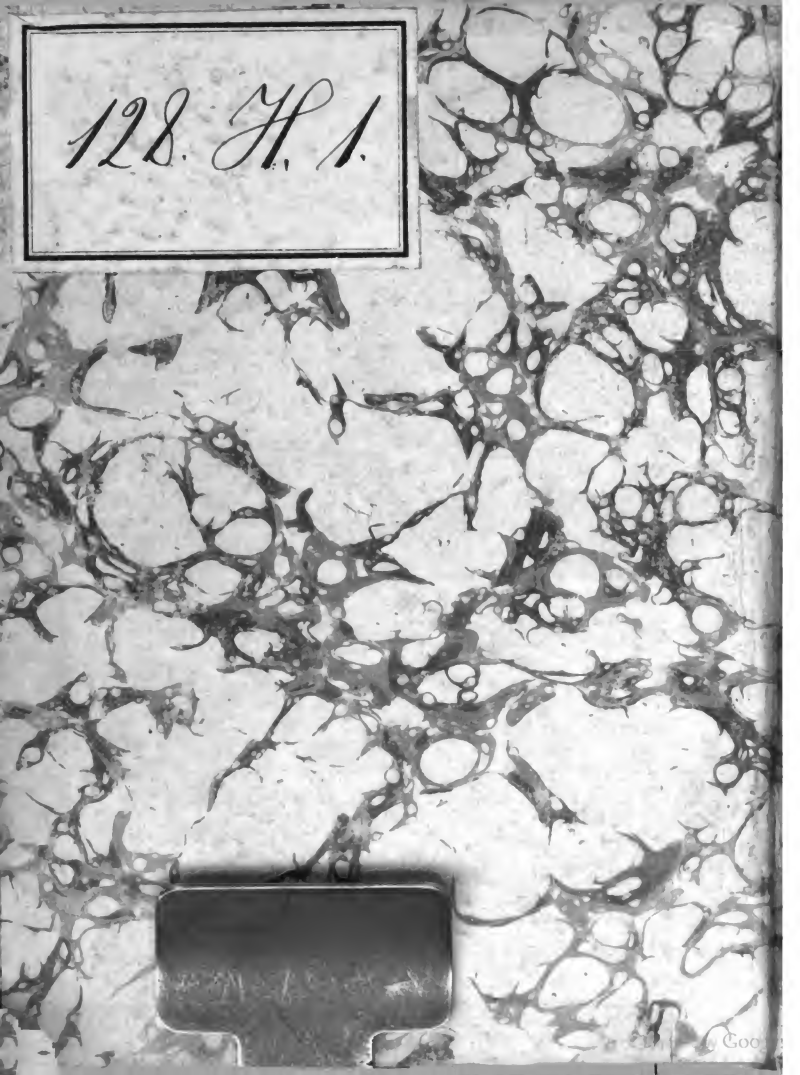
NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN
133577-A
ALT-

128. H. 1.



Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Immortellen.

Erster Band.

I. Die Meergeusen.
II. Der Leuchtthurm.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Immortellen.

Historische Erzählungen

von

C. von Wachsmann.

Erster Band.

I. Die Meergeusen.
II. Der Leuchtthurm.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

133577-A

Digitized by Google

Druck von Al. J. Landfraß in Tabor.

Digitized by Google

Die Meergeusen.

Digitized by Google

„Der Engel des Todes durchschwebte die Luft.
Und hauchte den Feind an mit tödtlichem Duft;
Und das Aug' der Schläfer war starr und war kalt;
Das Herzblut, es hatte zuletzt nun gewallt."

Byron.

Digitized by Google

Der allgemeine Abscheu, welcher sich in Europa kund gab, die Verwünschungen, die bei Nennung des Namens: Alba, selbst aus dem Munde der eifrigsten Anhänger Spaniens ertönten, bewogen Philipp den Zweiten, jenen Unseligen, der, wie er sich rühmte, achtzehntausend sechshundert Menschenleben auf dem Schaffot verbluten lassen, aus den verheerten Niederlanden abzurufen. Die Abreise des Tyrannen war seinen Thaten angemessen. Obwohl mit zusammengeraubten Schätzen beladen, hinterließ er zu Amsterdam und Brüssel ungeheure Schulden und führte so, indem er wie ein Dieb zur Nachtzeit sich entfernte, den sprechenden Beweis, daß seine Anlagen zum Gauner denen zum Henker, wenn auch nicht gleich,

Digitized by Google

doch wenigstens nahe kämen. Welch' ein entsetzliches Bild von Graus und Verödung boten jetzt die Niederlande dar! — Ruinen von Städten, Dörfern, Schlössern, verheerte oder unangebaute Felder, bezeichneten die Wege, welche der Fürchterliche während der Tage seiner Macht genommen. Wie der Todesengel, war er durch diese, sonst so blühenden Gefilde hingeschritten; unter seinem Tritte war jedes Leben, als wie vom Hauche des Windes der Wüste berührt, verschmachtet. — Don Ludwig de Zuniga y Requesens, Großcomthur des Ordens von Malta, und bis dahin Statthalter von Mailand, war bestimmt, den Dränger der Niederlande abzulösen. Er galt für einen klugen, gerechten und menschenfreundlichen Mann, und wirklich bewies er sich als einen solchen, sobald er den Fuß auf niederländischen Boden setzte. Der Blutrath Alba's, jenes Tribunal, zusammengesetzt aus spanischen und holländischen Lotterbuben, welche mit teuflischer Bosheit, oder viehischer Stumpfheit, seit sechs Jahren in Strömen das edelste Blut vergossen, wurde von Requesens aufgelöst. Der Präsident desselben, der scheußliche Vargas, den sein eignes Vaterland, wegen einer an seiner Mündel verübten Gräuelthat, wie einen Verpesteten ausgestoßen, eilte an der Seite seines Beschützers nach Spanien, dort für den

frühern Gräuel Vergebung und für die spätern Schandthaten Belohnungen zu empfangen. Ihn begleiteten del Rio und de la Torre, seine unwürdigen Genossen. Ihre niederländischen Spießgesellen, und unter diesen Jakob Heßelts, jener graue Bösewicht, welcher, gewöhnlich schlafend den Sitzungen beiwohnend und, wenn die Reihe an ihn kam, seine Stimme mit dem Ausrufe: „ad patibulum! ad patibulum!“ (an den Galgen!) gebend, über die edelsten Leben abzuurtheln pflegte, verbargen ihre Schmach und ihr Verbrechen in den von den Spaniern besetzten Waffenplätzen. Gern neigte Don Louis de Requesens versöhnenden Maßregeln sein Ohr. Vorzüglich kamen diese aus dem Munde des Staatsraths Viglius van Zuichem ab Ayta, eines redlichen, verdienstvollen Greises. Es war derselbe einer der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, ein Freund des berühmten Erasmus von Rotterdam, und schon unter Karl dem Fünften hatte er die wichtigsten Aemter bekleidet. Die eifrigste Anhänglichkeit an die Monarchie, das festeste Verharren im katholischen Glauben, machten ihn zu einer der vorzüglichsten Stützen der spanischen Herrschaft in den Niederlanden; aber auch die Anhänger der Freiheit achteten ihn wegen seiner Redlichkeit und Milde. Hätte er von dem Schöpfer

Digitized by Google

die Seelenstärke seines Freundes Erasmus empfangen, hätte er es über sich gewinnen können, muthig die Bande des Wahns zu brechen: so würde sein Name genannt werden neben dem des großen Wilhelms, Hugo's de Groot und Oldenbarnevelds, er würde leuchten in der Geschichte, und die Freiheit, welche er, trotz seinem bessern Wollen, unterdrücken half, würde ihm die Krone der Unsterblichkeit nicht vorenthalten haben. — Fast alle Verwandten des Staatsrathes saßen im Rathe Oraniens, oder fochten in den Heeren der Freiheit. Veranlassung genug, um Versöhnungsvorschlägen Eingang zu verschaffen, denen, bei der Ueberzeugung von Viglius' Redlichkeit und Requesens' Milde, auch die eifrigsten Republikaner nicht mißtrauen konnten. Doch welcher Schöpfergeist hätte dazu gehört, um aus dem durch Alba's Wüthen erzeugten Chaos etwas Festes, Geregeltes zu gestalten! Noch empörten die von jenem Tyrannen begangenen Gräuel alle Gemütber! Noch hatte jede Familie geliebte Todte zu beweinen! Noch irrten Tausende ohne Obdach umher. — Konnte die Nation wohl einer Regierung trauen, die so unsägliches Unglück über jenes sonst so blühende Land gebracht? Zwar ward die Bildsäule, welche sich Alba zu Antwerpen selbst errichtet, niedergerissen, die drückende Steuer

Digitized by Google

des zehnten und zwanzigsten Pfenniges abgeschafft, — aber die fremden Truppen blieben in den Provinzen, die Waffen wurden nicht aus der Hand gelegt, die Protestanten zwar heimlicher, doch unausgesetzt verfolgt, und ehe noch der Vorschlag des Statthalters, die Stände zu einer Friedensunterhandlung zu berufen, in Berathung kam, entbrannte der Bürgerkrieg auf's Neue — Schon früher hatte Don Friedrich de Toledo, der Sohn des Herzogs von Alba, als er gezwungen ward, die Belagerung von Alkmaar aufzuheben, den Feldherrn Francesco Valdes nach Nordholland entsendet, um Leyden, einen der besten Waffenplätze der Gegner, anzugreifen, doch hatte die Erscheinung des Grafen von Nassau an der Maas es nöthig gemacht, ein großes Heer nach jener Gegend zu entsenden, und Leyden ward für einen Augenblick befreit. Jetzt aber, bei dem neuen Ausbruche des Bürgerkrieges, ward die Belagerung dieser Stadt auf's Neue als nothwendig erkannt. Mit siebentausend Spaniern, Deutschen und Wallonen brach Valdes von Utrecht auf, und schon zu Ausgange des Mai's im Jahre 1574 entfalteten sich die spanischen Fahnen zum zweiten Male vor der dem Untergange geweihten Stadt. —

An einem schönen Juliusmorgen des oben ge-

Digitized by Google

nannten Jahres hatte, in dem geräumigen Vorderzimmer eines zu Leyden, in der Rappenburger Straße, gelegenen Hauses, die Familie des ersten Bürgermeisters, Joſt van der Werft, ſich zum Frühſtück verſammelt. Die Morgenſonne erleuchtete freundlich das weite, mit gelben, altfränkiſchen Tapeten verzierte Gemach, der Morgenwind ſäuſelte kühlend durch die mächtigen Blätterkronen der, beide Seiten der Straße und des in der Mitte befindlichen Canals entlang laufenden Linden, aber unter den ſchönen Schattenbäumen wandelten bleiche, verhungerte Geſtalten, und die Hausfrau, ein ſchneeweiß, reinlich und ohne Pracht gekleidetes Mütterlein, zog, nachdem ſie einen Schmerzensblick auf die Straße geworfen, den runden Tiſch, auf welchem eine gewürzreiche Morgenſuppe in geräumiger Kanne dampfte, weiter in die Mitte des Zimmers. Schweigend nahm der Hausherr, ein kräftiger ſechzigjähriger Alter, von hoher Geſtalt, ſtarken Zügen und echt holländiſcher Nationalphyſiognomie, in einem weiten, dachsbeinigen Polſterſtuhle, zur Seite des Tiſches, Platz. Die kräftige Haltung des Mannes, das nur wenig ergraute Haupt- und Barthaar, der feſte muthige Blick gaben Kunde, daß die Regierung Leydens nicht in den Händen eines Schwächlings ruhe. Wirklich ſprach auch eine, an

Digitized by Google

einer goldenen Kette unter der großen gefalteten Halskrause bis auf das schwarze Sammetwamms herabhängende Medaille für die Verdienste ihres Trägers. Wahrscheinlich war dieselbe von den Ständen Hollands dem Bürgermeister verliehen worden; wenigstens ließ der aufgerichtete Löwe, der den Stab mit der Freiheitsmütze und der Umschrift: „haec libertatis origo: pugno pro patria," in den Klauen hielt, darauf schließen.

Außer dem Hausherrn und seiner Gattin befand sich noch ein anderes Paar im Zimmer. Die Lebhaftigkeit des Gesprächs, in welchem es, in einer der Fensterblenden stehend, befangen war, gab Kunde, daß die auf der Straße wandelnden Jammergestalten weniger von ihm, als von der Hausfrau bemerkt worden waren. Die eine Hälfte des gedachten Pärchens war eine schlanke Blondine von ungefähr achtzehn Jahren. Das goldige, unter einem Backenhäubchen hervorsehende Haar, die feine Haut, die üppigen Körperformen, ließen auf den ersten Anblick die Holländerin, die Gesammtheit ihrer Gesichtszüge, welche die des Alten und seiner Gattin in sich vereinten, aber die Tochter des Hauses erkennen. Im eifrigsten Gespräche mit dem Mädchen befand sich ein junger Mann in spanischer Kleidung. Der schwarze Locken-

Digitized by Google

kopf, das blasse, scharfgeschnittene Gesicht, die dunkelrothe Schärpe (die Farbe von Castilien) bezeugten, daß er der Nation der Beherrscher des Landes angehöre. Hätte nicht schon der Schnitt der Kleidung erkennen lassen, daß er ein Kriegsmann sei, so würde der verwundete und, wie es schien, gänzlich gelähmte rechte Arm, den er in der Binde, am Nacken hängend, trug, dennoch darauf gedeutet haben. Die Züge des jungen Mannes, der Ton seiner nur wenig fremdartig accentuirten Rede, hatten etwas ungemein Anziehendes, Seelenvolles und schienen auch ihren Eindruck bei der eifrigen Zuhörerin eben nicht zu verfehlen.

„Setzt Euch zu mir, Don Gaetano!“ begann der Hausherr freundlich, doch mit tönender Baßstimme. „Setze Dich, Mutter; auch Du, Virginie; beginnen wir den magern Imbiß. — Ihr, Herr Feind,“ fuhr er scherzhaft fort, „indem er eine Suppentasse von chinesischem Porzellan, auf welcher bunt gemalte Störche in allen Richtungen herumflogen, dem jungen Manne darreichte, Ihr werdet freilich die Kost des Hauptquartiers Eures Bruders gewaltig vermissen!“ —

„Etwas vermissen?“ entgegnete freundlich der Spanier; „gefunden vielmehr,“ setzte er hinzu, in-

Digitized by Google

dem er den Blick an dem hocherröthenden Mädchen vorübergleiten ließ, „gefunden habe ich Manches, dessen Andenken mir nicht entschwinden wird, so lange noch ein Pulsschlag mein Herz bewegt! Ja, Herr van der Werft," fuhr er einlenkend und ruhiger fort, „es mag wohl ein seltner Fund genannt werden, wenn der zum Tode verwundete Feind, der Bruder des feindlichen Feldherrn, dessen Feuerschlünde die belagerte Stadt fortwährend rings bedrohen, in dieser eine Aufnahme findet, wie die ist, welche Eure Menschlichkeit und Milde mir angedeihen läßt."

„Menschenpflicht! Weiter nichts!" sprach ruhig der Hausherr, indem er seine Morgensuppe schlürfte.

„Ihr habt," fuhr feurig der junge Mann, indem er die breite Hand des Bürgermeisters ergriff, in seiner Rede fort, „Ihr habt nicht wie ein Mensch, sondern wie ein rettender Engel an mir gehandelt! — Als ich, nach Erstürmung unserer Schanze vor dem Ruisberger Thore, erschöpft vom Blutverluste und fast bewußtlos am Boden lag, als Eure englischen Söldner mit grimmiger Gier die Kleidungsstücke mir von dem blutenden Leibe rissen; als sie mich, sammt einem Haufen Verwundeter und Todter, über die Brustwehr in den Graben werfen wollten, da verdankte ich, und mancher Andere Euch allein unsere

Digitized by Google

Rettung. Ihr werdet mir zwar erwiedern: Jeder, in deſſen Bruſt ein Menſchenherz ſchlägt, wird, wenn er es hindern kann, nicht Gräuel dieſer Art geſchehen laſſen, und Ihr mögt Recht haben; aber wie Viele hätten nicht geglaubt, damit der Pflicht der Menſchlichkeit Genüge geleiſtet zu haben! Wie Mancher der Geretteten wäre nicht ſpäter hülflos verſchmachtet! Ihr ruhtet nicht eher, bis Ihr auch dem Letzten unter uns Hülfe gebracht. Mich nahmt Ihr in das eigne Haus. Was Ihr und die Eurigen hier an mir gethan — ich zähle es Euch nicht auf, aber hier oder dort kann es Euch nicht unvergolten bleiben!"

„Nun, nun!" entgegnete der Hausherr, nicht ohne ſichtbare Rührung in den ſtarken Zügen, „Ihr macht aus der Sache mehr, als ſie werth iſt. Ich denke immer: Auf Gott vertraut, brav eingehauen, und hinterher keinen Unterſchied gemacht, ob der Verwundete Freund oder Feind iſt. Uebrigens muß ich Euch frei geſtehen: ich hätte Euch, dieweil Ihr ein Spanier ſeid, nicht in mein Haus genommen, und — nichts für ungut — bis jetzt habe ich auch daſſelbe von Spaniern ſtets rein gehalten, aber — ich that es um Eures Bruders willen. Obwohl ein tapfrer und gefährlicher Feind der guten Sache, iſt er, dem Rufe nach, mitten unter Ungeheuern ein Menſch ge-

Digitized by Google

blieben, weßhalb er auch bei Alba eben nicht in Gnaden stand; er hat, wie allgemein bekannt, seine Hände von ungerechtem Gute, vom Schweiße der Nation stets rein gehalten; man sagt: der Oberst Valdes sei im Herzen kein Feind des Volks, nur ungern gehorche er den grausamen Befehlen; auch heißt es, er sei mit einer Holländerin verlobt. — Als ich Euch so hülflos, blutend auf der Erde liegen sah, als ich Euren Namen dann vernommen, seht, Don Gaetano, da fiel mir dies Alles eben ein, und darum beschloß ich, eine Ausnahme zu machen; ich dachte: der Bruder kann doch nicht gänzlich aus der Art geschlagen sein; ferner gegen unsere alte gute Sache zu kämpfen, wird ihm sein lahmer Arm wohl auch nicht mehr erlauben — und so nahm ich Euch in meine Wohnung."

„Ihr sollt es nicht bereuen, Herr van der Werft!" entgegnete warm der Jüngling, „Ihr wißt es wohl: keine Festung, und wäre sie mit Ketten am Himmel aufgehangen, ist uneinnehmbar. Könnte einst ein Nothfall, wo ich Euch nützlich werden könnte —"

„Danke schön, Don Valdes!" sprach mit rauher Stimme, doch eben nicht unfreundlich, der Bürgermeister. „Ich nehme den guten Willen für die That.

Digitized by Google

So weit aber sind wir noch nicht, und ich vermeine, daß, ehe der alte Jost zu Kreuze kriecht, Eurem Bruder in seinen Schanzen die Zeit ein wenig langsam vergehen dürfte. — Könnte ich nur aus Amsterdam ein paar dort unbenützt liegende Schiffsladungen Mehl in unsere Mauern zaubern, so sollte mir, ob unserer Vertheidigung, noch lange kein graues Härlein wachsen."

„Und glaubt Ihr im Ernste, Herr van der Werft," entgegnete lächelnd der junge Mann, „mit Eurer vom Mangel entkräfteten Bürgerschaft, mit Euern wenigen englischen Söldlingen, denen jede Capitulation willkommen wäre, den Sturm, wenn solcher beabsichtigt werden sollte, mit siegreichem Erfolge abzuschlagen?"

„Warum nicht?" erwiederte fest der Alte. „Haben sich nicht weniger feste Orte noch längere Zeit gehalten?"

„Und was war die Folge?" fragte Don Gaetano. „Hat ihr Untergang Eurer Sache denn genützt?"

„Wenn auch nicht unmittelbar," entgegnete warm der Alte; „doch durch ihr großes Beispiel. Die Namen: Antwerpen, Harlem, Alkmaar wird man nennen, so lange das alte Nordmeer an unsere Küsten

brandet! — Und glaubt Ihr etwa, der spanische Wortbruch von Zütphen und Naarden sei schon vergessen?" —

„Einen solchen," erwiederte Gaetona, „habt Ihr von meinem Bruder nicht zu fürchten. — Glaubt mir, Niemand kann so sehr, wie er, Euer Volk verehren. Wie oft schon hörte ich ihn das harte Loos verwünschen, das ihn bestimmte, zum Untergange eines Landes mitzuwirken, das ihm seit Jahren theuer war. — Mein Bruder kam, ein Jüngling damals, mit dem Könige als Page in das Land. Als Philipp nach Spanien zurückging, ward Francesco als Lieutenant bei einem Fähnlein Reiter angestellt. Das Glück begünstigte ihn; er stieg von Stufe zu Stufe. Ungern nur ward er ein Werkzeug der Unterdrükkung. Die ruhige Kraft der Niederländer, ihr Heldenmuth im Leiden, ihr edler Widerstand, pflegte er oft zu sagen, habe ihn vom ersten Augenblicke an zu einem Bewunderer der Nation gemacht. Dieselben Gesinnungen flößte er uns ein, mir und der Schwester, als wir vor sieben Jahren, nach dem Tode unsers Vaters, nach Brüssel kamen. O, Ihr könnt kaum glauben, wie oft er jenen Alba verwünschte, der den spanischen Namen bei dem Brudervolke so verhaßt gemacht."

Digitized by Google

„Und dennoch," sprach der Bürgermeister, „war Alba's Dasein eine nothwendige Bedingung für das regere Leben, für das Erstarken des Phönix unserer Freiheit. Noth ist das Feuer, in welchem alles Kühne, wie glühendes Gold, geläutert werden muß. Requesens hätte, wenn es keinen Alba gab, das Land beruhigt. Die spanischen Fesseln würden lange noch auf den Niederlanden gelastet haben; so werden sie davon befreit. — Laßt, Hauptmann Valdes, Euren Bruder diese Wälle stürmen; laßt die Mauern in Schutt und Trümmer fallen; laßt die Gebeine derer, die sie vertheidigen, bis zu dem großen Tage der Vergeltung unter ihnen modern! Niederland wird frei, und seine Söhne werden sagen: Leiden fiel nicht umsonst!"

Die starken Züge des Alten schienen sich während seiner begeisterten Rede zu veredeln, ja zu verklären. Gattin und Tochter weinten still. Der Hauptmann beobachtete ein ehrfurchtsvolles Schweigen. — —

„Seht, Don Gaetano," sprach der Bürgermeister nach langer Pause mit weicherer Stimme; „ich zürne nicht Eurer Nation. Sie wollte den durch lange Jahre des Besitzes zum Eigenthume gewordenen Raub nicht fahren lassen. Ich zürne nicht dem Kö-

Digitized by Google

nige. Das Stiefkind erlangt nur selten die Liebe, die Nachsicht, die es verdient. Ich zürne selbst dem Alba nicht. Er ist ein Werkzeug in der Hand des Höchsten, gesendet, um uns aus dem Schlafe des moralischen Todes, der Unkraft, aufzurütteln. Auch wird nicht bald ein Zweiter wie er erscheinen. Ein Mann wie dieser erscheint vielleicht erst als ein Vorläufer des großen Tages, an dem der höchste Richter kommen wird, den Weitzen von der Spreu zu sondern. Mein Zorn, als Mensch und Niederländer, ergießt sich blos auf jene unwürdigen Söhne unseres Vaterlandes, die um Gold und Ehrenstellen dem Moloch sich verkauften. — Seht, Hauptmann Valdes, Ihr seid Gefangener; dennoch schmückt Ihr Euch mit jener dunkelrothen Schärpe, und Ihr thut Recht daran. Ihr wißt es, daß alle niederländischen Augen nur mit Haß auf dieses Zeichen sehen; Ihr befindet Euch in Feindes Hand; es ist Euch selbst nicht unbekannt, daß, beim öffentlichen Erscheinen unter der rohen Menge, Ihr deshalb Mißhandlungen erdulden könntet; weshalb nun legt Ihr nicht dieses Zeichen ab? — Deshalb thut Ihr es nicht: weil unverschuldetes Unglück den Krieger nicht herabzuwürdigen im Stande ist; deshalb tragt Ihr die Schärpe, weil sie das Band ist, das, mitten unter

Digitized by Google

Feinden, fern von den Euren, Euch mit dem fernen Vaterlande verknüpft; Ihr schmückt Euch mit der rothen Farbe, weil sie die Farbe Eures Landes ist; und ich und jeder Redliche achtet Euch darum desto höher. — Nun aber, Don Gaetano Valdes, mögt Ihr auch mit mir fühlen, was ich empfinde, wenn ich die Farbe der Unterdrückung, das Zeichen des allgemeinen Hasses, auf der Brust des Niederländers erblicken muß. Ihr, sage ich, müßt mit mir fühlen, was in mir vorgeht, was in der alten Brust mir kocht, wenn ich mein eignes Blut, den Sohn der Lieblingsschwester, den ich als Knabe mehr als mein eignes Kind geliebt, die rothe Schärpe, das Zeichen unseres Todfeindes, sich brüstend um die Schulter schlingen sehe."

„Ich bitte Euch, Vater," sprach sanft das Mädchen, „laßt diesen Gegenstand; er stimmt Euch immer tagelang so trübe."

„Ich bin," fuhr van der Werft, ohne von dem Bitten der Tochter sich irren zu lassen, fort, „ich bin Katholik, wie Ihr, und wenn ich auch von Inquisition nichts hören mag und, eifriger als je ein Calvinist, Granvella sammt seinem rothen Hute zum Henker wünsche, so halte ich doch fest am alten Glauben. Dessenungeachtet würde mich Niemand to-

Digitized by Google

ben hören, wenn Weib und Tochter, Kind und Kindeskind, ja Leyden sammt und sonders, protestantisch würden, doch, daß der Sohn der Schwester in den Reihen der Unterdrücker gegen die Freiheit der Niederlande kämpft, das trifft den alten Jost zu hart."

„Ihr sprecht," entgegnete der Spanier, „doch vom Hauptmann Ayta?"

„Ganz Recht!" erwiederte der Bürgermeister, indem er die porzelanene Schale mit Heftigkeit auf den Tisch stieß; „von diesem spreche ich. — Der Name Karl Viglius klingt ihm noch allzuniederländisch; der zweite Name: von Ayta, klingt spanischer, darum läßt er sich jetzt bei diesem nennen."

„Da thust Du," sprach das Mütterchen, das bis jetzt bekümmert geschwiegen, „dem armen Karl doch Unrecht, Alter! — Seitdem Du, nach dem Tode Deiner Schwester — es werden gerade vierzehn Jahre sein — den Knaben, dem Wunsche seines Oheims väterlicher Seits gemäß, nach Brüssel sendetest, hast Du, so lange er an Dich schreiben durfte, nie von ihm einen andern Namen als jenen: Karl Viglius, gelesen. Auch wüßte ich nicht, daß sein Ohm, der Staatsrath, je anders sich genannt."

„Schweig, Alte, schweig!" rief ärgerlich der Bürgermeister. „Am Ende möchtest Du mich über-

Digitized by Google

reden, der Junge — ich wollte ſagen: der Hauptmann Ayta — ſei überhaupt kein Verräther."

„Allerdings, Alter, möchte ich das, und auch beweiſen!" entgegnete freundlich die Gattin, indem ſie die Hand des Vorigen in die ihre ſchloß. „Der arme Karl kam, ein kaum zwölfjähriger Knabe damals, in das Haus des Staatsraths Viglius. Du kannſt nicht läugnen, daß der Letztere bei Freund und Feind geachtet iſt. Wie oftmals haſt Du mir die große Gelehrſamkeit, die hohen Verdienſte des Alten angerühmt! Du weißt es, daß er der Einzige war, der ſich dem Alba zu widerſetzen wagte; daß er dem Grimmigen in's Geſicht geſagt: ſo müſſe man verfahren, wenn man den König auf immer um die Liebe der Niederländer und die Achtung Europa's bringen wolle. Selbſt ſeitdem Ihr Beide gänzlich mit einander zerfallen ſeid, habe ich Dich über des Staatsraths Redlichkeit nicht den geringſten Zweifel äußern hören. — Wie alſo, Alter, kannſt Du Dich noch wundern, daß Deines Neffen jugendliche Seele Geſinnungen aufgenommen, in denen ihm der Bruder ſeines verſtorbenen Vaters, ein glänzender Stern, auf ſeinem Lebenspfade leuchtet?"

„Still, Mutter, ſtill!" rief ärgerlich der Bürgermeiſter. „Du ſprichſt wie ein Weib; von ſolchen

Dingen verstehst Du nichts. Der alte Viglius — ich billige nicht sein Benehmen; er hätte an dem Lande halten sollen — ist wohl in einiger Hinsicht zu entschuldigen. — Von Jugend auf im Dienste des Kaisers — des großen Vaters eines kleinen Sohnes — beehrt mit dem Vertrauen seines Herrn, die Sachen betrachtend mit der kalten Ueberlegung des Staatsmannes, konnte er wohl der Meinung sein: man müsse, um näher liegende Uebel zu vermeiden, die alten Ketten geduldig tragen. Auch wird wohl Niemand, und ich am wenigsten, das Zeugniß ihm verweigern, daß er geholfen, wo er konnte. Doch dieser Jüngling — was könnte diesem zur Entschuldigung dienen? Aus schnöder Lust nach Ehrenstellen, um Sündensold, um eine Gnadenkette — vielleicht geziert mit Alba's Bildniß — trägt er die Waffen gegen das Vaterland."

„Verzeiht mir, edler Herr!" sprach Don Gaetano; „Ihr könntet Recht haben, wenn er der Einzige wäre; jedoch bedenkt, wie viele Niederländer auf unserer Seite fechten; wie viele Männer von Rang und Stand. Ich nenne Euch nur: den Herzog von Arschot, den Grafen von Aremberg, Philipp van Noirkarmes, Karl von Barlaimont, und so könnte ich Euch noch hundert nennen." —

Digitized by Google

„Und nennter Ihr mir noch tausend!“ rief der Bürgermeister heftig mit dem Stuhle rückend, „so würde ich diese Tausende dennoch für Verräther halten! Ich würde, wenn alle Welt das Gegentheil behauptete, sagen: das Vaterland, die Nation, ist keine Sache, die einem Einzigen gehören kann! Mein Wahlspruch wird bis zum Tode sein: Erst Niederland, dann Philipp, dann erst Spanien!“ — —

„Verzeiht, liebwerthester Herr Collega, wenn wir Euch ungelegen kommen sollten!“ rief eine Stimme zur halbgeöffneten Thüre herein, und es erschienen zwei schwarzgekleidete, ziemlich ältliche Männer. Die großen gesteiften Halskrausen, die Gravität in ihrem Wesen und jene Anrede machten sie als Mitglieder des Stadtrathes kenntlich. Bei alledem schienen sie in der Achtung des Bürgermeisters nicht eben zu hoch zu stehen, und der Empfang war ziemlich trocken.

„Seid mir willkommen, Herr Bürgermeister van der Kämp; auch Ihr, van Dahlum!“ sprach der Alte mürrisch. „Ich hoffe, daß Euch etwas Gutes zu mir führt!“

„Vielleicht,“ entgegnete der zuerst Angeredete, „kann etwas Gutes daraus entstehen. Es ist ein Parlamentair mit einer Stillstandsflagge vor dem Ruisburger Thore erschienen.“

Digitized by Google

„So hoffe ich," sprach der Bürgermeister, „daß der Viertelsmeister, der dort befehligt, ihm eine Falkonettkugel über den Kopf wegsausen lassen wird, zum Zeichen, daß wir nichts mit spanischen Unterhändlern zu schaffen haben wollen."

„Möchte wohl zu spät sein, liebwerthester Herr Collega!" entgegnete der Vorige, sich verlegen die Hände reibend. „Wie ich sehe, bringen sie ihn eben die Straße herauf."

„Und wer, beim Teufel, gab Befehl, ihn einzulassen?" rief der Alte zornig.

„Ereifert Euch doch nicht so, mein werther Herr und Freund!" sprach kleinlaut der Vorige. „Ich befand mich eben am Thore und vermeinte —"

„Also Ihr, Herr van der Kämp?" rief aufgebracht der Alte. „Ich hoffe, Ihr werdet vor den Zünften, welche mir den Oberbefehl, nach Bronkhorsts Tode, übertrugen, Euer Betragen zu rechtfertigen wissen. — — Jetzt freilich," setzte er ruhiger hinzu, „muß ich, damit der Feind nicht wisse: es herrsche Zwiespalt in dem Rathe, den Boten vor mich lassen."

„Dürfte ich Euch bitten, Herr van der Werst," hob Don Gaetano aufstehend an, „im Falle der Parlamentair eine Botschaft von meinem Bruder,

an mich gerichtet hätte, ſolche gütigſt anzunehmen und nach Durchleſung mir zukommen laſſen zu wollen?"

„Bleibt hier, Don Valdes!" rief der Alte; „bleibt in Gottes Namen hier. — Was der alte Joſt mit Niederlands Feinden zu verhandeln hat, kann offenkundig werden vor Gott und Menſchen! Ein: „Nein!" iſt bald geſagt, und dringen, wenn es Gottes Fügung iſt, dereinſt die Spanier ſtürmend in die Stadt, ſo denke ich um meines alten Kopfes willen Eurem Bruder nicht durch Vorſtellungen beſonders viel Langeweile zu machen." —

„Der ſpaniſche Offizier;" meldete ein Sergeant der Stadtmiliz, ins Zimmer tretend.

„Führt ihn herein!" entgegnete verdrießlich der alte Werft.

Die Thür öffnete ſich, und der Erwartete trat ein. Es war derſelbe ein junger Mann von hohem Wuchſe und ſtolzer Haltung. Dunkelbraune Locken, nach neueſter Mode damaliger Zeit in mehrere Zöpfe geflochten und unter dem geringelten Seitenhaare befeſtigt, umwallten das hochaufgerichtete Haupt. Die Züge des Fremden waren edel und kühn, doch augenſcheinlich niederländiſchen Stammes, obwohl man beim erſten Anblicke, dem Schnitte der Kleidung, dem ſpiz-

Digitized by Google

zigen Bärtchen, der rothen Schärpe nach, auf einen Spanier hätte schließen sollen. Der Anzug des jungen Mannes war gewählt, ja fast geziert, zu nennen. Das Lederkoller, die Kriegskleidung damaliger Zeit und, außer an Schlachttagen, die Stelle des Harnisches vertretend, war eingefaßt mit goldenen Fransen, und Aermel, so wie die Unterkleider, mit seidenen Schlitzen, von roth und weißer Farbe, reich besetzt. Von dem spitzigen, auf einer Seite aufgeschlagenen Hute, den der junge Mann in seiner Hand hielt, blitzte als Agraffe ein goldner Anker, und drei von ihm zusammengehaltene, mächtige Straußfedern schleiften fast den Boden. — Die Erscheinung des Fremden schien auf jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft einen bedeutenden, doch sehr verschiedenen Eindruck hervorzubringen. — Die Augen der beiden Rathsherren ruhten lauernd auf dem alten van der Werft; eben so hatten Mutter und Tochter, welche beim ersten Anblicke des Eintretenden betroffen aus ihren Sesseln aufgefahren waren, die ihrigen ängstlich auf denselben gerichtet. Don Gaetano schien gleichfalls äußerst überrascht; am meisten aber war dies bei dem Bürgermeister der Fall. In dem Augenblicke, als sich die Thür öffnete, hatte er sich erhoben und um mehrere Schritte derselben genähert; es schien, als hielte er es angemessen, selbst

durch Bewillkommnung des Feindes, die Gastfreiheit des Hauses zu bewähren. Doch in dem Momente als der Fremde eintrat, als das Auge des Alten auf den Eintretenden fiel, blieb er erschüttert stehen; ein mächtiges Gefühl schien ihn vom Scheitel bis zu der Sohle zu durchzucken. Die Röthe des Zornes überzog die würdevollen Züge des Alten; er warf einen durchbohrenden Blick auf van der Kämp; dann ging er, ohne den Fremden zu bewillkommnen, an seinen Platz zurück. Auch der Fremde schien heftig ergriffen. Es entstand eine lange ängstliche Pause. — Van der Werft brach zuerst das bange Schweigen. —

„Was bringt Ihr mir, Hauptmann Don Karlos von Ayta?“ fragte er mit vor Zorn und Schmerz zitternder Stimme. —

„Ist's möglich, Oheim? — Dieser Empfang dem Sohne Eurer Schwester!“ — rief erschüttert der junge Mann.

„Kein Wort davon, wenn ich bitten darf!“ rief wild der Alte. „Ich möchte über dem spanischen Offizier gern den treulosen Niederländer, der in den Mauern dieser Stadt geboren ward, vergessen; ich möchte über den Gesetzen des Völkerrechts vergessen, daß Leyden das Halsrecht hat, und daß es die Pflicht

des ersten Bürgermeisters ist, solches über einen Verräther zusammen zu berufen."

„Ich bitte Euch, Oheim! nicht diesen Ton!" rief im Innersten empört der junge Mann. — „Wenn Ihr die Bande des Bluts nicht ehren wollt, so achtet wenigstens die Sitte und das Recht. Noch niemals hat Jemand mit Karl Viglius in diesem Tone gesprochen, und selbst von Alba hätte ich ihn nicht geduldet."

„Wohl gesprochen!" rief mit wildem Lachen der Alte. „Jetzt trefft Ihr Eure Rolle. Jetzt beginnt die Schlange zu zischen!"

„Vater! ich bitte Euch!" rief Virginie, die Hand des Vorigen ergreifend.

„Es ist der Sohn der Schwester!" sprach mit weicher Stimme die Gattin. — „Bedenke, wie oft Du ihn dereinst auf Deinem Arme getragen, auf Deinem Knie geschaukelt, Deinen Liebling ihn genannt."

„Also nicht ganz ein Fremdling bin ich in diesem Hause!" rief gerührt der junge Krieger, die Hände der Frauen wechselweise an seine Lippen drückend, indem zwei große Thränen über seine Wangen rollten. „Zwei Herzen gibt es noch, die an dem Armen, Verwaisten, Antheil nehmen! — Wohl hatte

Digitized by Google

die sterbende Mutter Recht, als sie mit brechender Stimme sagte: „Die Muhme Margarethe wird mich Dir ersetzen, Virginie wird Deine Schwester sein!“

Van der Werft schien erschüttert; sichtlich suchte er die sich in seinem Innern erhebende Rührung zu bekämpfen.

„Oheim!“ sprach mit weicher Stimme der junge Mann, indem er sanft des Alten Hand ergriff; „Bruder meiner verewigten Mutter! seht mich nicht so mit Hasses Augen an! — O, könnte ich Euch schildern, was ich empfand, als ich die Schwelle dieses Hauses überschritt! — Ach, wie verschwand in diesem Augenblicke das Angedenken jedes harten Wortes, das Ihr nach Brüssel mir geschrieben! Wie lebhaft stand dagegen bei dem Erblicken der alten wohlbekannten Räume jede Erinnerung des Guten, das Ihr so vielfach mir erzeigt, jedes lieben Wörtleins, mit dem Ihr einst den Knaben an Euch gekettet, vor der Seele! — Ach, Oheim! die Hand des Todes könnte mir nicht schmerzlicher, nicht kälter in das innerste Leben greifen, als Eure Worte bei meinem Eintritte.“

Die Worte des Jünglings schienen einen lebhaften Eindruck auf das Gemüth des Alten hervorzubringen. Es war als wolle er reden, als wolle

Digitized by Google

er seine Hand aus der des jungen Mannes ziehen; doch ließ er sie ihm und — schwieg.

„Oheim," fuhr Karl mit gerührter Stimme fort. „Mögt Ihr mir Eure Liebe entziehen, aber erlaubt mir doch, daß ich Euch lieben darf, Euch und die Euren! — Ach! ich bin nicht so stark wie Ihr, daß ich Empfindungen, die mit mir groß gewachsen, die ganz mit meiner Seele eins geworden, so ganz mit einem Male mir aus dem Busen reißen könnte, weil Völkerzwist, weil Ansichten uns trennen. Euer fester Sinn, Eure ruhigere Seele kann nicht begreifen, was in dem rascher schlagenden Jugendherzen vorgeht, wenn theuere, geliebte Erinnerungen es bewegen. Seht, lieber Oheim! als ich vorhin die Straße heraufritt, als ich die alten, so wohl bekannten Gegenstände wieder sah, die bunten Brücken, die hohen Häuser, die gothischen Giebelspitzen, als die Blätter der alten Linden mich umsäuselten; da hatte ich vergessen, daß ich mich in einer feindlichen Stadt befand, da war es mir, als müsse ich die Treppe aufwärts eilen, als müsse ich Euch in die Arme stürzen, als hätte ich den Vorwurf nur zu hören: daß ich so lange ausgeblieben."

„Fühlst Du das?" entgegnete gerührt der Oheim. „Nicht ungestraft, nicht ohne innern Schmerz verletzt

zu, „ist Alles, was Leyden auf die Aufforderung des Obersten Valdes zu antworten hat.“

„Oheim!“ sprach Karl Viglius; „unmöglich kann ich glauben, daß diese Antwort Euer Ernst sei, und auch der Feldherr wird kaum seinen Augen trauen wollen. Ich bitte Euch, mißkennt nicht Eure Lage! — Seit lange, wir wissen es, wüthet schon der Mangel in der Stadt; auch werdet Ihr nicht läugnen wollen, daß wenigstens die Hälfte der Bürger die Uebergabe wünscht. Unmöglich könnt Ihr glauben, daß Eure zerschossenen Wälle, Eure verhungerte Mannschaft, nur eine Stunde den tapfersten Kriegern Europa's widerstehen können, wenn Oberst Valdes den Sturm befiehlt. Stände nicht dieser edle, großherzige Mann, stände Friedrich von Toledo vor Euren Thoren, glaubt Ihr, daß Ihr eine Aufforderung erhalten hättet? Würde Alba's Sohn Euch nicht die blutigsten, die erniedrigendsten Bedingungen vorgeschrieben haben, blos um Euch zum tollkühnen Widerstande aufzureizen, blos um Gelegenheit zu finden, die Gräuel von Zütphen zu wiederholen? — Wie ganz anders handelt Euer großmüthiger Widersacher! Freier Abzug mit Hab' und Gut für die, welche Leyden verlassen wollen, für die Zurückbleibenden voll-

Digitized by Google

kommene Amnestie, und Ihr — Ihr antwortet dem Edeln mit Spott und Hohn!"

„Verehrtester Herr und Freund," hob van der Kämp, sich die Hände reibend und zu dem Bürgermeister gewendet, an.

„Eure Meinung erbitte ich mir im versammelten Rathe, den ich in einer Stunde zusammenberufen will!" entgegnete der Alte kalt. „Ich verkenne nicht," sprach er nach einer Pause zu Viglius gewendet, „die Großmuth Eures Generals. — Bei alledem hat der Niederländer hinlänglichen Grund, nicht eben auf spanische Versicherungen zu trauen; doch auch gesetzt, es sei Don Valdes mit seinem Vorschlage Ernst, wer bürgt für seine Truppen? Hat Alba mit seinen Galgen sie im Zügel halten können? Nein! Nimmermehr vertraut der alte Jost, so lange sich noch hundert Arme regen, so lange ein Bissen verdorrtes Brod in dieser Stadt vorhanden, Leyden der Großmuth des Feindes an! — Auch irrt Ihr Euch, wenn Ihr uns so gänzlich hülflos haltet. Rückt immer stürmend an; noch lebt der alte Gott! noch lebt Oranien! noch gibt es niederländische Herzen! — Habt Ihr sonst noch einen Auftrag?"

„Auf mein Bitten," entgegnete der Neffe, „erlaubte mir Oberst Valdes, Eure Gattin und Toch-

Digitized by Google

ter, wenn Ihr es wünschen solltet, aus der Stadt zu führen."

„Wollt Ihr gehen?" fragte van der Werft mit einem gerührten Blick auf Beide.

„Nimmermehr!" riefen die Frauen mit einem Munde.

„Ich dachte es wohl!" sprach mit weicher Stimme der Alte. „Auch weiß ich, daß jedes Dringen bei Eurer Liebe vergeblich wäre."

„Meinen dritten Auftrag," sprach Viglius, „sehe ich bereits erledigt. Er lautete: ehrliche, anständige Haft für den Hauptmann Gaetano Valdes."

„Grüßt meinen Bruder!" rief der Genannte, „und sagt ihm: möge jeder Verwundete, Gefangene so liebevoll behandelt werden."

„Oheim!" rief Viglius, in tiefster Rührung beide Hände des van der Werft ergreifend. „Oheim! fast ist es mir unmöglich, so von Euch zu scheiden! Besinnt Euch noch."

„Nur der Zweifelnde," entgegnete der Alte, dem Neffen seine Hand entziehend, „kann sich besinnen. Ich kenne meine Pflicht und werde ihr genügen."

„Gott ist mein Zeuge!" rief Viglius; „Gott ist mein Zeuge, wie gern ich Euch nützlich werden, mei-

Digitized by Google

ne Liebe auf irgend eine Art beweisen wollte! O, könntet Ihr mir etwas nennen!"

„Kannst Du es vermeiden," sprach van der Werft mit Rührung, „so kämpfe nicht gegen Deine Vaterstadt."

„Nie werde ich das!" entgegnete der junge Mann. „Der Oberst Valdes ist großmüthig genug, dies von mir nicht zu fordern; auch habe ich mit der Belagerung nichts zu schaffen; ich befehlige die Ruderflotille auf dem harlemer Meer."

„So laßt uns scheiden!" sprach der Alte.

„Wann werden wir uns wiedersehen!" rief schmerzhaft der Jüngling.

„Dort!" rief der Alte mit starker Stimme, die Hand gen Himmel hebend. Die Frauen weinten. Der Jüngling stürzte nach stummem, erschütterndem Abschiede aus dem Zimmer. —

Es war in den Nachmittagsstunden desselben Tages, als der spanische Befehlshaber, Oberst Don Francesco Valdes, an der Seite zweier jungen Damen, in einem Wäldchen, das den hintern Theil eines Gartens ausmachte, und der von dem vordern durch ein ziemlich geräumiges Lusthäuschen getrennt war, spazieren ging. Das Hauptquartier des Befehlshabers war das freundliche Haag, damals ge-

Digitized by Google

wöhnlicher Gravenhagen genannt, und die Villa, in welcher wir ihn finden, war dicht vor dem genannten Orte, seitwärts der Straße nach Leyden hin, gelegen.

Das Aeußere Don Francesco's war stattlich, doch mehr kriegerisch als schön zu nennen Es war der Oberst ein Mann im kräftigsten Lebensalter, von hohem Wuchse und starkem Baue. Züge, Gang und Haltung verkündeten den Spanier. Auf der breiten Brust des Mannes ruhte, gehalten von einer breiten, vielfach verschlungenen Ordenskette, eine goldene Schaumünze, welche auf einer Seite die bekannten Züge Philipps des Zweiten, auf der andern aber die Thürme des Wappens von Castilien zeigte. Der Oberst schien eben in einem scherzhaften, doch lebhaft geführten Streite mit einer seiner schönen Begleiterinnen begriffen, deren Persönlichkeit für den Verfolg dieser Erzählung zu bedeutend werden dürfte, um dieselbe ganz übergehen zu können. Aurelie Stratenburg war eine lebhafte Brünette von einigen zwanzig Jahren. Glichen ihre Züge auch im Allgemeinen denen ihrer ältern Schwester Anna, der Verlobten Don Francesco's, jener zweiten Dame, die der Oberst am Arme führte, so war doch der Ausdruck, welcher sich in dem Antlitze beider Schwestern aus-

Digitized by Google

ſprach, ſehr verſchieden. Aus Anna's ſanftem Auge leuchtete ein lieblicher, ſtill ſchwärmeriſcher Zauber, Weichheit und jungfräuliche Schüchternheit. Aureliens brennende Blicke, das Selbſtbewußte, Feſte in denſelben, der kecke Ausdruck der regelmäßigen Züge, der kleine, trotzig aufgeworfene Mund, Alles dies ſchien zu deuten, daß Männerliebe und Herrſchſucht nicht ohne Widerſtand des Sieges ſich erfreuen würden.

„Sagt was Ihr wollt, Aurelie!“ ſprach im neckenden Tone der Oberſt, und, wie es ſchien, befliſſen, den Streit noch weiter auszuſpinnen, „ſagt was Ihr wollt! Ihr vertheidigt nicht mit unbefangenem Herzen Euren Clienten.“

„Und wäre dies,“ entgegnete ärgerlich und nicht ohne etwas zu erröthen, das Fräulein; „wer wollte etwas dagegen haben? — Wahrhaftig! es fehlte blos, daß unſere ſpaniſchen Herren ein Tribunal errichteten, vor welchem wir jeden Abend die Gedanken, die uns des Tages über eingefallen, zu Protokoll bekennten.“

„Wäre gar ſo übel nicht!“ neckte der Oberſt weiter. „Ich ſuchte dann die Erlaubniß zu erhalten, die Gedanken meiner künftigen, gar überaus rebelliſch geſinnten Schwägerin zu erforſchen. — O!“ ſchloß

er lachend; „o, hätte ich doch bereits heute dieſe Gewalt, ich dächte ſchon zu erfahren, welchen Platz der Hauptmann Viglius von Ayta in einem gewiſſen männerfeindlichen Herzen einnimmt!“

„Ich bekenne Euch dieſes,“ entgegnete Aurelie, um deren Mund ein ſpöttiſches Lächeln ſchwebte, „ohne daß Ihr zu den Proceduren der Herren Vargas, del Rio und wie die Edlen, womit uns Spanien beſchenkte, noch weiter heißen mögen, erſt ſchreiten dürft, ganz freiwillig und ohne Zwang! — Viglius, den ich wegen ſeiner Tapferkeit und adligen Sitte achten, doch als Niederländer, welcher ſein Vaterland zu Boden treten hilft, haſſen muß, ſteht in meinem Herzen auf jener Stufe, auf welcher Haß und Achtung ſich begegnen.“

„Alſo,“ rief neckend der Oberſt, „gerade mitten inne zwiſchen Beiden! Auf dem leeren Plätzchen, auf welchem ſich nichts, als etwa — die Liebe, feſtſetzen könnte?“

„Ich glaube, Don Franzesco,“ ſprach Aurelie, das dunkle Auge ſtolz auf den Oberſten richtend, „daß es Euch nicht ſchaden könnte, etwas — ritterlicher von Frauenliebe zu denken. — Die meinige wird nimmer ſich einem Manne weihen, der in der

Noth das Vaterland verläßt, noch Einem, der das letzte Fünkchen Freiheit von der Erde vertilgen hilft."

Das Mädchen hatte die letzten Worte in einem unbeschreiblich bitteren Tone gesprochen, und der Oberst schwieg betroffen. Während die kleine Gesellschaft dem Lusthause zuwandelte, trat Viglius aus der Thür des letztern.

„Eure Sendung war umsonst?" rief der Oberst Valdes ihm entgegen.

„Leider!" entgegnete der Hauptmann, indem er den offenen Zettel, den van der Werft ihm zugestellt, überreichte. „Es scheint, die Gräuel von Zütphen und Naarden haben jede Aussicht zu friedlichen Verhandlungen verdüstert."

„Die Unglücklichen!" sprach Don Francesco, indem er das Blatt in seiner Hand zusammendrückte; „so bleibt uns nichts mehr übrig als Sturm mit Tagesanbruch. — Mein Bruder?" fragte er weiter.

„Er ist im Hause meines Oheims!" entgegnete der Hauptmann. „Er bat mich, Euch zu sagen, daß er sich wohl befinde."

„Euer Oheim macht von der ihm gebotenen Begünstigung keinen Gebrauch?" fragte Valdes weiter.

Digitized by Google

„Die Frauen wollten ihn nicht verlaſſen;“ entgegnete Viglius.

Ein Bedienter kam in dieſem Augenblicke eiligſt den Gang herab.

„Eine Deputation der ſämmtlichen Regimenter,“ meldete er, „iſt im Palaſte. Sie bitten um Gehör. — Wie Oberſt Guevara ſagte, gedenken ſie, Euch ihre Wünſche zu Eurer Verlobung darzubringen.“

„Dann, theure Anna,“ ſprach der Oberſt, „gewährt Ihr mir wohl den dringenden Wunſch, begünſtigt wohl die Eitelkeit, den alten Kriegsgefährten den Gegenſtand der Wahl, die mich ſo glücklich macht, zu zeigen.“

„Wenn Ihr es wünſcht, Francesco!“ entgegnete das Fräulein ſchüchtern; „doch werde ich entſetzlich linkiſch mich benehmen; ich ſtand noch nie vor ſolcher Menge ſpaniſcher Krieger; auch ſpreche ich nur mangelhaft die Sprache Eures Landes.“

„Auch ohne Worte,“ verſetzte der Oberſt mit ſpaniſcher Galanterie, „ſpricht Euer liebliches Antlitz zu allen Männerherzen! — Ihr, Hauptmann Ayta,“ fuhr er, zu Viglius gewendet, fort, „habt wohl die Güte, zum Mahle hier zu bleiben? — Fräulein Aurelie!“ ſchloß er neckend; „theilt doch Eurem

Landsmanne den Inhalt unſers vorigen Geſpräches mit!"

Raſch eilte nun der Oberſt, die Verlobte am Arme, der Villa zu.

Anfangs ſchien es, als wollte Aurelie den Abgehenden folgen; dann beſann ſie ſich und ging an des Hauptmanns Seite, langſam und ſchweigend, den dunkeln Baumgang abwärts.

„Darf ich wohl," hob Viglius nach einer Pauſe an, „mich der Erlaubniß des Feldherrn bedienen und nach dem Inhalte Eures Geſpräches fragen?"

„Warum nicht?" entgegnete Aurelie. „Wir ſprachen," ſetzte ſie mit einem feſten Blicke auf ihren Begleiter hinzu, „von den Verpflichtungen jedes edlen Menſchen gegen ſein Vaterland."

Viglius ſchwieg betroffen. Das Geſpräch ſtockte. Sie gingen ſchweigend weiter.

„Aurelie!" hob nach langer Pauſe der Hauptmann an; „nur ſelten vergönnt die Pflicht des Dienſtes mir, auf einen Augenblick in Eurer Nähe zu weilen. Wir ſind allein. Würdet Ihr mir wohl eine Frage, an welcher meine Seelenruhe hängt, beantworten wollen?"

Digitized by Google

„Redet!“ entgegnete das Fräulein, den Hauptmann fest in's Auge fassend.

„Ihr kennt,“ sprach Viglius, die Hand der Widerstrebenden ergreifend, „seit lange schon die Gesinnungen, welche mein Herz erfüllen. — Als ich neulich, in einem der seltnen seligen Augenblicke, in denen Hoffnung und Vertrauen das öde Herz zu ihrer Wohnung machen, als, sage ich, ich mich hinreißen ließ, Gefühle auszusprechen, die, wenn auch zurückgewiesen, mindestens Schonung finden sollten, was konnte Euch, deren Edelmuth ich seit Jahren kenne, was konnte die Gespielin meiner Jugend, die Schwester der sanften Anna, Virginiens Freundin, bewegen, Worten, Empfindungen, wie solche dem heißen Herzen, der glühenden Seele entsprungen, den kältesten Hohn, den eisigsten Spott entgegen zu setzen? Beantwortet mir,“ sprach der Hauptmann mit vor Schmerz zitternder Stimme, „diese Frage; bei dem Andenken der entschwundenen schönen Kindertage beschwöre ich Euch darum!“

„Nehmt die Frage zurück, Hauptmann Ayta!“ entgegnete Aurelie in einer heftigen Bewegung, die sich in allen Zügen des Mädchens aussprach. „Nehmt sie zurück! Ihr beschwört den Schatten Samuels herauf!“

Digitized by Google

„So wenig also," rief Viglius, „gilt Euch meine Ruhe? So wenig die Erinnerung der schönen Jugendzeit?"

„Nun wohl! Ihr wollt es," erwiederte das Mädchen. „Erlaubt vorher mir aber eine andere Frage! Was führte Euch heute nach Leyden?"

„Der Auftrag meines Feldherrn;" entgegnete Viglius verwirrt. „Er befahl mir, die Stadt zur Uebergabe aufzufordern."

„Und Ihr," sprach heftig und mit blitzendem Auge das Mädchen, „Ihr gingt nicht lieber in den Tod? Ihr verbargt nicht lieber Eure Schande im tiefsten Schooße der Erde? Ihr wagtet vor Euern Oheim, jenen kriegerischen Greis, zu treten, ihm zuzumuthen, die Fahne der Freiheit von den Thürmen Eurer, meiner Vaterstadt zu reißen? Wie? Ihr wollt helfen, Brüssels Schaffotte nach dem Marktplatze von Leyden zu verpflanzen? Vielleicht noch zuzusehen, wenn das ehrwürdige Haupt des Bruders Eurer Mutter, des Mannes, der Euch gehegt, gepflegt, an seinem Busen groß gezogen hat, dahin rollt in den Staub?"

„Ich bitte Euch, Aurelie, haltet ein!" rief Viglius heftig erschüttert.

„Ihr werdet mir entgegnen," fuhr Aurelie in

mächtiger Aufregung fort, „Ihr werdet sprechen: es ist ein sanfteres Regiment jetzt eingetreten. Wer aber, frage ich, bürgt dafür, daß Alba, oder sonst einer der Schergen des Tirannen, nicht wiederkehre? Wer, wenn Leyden sich den Spaniern ergibt, kann Philipp zwingen, die Capitulation zu halten, die Requesens bewilligt? Könnt Ihr die hingewürgten Edlen sodann durch Klagen in's Leben rufen, Ihr, der zu ihrem Morde aus nichtigem Ehrgeize, aus eitlem Haschen nach Ehrenstellen beigetragen?"

„Ich staune," sprach Viglius, „dies Alles aus Eurem Munde zu vernehmen, in einem Augenblicke zu vernehmen, wo ein spanischer Krieger Eure Schwester den Gefährten als seine Verlobte vorstellt."

„Ich," sprach das Mädchen mit stolzer Haltung, „bin nicht meine Schwester! Die sanfte Anna mit ihrem weichen Herzen bedarf des Stabes, der Stütze. Dennoch theile ich ihre Meinung nicht und habe die Meinige nie verhehlt. Auch läßt die Liebe Anna's sich noch entschuldigen. Das Herz des Gatten ist des Weibes Heimath, sein Haus ist ihre Welt. Mag Anna einst dem Gatten nach Spanien folgen; wo dieser lebt, ist sie daheim. Auch kann Don Valdes mit ruhigem Herzen die Pyrenäen heim-

Digitized by Google

kehrend überschreiten. Kein Vorwurf ist ihm zu machen. Er, ein geborner Spanier, kämpfte für König und Vaterland gegen die von Spanien abgefallenen Niederlande. Was auch für Gräuel auf diesem Boden statt gefunden, seine Hand ist rein; rein führt er die Erwählte in sein Vaterland; sie kann in Freude und Ehrfurcht auf den geachteten Gatten blicken. Wohin, Don Carlos von Ayta, denkt Ihr dereinst die Eurige zu führen?!"

Das Mädchen hatte die letzten Worte in einem Tone gesprochen, welcher dem Hauptmanne wie ein schneidendes Schwert durch die Seele drang. Er war nicht eines Wortes mächtig.

„Nehmt an, daß die Sache der Freiheit siege," fuhr heftig Aurelie fort; „wo ist dann Eure Heimath, Euer Vaterland? Mag die Großmuth der Niederlande, mögen schützende Verträge Euch auf diesem Boden dulden; würde der Abgefallene es wagen können, noch ferner ein Auge zu erheben? Wollt Ihr dem Heere nach Spanien folgen, so könnte ein kärglicher Sold, ein Pergament, eine Ehrenkette wohl Euch zu Theil werden, doch mißtrauisch wird jedes spanische Auge auf dem Manne ruhen, der um schnöden Lohn sein Vaterland bekämpfte. Sprecht, Hauptmann, nicht von denen, welche, so wie Ihr, unter

Digitized by Google

ſpaniſchen Fahnen das Land der Freiheit in Feſſeln ſchlagen wollen; die Einen leitete ihr böſes Herz, die Andern Ehrgeiz, die Meiſten Schwäche. Ich nenne Euch Euren Oheim, den Staatsrath Viglius. Mit Stolz ſieht Eure Partei auf ihn. Er gilt für einen der wichtigſten Männer im Senate; er iſt die mächtigſte Stütze des Thrones und der Tiare in dieſem Lande; ſeine Redlichkeit ſteht über jedem Zweifel; dennoch hält nichts als Schwäche ihn auf jener Seite. Ihm iſt, wie Euch, die böſe Sache gerecht, weil ſie ihm Pflicht ſcheint. Seine Seele iſt nicht ſtark genug, die edle Sache, für welche Egmont, Hoorne und tauſend Helden ſchon verbluteten, für welche Oranien kämpft, mit Feuer zu ergreifen, und, glaubt es mir, die Geſchichte wird dem Manne, der, anſtatt zu prüfen, mit Kraft das wahr Erfundene zu vertheidigen, den breiten, bequemen Weg der ſogenannten Pflichterfüllung wandelt, den Kranz verſagen. Einſt, Hauptmann Ayta, wird die Nachwelt zu Gericht ſitzen; König Philipp, Alba und deſſen Schergen werden als Beklagte vor ihrem Throne ſtehen, und Völkerſtimmen werden die Kläger ſein; ſeid Ihr der Meinung, daß die ſtrenge Richterin ſäumen werde, das Schuldig! über Jene auszuſprechen, die den hei-

Digitized by Google

ligen Boden der Freiheit um Judaslohn verkauften?"

„Ich bin nicht fühllos," sprach Viglius tief bewegt, „gegen die Klagen bei den Leiden unseres Landes. Oftmals, wenn die begangenen Gräuel mich empörten, war ich entschlossen, dem Feldherrn meine Entlassung einzureichen; dann aber fiel mein Auge auch auf die Ausschweifungen der andern Seite; ich bemerkte, wie Adel und Volk dem angestammten Herrscher trotzten, wie Jedes dazu beitrug, das glimmende Feuer zur lodernden Flamme anzuschüren, und beschloß, den ebenen Weg der angewohnten Pflicht nicht zu verlassen."

„Und wißt Ihr," entgegnete das Fräulein heftig, „wohin dieser ebene Weg Euch führen kann? Er kann Euch zu einer Höhe leiten, auf welcher Ihr, ein geborner Vertheidiger des Vaterlandes, ein Warnungszeichen jedem Niederländer in der Geschichte dasteht. Was wolltet Ihr erwiedern, wenn der Feldherr, Eure Kenntniß des Locals benutzend, beim morgenden Trauerspiel Euch eine wichtige Rolle überträgt, die Stadt sodann im Sturme übergeht, und nach Jahrhunderten die Geschichte spricht: „Ein Niederländer, in Leyden selbst geboren, richtete mit höllischer Umsicht die Feuerschlünde der Spanier gegen

seine Vaterstadt; seinem Blutdurste, seinem Ehrgeize erlagen die edlen Vertheidiger bis auf den Letzten, und unter diesen sein eigner Ohm. Gräuel, fürchterlicher als alle, die vorhergegangen, wurden in der mit Sturm genommenen Stadt verübt. Dieser Niederländer hieß Viglius ab Ayta!" — —

„Ihr setzt Fälle, die unmöglich sind," erwiederte der Hauptmann schaudernd. „Niemals forderte der edle Valdes etwas, solcher Unthat, ähnlich, und auch diesmal wird er es nicht. Alles würde ich eher über mich ergehen lassen, als in ein Verlangen wie dieses willigen. — Aurelie!" fuhr er nach einer Pause mit schmerzlicher Bitterkeit fort; „Aurelie, vielleicht täuscht Ihr Euch selbst, doch mich, mich täuscht Ihr nicht! Ich will Euch glauben, daß Ihr mit ganzer Seele an der Sache des Landes hängt, doch dies ist nicht der Grund allein, warum Ihr meine Bewerbungen zurückgewiesen, warum Ihr seit längerer Zeit dies Herz, das seit den Kinderjahren mit Liebe für Euch schlug, in Staub getreten. Ich kenne noch einen andern. Als Ihr die spanische Sache verdammend, dennoch vorhin die Liebe Eurer Schwester zu einem Spanier in Schutz nahmt, da fiel die Decke von meinen Augen! Glaubt Ihr, ich habe es nicht gemerkt, wie Don Guevara Euch seit Monden schon

Digitized by Google

umschwärmte? Ich hätte es nicht gefühlt, daß, wenn Ihr für den Jugendgespielen kaum einige arme Worte hattet, wenn Ihr meine Gegenwart zu meiden schient, der spanische Oberst immer ein freundliches Wörtlein fand? Aurelie! Ihr sprecht ja so häufig von Offenheit; warum seid Ihr hier nicht offen? Warum sagt Ihr, anstatt mich zu zertreten, nicht geradezu: Ich liebe Guevara und fühle nichts für Euch!"

Schweigend ließ das Fräulein in langer Pause das große dunkle Auge auf dem Jünglinge ruhen; dann sprach Aurelie mit ruhigem Tone: „Schmerzhaft ist es mir, den Jugendfreund hassen zu müssen; nur ungern möchte ich ihn verachten!" und kehrte Viglius den Rücken.

Obgleich beide Sprechende sich unbemerkt geglaubt hatten, war dies dennoch nicht der Fall. Während der Gegenstand ihres Gesprächs sie Alles um sich her vergessen ließ, war ein spanischer Offizier aus dem Eingange des Lusthauses getreten, hier einen Augenblick stehen geblieben, dann hatte er sich in einen Seitengang gewendet, welcher nach einer Geisblattlaube führte, die nur durch eine dichte Buchenwand von den Sprechenden geschieden war. Der Fremde war von mittlern Jahren, schwächlicher Sta-

Digitized by Google

tur und unangenehmen, doch nichts weniger als geiſtloſen Zügen. Wahrſcheinlich hatte er in dieſer Nähe, von Aurelien und Viglius unbemerkt, die letzte Hälfte ihres Geſpräches mit angehört, doch ſchien die unbefangene Miene, mit der er ihnen hart am Eingange des Pavillons entgegen trat, nicht hierauf zu deuten.

„Endlich alſo," ſprach der Spanier, „finde ich Euch, Fräulein Aurelie! auch Euch, Don Carlos Ayta! Die Gäſte, welche der Feldherr zu ſeiner Verlobungsfeier geladen, ſind ſämmtlich bereits verſammelt; Aller Augen ſuchten die ſchöne Gräfin des Hauptquartiers, und als Don Valdes mir aufgetragen, Euch zum Mahle zu führen, flog ich hierher mit Windeseile."

„Ihr ſagt, das Mahl ſei ſchon bereit, Herr Feldzeugmeiſter?" fragte Aurelie, den mit ſpaniſcher Grandezza und unter tiefer Verbeugung dargebotenen Arm des Spaniers annehmend. „Iſt es denn ſo ſpät?"

„Das eben nicht;" erwiederte vorwärts ſchreitend der Gefragte. „Don Valdes denkt nach eingenommenem Mahle die Oberſten der Regimenter alle zu einem Kriegsrathe zu verſammeln, in dem die Unternehmung des morgenden Tages zur Sprache kom-

Digitized by Google

men ſoll. — Auch Ihr, Don Ayta," ſprach der Spanier, zu Viglius gewendet, mit einem eigenthümlichen Lächeln, „werdet dabei ſein. Ich, als Befehlshaber des Geſchützes, habe längſt daran gedacht, wenn es dereinſt zum Sturme käme, mir Euch vom Feldherrn auszubitten; ich denke, Euch eine Rolle zuzutheilen, die Euren Namen im Laufe dieſes Krieges berühmt machen ſoll, und welche Leute Eurer Art am beſten auszuführen im Stande ſind."

„Entſchuldigt mich, Oberſt Guevara!" entgegnete Viglius, ſichtlich zuſammenſchreckend. „Der Dienſt der Ruderflottille —"

„Laßt mich nur ſorgen, werther Freund!" lächelte boshaft der Spanier. „Der Dienſt der Flotte wird ſchon beachtet werden; auch iſt der Auftrag, den ich Euch geben will, ſo recht für einen Seeoffizier, der Kunde von der Gelegenheit des Ortes hat, geeignet. Ihr werdet, wenn ſich Gelegenheit bietet Euch auszuzeichnen, dieſelbe nicht von Euch weiſen wollen. Ganz abgeſehen von Eurer Pflicht, würde Euch dies die Ehre ſchon nicht erlauben. Doch laßt's nur gut ſein! Ich kenne ſchon den Grund von Eurer Weigerung; die niederländiſchen Herren in dem Heere machen es Alle ſo; ſie glauben, das Decorum beachten zu müſſen; man weiß dies ſchon. Auch pfleg-

te Herzog Alba oft zu ſagen: wo ſpaniſche Herzen ſich erweichen ließen, da ſende ich meine niederländiſchen Freunde hin, und ich halte mich überzeugt, die ſchonen das Kind im Mutterleibe nicht! Gewiß, Don Ayta, gehört auch Ihr zu den ſtarken Seelen, die nichts erſchüttert."

Ohne den Hauptmann zum Worte kommen zu laſſen, fuhr mit der freundlichſten Miene der Spanier fort, die Schrauben der geiſtigen Folter, auf welche er Viglius geſpannt, immer heftiger anzuziehen. Gern hätte Letzterer dem Grimme, der in ſeinem Buſen kochte, Thür und Thor geöffnet, aber mit ruhiger Faſſung wußte Guevara, wenn ein Ausbruch zu befürchten war, den Dolchſtichen ſeiner Worte einige Lobeserhebungen, als lindernden Balſam, folgen zu laſſen; auch hielten die Banden der militairiſchen Subordination den Hauptmann in den Schranken. In jener Zeit, wo Feldherren, die ganze Heere befehligten, nur den Titel eines Feldoberſten erhielten, war der Abſtand eines Befehlshabers über ein Fähnlein, welchen Rang Viglius ungefähr in der Landarmee bekleidet haben würde, noch allzugroß, als daß der Letztere es hätte wagen können, mißfällige Worte, die dem Munde des Commandirenden der Artillerie des Heeres etwa entſchlüpften, anders als

Digitized by Google

mit Stillschweigen hinzunehmen. Blaß vor Zorn, doch ohne ein Wort zu erwiedern, folgte der Hauptmann dem Obersten und seiner schönen Begleiterin nach der Villa. Nur selten erhob er sein Auge zu Aurelien; die Aufmerksamkeit derselben ließ ihn nicht zweifeln, daß keines der Worte Guevara's unbeachtet geblieben, obwohl das Mädchen mit keiner Sylbe an dem Gespräche Theil nahm. So traten sie in den Saal. Viglius war wie vernichtet.

Eine zahlreiche Gesellschaft befand sich im Speisesaale bereits versammelt. Offiziere aller Waffengattungen, unter diesen vorzüglich die Commandirenden der Regimenter hervorragend, wogten bunt durcheinander, und immer statteten noch Neueintretende dem Obersten Valdes und seiner Verlobten ihre Glückwünsche ab. Nur zwei oder drei Niederländer befanden sich unter ihnen, und die Stacheln von Guevara's Worten wühlten auf's Neue in des Hauptmanns Brust, als er in diesen allerdings ein Paar der verabscheutesten Schergen Alba's wiedererkannte. Endlich nahm Alles an der reich besetzten und glänzend geschmückten Tafel Platz. Franzesco Valdes saß an der Mitte des Tisches. Ihm zur Rechten befand sich die Verlobte; zur Linken eine ältliche Anverwandte beider Mädchen. Seit der Belagerung

Leydens hatten dieſe bei der im Haag wohnenden Muhme ihren Aufenthalt genommen, und gern theilte die Verwandte, die ohnehin nur von der Unterſtützung der reichen Erbinnen lebte, ſeitdem ihre kleine Wohnung mit denſelben. Aurelie ſaß, nach des Wirthes Anordnung, an Guevara's Seite. Da Viglius, als ſchon Alles Platz gefunden, noch immer wie ein Träumender in einer Fenſterblende lehnte, ſo blieb ihm nur der einzige noch offene Sitz, in der Mitte der beiden Niederländer, Aurelien ſchräg gegenüber. Schweigend nahm hier der Hauptmann Platz. Sehr einſylbig bewegte ſich anfangs das Geſpräch und größtentheils betraf es die Feier des heutigen Tages. Alle Zungen prieſen das Glück des Oberſten, der, wie ein dicker Oberſtlieutenant der Reiterei bei der Madonna del Pilar von Saragoſſa ſchwor, den Niederlanden den einzigen Schatz, um welchen ſie ein Spanier beneiden könne, entführe. Die Galanterie des Befelshabers, welche, vorzüglich von den Offizieren ſeines Regiments, als ungemein treffend und fein bemerkt gefunden wurde, entzündete nun die der Uebrigen auf ſolche Weiſe, daß längere Zeit ſtets eine Hyperbel die andere jagte, und man Guevara's Behauptung: „daß nun das alte Sprichwort von Sevilla's Wundern als erloſchen an-

Digitized by Google

zusehen, indem dasselbe in Spanien bei jedem Orte, wohin Donna Anna die Füße setzen würde, bald anzuwenden," als eine der gelindesten betrachten konnte. Kaum konnte Viglius, bei dem Aufruhre in seinem Innern, es über sich gewinnen, wenigstens Anstands halber, der Verlobten einen Glückwunsch herzustammeln. Er wünschte ihr: daß es ihr bald gelingen möge, in dem schönen Spanien und an der Seite des geliebten Gatten ihr altes Vaterland zu vergessen! — Mit freundlicher Neigung des Hauptes und einem theilnehmenden Blicke dankte das Mädchen unserm Freunde. Guevara aber bemerkte mit einem spöttischen Lächeln: „er könne die Erfüllung dieses Wunsches als um so leichter zur Ausführung kommend betrachten, da ihm mancher Niederländer bekannt sei, welcher Holland vergessen habe, ohne jemals seinen Fuß auf fremden Boden zu setzen!" Bald fingen die Becher an zu kreisen, und freier bewegte sich das Gespräch. Vorzüglich drehte sich dasselbe um die Bestürmung Leydens, welche als entschieden für die Arbeit des morgenden Tages angesehen wurde. Jeder trug nach dem Maße, wie etwa Mars oder Bacchus ihn regierte, seine Meinung mehr oder minder geräuschvoll vor. Am wenigsten sprach Don Franzesco Valdes. Fräulein Anna schien

Digitized by Google

von dem zu erwartenden blutigen Schauspiele, welches Mehrere der Tischgenossen mit besonderer Vorliebe auszumalen strebten, so ungemein erschüttert zu werden, daß es den Hauptmann bedünken wollte, als bemühe sich das Mädchen, einige über die Wangen rollende Thränen zu verbergen, und sichtlich suchte der Oberst die Verlobte zu beruhigen. Auch Aurelie mischte sich wenig in die Unterhaltung, doch was sie sprach, zeigte von der ruhigsten Fassung. Am häufigsten richtete sie ihre Rede an ihren Tischnachbar, den Obersten Guevara. Ganz unbefangen unterhielt sie sich mit diesem über die Vorbereitungen zu der furchtbaren Unternehmung des folgenden Tages, und Viglius staunte über die Richtigkeit ihrer, für das höchste Interesse und die genaueste Lokalkenntniß sprechenden Bemerkungen. Unmöglich konnte der Jüngling das, was er hörte, mit Aureliens frühern Worten zusammenreimen. — War es erkünstelter Gleichmuth, war es Verstellung, was aus dem Mädchen sprach? — War jene Wärme, jener patriotische Enthusiasmus, mit welchem sie vor wenig Minuten zu ihm gesprochen, nur eine Maske, um seine Bewerbungen ein für allemal abzulehnen? Vielleicht gar ihre Neigung für Guevara darunter zu verbergen? — „Und sie," dachte

der Jüngling, und das Herz wollte ihm brechen, „sie ist es doch, deren Bild mich, wenn die auf Niederlands Boden begangenen Gräuel mich forttreiben wollten in Oraniens Lager, allein hier festhielt! — Sie ist es, aus deren Nähe mich weder die Mahnungen des Gewissens, noch die Stimme der Meinen, der Ruf des Vaterlandes, der Anblick der bedrängten Vaterstadt fortreißen konnten! — Und wie sie vor mir stand!“ peinigte er sich weiter; „wie sie, das Bild eines zürnenden Cherubs, mich mit dem blitzenden Auge musterte! Wie sie mit flammenden, tief in das Mark des Lebens dringenden Worten mich zermalmte! — Und Alles dieses also war nichts als Täuschung! — Ha! wie mag sie des Thoren lachen! wie tief ihn gesunken glauben, da sie sich nicht einmal die Mühe gibt, die Täuschung zu bemänteln!“ —

Immer lebendiger ward indessen das Gespräch, immer lebhafter, lärmender tönten die Trinksprüche, hurtiger kreis'ten die Becher. Auch der Hauptmann, sonst ein Feind jedes Trinkgelages, leerte den seinigen häufiger als gewöhnlich. Er glaubte, den Aufruhr in seinem Innern betäuben und der Stolzen, Falschen gegenüber zeigen zu müssen, die Wunde, so sie ihm geschlagen, sei nicht so tief, als sie in ihrem

Triumphe etwa meinen könne. Aber der Geist der Fröhlichkeit, den er, ihm zu dienen, herbeizwingen wollte, wohnte so wenig im Becher als in seinem Herzen, und Guevara's Frage: welches Ereigniß ihn denn heute allein zu einem stummen Gaste mache? verdarb seine Laune nur noch mehr. — Endlich ward die Tafel aufgehoben. Die Offiziere der untern Grade zerstreuten sich, und eben wollte auch der Hauptmann nach seinem Hute greifen, als Don Francesco Valdes die Commandeurs der Regimenter einlud, ihm zu einer Berathung in den Gartenpavillon zu folgen. „Auch Ihr, Hauptmann Ayta," schloß der Feldherr, „werdet uns begleiten; Eure anerkannte Tapferkeit und Geschicklichkeit dürften gleichfalls in Anspruch genommen werden!" —

Viglius war eben im Begriffe, dem Obersten durch eine stumme Verbeugung zu antworten, da fiel sein Auge auf Aurelien; es wollte den Jüngling bedünken, als ruhe das ihrige angstvoll fragend, warnend auf ihm. — „Zerreiße die Banden, womit Dich die Falsche noch immer umgarnt hält!" sprach sein erbittertes Herz: und — „Freudig, mein Feldherr," rief er mit erkünstelter Munterkeit, „folge ich stets Eurem Rufe zur Pflichterfüllung!" — Das große

Auge in Thränen schwimmend, eilte Aurelie aus dem Zimmer.

Die militärische Versammlung trat in das Lusthaus, und Alle nahmen, von Don Francesco Valdes eingeladen, im Kreise Platz. —

„Ihr Herren!“ hob der Feldherr an, „der Grund, welcher mich veranlaßte, die tapferen Führer des Heeres, welches die Gnade des Königs mir anvertraute, zu versammeln, ist die Berathschlagung: ob wir Leyden mit Tagesanbruch stürmen, oder durch Verwandlung der Belagerung in eine Blokade durch Hunger zwingen sollen. — An friedliche Uebergabe, auf welche ich fast mit Sicherheit gerechnet hatte, ist nicht zu denken, seitdem mir Hauptmann Ayta diese Antwort zurückgebracht.“ — Er übergab Guevara ein Blatt Papier.

„Nun wahrhaftig!“ rief dieser überlaut lachend, indem er dasselbe im Kreise herumgehen ließ; „diese Spießbürger sind toll geworden! — Auf den Knieen und mit Dankesthränen hätten sie Bedingungen annehmen sollen, die ihnen, wenn ich an Eurer Stelle gewesen wäre, wohl schwerlich geboten worden! — Bei alledem ist es so besser. Klingt das Pfeifchen des Vogelstellers, wie sie sagen, ihnen allzu süß, so dürfte der Ton der Trommeln und Trompeten, wenn

Digitized by Google

sie zum Sturme schmettern, den Pfahlbürgern herzhaft genug in die Ohren tönen."

„Ob wir," fuhr Don Francesco weiter fort, „auch ohne das Belagerungsheer im Rücken gefährdet zu sehen, zu einem immerhin gewagten Unternehmen schreiten können, darüber erwarte ich Nachrichten, welche jedoch erst mit Anbruch der Nacht hier anlangen dürften. Oranien hat, wie ich gewiß weiß, eine ansehnliche Macht bei Amsterdam versammelt, und concentrirende Bewegungen sind dort vorgenommen worden. Definitiv werde ich mich bei deren Eingange erst entscheiden."

„Bei alledem wäre es gut," entgegnete Don Martin Ayata, einer der Befehlshaber der Infanterie, „für den Fall des Sturmes einen festen Plan zu fassen."

„Allerdings;" entgegnete Don Valdes. „Alles muß darauf vorbereitet werden. Meine Meinung ist, daß, falls die Nachrichten günstig lauten, wir sofort das Werk beginnen. Müßten wir indeß besorgen, im Rücken angefallen zu werden; so nehmen wir Position gegen den anrückenden Feind und setzen eine strenge Blokade fort. Oranien kann in wenigen Stunden hier sein. Zugleich uns mit ihm zu schla-

Digitized by Google

gen und zu stürmen, sind wir zu schwach, wenn er so stark ist, wie man behauptet."

„Das ist auch meine Meinung!" sprach Don Ayata. „Auch, glaube ich, fehlt es uns noch an Wurfgeschütz, und eine gute Anzahl Kanoniere könnte uns nicht schaden."

„Dafür, mein tapferer Freund," entgegnete Guevara lächelnd, „habe ich bereits gesorgt. — Auf meine Vorstellung hat Don Francesco Befehl ertheilt, die Hälfte der Kanoniere der harlemer Flotille heranzuziehen und unter der Anführung des Hauptmanns Ayta zu meiner Disposition zu stellen. Mehrere Prähme, welche man wohl schwimmende Batterien nennen könnte, habe ich gleichfalls herrichten und mit so viel Schiffsgeschütz. desgleichen mit einigen Mörsern bespicken lassen, daß ich mir getraue, Euch eine Fackel anzuzünden, die gar nicht übel zu Eurem Siege leuchten soll."

„Verzeiht, mein Feldherr! verzeiht, Ihr Herren!" sprach Viglius in entsetzlicher Verwirrung, „wenn ich mit einer Bitte, die mich, den Unbedeutenden, betrifft, Eure Berathungen unterbreche. — Ich bitte Euch dringend, Don Francesco, das mir bestimmte Commando einem Andern zu übertragen. Viel geübte Geschützmeister sind bei dem Corps. Jeder

Digitized by Google

Andere würde diesen Posten besser als ich versehen. Ihr kennt die Gründe, die mich veranlassen, diese Bitte an Euch zu thun!"

„Ich kenne sie nicht, Hauptmann Ayta," versetzte Valdes mit scharfem Ton, „und will sie auch nicht kennen. — Was sollte aus dem Dienste des Königs werden, wenn jeder Subaltern es sich einfallen ließe, Aufträge anzunehmen oder Befehle abzulehnen, wie solche eben seinen persönlichen Verhältnissen zusagen möchten, oder nicht? — Von Eurer Flottille sind die Seeleute, die hier erwartet werden; Schiffsgeschütz, mit welchem der Landsoldat weniger umzugehen weiß, ist auf den Prähmen. Ein Seeoffizier nur kann auf den halbverschlämmten Canälen mit Vorsicht die schwimmenden Batterie'n leiten; Ihr seid der Einzige hier von dieser Waffe und kennt des Orts Gelegenheit. Meint Ihr, daß ich um Eurer Verwandtschaftsverhältnisse willen, oder aus einer unzeitigen Nachsicht, das Leben tapferer Soldaten, die Ehre unserer Waffen, des Königs Dienst auf's Spiel setzen werde?"

Die Augen der ganzen Versammlung ruhten auf dem Hauptmann. Die Spanier betrachteten ihn mit Verwunderung; Guevara lächelte boshaft; die

Digitized by Google

beiden Niederländer zuckten die Achseln und zischelten sich in's Ohr. — Viglius schwieg betäubt.

Viel ward noch über den beabsichtigten Sturm unter den Anführern hin und her geredet. Jeder theilte seine Ansicht mit; doch hatten die wenigsten Meinungen den Beifall des Befehlshabers, weil, wie er meinte, bei Ermangelung einer praktikablen Bresche ein Erfolg nur mit ungeheurem Blutverluste zu erkaufen sei. — Guevarra hatte bis jetzt geschwiegen. Still vor sich hinlächelnd hob er nur dann und wann die Punkte heraus, welche den eben besprochenen Plan unausführbar machten, doch vergaß er niemals durch einige schmeichelhafte Worte die Kenntnisse oder den Eifer des eben Sprechenden zu erheben. Endlich kam auch die Reihe zu sprechen an ihn.

„Ihr Herren!" hob er mit tiefer Verbeugung an, „als Befehlshaber des Geschützes habe ich längst mir einen Plan entworfen, welcher, so mangelhaft er ist und so gern ich solchen des Feldherrn und Eurem bessern Ermessen unterordne, mir ganz geeignet scheint, ohne viel Blutverlust, und selbst wenn auch Oranien zum Entsatze schon auf dem Marsche wäre, die Stadt in wenigen Stunden in unsere Gewalt zu bringen. — Obschon ich weiß, daß eine bedeutende

Digitized by Google

Menge der Einwohner Leydens die Uebergabe wünscht, obwohl mir auch nicht unbekannt, daß eine bedeutende Parthei im Rathe derselben Meinung ist: so kenne ich doch auch die Kraft des alten Knaben, der in der Stadt befehligt. So lange der alte Werft an ihrer Spitze steht, werden diese Käsehändler sich immer noch gut genug vertheidigen, und Schade wäre es um jeden Tropfen spanischen Blutes, der in einem Sturme unnütz vergossen würde. — Werde ich, wie ich nicht zweifle, von meinen Untergebenen gehörig unterstützt, so unterwerfe ich die Stadt durch kurzes Bombardement und ohne Sturm. — Ihr lächelt, Don Francesco, und schüttelt ungläubig das Haupt, aber hört mich erst an, und Ihr werdet gestehen müssen, mein Plan sei ziemlich sicher angelegt. Wie Ihr wißt, kann man, des tiefen sumpfigen Geländes willen, fast nur von dieser Seite mit schwerem Geschütz der Festung nahen; auf der entgegengesetzten, von Gouda her, ist, wie bekannt, fast Alles überschwemmt, wozu der unaufhörliche Regen beiträgt. Aus diesem Grunde hat van der Werft, wie ich durch meine Spione erfahren, die sämmtlichen Pulvervorräthe in die Grüfte der dort gelegenen Aegidienkirche bringen lassen. Obwohl dieselbe nicht bombenfest, war er der Meinung, daß solche dort am be-

Digitized by Google

sten der Wirkung unseres schweren Geschützes entzogen wären. Der Transport des Pulvers geschah überdies so vorsichtig, blos zur Nachtzeit, daß manchem der Bewohner Leydens dieser Umstand verborgen blieb. Hierauf nun gründe ich meinen Plan. — Auf dem großen Canale, der von der Seite von Voorburg herkommt, liegen die mit schwerem Geschütz besetzten Prähme. In der kleinen Schanze, dicht am Canale, ließ ich in Eil mehrere Oefen für glühende Kugeln rasch erbauen. — Merkt Ihr nun bald, worauf ich ziele? — — Sobald Don Valdes das Zeichen zum Angriffe gibt, gehen die schwimmenden, mit Brustwehren von Wollsäcken beschützten Batterien den Canal hinab, legen bei der gedachten Schanze an und eröffnen, dort, wo alle Anstalten getroffen, mit erstem Tagesgrauen ein fürchterliches Feuer auf die Stadt. Die Mörser werfen blos glühende Kugeln, alle gerichtet nach jener Kirche, und hat dann nicht der Böse die Rebellen in seinen besondern Schutz genommen, so fliegt nach den ersten funfzig Schüssen der Pulvervorrath, und mit ihm der vierte Theil von Leyden in die Luft."

„Der Plan ist nicht übel!" rief Martin Ayata.

„Man kann aber," meinte Don Jose Zorraquin, „aus jener Schanze nicht die Aegidienkirche

Digitized by Google

sehen; sehr hohe Häuser liegen vor. Sehr schwer wird es für unsere Geschützmeister sein, die Richtung nicht zu verfehlen."

„Laßt das nur meine Sorge sein, mein wackerer Freund," entgegnete lächelnd Don Guevara; „auch dafür habe ich gesorgt, und meine Rechnung kann nicht fehlen, da ich den rechten Mann hierzu gefunden habe; dies ist der Hauptmann Don Carlos Ayta. Er, gebürtig aus Leyden, kennt jeden Fleck, jedes Haus in dieser Stadt. Von seiner Geschicklichkeit im Bombenwerfen hat er schon Proben abgelegt. Darum bat ich den Feldherrn, den Hauptmann unter meinen Befehl zu stellen. Er wird die Prähme den Canal abwärts führen; er leitet in meinem Beisein das Geschütz. Es müßte schlimm sein, wenn er nicht in weniger als einer Viertelstunde den vierten Theil seiner Mitbürger gen Himmel sendet. Laßt ihn nur machen und den Leydenern wird sein Name in Andenken bleiben, wie der Romero's den Einwohnern von Züthpen. — Daß, wenn der Plan gelingt, die Stadt sogleich die weiße Fahne aufpflanzet, darf ich Euch wohl nicht erst sagen."

„Nimmermehr!" rief Viglius im Innersten empört und von seinem Sitze aufspringend; „nimmer-

mehr vollführe ich diesen Auftrag, der meinem Namen ewige Schande bringen, ihn zum Fluche der Niederländer machen müßte!" —

Alles erhob sich; alle Blicke waren auf Viglius gerichtet.

„Mein ist der Plan? — ich habe ihn erdacht," entgegnete Guevara mit höhnisch stolzem Blicke. „Wird er genehmigt, so führt Ihr aus, was ich befehlen werde."

„Nimmermehr!" rief der Hauptmann, immer heftiger werdend; „nie biete ich meine Hand zu Gräuelthaten dieser Art!"

„Ei seht doch!" sprach Guevara, boshaft lachend. „Habt Ihr etwa, als Ihr zur Fahne schwurt, noch ein besonderes Pactum gemacht? Etwa Euch vorbehalten, den Dienst nach Gutdünken zu vollziehen, oder zu unterlassen?"

„Alles, was nicht wider Ehre und Gewissen ist, vollziehe ich; doch nichts anderes!" rief Viglius. „Gräuel dieser Art kann der König nicht wollen."

„Das ist die Sprache des Rebellen!" entgegnete Guevara.

„Ruhig!" sprach Don Francesco Valdes, näher zum Hauptmann tretend — „Don Carlos Ayta!" fuhr er mit strengem Blicke fort; „der Dienst er-

Digitized by Google

laubt nicht dieſe Sprache gegen Euren Vorgeſetzten. — Don Guevara, eingedenk Eurer ſonſtigen Verdienſte, wird Euch Entſchuldigung Eures tadelnswerthen, dienſtwidrigen Benehmens verſtatten."

Mit höhniſch ſtolzem Lächeln muſterte Guevara den Jüngling. Viglius ſchwieg empört.

„Ihr ſeht ja, Don Franzesco!" ſprach der Erſtere kalt, „der Herr hier hält jede Entſchuldigung für überflüſſig. — Dahin kommt es endlich mit der Subordination, wenn man Menſchen ſolchen Schlages noch länger im Heere duldet!"

„Welchen Schlages? Herr! ich frage Euch: welchen Schlages?" rief Viglius höchſt erbittert.

„Solche," ſprach Guevara kalt, „von denen man nicht weiß, ob ſie Rebellen ſind, oder Königliche; ſolche, die nicht kalt, nicht warm ſind; die, ſo da befehlen wollen, ohne gehorchen gelernt zu haben; zweiächsleriſche Niederländer, die ſich mäſten von des Königs Gnade und ſeinem Solde, und in allen Taſchen Entſchuldigungen haben, wenn es gilt Dienſte zu leiſten zur Ehre Spaniens."

„Dienſte ſolcher Art," rief der Hauptmann immer heftiger, „entehren Spanien! — Eine Stadt, die in wenig Tagen durch Hunger fallen muß, nutzlos zu vernichten, Unterthanen des Königs, von de-

Digitized by Google

nen viele ihm noch eifrig zugethan, zu Hunderten in die Luft zu sprengen, zu einem Plane dieser Art bietet nur ein Verworfener die Hand, und nur ein Ungeheuer konnte ihn entwerfen!"

Ein heftiges Murmeln lief durch den Kreis der Offiziere. Valdes wollte sprechen; doch in diesem Augenblicke trat Guevara hart an Viglius.

„Mir das?" schrie er; „mir, Eurem Chef? — Ihr seid Arrestant! Gebt mir Euer Schwert! —"

Nie hatte der Hauptmann noch Verhaft gelitten; bis jetzt hatte er es stets für unmöglich gehalten, daß ihn dergleichen treffen könne. — Die Ueberraschung, jener Streit, vielleicht auch der, heut häufiger als sonst genossene Wein, steigerten seinen Zorn fast bis zur Besinnungslosigkeit.

„Euch mein Schwert?" rief er wüthend. „Nimmermehr soll Eure Hand es besudeln! — Dem Feldherrn will ich es übergeben!" — Grimmig riß er es vom Gehenke.

„Ich bin Euer Commandeur!" schrie Guevara. „Den Degen her!" — — Rasch griff er nach dem Letztern.

Wie ein Rasender faßte Viglius den Obersten Guevara bei der Brust. Die Ordenskette desselben

fiel zerrissen zur Erde. Wüthend schleuderte Viglius den Degen in den Saal.

„Ergreift den Unsinnigen!“ donnerte Valdes in den Lärm, und von allen Seiten drangen die Umstehenden auf den Hauptmann ein; man trennte ihn von Guevara.

„Unglücklicher!“ sprach Valdes; „was habt Ihr begangen! Eine Kugel erwartet Euch!“

„Ihr Herren,“ sprach kalt Guevara, „seid sämmtlich Zeugen des Benehmens, so der Hauptmann Viglius von Ayta, ein sonst von mir sehr geachteter Seeoffizier, sich gegen mich erlaubte. Er hat nicht blos mit Worten, welche, als höchst subordinationswidrig, die härteste Strafe verdienten, sich an mir, seinem Chef, vergangen, er hat sich thätlich an mir vergriffen, die Kette des Alcantaraordens mir von der Brust gerissen. Ich kann kaum sagen, wie wehe es meinem Herzen thut, auf die Zusammenberufung eines Kriegsgerichts zu dringen.“

„Don Torrealta!“ sprach Oberst Valdes zu einem jungen Offizier. „Bringt den Hauptmann nach einem Zimmer jenes Nebengebäudes und laßt durch einen Rottmeister und zwei Wallonen ihn bewachen!“

Der eben geschilderte Auftritt begab sich im

Digitized by Google

Laufe so weniger Minuten, Alles war so rasch auf einander gefolgt, daß, als Viglius, der wie ein Träumender seinem Begleiter gefolgt war, auf seinem Zimmer ankam, er oft den bärtigen, mit gezogenem Säbel wachhaltenden Reiter ansehen mußte, um sich zu überzeugen, das Vorgefallene sei kein Traum. Nur auf eifriges Dringen gestattete der den Hauptmann begleitende Offizier, daß die Schildwache außerhalb der Thür aufgestellt werden dürfe, und ließ dann den Gefangenen allein. Längere Zeit verging, ehe es Viglius gelingen wollte, ruhig über sein Schicksal nachzudenken, und erst dann, als jene Erschlaffung, welche gewöhnlich den heftigsten Gemüthserregungen folgt, eintrat, war er es im Stande. Langsam in dem weiten leeren, nur mit einem Stuhle und einem Tische versehenen Gemache, ging er auf und ab. Alle die peinigenden Scenen des heutigen Tages zogen nochmals an seinem geistigen Auge vorüber. Er sah seinem Oheim mit der Ruhe des festen Selbstbewußtseins, mitten in der von innern und äußern Feinden, Hunger und Seuchen bedrängten Stadt, im Kreise der Seinen, geliebt und liebend, und stolz verachtend die drohende Gefahr. Er sah den tapfern Alten freundlich, ja väterlich auf den Gefangenen, den Spanier, den Bruder des feindlichen Feldherrn,

Digitized by Google

blicken, und er, der Sohn der Schwester, dereinst der Liebling des kriegerischen Greises, hatte wie ein Gerichteter vor ihm gestanden; nicht offene Arme, nicht fröhlicher Händedruck hatten ihn, wie einst, empfangen, nur Blicken des Mitleids war er beim Abschiede begegnet! Was? fragte er sich bitter, habe ich denn begangen? Bin ich nicht auf der Bahn der Ehre stets gewandelt? Was kann sie so erheben über mich? Was sie berechtigen, mich so von sich zu stoßen? Und eine Stimme aus seines Busens Tiefe antwortete ihm: es war das Gefühl des ewigen Rechts! Jene Empfindung, die sich nicht täuschen läßt durch hohle Worte, durch Ueberredung, glänzende Sophismen, die sich nicht erkämpfen, erringen läßt, die mit uns lebt und stirbt, die eingeschläfert, nur desto lebendiger erwacht! Und Aurelie, die Freundin meiner Jugend, fuhr er, sich quälend fort, sie, die ich seit meinen Kinderjahren in meines Herzens Tiefen stets getragen, die ich verehrte wie eine Gottheit, um die ich nicht eher zu werben wagte, bis mein Name im Heere gekannt, geachtet wurde, auch sie, sie konnte mich so schmerzlich, so grausam zu Boden treten! Und hatte sie, ließ die vorige Stimme in seinem Innern sich vernehmen, hatte Aurelie etwa unrecht, als sie, die Tochter eines alten niederländischen Ge-

Digitized by Google

schlechts, beglückt mit Schönheit, Reichthum und Geistesschätzen, berechtigt, unter den Edelsten ihres Landes zu wählen, die vernichtenden Worte sprach: „Wohin wollt Ihr die Gattin führen? Ihr habt kein Vaterland!“

„Vaterland!“ rief, aufspringend von seinem Sitze, der Hauptmann; „muß dies Wort mich denn ewig mahnen? Ist's nicht genug, daß weder Ruhm noch Ehrenketten, nicht Glück, nicht Beförderung mich erfreuten? O! nicht ungestraft verläßt, ja vergißt nur der Mensch das Vaterland!“

So quälte, so peinigte sich Viglius fort und fort. Die Sonne war schon untergegangen, die Schatten verlängerten sich, noch hatte Niemand nach ihm gefragt. Er konnte es sich denken, daß seinetwegen Verhandlungen gepflogen, Beschlüsse gefaßt würden; das Resultat derselben beschäftigte ihn ungemein. „Wird man mich diese Nacht noch vor meine Richter stellen?“ fragte er sich; „vielleicht schon mit Tagesanbruch den Richterspruch vollziehen? Wird man mich als Gefangenen nach Brüssel schleppen?“ Betrachtungen dieser Art stürmten unaufhörlich auf ihn ein. Jeder Schritt des wachthabenden Soldaten erregte seine Aufmerksamkeit, jedes Geräusch steigerte seine Erwartung. Endlich dröhnten rasche Schritte

Digitized by Google

den Corridor entlang. Der Offizier, welcher den Hauptmann hierher begleitet hatte, trat ein.

„Fröhliche Botschaft, Don Carlos Ayta!“ rief der Ankommende. „Eure Sache nimmt eine bessere Wendung! Sobald der Kriegsrath beendigt war, trug Don Francesco Eure Angelegenheit den Befehlshabern vor. „Zwar müßtet Ihr,“ sprach er, „strenge Strafe leiden, aber die volle Strenge der Gesetze hier anzuwenden schiene ihm ungerecht.“ Mit vielem Lobe erwähnte er Eurer geleisteten Dienste, dann Eurer Jugend, und wenn er auch, wie er meinte, Euer Benehmen nicht damit entschuldigen wolle, so müßten diese Rücksichten doch die Strafe mildern. Auch habe der Feldzeugmeister, wie er mit eignen Ohren angehört, sich während des Mahles gegen Euch einige Bemerkungen erlaubt, die nicht eben geeignet gewesen wären, von einem Manne von Ehre leicht vergessen zu werden. Nach langem Hin- und Herreden und ich kann Euch versichern, daß manchem von den Obersten man es ansah, wie sie dem Ränkeschmiede es gönnten, daß Ihr ihm etwas an den Leib gerathen — nach langem Hin- und Herreden ward beschlossen, Euch die Wahl zu lassen: ob Ihr bei Guevara Euch entschuldigen und zwei Monat als ein Verhafteter auf Ehrenwort nach Alt-

maar gehen, oder ob Ihr den Dienst verlassen wolltet. Erst wenn Ihr diese Nachsicht nicht erkennen und Euch zu keiner Wahl entschließen würdet, soll von der Sache Notiz genommen, und diese einem Kriegsgerichte übergeben werden. So ein Thor aber werdet Ihr natürlich nun nicht sein."

„Und was, Don Torrealta," sprach ruhig lächelnd der Hauptmann, welcher schweigend bis dahin auf den Boden geblickt; „was meint Ihr, daß ich thun soll?"

„Wie könnt Ihr Euch noch einen Augenblick besinnen?" rief lachend der Offizier. „Was ich und jeder der jüngeren Offiziere thun würde, werdet Ihr gleichfalls thun! Euch bei dem sonnenklaren Ausspruche der Gesetze vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen, da müßtet Ihr toll geworden sein. Daß Ihr, ein Hauptmann von einigen zwanzig Jahren, Befehlshaber einer Abtheilung der Flotte, der Neffe eines der mächtigsten Männer im Staate, Euren Abschied fordern, allen glänzenden Aussichten entsagen, in Brüssel auf der Bärenhaut liegen, oder bei Oraniens Heere Euch über die Achsel ansehen lassen solltet, ist gleichfalls nicht zu denken. Man braucht deshalb also eben kein Oedipus zu sein, um zu errathen, daß Ihr heut' Abend noch, der einmal her-

gebrachten Form zu genügen, dem miserabeln Guevara einige leere Entschuldigungen stammeln, morgen mit Tagesanbruch aber nach Alkmaar reisen, dort zwei, eben nicht unangenehme Monden in Freud' und Ruhe verbringen, dann aber, lachenden Muthes und dem Tückebolde ein Schnippchen schlagend, rückkehren, und bei Eurer Geliebten, der schönen niederländischen Donna, auf's Neue Hahn im Korbe sein werdet; denn gesteht es nur, was Jeder ohnehin weiß, Guevara hat darum einen Zahn auf Euch, weil Ihr ihm bei jener Dame im Wege steht."

„Wenn Ihr," entgegnete Viglius erröthend, „das Fräulein Stratenburg im Sinne habt, so ist dasselbe nicht meine Geliebte, wohl aber eine Dame, die ich achte und nur auf achtungsvolle Weise in meiner Gegenwart erwähnt wissen will. Dessen ungeachtet dürftet Ihr, Don Torrealta," fuhr Viglius ruhig fort, „meinen Entschluß nicht allzurichtig errathen haben."

„Jedenfalls muß ich Euch bitten," sprach der Offizier, indem er zur Thür hinaus nach einem von einem Soldaten herbeigebrachten Schreibzeuge langte, „dem Feldherrn Eure Entschließung schriftlich mitzutheilen, besonders wenn Ihr, wie es scheint, noch Nebenbedingungen zu machen habt."

Digitized by Google

Viglius nahm ein Blatt Papier, auf welches er wenige Zeilen schrieb und es dann offen dem Spanier überreichte.

„Seid Ihr besessen, Don Ayta?“ rief der Offizier. „Ihr fordert Eure Entlassung? Mit einem Federzuge werft Ihr Rang, Glück und Ehrenstellen von Euch? Bedenkt Euch! Es ist unmöglich; Ihr dürft nicht aus dem Dienste scheiden.“

„Ich fürchte,“ sprach der Hauptmann schmerzlich lächelnd, indem er das Papier zusammenfaltete, „ich fürchte, ich bin schon zu lange darin gewesen!“

„Wie meint Ihr das?“ fragte befremdet der Spanier.

„Laßt's gut sein, Torrealta!“ entgegnete freundlich der Hauptmann. „Befördert meine Erklärung zum Feldherrn und bittet in meinem Namen, mir baldmöglichst den Abschied auszufertigen. Daß er dazu ermächtigt, ist mir bekannt. Der Boden brennt unter mir;“ schloß er bitter. „Ich bin nicht gewohnt, Gefangener zu sein!“

„Das seid Ihr nach dieser Erklärung auch nicht mehr, Don Ayta!“ erwiederte der Andere. „Ich bin beauftragt, falls, wie zu vermuthen, Ihr eine Wahl treffen würdet, die Wache abgehen zu lassen. Des-

Digitized by Google

gleichen werde ich für alle Bequemlichkeiten, die Ihr verlangen möget, sorgen."

„Eine Decke zum Lager," sprach der Hauptmann, „ein Glas Wasser, ein Brod ist Alles, was ich verlange. Doch meine Bitte, um Beschleunigung der Sache, berücksichtigt Ihr aber vor Allem!"

„Da Ihr es durchaus so haben wollt!" entgegnete der Spanier kopfschüttelnd und verließ mit freundlichem Händedruck das Zimmer.

Bald nach dem Abgange des Offiziers erschien die Wache, belastet mit eine Menge Geräthschaften: ein kleines, doch schmackhaftes Abendbrod dampfte auf dem Tische; Wein blinkte in einer schöngeschliffenen Flasche, und der Rottmeister, nachdem er sich nochmals nach des Hauptmanns Befehlen erkundigt, entfernte sich mit seinen Untergebenen. Viglius war allein.

So einladend aber auch das kleine Mahl dem Hauptmanne winkte, so feurig auch der edle Xeres in der Flasche leuchtete, es winkte und leuchtete vergebens. Jetzt erst fühlte er sich allein, getrennt von Allem, was ihn sonst mit so viel Liebe an Niederlands Boden gefesselt hatte. „Fort!" rief er, „fort mit Tagesanbruch! Auf Englands oder Frankreichs Boden finde ich vielleicht ein anderes Vaterland!"

Digitized by Google

Es war beinahe Mitternacht. Die Kerzen waren tief herabgebrannt; ein düsteres Halbdunkel herrschte im Zimmer. Viglius bemerkte es nicht. Versunken in schmerzliche Betrachtungen saß er am Tische, das Haupt auf die Hand gestützt. Da berührte leise etwas seine Schulter. Der Jüngling fuhr aus seinen Träumereien auf. Aurelie stand vor ihm.

„Ist's möglich? Aurelie, Ihr?" rief er aufspringend, und indem er kaum seinen Augen traute.

„Ich komme Abschied zu nehmen!" entgegnete das Mädchen mit unaussprechlich sanftem Ausdrucke.

„Ihr denket mein? Noch eine Seele gibt es, die Antheil an dem Ausgestoßenen nimmt?" sprach mit halb von Schmerz erstickter Stimme der Jüngling.

„An wem sollte ich wohl größern Antheil nehmen, als an dem Jugendfreunde?" erwiederte Aurelie freundlich.

„Und Eure Härte seit langer Zeit?" fragte schmerzlich bewegt der Hauptmann.

„Sie galt dem Feinde des Vaterlandes! Jetzt seid Ihr demselben zurückgegeben."

„Zurückgegeben?" sprach bitter lächelnd der Jüngling. „Sagtet Ihr nicht selbst: ich hätte kein

Vaterland? Das erste Schiff bringt mich nach Frankreich oder England."

„Wie? hör' ich recht?" sprach tiefbewegt Aurelie. „Der Sohn der Freiheit, der Nachkomme eines alten niederländischen Geschlechts, der Träger eines in des Vaterlandes Annalen berühmten Namens will im Auslande den Glücksritter, den Abentheurer machen? Wie? Ihr, der tapfere, von Allen, die ihn kennen, hochgeachtete Krieger, wollt Eure Jugend, Eure Thatkraft ausländischen Fürsten für schnödes Gold verkaufen?"

„So will ich mich," sprach Viglius, „zurückziehen in die Einsamkeit; dort will ich den Boden der Väter bauen und das Urtheil der Welt verlachen."

„Und weiter," sprach Aurelie heftig, „soll das Vaterland nichts von Euch zu hoffen haben? Wie? ein Niederländer, gebildeten Geistes, edel, voll Sinn für Völkerfreiheit, sollte die Hände müßig in den Schooß legen wollen, während das Vaterland, aus tausend Wunden blutend, dennoch gegen den Unterdrücker kämpft? Rührt, erhebt Euch das Beispiel Eures Oheims, des heldenmüthigen Vertheidigers von Leyden, nicht? Er, der Katholik, kämpft muthig für die protestantische Gewissensfreiheit. Von Tag zu Tage rückt der Untergang ihm näher; doch nichts

Digitized by Google

vermag, den stolzen Nacken ihm zu beugen. Ihr, der junge, in vollen Lebenskräften blühende Mann, wollt wie ein Schwächling entsagen, da Ihr, ein Starker, erschaffen könntet?"

„Was soll ich thun?" fragte kopfschüttelnd Viglius.

„Dahin Euch wenden," rief Aurelie feurig, „dahin, wo die Fahnen der Freiheit wehen! Wie? seid Ihr ein Sclave des Verhängnisses, oder seid Ihr frei? Reißt Euer besseres Ich empor, wenn es in diesem Sturme zu Boden sinken will. Könnt Ihr erliegen, wenn Ihr das schöne Ziel, des Vaterlandes Rettung fest in's Auge faßt? Freilich, ich kann es mir denken, gibt's Augenblicke im Menschenleben, wo auch der Kräftige, der Starke, Edle sein besseres Selbst im Spiele der Wogen, auf dem Meere des Zufalls wähnt, dann aber nimmt er die letzte Kraft zusammen, mit mächtigem Arme theilt er die Brandung, und so erreicht er festen Grund. Ermannt Euch, Viglius, und werft sie von Euch, die feige Resignation! Stellt Euch auf den Platz, der Euch gebührt, neben die Besten Eures Landes!"

„Soll ich," entgegnete der Hauptmann, „gegen die Truppen kämpfen, die ich sonst in den Kampf

geführt? Soll ich gegen meinen gesetzlichen, wenn auch mißleiteten Herrscher streiten?"

„Es ist mir," erwiederte Aurelie, „nicht unbekannt, daß nach altem Brauche im spanischen, wie im französischen Heere, der Offizier nicht um seinen Abschied bittet, sondern daß er ihn gibt; er thut es wie und wann er will. Dies habt Ihr heut gethan, und darum seid Ihr frei; fremd ist Euch das spanische Heer; Ihr seid ein Niederländer, und Niemand hat einem solchen noch zum Verbrechen es gemacht, wenn er im Heere des Gegners Dienste genommen. Für Eure zweite Bemerkung haben die Niederlande nur eine Antwort; sie lautet: Philipp ist nicht Souverain auf diesem Boden; er herrsche, wie sein Vater, nach den beschworenen Verträgen; bricht er den Eid, so löst er auch die Bande des Unterthans."

„Ich könnte es nicht ertragen," sprach der Hauptmann nach einigem Sinnen, „wenn, angekommen bei Oranien, man Mißtrauen in mich setzte; dies aber würde man unstreitig."

„Ihr habt nicht unrecht!" entgegnete Aurelie nach einer Pause. „Dessen ungeachtet weiß ich dafür ein Mittel, das seine Wirkung auf Oraniens edle Seele nicht verfehlen könnte. Ich selbst würde

Digitized by Google

an den Fürsten schreiben, und diese Zeilen würden Euch legitimiren."

„Ihr, Aurelie?" sprach lächelnd und erstaunt der Hauptmann.

„Ich!" entgegnete fest das Mädchen. „Ich behaupte nichts, von dessen Gewißheit ich nicht überzeugt bin. Viglius!" fuhr warm Aurelie fort; „Ihr seid ein Mann! Ha! wäre ich an Eurer Stelle! Könnte ich mein heißes Wollen in Thun verwandeln! Doch Ihr, Ihr könnt es. Blickt auf dies niederländische Volk, wie es so einfach ist, so still im Handeln und doch so edel, so voll Kraft! Seht, wie es jahrelang sein Joch so still getragen, und wie es, unentwürdigt durch lange Sclavenzeit, stolz seine Fesseln brach und edel dasteht vor Europa's Augen. Welche Heldennamen zählt schon die Geschichte dieses Kampfes! Namen, die unvergänglich in den Annalen dieses Landes glänzen werden! Geht! reihet den Euren jenen an! Oranien, so sagt man überall, bereitet eine große Unternehmung. Das seeländische Hülfsgeschwader unter Boisot Wilhelmson und Jost de Moor verließ bereits Rotterdam. Leichte Schiffe dieser Flotte sollen recognoscirend bei Katwyk op Zee gesehen worden sein. Auch in der Gegend der Gränze von Delft und Schieland will

Digitized by Google

man Bewegungen wahrgenommen haben; eine Schanze in jener Gegend ward angegriffen, doch der Angriff abgeschlagen. Man behauptet, sie hätten einen Damm durchbrechen wollen."

„In der Gegend von Delft und Schieland, sagt Ihr?" fragte Viglius mit großer Aufmerksamkeit. „Das Unternehmen bezweckt den Entsatz von Leyden"

„O, wäre dies der Fall!" rief schwärmerisch Aurelie. „O, würde die theure Vaterstadt gerettet! Würde sie durch Euch gerettet! Könnt' ich Euch einziehen sehen in das befreite Leyden; sehen, wie die Erlöst'en, Freudenthränen weinend, ihren Errettern entgegen eilen! Wie glänzend hättet Ihr Alles wieder gut gemacht! Ich sehe Euren alten ritterlichen Oheim, alle, alle die Euren, Euch freudetrunken entgegen eilen, höre sie jubelnd Euch begrüßen, sehe ihre Arme zum Empfange des lang Vermißten ausgebreitet! Mögt Ihr doch über die Schwärmerei lächeln;" schloß endlich das Mädchen hoch erröthend, „es liegt im Herzen des Weibes, den Mann, der uns theuer ist, alle Andern überragend, von Allen hochgeehrt zu wünschen."

„Darf ich," rief heftig der Jüngling, indem er Aureliens Hand ergriff, „mir Eure Rede deuten, wie sie das hoffende Herz mir auslegt?"

Digitized by Google

„Ich schäme mich," sprach Aurelie tief bewegt, „meiner Gefühle nicht. Den Jugendfreund habe ich hochgeachtet, den Feind des Vaterlandes mußte ich hassen, den Kämpfer für die Freiheit würde ich lieben!"

„Dann," rief entzückt, des Mädchens Hände an seine Lippen drückend, der Jüngling, „dann werde ich Euch erkämpfen, oder unter den Fahnen der Freiheit tapfer streitend fallen! Ich bin entschlossen! Ich gehe zu Oranien!"

„Gott sei gelobt!" rief Aurelie in höchster Bewegung. „Viglius! es sagt mir meine ahnungsvolle Seele, wir sehen uns in Leyden wieder; Ihr werdet der Retter der Euren sein!"

„Bezweckt Oranien, was ich denke," entgegnete in großer Bewegung der Hauptmann, „und stürmt Don Valdes binnen zwei Tagen nicht die Stadt: so würde ich Mittel finden, die zum Entsatze beitragen könnten."

„So wißt Ihr es nicht?" fragte rasch Aurelie. „Vom Sturme ist keine Rede mehr. Die Bewegungen der rotterdamer Flotte erregten Besorgnisse bei dem Feldherrn; er fürchtet eine Landung. Heute, als er Anna's Betrübniß über die zu erwartenden Schrecken des morgenden Tages gewahrte, versprach

Digitized by Google

er mit echt spanischer Galanterie, die Bestürmung auszusetzen. Die Stadt, meinte er, müsse in wenig Tagen durch Hunger fallen."

„Das würde der Fall sein," entgegnete Viglius sinnend, „wenn man nicht bald ihr zu Hülfe käme. Ein Mittel gibt es, sie zu retten, doch sind die Opfer, die es kosten würde, unermeßlich."

„Geht zu Oranien! schlagt es ihm vor!" rief heftig Aurelie. „Seine große Seele wird den Entwurf, je kühner er ist, nur um so lieber dann ergreifen. Eilt morgen zu Valdes. Er stellt Euch Pässe nach Brüssel aus. Ihr wolltet Euch zu Eurem Oheim, dem Staatsrath Viglius, begeben, sagt Ihr, und morgen Abend seid Ihr in Rotterdam; denn dort soll, wie man behauptet, Oranien angekommen sein."

„Und mein Beglaubigungsschreiben?" sprach der Hauptmann lächelnd.

„Es kann Euch nützlicher werden, als Ihr denkt!" entgegnete das Mädchen, nach einer Feder greifend.

„Hier," sprach Aurelie nach einer Pause, in welcher sie einige Zeilen geschrieben. „Hier nehmt! Doch nur in des Prinzen Hände gebt Ihr den Brief; bei ihm nur kann er etwas wirken."

„Jetzt aber laßt uns scheiden!" sprach leise end-

Digitized by Google

lich das Mädchen. „Viglius! wann und wo werden wir uns wiedersehen?!“

„In unserer Vaterstadt, oder niemals!“ rief der Hauptmann. „Wenn ich falle, werdet Ihr mein gedenken?“

„Ihr werdet leben, hier oder dort!“ sprach Aurelie mit Mühe einige Thränen unterdrückend.

„Und wenn wir uns auf dieser Erde noch einmal wiederfinden sollten?“ fragte der Hauptmann, das Mädchen bei den Händen fassend; „werdet Ihr dann mein sein?“

„Wort, Herz und Hand sind Eins bei mir!“ entgegnete Aurelie fest und ernst. „Steht bei dem Lande, dann bin ich die Euere.“

Schweigend drückte der Hauptmann die Hände des Mädchens an seine Lippen. Mit raschen Schritten eilte Aurelie den Corridor entlang und die Treppen abwärts.

Im Zimmer auf- und abgehend, Pläne fassend und sie verwerfend, durchwachte Viglius die Nacht. Kaum war die Sonne in Osten aufgestiegen, als er zum Feldherrn sich begab, seine Entlassung und Pässe fordernd. Er fand Don Valdes ernst, doch freundlich. In weniger als einer Stunde war das Geschäft beendigt. Da es in jenen Zeiten nichts Ungewöhnli-

Digitized by Google

ches war, daß Offiziere, selbst von höhern Graden, je nachdem ihr Vortheil es erheischte, oft im Laufe desselben Feldzuges, den verschiedensten Parteien dienten, so würde es den Obersten nicht sehr befremdet haben, wenn auch der Hauptmann ihm offen den Vorsatz, sich unter Oraniens Fahnen stellen zu wollen, dargelegt hätte. Ehe der Mittag herankam, befand sich Viglius auf dem Wege nach Rotterdam.

Während dieser Tage, es waren die letzten des Septembers, stieg die Noth in der belagerten Stadt auf's Höchste. Schon seit Wochen mangelte das Brod; nur Wöchnerinnen erhielten täglich ein halbes Pfund Zwieback. Die ärmere Klasse der Einwohner nährte sich von Baumblättern, zerschnittenem Leder, oder andern, theils unverdaulichen, theils schädlichen Nahrungsmitteln. Pferde- oder Katzenfleisch waren seltene Leckerbissen und nur auf den Tafeln der Reichen zu finden. Das Maaß des Jammers voll zu machen, raffte eine pestartige Krankheit gegen sechstausend Menschen dahin.

Der Mangel erzeugte indeß in der Besatzung, welche, außer einigen wenigen Söldnern, blos aus Bürgern bestand, von Tage zu Tage mehr Zwiespalt, und viele geheime Anhänger der Spanier benutzten

Digitized by Google

die Gelegenheit, einen Theil der Bürgerschaft zur Widersetzlichkeit gegen van der Werft aufzuregen.

Wir finden diesen am zwei und zwanzigsten September früh mit Don Gaetano in freundlichem Gespräche, in dem uns wohlbekannten Zimmer auf- und abgehend. Eifrig suchte der junge Mann den Bürgermeister zu bewegen, die weiße Fahne aufzupflanzen, und wiederholt bewies er ihm die Unmöglichkeit des gehofften Entsatzes.

„Laßt mich hinaus, edler Herr," schloß der Jüngling die lange Rede, „und ich stehe Euch dafür, mein Bruder bewilligt Euch die besten Bedingungen."

„Und die raubgierigen Truppen," entgegnete der Alte, „wählen, mißvergnügt wegen der untersagten Plünderung, und wie sie schon sonst gethan, einen Eletto, verhaften Euren Bruder, und unser Schicksal ist dasselbe, als wenn die Stadt im Sturme übergeht."

Schweigend zuckte der Spanier bei dem unwiderlegbaren Einwande die Achseln.

Ein junger Mann von schönen, offenen, echt niederländischen Zügen trat hastig in diesem Augenblicke in's Zimmer.

Digitized by Google

„Was bringt Ihr mir so eilig, Viertelsmeister?“ rief van der Werft dem Eintretenden entgegen.

„Böse Botschaft, gestrenger Herr!“ entgegnete der Gefragte. „Eine Rotte Taugenichtse, fünfzehn an der Zahl, fast lauter bekannte schlechte Gesellen, drangen eben in's Rathhaus; sie behaupten, Abgeordnete von dreihundert Bürgern zu sein und fordern Lebensmittel, oder die Uebergabe der Stadt. Da sie Euch nicht im Gerichtszimmer fanden, so forderten sie den Bürgermeister van der Kämp auf, sie hierher zu begleiten, und die Rotte kann jeden Augenblick hier sein.“

„Mein Haus,“ sprach ruhig van der Werft, indem er die Flügelthüren des Gemaches öffnete, „steht jedem Bürger offen.“

„Dessen ungeachtet, werther Herr,“ sprach leise der Viertelsmeister, den Alten bei Seite führend, „bitte ich Euch, dem Gesindel nicht allzusehr zu trauen. Die Meisten von ihnen sind spanisch Gesinnte, und van der Kämp steht unter diesen oben an.“

„Seid ruhig, Freund!“ entgegnete van der Werft mit ruhigem Lächeln. „Sie wagen nichts; ich bin zu sehr im Vortheil; ich habe ein gutes Gewissen.“

Digitized by Google

„Auf jeden Fall sorge ich für Eure Sicherheit!“ sprach besorgt der junge Mann. „Ihr traut, bei Gott! den Elenden zu viel.“

Kaum hatte der Viertelsmeister sich entfernt als ein verwirrtes Getöse auf dem Hausflur hörbar wurde und bald darauf ein Haufen Menschen von wüstem, verwegenem Ansehen, der Bürgermeister van der Kämp mitten unter ihnen, in's Zimmer drangen. Ruhig trat van der Werft ihnen entgegen.

„Was wollt Ihr, lieben Freunde und Mitbürger? Womit kann ich Euch dienen?“ fragte ernst, doch freundlich der Alte.

Die Ruhe des Greises schien dem Haufen zu imponiren. Alles schwieg mäuschenstill. Van der Kämp hob zuerst zu sprechen an.

„Es ist, liebwerthester Herr Collega,“ sagte er, „eine Deputation der Bürgerschaft, welche —“

„Brod verlangt, oder die Uebergabe der Stadt!“ rief ein zerlumpter, mit einer Muskete bewaffneter Kerl, dicht an den Bürgermeister tretend.

„Brot,“ versetzte ruhig der Alte, „habe ich blos für die Kranken und Kindbetterinnen, und die Stadt übergebe ich nicht dem Feinde.“

„Ihr müßt, Herr!“ schrie drohend der Vorige. „Eins oder das Andere müßt Ihr thun! Ihr freilich

Digitized by Google

habt gut warten! Ihr habt zu essen, während wir Andern hungern!"

„Ich erlaube Euch, in meinem Hause Nachsuchung zu halten!" entgegnete noch immer gelassen der Bürgermeister. „Findet Ihr einen Bissen Brod, oder andere Lebensmittel, so mache ich mich anheischig, die Stadt zu übergeben. Schon seit länger als vier Tagen ernähre ich mich und die Meinen von den Wurzeln und Kräutern meines Gartens."

„Sei dem wie ihm wolle," schrie ein Zweiter aus dem Haufen, „wir verlangen die Uebergabe! Euch und allen den Reichen bangt für Eure Schätze, darum wollt Ihr uns lieber Alle verhungern lassen. Uns nimmt der Spanier nichts, wenn er auch einzieht."

„Ja!" brüllte der ganze Haufen; „das ist der Grund der Weigerung!"

„Ich will nicht schuldig sein an dem Tode so vieler Unglücklichen!" hob van der Kämp zu sprechen an, indem er einige Krokodilsthränen vergoß. „So leid es mir thut, mein werther Herr, so muß ich Euch doch sagen, daß ich, gänzlich der Meinung dieser edlen Bürger beipflichtend, nicht länger ansehe, daß Eure Hartnäckigkeit die Stadt in's Unglück stürze; deshalb erkenne ich nicht mehr Eure Befehle an,

Digitized by Google

sondern werde die Zünfte zur Berathung der Uebergabe zusammenrufen."

„Eidbrüchiger!" rief zornig van der Werft; „Ihr habt geschworen, die Stadt bis zum letzten Hauche zu vertheidigen! Gebt mir Euer Schwert! Ich verhafte Euch im Namen der Provinzen!"

„Es thut mir leid, mein werther Herr," entgegnete van der Kämp, „daß ich, für diesen vorhergesehenen Fall, mir das Eure ausbitten muß. Ergreift den Gefangenen, Bürger!"

„Lieber todt!" schrie der Alte, das Schwert entblößend. „Wer es wagt, der komme heran!"

„So schießt den Gefangenen nieder!" rief van der Kämp, und zwei Bösewichter schlugen ihre Büchsen auf den Bürgermeister an.

Bis diesen Augenblick hatte Don Gaetano ruhig den Auftritt angeschaut, doch jetzt sprang er voll Grimm, wie ein junger Löwe, mitten in den tobenden Haufen. Mit der linken Hand faßte er van der Kämp an der Kehle, mit der rechten setzte er ihm ein rasch aus dem Rocke gezogenes Stilet auf die Brust.

„Wage es, Ungeheuer!" schrie er; „wage es, den Edlen ermorden zu lassen, und so schwach auch dieser Arm noch sein mag, so hat er doch noch Kraft

Digitized by Google

genug, Dir das Meſſer bis an den Heft in die Bruſt zu drücken. Zu Boden mit den Waffen!" donnerte er der Menge zu; „oder ich bohre die Beſtie nieder! Kommt mein Bruder in die Stadt, ſo ſchwöre ich es, bei der Jungfrau und allen Heiligen! Ihr ſollt hängen, Einer wie der Andere!"

Der Haufen ſtand unſchlüſſig, faſt regungslos; nach und nach ſenkten ſich die Waffen. In dieſem Augenblicke erhob ſich ein furchtbarer Lärm im Vorſaale. Athemlos ſtürzte der Viertelsmeiſter, eine Muskete in der Hand, herein; ihm folgte eine kleine Zahl bewaffneter Bürger.

„Gott ſei Dank, daß wir noch zurecht kommen!" rief der junge Mann; „Freunde, umringt die rebelliſchen Schurken!"

„Zurück, Freunde!" rief van der Werft den Eintretenden zu. „Laßt den elenden Wicht los, Don Gaetano! Mäßigt Euch, meine Mitbürger! Niemand rühre einen dieſer Armen, Mißleiteten an!"

Alles ſchwieg. Beide Haufen ſtanden betroffen. Ruhig ſtellte ſich van der Werft in die Mitte der Rebellen.

„Ich habe," ſprach er mit ruhigem Ernſte, „dem Vaterlande einen theuern Eid geſchworen, und dieſen werde ich treu und heilig halten. Hier ſtehe

Digitized by Google

ich in Eurer Mitte. Wollt Ihr mich umbringen, so mögt Ihr es thun, und es ist mir gleich, ob ich durch die Hand des Feindes oder durch die Eurige falle. Hier ist mein Körper, theilt ihn unter Euch und sättigt Euch davon, so weit er zureicht!"

Die Seelengröße des edlen Republikaners wirkte mit unwiderstehlicher Kraft auf die Gemüther der rohen Menge. Zu Boden geschmettert war der Trotz der feigen Schreier; ein großer Theil schlich stumm und beschämt davon. Begeisterung erfaßte die Anhänger der Freiheit. Mit Thränen im Auge und hocherhobener Hand trat ein Mann, dem silberweißes Haar den Scheitel deckte, aus ihrer Mitte.

„Ihr habt Recht, Herr van der Werft!" rief er aus. „Wir alle denken so wie Ihr. Noch haben wir einen linken Arm; den können wir verzehren, wenn uns hungert, denn nur den rechten brauchen wir zur Vertheidigung. Lieber übergeben wir die Stadt den Flammen und verlassen die rauchenden Trümmer, ehe wir die Tirannei dieser Henker erdulden!"

„Wir wollen mit Euch leben, mit Euch sterben!" rief der Haufen.

„Begebt Euch in Eure Wohnung, van der

Kämp!" hob der Alte zu dem Erbärmlichen an, welcher, seine Pläne scheitern sehend, sich heimlich davon zu schleichen suchte. „Vor mir seid Ihr sicher; aber Oranien wird Euch richten, wenn er, so Gott will, als Sieger in diese Mauern zieht!"

Eben wollte die Menge den Bürgermeister van der Werft im Triumphe nach dem Rathhause begleiten, als Virginie durch eine Seitenthür fast athemlos in's Zimmer stürzte.

„Seht! Vater, seht!" rief sie, eine weiße Taube, deren Gefieder zum Theil mit Blut bedeckt war, hoch empor hebend.

„Endlich! Endlich!" sprach hocherfreut der Alte. „Es ist die letzte der gefiederten Boten, die ich, ehe die Stadt eingeschlossen wurde, nach Amsterdam gesendet, und richtig! da ist auch der Brief!"

Während der Bürgermeister mit größter Vorsicht, mittelst seines Dolches, einen unter dem Gefieder der Taube befindlichen, festzusammengefalteten Zettel abzulösen suchte, erzählte Virginie fröhlich alle Umstände, welche sich bei der Ankunft des niedlichen Boten zugetragen. „Ich sah," sprach sie, „da seit gestern das Schießen wieder einmal nachgelassen, aus dem Fenster meines Giebelstübchens. Das Nestchen des armen Thierchens hier, in dem es, ehe es fort-

Digitized by Google

gesendet worden, seit ein Paar Jahren gehauſ't, war leer, wie sonſt. Eben will ich das Fenſter schließen, da fallen wohl zwanzig Flintenschüſſe von der feindlichen Schanze, die man dort oben recht deutlich erblicken kann. Erſchrocken, obwohl ich weiß, daß mich in dieſer Entfernung keine Kugel treffen könnte, ſpringe ich in die Mitte des Zimmers; da auf einmal iſt es mir, als hörte ich in dem Taubenkörbchen, am obern Fenſterwinkel, etwas ſich bewegen; ich eile hin, und ſiehe da! es iſt unſer Täubchen. Wie es ſcheint, hatte es die Aufmerkſamkeit der Spanier erregt, denn in der Stadt iſt längſt kein Vogel mehr am Leben; ſie haben vermuthlich nach dem armen Thierchen geſchoſſen; ein Schenkel iſt entzwei."

„Noch blinkt uns ein Hoffnungsſtrahl!" hob van der Werft, nachdem er den kleinen Zettel ſtill geleſen, mit gerührter Stimme und einem Blick nach oben, an. „Bringt uns das Täubchen auch nicht den lang erſehnten Oelzweig, ſo iſt es doch der Bringer eines Lorbeerreiſes aus Oraniens Bürgerkrone, das uns der Held entſendet. Hört ſeine Stimme!"

„Den Bürgern Leydens Ruhm und ewige Ehre!" las der Alte. „Ermüdet nicht! Noch lebt der alte

Gott! Rettung, gewisse Rettung bringt Euch der nächste Nordwest! Oranien.“ — — —

„Freiheit oder Tod!“ riefen die Bürger, Hände und Waffen erhebend.

„Sucht diese Gesinnungen bei Euren Mitbürgern zu verbreiten!“ sprach der Alte gerührt. „Ermuthigt sie zum Ausharren; noch nie hat Oranien sein Wort gebrochen.“

Mit freudigem Handdruck entließ er die Fröhlichen.

„Don Gaetano!“ hob nach langer Pause der Greis zu sprechen an; „ich glaube nicht, daß eine niederländische Hand fähig gewesen, den Befehl des nichtswürdigen van der Kämp zu vollziehen; dessen ungeachtet erkenne ich in vollem Maaße den Adel Eurer Gesinnungen. Erwartet keinen Dank, bestehend in vielen und schönen Worten, doch seid versichert, daß ich den Mann, der, obgleich Gefangener in diesen Mauern, obgleich ein Spanier, ein Feind des Landes, auf solche Weise handelt, nach seinem wahren Werthe zu schätzen weiß.“

„Was ich gethan,“ entgegnete der Jüngling, mit Wärme des Alten Hand ergreifend, „thäte jeder Redliche in gleichem Falle, und es ist kaum der Rede werth; doch Eins bitte ich Euch dringend:

Digitized by Google

Haltet mich nicht ferner für einen Feind der Niederlande! Dies Land ist mir befreundeter als mein Geburtsland; seit meiner Knabenzeit befinde ich mich darin und liebe es herzlich. Was Spanien mir gab, ich habe es abgetragen mit meinem Blute. Nicht aus Neigung wählte ich den Stand des Kriegers, und für die Zukunft erlaubt mir die Beschaffenheit meiner Wunde ohnehin nicht mehr den Dienst. Längst ist es daher bei mir beschlossen, welche Parthei auch das Feld behalten möge, niemals verlasse ich dies Land. Mein kleines Habe ist hinreichend, mich überall zu nähren; ich bleibe hier und baue das Land!"

„So begrüße ich," sprach van der Werft, den jungen Mann umarmend, „in diesem Augenblicke den freien Bürger Hollands! Don Gaetano Valdes, Ihr seid kein Gefangener mehr!"

„Ihr gebt mir Viel und nehmt mir Alles!" entgegnete in unaussprechlicher Rührung der junge Mann. „Ihr stoßt mich von Euch!"

„Wollt Ihr mit uns hungern?" fragte schmerzlich lächelnd der Alte.

„Verhungern wenn es sein muß!" rief der Jüngling.

Betroffen sah der Alte bald auf Don Gaetano,

Digitized by Google

bald auf Virginien, welche laut schluchzend sich nach dem Fenster wandte.

„Bleibt!“ hob der Greis endlich nach langer Pause an; „und Gott möge Alles zum Besten wenden!“

Während die Noth in der hartbedrängten Stadt den höchsten Gipfel erreichte, hatte der unsterbliche Oranien, dem das Schicksal der edlen Kämpfer so sehr am Herzen lag, einen Plan entworfen, dessen Ausführung allein schon hinreichend wäre, diesem Fürsten einen Platz im Pantheon der Geschichte anzuweisen, wenn dies auch nur die einzige That geblieben, welche die Annalen der Niederlande von dem großen, so unendlich großen Manne zu erzählen hätten. Die Umgebung Leydens ist, rings um die Stadt her, von einem Netze unzähliger Canäle durchschnitten, das die Gewässer des Rheins, der Issel und der Maas mit der Nordsee verbindet. Obgleich die Stadt selbst etwas höher als das sie weiterhin umgebende Gelände liegt, so war doch dieses Letztere, um der tiefen Lage willen, durch gigantische Dämme gegen den Drang der Wogen geschützt, und jene mächtigen Brustwehren des Landes seit Jahrhunderten erhöht und erhalten worden. Diese, gegen die Wuth des Nordmeeres erbauten Schranken, so lautete der rie-

Digitized by Google

senhafte, den Ständen vorgelegte Plan des Fürsten, sollten nun durchstochen, alle Schleusen geöffnet, zehn Meilen Landes, welches der Fleiß der Väter dem Meere entrissen, den Wogen wiedergegeben, und diese letztern gezwungen werden, eine ganze Flotte quer über das jetzt von Fruchtbarkeit strotzende Festland zum Entsatze der geängstigten Stadt zu tragen. Mit einer Beredtsamkeit, dem ungeheuren Gedanken angemessen, legte der Fürst seinen Plan den Ständen vor. Er verhehlte ihnen nicht, daß, nach vorläufiger Berechnung, der Verlust an Früchten, Maierhöfen, Schleusen, Dämmen nicht weniger als sieben Tonnen Goldes betragen werde, ja, daß der Ausgang des ganzen, überaus combinirten und unsichern Unternehmens gewagt und zweifelhaft sei, daß aber dieses dennoch das einzige Mittel bleibe, die heldenmüthige Stadt aus der Gewalt des Feindes zu erretten. Niemand in der Versammlung der Staaten vermochte der Beredtsamkeit des Mannes zu widerstehen, der bei unzähligen Gelegenheiten schon bewiesen, bei ihm sei Plan und Ausführung eins und dasselbe. Einmüthig und in einem Sinne, der großen Alten der römischen Vorzeit würdig, beschlossen sie, die Stadt um jeden Preis zu retten, und schnell ward Hand an's Werk gelegt. Nach Delft, Gouda,

Digitized by Google

Rotterdam eilten rasche Boten mit den Befehlen, eine Menge Schiffe auszurüsten und in Bereitschaft zu halten. Gegen zweihundert leichte Fahrzeuge, mit platten Dächern nach Galeerenart gebaut, wurden zusammengebracht und mit Blendungen von doppelten Planken versehen, die mit feuchten Säcken ausgefüttert wurden, um die Wirkung der Kanonen zu schwächen. Eine schwimmende Batterie, auf zwei zusammengefügten Fahrzeugen ruhend und die „Arche von Delft" genannt, war ringsum mit einer Brustwehr versehen, mit Feuerschlünden besetzt und bestimmt, den Paß über den Fluß Schie zu erzwingen. Zu der Masse der Armada stieß, auf dringendes Begehren Oraniens, das seeländische Hülfsgeschwader unter Boisot Wilhelmsson und Jost de Moor. Es führte hundert Feuerschlünde und war mit achthundert Seeleuten bemannt. Bei Rotterdam lag die ganze Flotte vor Anker.

Kaum vereinigt, ging die Armada, sobald die Dämme durchstochen waren, unter Segel, aber nur nach unendlichen Beschwerden, deren Beschreibung die Geduld unserer Leser ermüden würde, gelangte sie bis über den zoetermeerischen See und legte sich, in der Entfernung mehrerer Stunden von der Stadt, auf einem breiten tiefen Wasser, welches nach Zweeten

Digitized by Google

läuft, vor Anker. — Weiter als bis hierher zu kommen, war unmöglich. Das Fahrwasser war überall zu seicht, die ganze Unternehmung schien zu scheitern. In voller Verzweiflung schrieb Boisot an Oranien: „Nur Gott allein, welcher dem Wasser gebieten kann, daß es steige, vermag hier zu helfen!“

Und er half, der ewige Helfer! Auf seinen Wink erhoben sich die Wogen des Nordmeers. Sein Engel fuhr auf den tönenden Fittigen des stürmenden Nordwests über die Wasser, zur Hülfe der Unterdrückten. Die Wogen, aufgerührt im tiefsten Grunde, bäumten sich zu Häuserhöhe. Stauend die Gewässer des Rheins, der Maas, der Issel und der Aa, wälzten sie sich wie Berge durch die Dammbrüche über das feste Land. Ueberall, so weit das Auge reichte, erhoben sich die Wasser, dem Auge endlich nur eine milchweiße Schaumfläche, aus der die Gipfel der Bäume und Häuser ragten, darbietend. Jetzt donnerten auf Befehl des Admirals alle Feuerschlünde der Flotte, um den Belagerten das Zeichen zu geben, daß sich die Retter nahten. Dumpf gab das Geschütz von Leydens Wällen die Antwort zurück. Ein lautes: „Hussah!“ ertönte, die Flagge mit dem Pfeilbündel flog am Hauptmaste des Admiralschiffes empor, und ein Kanonenschuß vom Borde desselben be-

Digitized by Google

fahl dem Vordertreffen, geführt von Schout by Nacht de Moor, die Anker zu heben. In wenig Augenblicken befand sich die Flotte unter Segel.

Wir finden mit Sonnenaufgang des zweiten Octobers die mit nur wenig Segeln langsam und vorsichtig daher fahrende Flotte durch einen eben erst durchstochenen Damm in den Polder von Meerburg rückend. Ueberall ragten die Kronen einzelner Fruchtbäume oder Linden über die Fläche der Gewässer. Nur ein ziemlich schmaler, baumfreier Wasserweg schlängelte sich durch das Labyrinth, und auf diesem, einem vormaligen Canale, segelte das Geschwader. Dicht hinter einander, in einer langen Linie, fuhr Schiff an Schiff, eins das andere beinahe mit dem Boogspriet am Spiegel berührend. Eine kleine Brigg von zwölf Kanonen schien indeß, zwei Kabeltaulängen vorausseglnd, eine Ausnahme zu machen. Augenscheinlich war das Schifflein der Wegweiser der ganzen Flotte. An den Brassen derselben befanden sich Leute, welche unaufhörlich lotheten. Die Ausrufungen: ‚zwei, drei, vier Faden!‘ tönten fortwährend, und ein junger Mann, wahrscheinlich der Befehlshaber der Brigg, rief dem nächstfolgenden Schiffe, auf welchem eine Admiralsflagge wehte, durch das Sprachrohr das Ergebniß des Lothens, nebst

Digitized by Google

verschiedenen Weisungen zum Steuern, zu. Die lebendige Thätigkeit des jungen Mannes fiel ungemein in's Auge. Bald sprang er vor bis zum Boogspriet, den schmalen Wasserweg überschauend, bald war er am Back- und dann am Steuerbord, eben so geschwind aber wieder auf dem Hinterdecke, seine Ausrufungen laut wiederholend.

Das zweite, in geringer Entfernung folgende, die Admiralsflagge tragende Schiff war ungleich größer und führte schwereres Geschütz. Ziemlich bedeutend war die Anzahl der Matrosen, die auf dem Verdecke herumliefen, oder auf den Raaen und in dem Tauwerke standen. Furchtbar war das Ansehen dieser Leute. Fast Alle trugen gräßliche Narben, als Denkzeichen der Schlachten, in denen sie gefochten. Diesem fehlte ein Bein, Jenem ein Arm, ein Dritter hatte nur ein Auge. Die Kleidung, die sie auf dem Leibe trugen, war ungemein verschieden und sichtbarlich zum Theil aus spanischer Beute; nur in der Kopfbedeckung herrschte eine gewisse Einförmigkeit. Ihre struppigen Häupter deckten nämlich ungemein große, runde, kegelförmig zulaufende Hüte. Der breite Rand derselben war auf einer Seite aufgeschlagen, und diese Krämpe mit einem kleinen silbernen Halb-

Digitized by Google

mond verziert, auf dem man die Inschrift: „Lieber türkisch, als papistisch!“ eingegraben fand.

Das Ansehen der Offiziere war wenig von dem ihrer Mannschaft verschieden. Fast sämmtlich waren es ältere Männer, und Züge, Sprache und Benehmen derselben ließen schließen, daß weder Geburt noch Gunst ihnen zu dem Range, den sie bekleideten, verholfen habe.

Während die Armada mit nur wenig beigesetzten Segeln langsam ihren Weg durch dieses Wasserlabyrinth verfolgte, gingen am Borde des Zeeduivels, so hieß das Schiff, welches, hinter der Brigg segelnd, die Admiralsflagge trug, zwei Männer langsam vom Vorder- nach dem Hinterdeck. Der Aeltere derselben war ein Mann von ungefähr sechszig Jahren. Er war von untersetztem, starknochigem Baue. Die mit goldenen Fransen besetzte Schärpe, die eben so verzierten weiten Stiefeln, der große, faltige, doch eben nicht allzureinliche Kragen von brüsseler Spitzen, das reich gestickte Wamms von lichtblauem, ziemlich verschossenem Sammet, deuteten auf einen gewissen Rang, den man dem Alten beizulegen indeß wieder Anstand nehmen mußte, wenn man dessen Gesichtszüge und Manieren etwas aufmerksamer betrachtete. Wirklich waren beide ungemein auffallend. Quer über das

Digitized by Google

dunkelgebräunte Gesicht lief eine blutrothe, fast fingerbreite Schmarre. Der furchtbare Hieb, der sie verursacht hatte, war von dem rechten Auge an, die Nase abwärts, bis zu dem linken Mundwinkel gegangen und hatte dort die Oberlippe getheilt. Nur wenig verhüllte der starke graue Knebelbart die furchtbare Verletzung. Die Züge des Mannes waren plump und gemein; doch wären dieselben, etwas erträglicher gemacht durch den freundlichen Blick der kleinen blauen Augen, im Ganzen weniger unangenehm erschienen, hätte der Alte solche nicht durch fortwährendes Kauen eines gewaltigen Tabaksknäuels auf das Entsetzlichste verzerrt. Der Begleiter des Seemanns war ein junger schlanker Mann von ungefähr dreißig Jahren. Seine Kleidung war schwarz, von feinem Tuche und nach der Mode damaliger Zeit.

„Nun, Herr Admiral!“ hob der Letztere an, „werdet Ihr bald Zutrauen fassen? Ohne ihn wären wir schon zwanzig Mal sitzen geblieben. Ich, obwohl hier geboren und erzogen, hätte Euch wenig Nutzen schaffen können. Die Gegend ist durch die Wasserfluth bis zum Unkenntlichwerden verändert. Sich hier herauszufinden, dazu gehören Seemannskünste!“

„Recht mögt Ihr haben; aber der Teufel

Digitized by Google

traue!" entgegnete der Seemann, mit, vom Tabakkauen, ziemlich undeutlich gemachter Stimme.

„Ich wollte," fuhr Ersterer fort, „mit meinem Leben für seine Ehrlichkeit bürgen! Wir waren Schulkameraden, waren Freunde. Das vornehme Wesen in Brüssel hat ihm den Kopf verdreht. Ihr wißt ja, der Staatsrath ist sein Oheim. Als er, das Werft'sche Haus verlassend, nach Brüssel kam, war er ein Knabe noch. Was Wunder, daß Zureden, Ehrenstellen und Aussichten ihn zum spanischen Heere geführt! Wie Viele, die sonst dem Spanier dienten, fechten für die Provinzen!"

„Alles gut, Herr Rathsherr!" erwiederte kopfschüttelnd der Alte, indem er sich mit dem Arme auf eine Kanone lehnte. „In einer Stunde wissen wir, wie wir daran sind. Ich will nicht läugnen, daß mein Zeeduivel, der, im Vorbeigehen gesagt, so lange seine Planken salziges Wasser netzt, noch niemals eine so verfluchte Fahrt wie diese gemacht hat, daß, sage ich, dieser ohne den Jungen längst festgesessen wäre, ja ich gestehe Euch zu, daß wir heute Nacht ohne ihn wohl zwanzig Schiffe verloren hätten; aber, Herr Wastel, kann dies nicht Alles noch eine Falle sein? Wie? Kann er uns nicht auf's Glatteis führen wollen, und dann erst, wo an ein Umkehren nicht

Digitized by Google

mehr zu denken ist? Laßt uns nur erst im Bereiche der spanischen Schanze sein, laßt ihre Vierundzwanziger die Mäuler aufthun, dann wollen wir sehen! Beginnt die Brigg, wie's recht ist, auf Kanonenschußweite zu brassen, lothet sie so ruhig fort wie jetzt, obschon die eisernen Bälle auf dem Wasser tanzen, wirft sie dann Anker und legt sie queer, eine volle Lage auf die Señores speiend, dann sollt Ihr sehen, wie der alte Jost de Moor mit dem metallnen Orgelwerke des Zeeduivels den Baß zu der begonnenen Melodie bis zu dem Ende des Liedes brummen wird; doch denkt der Junge den Verräther zu spielen, legt er sich unter die Kanonen der Schanze, dann — Gott soll mich verdammen, wenn vom Bord des Schiffes eher eine Kugel auf die Spanier fällt, bis ich die Rippen der Brigg einzeln auf dem Wasser treiben sehe!"

„Ihr seid auch allzuargwöhnisch, Herr Admiral!" entgegnete der Rathsherr. „Ich, ein Bürger Leydens und Commissarius der Stadt, würde mich nicht für ihn verbürgen, wenn mir der allergeringste Zweifel bliebe. Auch traut ihm der Fürst ganz unbedingt."

„Das ist es eben, was mich wundert;" versetzte der Vorige. „Ich möchte wissen, wodurch es

Digitized by Google

ihm gelungen, sogleich das Zutrauen Oraniens zu erwerben."

„Damit kann ich Euch dienen, Herr Admiral," entgegnete der junge Mann. „Nachdem er dem Prinzen seine Lage, den Streit, den er mit einem seiner Vorgesetzten —"

„Schnickschnack!" rief der Alte. „Ein abgedroschenes Mährlein! Er hat es mir auch erzählt, aber mich soll der Henker holen, wenn ich es glaube."

„Nachdem," fuhr ruhig der Rathsherr fort, „er ihm dies Alles erzählt, übergab er dem Fürsten einen Brief von einer jungen Dame, die Oranien kennt und ungemein hochschätzt, und die sich mit Habe und Leben für den Hauptmann verbürgen will."

„Ein Zeugniß von einem Mädel?" schrie der Seemann mit einem Lachen, welches, in Gemeinschaft mit dem in seiner linken Wange befindlichen Tabaksknäuel, seine Züge auf eine erschreckliche Weise verzerrte. „Nun, nehmt's nicht übel, Herr Wastel! wenn Ihr, ein junger Mann, auf solche Bürgschaft etwas gebt, so soll es mich weiter nicht Wunder nehmen, daß aber der Fürst — ha, ha, ha, — nun wenn der auf Zeugnisse dieser Art Beförde-

Digitized by Google

rungen vornimmt, so werden die Fähndriche und Lieutenants bald mit ganzen Säcken voll angeschritten kommen! Wir alten Meergeusen dürften allein etwa nicht auf besonderes Avancement zu rechnen haben."

„Die Dame, von der die Rede ist," versetzte gereizt der junge Mann, „ist eine patriotische Bürgerin Leydens. Sie, Besitzerin einer halben Million, legte den dritten Theil des Geldes auf den Altar des Vaterlandes, als dieses in höchsten Nöthen war. Das Geld, Herr Admiral, kam gerade zu rechter Zeit; es ward verwendet, um die Mannschaft Eurer Flottenabtheilung zu bezahlen, die wegen rückständigen zehnmonatlichen Soldes auseinander laufen wollte. Dieses Mädchen ist die Braut des Hauptmanns. Ich habe diese Thatsachen aus dem Munde des Fürsten. Niemand als er weiß von der edlen That der Dame. In seine Hände ward das Geld geliefert. Ihr seht, Herr Admiral," schloß der junge Mann mit scharfer Betonung, „daß, wenn Ihr Eure Mannschaft noch beisammen habt, Ihr jener Dame einige Anerkennung ihres Werthes und, sollte ich meinen, auch gebührende Achtung schuldig seid."

„Hat sie das gethan?" sprach mit freundlichem

Digitized by Google

Grinsen und großem Phlegma der Seemann. „Nun! 's ist hübsch von dem Mädel! dafür soll sie auch einen Seemann haben. Gescheidter aber wär's gewesen, sie hätte sich ihren Zukünftigen unter meinen Meergeusen ausgesucht. — — Herr Rathsherr!" sprach nach einer Pause voll Nachdenkens der Alte; „ein Viertel meines Mißtrauens habt Ihr, oder eigentlich das schnackische Ding, das Mädel, weggeräumt, und wenn ich bedenke, daß auch ich einmal nahe daran gewesen, die spanische Flagge aufzupflanzen, so will ich auch das zweite Viertel desselben fahren lassen; die ganze letzte Hälfte aber schwindet erst, nachdem die Brigg eine volle Lage auf die Señores gegeben hat."

„Ihr hättet einst in spanische Dienste treten wollen?" fragte der Vorige.

„Wie ich Euch sage!" entgegnete der Admiral, den zerkauten Tabaksknäuel über Bord schleudernd und einen andern in den Mund stopfend. „Es war ganz nahe daran. Ich war damals Schiffer einer kleinen Brigg, fuhr zwischen Holland und England hin und her, und führte mit den Zollbeamten Krieg. Ich trieb so, was man —"

„Den Schmuggelhandel nennt!" half ihm der Rathsherr ein.

Digitized by Google

„Ja! den Schmuggelhandel!“ sprach ruhig der Admiral. „Nun lag ich gerade mit meiner Brigg in Vliessingen, als der Spektakel in den Provinzen losging. Halt! dachte ich; da ist was Besseres zu thun, als schmuggeln! Flugs verwandelte ich mein Handelsfahrzeug in ein Kriegsschiff. Ich hatte lauter verwegene Kerls am Bord; den Teufel hätte ich mit ihnen aus der Hölle treiben wollen! Sie hatten sich an den Zollbeamten eingeübt. Alles war fertig; Alles. Nur darüber war ich noch nicht im Reinen: ob ich die Thürme von Castilien, oder den Bettelsack der Geusen im Wimpel führen solle. Am liebsten hätten ich und meine Leute uns für den letzteren entschieden, aber die Aussichten waren noch gar zu schlecht. Endlich bestimmte mich eine Art von Wunder doch noch für den Bettelsack.“

„Ein Wunder?“ fragte erstaunt der junge Mann.

„Ja, so ein halbes;“ fuhr der Vorige fort. „Ich gehe, es war eines Sonntags früh, am Hafen hin und her; da höre ich zwei Matrosen sich in's Ohr raunen, daß in einem Waarenmagazine, so ganz in der Nähe lag, der gottselige Mann, der Domine Pauker, Ihr müßt ja von ihm gehört haben, eine Predigt halten würde. Du könntest ja auch hinein-

Digitized by Google

gehen! dachte ich, und die Zeit wurde mir lang: ich gehe hinein. Seht Herr Wastel! ich kann Euch gar nicht sagen, welchen Eindruck der Mann auf mich gemacht. Zuerst bewies er Euch ganz klar, daß der Papst der Antichrist sei, und nicht blos der Antichrist allein, sondern auch das Thier mit den neun Hörnern — oder hat es deren nur sieben; ich will die Wahl haben! — Dann sprach er: wie Alle, die den Antichrist und seine Helfershelfer, die Spanier, bekämpfen würden, diesseits und jenseits einen überaus großen Lohn davon tragen müßten. Und wie er Euch das Alles so schön auseinander zu setzen wußte! Herr! ich kann Euch gar nicht sagen, welch' einen Eindruck es auf mich gemacht; besonders das von dem Diesseits!"

„Ich kann mir's denken!" bemerkte der Andere trocken.

„Nun seht, Herr Wastel!" fuhr der Admiral fort. „Kaum auf dem Schiffe angekommen, war mein Entschluß sofort gefaßt; ich steche in See, hisse die Geusenflagge auf, und denselben Abend war schon ein von Corunna kommendes, mit Wein beladenes Schiff in unsern Händen. Die Mannschaft ward über Bord geworfen, unter uns gesagt: ich habe mir später manchmal ein Gewissen daraus gemacht, aber

Digitized by Google

es geschah so in der ersten Begeisterung und die Nacht darauf hatte der Domine Pauker ein Faß Vino tinto in seinem Hause. Aber seht einmal! die Brigg dort hält in ihrem Laufe inne."

„Wendet! steuert leewärts!" rief in diesem Augenblicke der junge Führer derselben. Daß es Viglius war, errieth unsere Leser gleich anfangs. „Ein Theil des Dammes auf der Backbordseite ist, von den Fluthen unterwaschen, in den Kanal gestürzt und hat denselben zur Hälfte ausgefüllt! Wendet! Wendet! sonst sitzt Ihr fest!"

Nur mit Mühe gelangte der Zeeduivel über die gefährliche Stelle. Von Schiffe zu Schiffe pflanzte sich die Weisung fort.

„Das war ein Stückchen von dem Glatteise," sprach lächelnd der Rathsherr, als das Schiff wieder in ruhigem Laufe war, „von dem Glatteise, welches Ihr vorhin erwähntet, Herr Admiral! Dort, wenn ich mich nicht irre, ragt schon die Schanze von Soeterwoude wie ein Berg am Horizonte empor. Wäre Viglius ein Verräther, so setzte er alle Segel bei und eilte dahin. Zwanzig spanische Böte, mit kühner Mannschaft besetzt, brächten unter seiner Anführung in dieser gefährlichen Enge unsere ganze Flotte in Verwirrung."

Digitized by Google

„Nun! nun! verſteht mich recht, Herr Waſtel!“ brummte der Alte, indem er ſeine Blicke oft nach dem voranſegelnden Schifflein ſendete. „Vorſicht iſt einmal in allen Dingen nütze. Deſſen ungeachtet bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß der Junge gerade ein ſchwarzer Verräther ſein muß; auch will ich Euch geſtehen, daß ich ihn, ſo auf meine Weiſe, mit verfänglichen Redensarten zu erforſchen getrachtet, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, er hat die Probe gut beſtanden.“

„Nun, wie machtet Ihr denn das?“ fragte Waſtel lachend.

„O! Ihr traut es mir nicht zu?“ rief gereizt der Alte. „Mich hintergeht man nicht ſo leicht. Ich bin ein alter Haifiſch! Nun, hört mich an. — — Als der Fürſt zu Rotterdam den Hauptmann in Eid und Pflicht genommen, verſammelte er die Admirale und Capitäne. Es war nämlich den Tag vor unſerer Abfahrt. Nachdem er den Viglius uns vorgeſtellt und ihm das Commando des Briggſchiffs überwieſen, legte er uns die Angriffspläne vor, erklärte uns die Rolle, die der neue Ankömmling dabei zu ſpielen hätte, und zog ſich endlich, nachdem die Audienz beendigt, in ſeine Zimmer zurück. Kaum wandte der Fürſt den Rücken, als der Hauptmann ſich dem Ober-

berbefehlshaber, dem Boisot, näherte und ſich mit zierlichen Worten in deſſen Gunſt empfahl. Der nun, Ihr wißt es ja, iſt auch ſo ein Hofmann und ſpeiſ'te ihn gleichfalls mit ſchönen Worten ab; dann trat der Viglius zu mir. Er ſprach nicht viel, aber was er ſprach, hatte Hand und Fuß; ich ſelber hätte nicht beſſer ſprechen können; von der Freiheit, zum Exempel, ſprach er und von Thatenfeuer, und daß er dem Vaterlande ſeine Schuld bezahlen wolle, und ſonſt noch ſo Verſchiedenes, was ich nicht ganz verſtanden habe, was aber ganz paſſabel klang. Als er aber nun beendigt hatte, da hob ich an zu ſprechen; da konnte er merken, wen er vor ſich habe, denn da ſuchte ich ihn gleich zu fangen."

„Ihr macht mich ganz neugierig!" lächelte der Rathsherr.

„Glaub's ſchon!" entgegnete der Admiral. „Auch ich war neugierig, wie ſich der Junge aus der Affaire ziehen würde. Nun hört: „Herr Viglius!" hob ich an, als er ſeine Rede geendet; „zwei Dinge ſind möglich! Die erſte dieſer Möglichkeiten iſt: Ihr ſeid ein ehrlicher Kerl! Und in dieſem Falle werdet Ihr Lob, Ruhm und Ehre, auch großen Vortheil — ich dachte an das Diesſeits des Domine Pauker — davon tragen. Die zweite Möglichkeit — hier ſah

Digitized by Google

ich ihn mit einem schlauen Blicke an und kniff so das linke Auge zu, seht! ungefähr so! — die zweite Möglichkeit aber," sprach ich, „wäre die: Ihr seid ein infamer Schurke, habt Alles, was Ihr jetzt sagtet, blos in Euren verruchten Hals gelogen und wollt uns in's Verderben stürzen, in welchem Falle ich wünsche: daß Euch der Teufel nächstens holen möge! Damit aber diesem das Geschäft nicht allzu schwer falle, versichre ich Euch, daß, wenn ich das geringste Zeichen von Verrätherei an Euch bemerke, ich keinen Anstand nehmen werde, Euch sammt der Brigg so schnell als möglich in den Grund zu bohren."

„Eure verfänglichen Reden waren deutlich genug!" rief Wastel, aus vollem Halse lachend.

„Ja! und doch wohl überlegt!" entgegnete der Admiral mit schlauer Miene. „Seht! hätte er nun mir seine Ehrlichkeit betheuern, seine höflichen Mienen beibehalten wollen: so hätte mir Niemand ausgeredet, daß der Viglius ein Verräther sei; eben so hätte ich meinen Sinn nicht sehr geändert, wenn er sich zum Ausderhautfahren geberdet hätte. Sein Benehmen dabei, ich kann's nicht läugnen, hat mir am allerbesten gefallen."

„Und dieses war?" fragte der Andere.

„Das eines ehrlichen Kerls;" entgegnete de

Moor. „Erst schwieg er, mich mit festem Blicke in's Auge fassend; dann trat er einen Schritt näher und sprach mit ernstem, doch bescheidenem Tone: „Herr Admiral! Worte entscheiden nichts, bei Euch und mir. Wenn die Flagge mit dem Pfeilbunde vor den geöffneten Thoren Leydens wehen wird, dann wird sich's zeigen, ob Ihr Recht oder Unrecht hattet, mir zu mißtrauen. Laßt Euch nicht irren, daß viele der Matrosen auf dem mir anvertrauten Briggschiffe dienen wollen; die Leute haben unter mir gefochten. Um Eines bitte ich Euch: vergesset nicht, daß sicherer Sieg sehr oft durch Mißtrauen zur Niederlage wurde, und haltet auf's festeste Euch überzeugt, daß, wenn durch eine Irrung, die Gott verhüte, ein Schuß von Eurem Schiffe auf meines fällt, ich augenblicklich mich an ersteres hängen und Feuer in die Pulverkammer meines Fahrzeugs werfen werde. Die Brigg und Euer Zeeduivel, Ihr und ich, wir fliegen dann gemeinschaftlich in die Luft!" — — Seht! myn Herr Wastel! diese Antwort hat mir ganz absonderlich gefallen."

„Deutlich war sie gleichfahs!" lachte der Rathherr.

„Und so lieb ich's!" rief der Admiral, sich mit der breiten dunkelbraunen Hand an die Lende schla-

gend. „Ich fürchte den Teufel nicht, Herr, wenn ich nur weiß, wie ich mit ihm daran bin! aber das Scherwenzeln und Spinnisiren kann ich nicht leiden. Darum bin ich auch dem alten Ocean so gut; mit dem weiß man sogleich, wie es gemeint ist. Wetter noch einmal! als ich in meiner Jugend Cap Horn umfuhr, die thurmhohen schwarzen Felsen hineinstarrten in die See, die Sturmwinde tobten, der Albatros flog, die Wellen wie Berge sich gegen die schwarzen Mauern wälzten, und der Gischt bis an den Wimpel spritzte! junger Mann! da pochte das Herz des kühnen Fahrers nicht heftiger als jetzt mir an die Rippen, doch weiß der Teufel! trete ich in den Palast der Staaten, auf Sammet und Seide, wandle ich auf gebohntem Fußboden: so fühle ich alle Pulsschläge bis in die Fingerspitzen. — — Aber jetzt, Herr Wastel!“ rief mit freudigem Grinsen der alte Moor; „blickt einmal dorthin! Macht die Schanze nicht eine ganz stattliche Miene? Geht nun!“ schloß er; „geht in den Raum! Ihr seid jetzt überflüssig; Euer Geschäft ist aus.“

„Keineswegs;“ erwiederte fest der junge Mann; „vielmehr beginnt es erst. Der Flotte, oder dem Heere durch meine Ortskenntniß zu nützen, sendete mich Leyden, ehe es eingeschlossen ward, zum Fürsten,

Digitized by Google

und meine Sendung werde ich treu vollführen. Ich bleibe auf dem Deck."

„Nun! ganz wie Euch beliebt!" entgegnete der Alte, die immer deutlicher zu überschauende Schanze unverwandt betrachtend. „Der Mensch muß seinen Willen haben; ich war auch von jeher ganz curios auf Schauspiele dieser Art, obgleich das Entreegeld öfters ein Arm oder ein Bein ist. Seht! jetzt ist die Brigg schon im Bereiche ihrer Kanonen, und das sind stattliche Bursche; wir werden sie gleich reden hören. Da! Da! Seht Ihr wohl, wie es in der Schanze zu wimmeln begann? Sie machen sich fertig. Aha! jetzt geht's los!" — —

Die Schanze lag in diesem Augenblicke auf Kanonenschußweite von der Spitze des Geschwaders. Zwischen ihr und letzterem befand sich ein klarer Wasserspiegel; die Bäume, welche rechts und links zur Seite des Kanals gestanden, schienen weggeräumt. Deutlich konnte man die weiten Schießscharten der Befestigung erkennen. Aus zweien derselben stieg in diesem Augenblicke ein leichtes Wölkchen empor; ein Dampfknäuel fuhr aus den Oeffnungen, und es erfolgten zwei Schläge des stärksten Geschützes.

Sausend fuhren die Eisenballen über die Fläche

Digitized by Google

der Gewässer, fielen wenige Klaftern von der Gallion der Brigg in die Fluthen, und der Schaum spritzte empor.

„Hört Ihr sie reden, Herr Wastel?“ rief lachend der Admiral; „die Burschen sprechen einen verteufelten Baß! Aber, Hölle und Teufel!“ schrie er jetzt; „was soll das heißen? Die Brigg legt bei! Seht! sie steht wie eingemauert. Vorwärts! Hauptmann! vorwärts!“ — —

Die Brigg rührte sich nicht. Geschäftig ging ihr Führer auf dem Vorderdecke umher.

„Seid Ihr des Teufels, uns hier im Feuer aufzuhalten?“ schrie der Admiral auf's Neue. „Was gibt's denn? Antwort, Herr!“

„Wendet, Jungens!“ schrie wüthend der Admiral, als keine Antwort erfolgte, und auf seinen Wink rief ein Trommelwirbel die Mannschaft an das Geschütz.

„Ich bitte Euch, übereilt Euch nicht!“ warnte Wastel. „Seht, dort kommt der Hauptmann auf's Hinterdeck.“

„Sie haben,“ rief Viglius herüber, „den Canal mit Baumstämmen verstopft“

„Alle Wetter!“ entgegnete de Moor, „so bleibt

Digitized by Google

uns nichts übrig, als Böte auszusetzen und die Schanze zu stürmen."

„Das scheinen sie eben zu wollen!" entgegnete der Vorige; „darum sparen sie ihr Feuer; sie bohren die Böte in den Grund, ehe diese die Schanze erreichen."

„Verfluchter Streich!" rief der Admiral; „dennoch bleibt uns nichts weiter übrig."

„Noch ein Mittel gibt's;" entgegnete Viglius. „An der Backbordseite ist ein Dammbruch; er scheint ihnen entgangen zu sein, sonst hätten sie ihn verstopft. Kann ich meine Brigg hindurchzwängen, so denke ich jenseits Fahrwasser zu finden."

„Ja!" rief Wastel. „Zwei Faden wenigstens; der Polder ist tief."

„Ich winde mich durch die Bäume," fuhr Viglius fort. „Setzt Böte aus! Laßt die Brigg bugsiren. Kann ich die Schanze umgehen, kann ich sie in der Seite fassen: so ist sie verloren; ich bestreiche dann Bank und Brustwehr. Ihr unterhaltet sie indeß mit Feuern."

„Thue das, Junge!" schrie hocherfreut der Admiral. „Thue das, und Du wirst Ehre davon haben! An's Werk! Setzt Böte aus! Nehmt Waffen mit!" — —

Digitized by Google

Unter lautem Jubelgeschrei wurden die Befehle des Admirals ausgeführt. Mit großer Mühe und nicht ohne einige Mal auf den Grund zu stoßen, passirte die Brigg die Lücke des eingestürzten Dammes und verschwand bald zwischen den Kronen der aus dem Wasser ragenden Bäume. Jetzt begann das Admiralschiff sein Feuer auf die Schanze. Es war fast gänzlich ohne Wirkung. Die Entfernung war zu beträchtlich, auch wurde das Schießen von Seiten der Spanier nur schwach erwiedert. Ein erfahrener Offizier — es war der Oberst Guevara — commandirte in der äußerst wichtigen Befestigung. Nur zu bald sah er, daß die Gefahr ihm von einer ganz andern Seite drohe. So lange es von der Fronte aus möglich war, den Weg, welchen die Brigg zu nehmen hatte, zu beschießen, regnete es Kugeln rings um dieselbe. Die über die Gipfel der Bäume ragenden Masten boten ein sicheres Ziel, wenn auch das dichte Baumlabyrinth größtentheils das Schifflein selbst verbarg. Endlich trat die Brigg, in der rechten Flanke der Schanze, aus dem sie bis dahin verhüllenden Verstecke in den offenen Wasserspiegel, und ein entsetzliches Kleingewehrfeuer der Spanier begann. Stolz, wie ein Schwan, und mit eben solcher Ruhe, durchsegelte das Schiff den kleinen

Digitized by Google

Raum. Jeder spanische Flintenschuß erreichte das Verdeck, auf welchem Viglius, seine Befehle ertheilend, auf- und abging. Jetzt fiel der Anker. Stolz schwenkte sich die Brigg am Kettenkabel. Sie legte queer. Die erste Lage ward gegeben. Das Schiff erdröhnte bis in den Kiel.

Die Hoffnungen des Hauptmanns hatten sich nur halb bewährt. Es war ihm zwar geglückt, die Schanze zu umsegeln, er hätte sie in der Flanke oder gar im Rücken fassen können, aber sein erfahrener Gegner hatte während der Zeit, welche die Brigg, um ihren Weg zurückzulegen, gebraucht, durch vorräthige Schanzkörbe den unerwarteten Angriffspunkt hinlänglich schützen können. Bald zeigte es sich, daß die Hoffnung des Hauptmanns, jene Schutzwehr, mittelst des schwachen Geschützes des Schiffleins zu zerstören, eine eitle sei. Der Verlust an Menschen auf der Brigg und in den Böten war beträchtlich. Die Spanier erhoben ein Triumphgeschrei.

„Auf, tapfere Meergeusen!“ rief jetzt der Hauptmann; „auf! folgt mir in die Böte! Wir stürmen mit dem Säbel in der Faust!“

Ein donnerndes Hussah war die Antwort. Die Seeleute flogen in die Böte. Bald befanden sie sich am Fuße der Schanze.

Digitized by Google

Ein panischer Schreck hatte sich indeß der Spanier bemächtigt. Sie waren bis auf den Damm, längs dessen man zu der Befestigung gelangte, zurückgewichen, und letztere befand sich bereits in der Gewalt der Geusen. Nun aber gelang es Guevara, seine Mannschaft zum Stehen zu bringen. Wüthend drangen auf's Neue die Spanier bis in die Mitte der Schanze vor, und es begann ein furchtbares Gemetzel. Das Schießen hörte bald gänzlich auf; man focht nur noch mit Schwert und Lanze. — — In diesem Augenblicke gewehrte Guevara den Hauptmann.

„Dort," schrie er, „dort ist der Verräther Ayta! Nehmt Euer Feuergewehr und schießt auf den dort; auf den mit der orangenfarbenen Feder! Tausend Piaster dem, der ihn erlegt!"

Mehr als zwanzig Schüsse fielen auf Viglius. Keiner traf. Rasch sprangen die Spanier nach einem Pulverkasten, den Deckel von diesem reißend; sie eilten, sich mit Munition zu versehen. Jeder wollte dem Andern zuvorkommen, die tausend Piaster zu verdienen.

„Mir ein Gewehr, Ihr ungeschickten Schurken!" rief Guevara, als er den Hauptmann unverletzt sah. Hastig entriß er einem nebenstehenden Sol-

Digitized by Google

baten ein Gewehr und sprang auf einen zweiten noch geschlossenen Pulverkasten, der zur Seite des geöffneten stand.

Ein furchtbarer Knall erschütterte in diesem Augenblicke das Bollwerk bis auf den Grund, und warf die Hälfte der Kämpfenden zur Erde. Ein dicker schwarzer Rauch, in dessen Mitte eine Flamme zuckte, deckte die Spanier wie ein dunkler Mantel. In der Höhe von ungefähr zehn Fuß über der Dampfwolke schwebte Guevara in der Luft. Sein Haar flatterte im Winde, die Kleider brannten; krampfhaft schwenkte er noch das Gewehr. Stöhnend, in Zuckungen sank er jetzt jenseit der Böschung der Schanze, abwärts und verschwand in den über ihn zusammenschlagenden, von seinem Blute gerötheten Wellen.

Die furchtbare Explosion beider, durch einen unbekannt gebliebenen Zufall in Brand gerathener Pulverkasten endigte, wie mit einem Zauberschlage, den entsetzlichen Kampf. Freund und Feind irrten betäubt durch einander. In Verwirrung flohen die Spanier aus der Schanze, und Niemand dachte daran, sie zu verfolgen. In wenig Minuten wehte die Flagge der Provinzen über dem Bollwerke.

Es war Vormittags am vierten October, als das Geschwader der Meergeusen dicht vor den Tho-

Digitized by Google

ten des befreiten Leydens in zwei langen Reihen in dem Vliet vor Anker lag. Alle Schiffe flaggten, die Raen waren bemannt, die Ufer der Canäle, die Vlietbrücke, alle Dächer, Fenster und Balcone wimmelten von fröhlichen Menschen; in jedem Augenblikke erwartete man den Prinzen von Oranien. Eine Deputation der Bürgerschaft, der Stadtrath, der alte Werft an der Spitze des letztern, harrten des Fürsten an der mit rothem Tuche belegten Landungsbrücke. Endlich begannen alle Glocken zu läuten, die Kanonen des Geschwaders donnerten, und eine schön geschmückte Jacht, welche langsam die von der Flotte gebildete Wasserstraße heraufkam, ward von dem schallenden Hussah! der Matrosen begrüßt. Jetzt betrat der große Oranien das Land. Eine unaussprechliche Rührung zeigte sich in dem edlen Antlitze, als er die blassen Leidensgesichter der Menge von einem Freudenstrahle erhellt sah, als Greise schluchzend auf die Kniee stürzten, Männer Freudenthränen weinten, Mütter ihre Kinder hoch empor hoben, und Alles sich drängte, die Hand, das Kleid, ja nur den Teppich, den der große Mann betreten, zu berühren. Ein rothes Sammetkissen, auf dem die Schlüssel der Stadt lagen, in den Händen haltend, trat van der Werft zum Fürsten. Er wollte eine Rede beginnen. Da

Digitized by Google

gewahrte er die unendliche Rührung in dem Antlitze Oraniens, und die eigne überwältigte ihn; er verstummte!

„Gnädiger Herr!“ sprach der Alte endlich nach langer Pause mit zitternder Stimme; „nehmt die Schlüssel der durch Euch geretteten Stadt! Ihr werdet leben in dem Herzen jedes Niederländers, Ihr und das Andenken dieser Stunde!“ — — Thränen erstickten des Alten Worte.

„Behaltet die Schlüssel, tapferer Alter!“ entgegnete gerührt der Fürst, indem er sie leicht berührte; „nie führte sie noch eine würdigere Hand. Euer Name wird nicht vergessen werden, wenn Holland seine Helden nennt! Auch Ihr, tapfere Bürger, dies seid versichert, werdet bald erfahren, wie die Provinzen ihre Kämpfer ehren.“

„Eine Bitte, gnädiger Herr,“ sprach van der Werft, „erlaubt sich die Stadt durch meinen Mund. Möchtet Ihr geruhen, wenigstens zwei Tag in unserer Mitte zu verweilen!“

„Es ist dies meine Absicht;“ entgegnete Oranien gnädig. „Manche Wunde ist zu heilen; möchte ich dazu beitragen können!“

„Wir haben,“ fuhr der Alte fort, „so gut es die Umstände erlauben, den Palast —“

Digitized by Google

„In Eurem Hause will ich wohnen, Werft!“ unterbrach der Fürst den Sprechenden. „In Eurem Hause wird mir am wohlsten sein. Doch bringe ich noch zwei Gäste mit, die Ihr gleichfalls mit aufnehmen müßt; einer von ihnen kommt morgen erst, der zweite aber ist schon da.“

Oranien winkte mit der Hand. Aus der Menge der Admirale und Schiffscapitaine, die dem Fürsten gefolgt waren, trat Viglius.

„Hier!“ sprach der Fürst; „hier ist der Eine Eurer Gäste; Ihr dürft ihm die Aufnahme nicht versagen.“

„Ist's möglich, Karl!“ rief, seine Arme ausbreitend, der Alte; „Du fochtest für Dein Vaterland?“ — —

„Und aus dem Fundamente, alter Herr!“ sprach der Admiral de Moor, den Bürgermeister, der den Neffen umschlungen hielt, aus Leibeskräften auf die Schulter schlagend. „Ich habe es mit angesehen! Ich war immer dicht hinterher, ich und mein Zeeduivel. Ihr erlebt Ehre und Freude an Eurem Neffen, und wenn derselbe für seine Tapferkeit nicht diesseits und jenseits belohnt wird, so wird an ihm ein frommer Mann, den ich nicht nennen will, zum Hundsfott!“

Digitized by Google

„Das Diesseits übernehme ich!“ sprach lächelnd der Fürst; „und wollt Ihr sehen, auf welche Weise, so findet Euch morgen bei mir zum Mahle ein, alter Moor. Ich denke, die Ehre Eures „frommen Mannes“ soll sich bewähren.“

Jubelnd begleiteten Leydens Bürger den großen Oranien nach dem Hause ihres tapfern Bürgermeisters.

Während der Ueberfluß, den die Proviantschiffe unaufhörlich nach der Stadt brachten, unter die Darbenden vertheilt ward, jede Straße sich zum Freudensaale, jedes Schiffsdeck zum Tanzplatze gestaltete, war auch Jubel im Werft'schen Hause nicht gering. Die Mühme, dieses fromme Mütterchen, welches den Hauptmann in seiner frühen Jugend wie ihren Sohn gehalten, Virginie, die ihn wie einen Bruder geliebt, flogen in des Jünglings geöffnete Arme. Auch Don Gaetano war hoch erfreut. Unendlich viel hatten Alle zu fragen, zu erzählen; die wunderbare Rettung Leydens dünkte ihnen noch wie ein Traum. Am wenigsten konnte sich Viglius an diesem Tage dem Oheim nahen. Stundenlang befand sich derselbe im Cabinet des Fürsten. Leyden hatte zu sehr gelitten, als daß es nicht der vielfältigsten Mittel und Maßregeln bedurft hätte, um die durch das erlittene Elend zu Boden geschmetterte

Digitized by Google

Stadt auf's Neue zu erheben. Am sichtlichsten aber half jene Hand, deren Wink dem stürmenden Nordwest geboten hatte, die Wellen des Nordmeers aufzuregen. Ein furchtbares Ungewitter, von einem heftigen Südostwinde begleitet, trieb die Wasser aus dem Lande in's Meer zurück, und da, wo noch vor wenig Tagen haushohe Wellen stolze Schiffe geschaukelt, sah man jetzt Land; ein Ereigniß, welches, wenn es sich wenige Tage früher zugetragen, die Rettung der Stadt unmöglich gemacht haben würde.

Erst am Abend des folgenden Tages hatte der Fürst alle, das Wohl der Stadt betreffende Angelegenheiten geordnet. Im Namen des Adels und der Städte Hollands bot er zum Beweise der Anerkennung, welche Leydens Heldenmuth verdiente, den Bewohnern derselben die Zollfreiheit oder die Errichtung einer hohen Schule an. Die hochsinnigen Bürger wählten die letztere. Die Befehlshaber der Flotte, der Bürgermeister und viele der tapfersten Bürger, erhielten je nach ihren Verdiensten goldne Ehrenketten. Auf den Schaumünzen, die an denselben hingen, sah man das Bild des Würgengels, die Spanier verfolgend. Eine Belohnung an Gold, die ihm geboten wurde, glaubte der alte Werft ablehnen zu müssen. Er erbat sich dafür die Begnadigung van der Kämps,

Digitized by Google

in die der Fürst nur ungern willigte, und der die Stadt räumen mußte.

Endlich hatte der Fürst alle, das Wohl und die Erhaltung der heldenmüthigen Stadt bezweckenden Maßregeln getroffen und trat nun wie ein väterlicher, längst eingewohnter Freund in die Mitte der Familie seines tapfern Hauswirths. Freudig stellte dieser dem großen Manne die Seinen vor. Mit jener Milde, die selbst seine Feinde an ihm bewunderten, nahm Oranien den Hauptmann Don Gaetano Valdes auf. „Er freue sich," sagte er, „in ihm einen neuen Bürger Hollands zu begrüßen, denn als einen solchen habe ihn van der Werft bereits bezeichnet." Auch mit Viglius unterhielt sich der Fürst auf's gnädigste.

Die Zeit des Mahles kam indeß heran, und die Admirale und viele Commandeurs der Flotte fanden sich als Geladene ein. Unter ihnen war Jost de Moor. Freundlich schmunzelnd hinterbrachte er dem Fürsten eine geheime Meldung. Augenscheinlich bezog sich diese auf Viglius, denn gleich darauf winkte Oranien den Hauptmann in die Mitte der Gäste.

„Ich habe," hob der große Wilhelm von Oranien zu sprechen an, „nicht eher öffentlich Euch im

Namen der Provinzen meinen Dank ausdrücken wollen, bis ich dieſen auf eine Art bethätigen könnte, die Eurem Herzen, und auch dem meinigen, die belohnendſte erſcheinen wird. Kraft meines Amtes, als Statthalter, ernenne ich Euch für die Dienſte, die Ihr bei der Befreiung Eurer Vaterſtadt geleiſtet, zum Capitain und Commandeur eines Kriegsſchiffs vom erſten Range; desgleichen ertheile ich Euch dieſe Ehrenkette. Als einem Mann aber, der an Eurem Geſchicke immer den wärmſten Antheil nehmen wird, als Eurem Freunde, gereicht es mir zur Freude, Euch zu einer Belohnung Glück wünſchen zu können. die Euch mehr als Ketten und Ehrenſtellen gilt!" Der Fürſt winkte mit der Hand; haſtig eilte Admiral de Moor in's Nebenzimmer und kam bald mit Aurelien am Arme zurück.

„Mein Fürſt! dieſe Gnade, dieſes Glück!" ſtammelte Viglius.

„Daß ich," ſprach Oranien, die Hand des Mädchens ergreifend, „ſo bald dieſe Hand in die Eure legen kann, dieſen Einfall verdankt Ihr nicht mir. Es iſt der Admiral de Moor, der ihn gehabt. Schon geſtern, bald nach unſerm Einzuge, bat er mich um Erlaubniß, in eigener Perſon unſere ſchöne Patriotin aus dem Haag zu holen, und Ihr ſeht, mit welcher

Digitized by Google

Schnelligkeit, mit welchem Freundeseifer er den Auftrag ausgeführt. Hauptmann Viglius!" schloß der Fürst; „es würde meinem Herzen wohl thun, Euch und Eure schöne Braut zum Altare zu geleiten, aber die Sorge für das Wohl des Vaterlandes gestattet es nicht. Nur selten ist es mir gegönnt, bei Scenen des Frohsinns und des Friedens zu verweilen. Noch heute Nacht verlasse ich Leyden. In acht Tagen folgt Ihr mir nach Amsterdam. Das Vaterland nimmt dann auf's Neue Eure Dienste in Anspruch."

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß jene Tage den Liebenden wie eben so viele Stunden verflogen. Am vorletzten Tage jener seligen Woche legte der Priester auf immer ihre Hände in einander; aber nicht nur Viglius und Aurelie gelobten sich am Altare ewige Treue; auch Don Gaetano und Virginie verbanden sich zur Durchwanderung des Lebenspfades. Van der Werft fand in dem Spanier den Sohn, den ihm das Schicksal versagt hatte. Mit freudigem Stolze blickte er bis an das Ende seines Lebens auf den allgemein geachteten ritterlichen Gatten der geliebten Tochter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Leuchtthurm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Norwegen.

Motto:

Es glänzt ein Licht in dunkler Nacht, von hohem Fels herab,
Trau, Seemann, nicht! — die Meerfey iſts; ſie lockt ins feuchte Grab. —

Es war eine der dunkelſten Nächte, zur Zeit des Herbſtäquinoctiums im Jahre 1787, als die Kriegsbrigg der Staaten von Holland das Seepferd nach noch nicht völlig ausgetobtem Sturm, gegen die Wogen der Nordſee kämpfte. — Noch immer folgte Welle auf Welle, mehrere derſelben bäumten ſich an der Backbordſeite des Schiffes und ſchlugen klatſchend auf das Vorderdeck, eine Menge Meerinſekten auf dieſem zurücklaſſend, aber obwohl das Schiff mit dem Bogſpriet manchmal in einen Abgrund zu tauchen ſchien, obwohl das ganze Gebäude unaufhörlich

Digitized by Google

knarrte und ächzte, so war es dennoch möglich geworden unter Sturmsegeln zu fahren, und die Brigg gehorchte dem Steuer.

Ein alter Mann, bekleidet mit einem dicken und weiten Flausrock, lehnte an der Gallerie des Hinterdecks, und blickte unruhig nach Westen, wo eine ungewisse Helle von Zeit zu Zeit den Horizont durchzuckte. Ein junger schlanker Mensch, in dicht anliegender Kleidung, die den wohlgewachsenen Körper sehen ließ, ein Mützchen leicht auf das lockige Haar gestülpt, stand zur Seite jenes Mannes und schien dessen Anrede zu erwarten.

„Wir wollen wenden, und Westwind fangen!“ sagte nach langem Schweigen der Alte; „dies Manöver führt uns mit Tagesanbruch nach Drontheim. — Meinen Sie nicht auch, Lieutenant Fischer?“ —

„Entschuldigen Sie, Kapitain!“ sagte der junge Mann, mit einer Zurückhaltung in Stellung und Ton, wie sie der jüngere Offizier gegen den Befehlshaber gewöhnlich anzunehmen pflegt. „Ich glaube wir sind der norwegischen Küste näher, als uns gut ist. Begönne der Sturm von Nexem, so brächten wir das Schiff in die größte Gefahr. Obendrein haben wir nicht viel Hände übrig, da, des an sich unbedeutenden Lecks wegen, immer einige Leute an

den Pumpen sein müssen, und wie ungern die Leute an diese Arbeit gehen, ist Ihnen bekannt. Kämen wir also der Küste zu nahe, und hätten alle Mannschaft auf dem Deck nöthig —"

„Das ist nicht zu besorgen!" fiel der Kapitain ein. „Die See scheint ruhiger werden zu wollen, und meiner Meinung nach müssen wir gerade Drontheim gegenüber sein.

„Das ist gewiß nicht der Fall!" bemerkte der Lieutenant. „Erinnern Sie Sich des Schiffes, das, ehe der Sturm losbrach, einige Seemeilen von uns lag? — Ich hatte es an dem Azimuthalkompoß beobachtet, und konnte mir nicht gleich klar machen, warum es beilegte. — Nun, dessen Kours hatte ich genau bemerkt. Es kam von Drontheim, und — täuscht mich nicht Alles — so sind wir ein oder zwei Grade nördlicher."

„Sie müssen Sich täuschen myn Heer!" erwiederte der Alte verdrüßlich. „Sie wollen mir da verblümt zu verstehen geben, daß die Beobachtungen, die ich vor dem Sturme gemacht, bereits falsch waren, das ist indeß dennoch nicht so ganz gewiß, wenn sie auch nicht mit den Ihrigen übereinstimmen. — Ich bin sicher, daß wenn wir den Wind fassen, wir mit Tagesanbruch die norwegische Küste, aber gewiß noch

Digitized by Google

in großer Ferne, erblicken werden. Wir müssen diese Gelegenheit benutzen, um nach Drontheim hineinzuschlüpfen und den Leck unsers Seepferds ausbessern zu lassen. — Wenden Sie daher, ehe die Kerls, bei dem sich immer mehr legenden Sturm, in die Hangmatten kriechen."

Der junge Mann stand einen Augenblick, als ob er noch etwas erwiedern wollte, dann aber verbeugte er sich plötzlich, und indem er nach der Treppe zuschritt, ertönte schon von seiner klaren und starken Stimme das Kommando: „Alle zu Hauf!" —

Kaum waren diese Worte erschollen, als die Wache unter Deck heraufeilte sich den Kameraden anzuschließen. Ein zweites eben so kurz ausgestoßenes Kommando aus dem Munde des Lieutenants befahl die Ausführung des angeordneten Manövers. Nicht mehr so heftig vom Sturme gedrängt, begann das Schiff dem Steuer gehorchend, von dem Kourse abzufallen, und den Wind von der Seite zu fangen. Anstatt, wie früher, den anprallenden Wogen entgegen zu arbeiten, bald auf dem Gipfel einer ungeheuren Woge zu schweben, bald in einen dunkeln Abgrund gestürzt zu werden, fiel das Schiff in hohle See, und bis in den Kiel erzitternd, schoß es wie ein seinen Weg beflügelndes Wild in der neuen

Digitized by Google

Richtung fort. Dann kämpfte es von Neuem, doch nicht mehr mit solcher Anstrengung wie früher, gegen die Wogen, eine breite schäumende Furche, die es zu beiden Seiten aufwarf und die sich erst im Kielwasser zu einem langen weißen Striche vereinigte, zeigte, mit welcher Kraft das Schiff die Wogen theile. —

Das Manöver war inzwischen ausgeführt, die Mannschaft stand mit gekreuzten Armen auf dem Verdeck, und schon verlor sich einer nach dem Andern, als der alte Befehlshaber sich an seinen Lieutenant wandte.

„Die See wird ruhiger," sprach er, „der Wind steif genug um beständig zu sein. Lassen Sie noch mehr Segel beisetzen. In zwei Stunden ist der Mond herauf. Wir haben nichts zu besorgen. — Aber wie es scheint, sind Sie noch immer anderer Meinung?"

„Ich kann es nicht läugnen, daß ich uns der Küste sehr, sehr nahe glaube!" sagte mit Besorgniß im Tone der junge Mann.

„Hätten Sie also das Kommando" —

„So braßte ich Alles über Spitze und Steuer, aber — mein Bogspriet wäre dann nach der offenen See gerichtet!" erwiderte der Lieutenant mit Freimüthigkeit.

Digitized by Google

„So sind die jungen Herren!“ sprach der Alte, dumpf in sich hineinlachend. „Bald allzukühn, bald allzu vorsichtig. — Glauben Sie mir, Lieutenant Fischer,“ setzte er mit einer gewissen Selbstgefälligkeit hinzu; „wer das südliche Kreuz gesehen hat, wer Kap Horn umsegelt ist, und dort ein paar Wochen gegen Wind und Wogen kämpfte, während denen er manchmal die schwarzen Felsen des Feuerlandes kaum einige Meilen weit von sich aus der See emporstarren sah; wer endlich gezwungen ward in jene Teufelsmeerenge, in die Straße le Maires, sich zu bergen: der weiß schon zu beurtheilen, ob er sich nach einem Sturme der Küste zu nahe befindet oder nicht. Was haben Sie darauf zu erwidern, Herr Admiral in spe?“

„Ich meine,“ sagte der junge Mann den Scherz sogleich aufnehmend, „daß, nach meinen Ansichten, man dem Kap Horn hübsch vom Leibe bleiben, auf den Glücksfall einer schnellen günstigen Umschiffung nicht bauen, und so bei südlicherm Kourse auch ans Ziel gelangen wird, ohne die Straße le Maires, gesehn zu haben.“

Wie es schien betrachtete der Kapitain die Aeußerung seines Untergebenen als etwas vorlaut. Er

Digitized by Google

brach die Unterredung ab, und sagte kurz: „Lassen Sie die größern Segel beisetzen, myn Herr!“

In wenig Augenblicken war der Befehl ausgeführt. Das Schiff schoß dahin wie ein schnaubender Renner, und die See bäumte sich schäumend an dem Vordersteven der Brigg empor. — — —

Beinahe zwei Stunden mochte die Fahrt auf diese Weise gedauert haben. Der Befehlshaber unterhielt sich mit seinem Untergebenen, auf dem Hinterdeck auf und abgehend, von einer Menge Details des Dienstes; aber die üble Laune, die er in der Unterredung blicken ließ, zeigte deutlich, daß er die Bemerkung des Lieutenants, die er als einen Tadel ansah, noch nicht vergessen könne. Die See ging indessen immer noch sehr hoch, aber der Wind begann schwächer und schwächer zu werden, und endlich entstand eine solche Windstille, daß die Segel, nachdem sie eine Weile hin und her geflattert, klatschend an die Maste schlugen.

„Der Wind scheint umsetzen zu wollen!“ sagte der Kapitain, unruhig werdend, zu seinem Untergebenen.

Der Letztere trat mit sichtbarer Aufmerksamkeit einige Schritte zurück, blickte nach Westen, und betrachtete längere Zeit die Wolkenmassen, die sich in

jener Himmelsgegend häuften. Alles hatte dort ein anderes Ansehn gewonnen, der lichte Streif war verschwunden, dicke und schwere Wolken hatten sich gesammelt. Außerdem lagerten nach jener Gegend solche Dunstsäulen auf der Wasserfläche, daß die See den Anblick eines brodelnden Kessels darbot.

„Nun, myn Herr, was ist Ihre Ansicht?“ fragte der Kapitain, als sein Lieutenant wieder schweigend zu ihm getreten war.

„Ein Sturm aus Westen liegt auf dem Meere. Ich besorge, daß er in einer Viertelstunde hier sein wird;“ sagte der junge Mann mit ernstem aber ruhigem Tone.

„Fatal! höchst fatal! — Wer Teufel aber konnte ein so schnelles Umsetzen des Windes erwarten?“ murmelte verdrüßlich der Kapitain.

„In diesen Breiten ist es etwas sehr Gewöhnliches!“ erwiederte der Jüngling. „Auf meiner ersten Nordseefahrt, setzte der Wind mehrere Tage hintereinander so oft um, daß er alle unsere Berechnungen zu Schanden machte, und wir uns nach etlichen Stürmen in der Nähe der Orkneys fanden, als wir uns kaum dreißig Meilen von der Mündung des Fyrth of Forth zu befinden glaubten. — Aber ich meine, der erste Windstoß wird gleich hier sein. Der

Digitized by Google

Nebel umhüllt uns schon. Wollen Sie nicht die Segel einziehen lassen?“ —

Verdrüßlich, ohne ein Wort zu sagen, nickte der Kapitain, und gleich darauf ertönte auch schon die klare Stimme des jungen Mannes.

„Alle zu Hauf!“ kommandirte er. „Die Segel herunter! Leute auf die Geitaue! Herunter mit Allem!“ —

Die Kommandos folgten sich so schnell, daß man wohl merken konnte, daß Der, welcher sie aussprach, die Minuten für gemessen hielt. Wirklich arbeiteten auch die Matrosen so eifrig, daß in diesen Augenblicken kein müßiger Arm auf dem ganzen Schiffe zu erblicken war; man sah, daß die Leute das düstre Ansehn des Firmaments zu beurtheilen wußten.

Der junge Offizier hatte indeß einige Gänge auf dem Verdeck gemacht. Er blickte unaufhörlich nach Westen. Dann kommandirte er: „Die Hinterrahen in's Kreuz gebraßt!“

So wie das Aufhören des Knarrens des Holzes und das Aechzen der Kloben anzeigte, daß das Manöver vollzogen sei, blickte er nochmals auf den Horizont und rief: „Die großen Segel angeholt! Zusammengerollt! Beschlagt die größern Segel.“

Eine Menge Seeleute warfen ſich in dieſem Moment in das Takelwerk, und in wenig Augenblikken waren die mächtigen Leinwandmaſſen zuſammengerollt. Wäre ein Bewohner des Feſtlandes, der früher noch nie die See gekannt, auf dem Deck des Seepferdes geweſen, er hätte die ängſtliche Thätigkeit der Mannſchaft, die Beſorgniſſe der Befehlshaber, nicht begreifen können. Der Wind hatte ſich ſo gelegt, daß ſich kaum dann und wann ein leiſer Luftzug ſpüren ließ, die Wellen ebneten ſich immer mehr, und in gewiſſermaßen gleichförmigen Bewegungen ward das Schiff von ihnen gehoben und geſenkt. Die See, immer ruhiger werdend, plätſcherte an den Flanken deſſelben, und ſendete nur ſelten einen ſpritzenden Strahl, der dann langſam wieder durch die Speigaten abfloß, auf das Vorderdeck. Bei alledem hatte die Stille etwas Tückiſches, Unheimliches. Alle Geſichter der Matroſen waren nach Weſten gekehrt. Keiner verlor ſich unter Deck. Die Befehlshaber gingen ſchweigend auf und ab.

„Ich wollte, der Mond wäre herauf!“ ſagte nach langem Schweigen der Kapitain. „Sehen Sie einmal dort das verdammte falbe Licht, und jene Nebelballen, die mit Windeseile auf uns zueilen. — Aber alle Wetter! Der Sturm iſt da! Jetzt bricht er los!“

Digitized by Google

Ohne erst den Befehl des Kapitains abzuwarten, sprang sein Untergebener einige Schritte vorwärts.

„Das Steuer nach dem Winde!“ schrie er mit einer Stimme, die weit über die Wogen schallte. „Flink Bursch! Das Steuer nach dem Winde!“ — Der Steuermann gehorchte. Dem feuchten Qualm, jenen ungeheuren Nebelballen, die vor wenig Augenblicken nur durch einen kaum fühlbaren Luftzug an den Seiten des Schiffes vorbeigetrieben waren, folgten jetzt größere und größere, und diese stürzten, von einem heulenden Windstoße getrieben, wie die Nebelkolosse Ossians daher. Pfeifend tönte der heftige Luftzug an den Masten und im Takelwerk, und in wenig Augenblicken war die dumpf grollende murmelnde See zu einer weißen Schaumfläche geworden. Die wenigen Segel, die man der Brigg gelassen hatte, flatterten indeß sausend und klatschend an ihren starken Rahen, aber nun stürzte der Sturm so wüthend in sie ein, daß ein's derselben riß und wie ein weißer Seevogel zur Seite des Mastes zu schweben schien. Das Seepferd hatte bei alledem den furchtbaren Anfall des Sturmes nicht übel ausgehalten. Zwar legte sich das Schiff einen Moment auf die Seite, daß die Spitzen der Rahen fast das Wasser berührten, und an dem Rumpfe mehre Fußbreit des

Digitized by Google

Kupferbeschlages über der Wasserfläche der Backbordseite auftauchten, aber das Manöver hatte dennoch größtentheils die beabsichtigte Wirkung gehabt, und das Schiff schoß nun wie ein Pfeil, aber freilich in einer sehr unwillkommenen Richtung dahin.

„Wir müssen vom Lande zu halten suchen!“ sagte nach einer Weile bedächtig der junge Mann. „Es ist freilich bei dem immer zunehmenden Sturm kaum möglich, eine Veränderung mit den wenigen Segeln vorzunehmen, ohne fürchten zu müssen, diese zu verlieren. — Aber was ist das? Dort in der Entfernung erscheint ein Licht; von einem Schiffe kann es nicht kommen; dazu ist es zu hell, zu strahlend. Ich fürchte, wir sind dem Lande bereits sehr nahe.“

„Hm! Verdammt; Sie haben recht! Es ist der Leuchtthurm von Drontheim!“ sagte betroffen der Kapitain. „Wenden wir schnell, da es noch möglich ist.“

Das Manöver ward versucht, es zeigte sich jedoch als unausführbar und höchst unglücklich. Der Sturm stürzte so wüthend auf die Brigg ein, daß sie in die größte Gefahr versetzt ward. Kaum hatte nämlich ihr Vordersteven von dem östlichen Kourse abgebogen, als das ganze Gewicht des Sturmandrangs so in die Flanke des Schiffes fiel, daß seine Masten sich fast bis zum Horizont hinabbeugten.

Digitized by Google

Zwar richtete sich die Brigg wieder empor, aber ein zweiter noch stärkerer Windstoß fiel in die Segel, und krachend ging der Hauptmast über Bord. Er zog durch seine Wucht das Schiff mit der Backbordseite dergestalt nach sich, daß das Gebäude fast bis an die Speigaten auf dem Wasser lag, und der Lieutenant kaum Zeit hatte auszurufen: „Kappt den Mast und die Wände! — Schnell mit Beil und Messer! — Kappt auch das letzte Tau!“

Die Mannschaft, den Untergang vor sich sehend, stürzte sich auf den gebrochenen Mast und das Takelwerk, und in zwei Minuten schwamm Alles getrennt von dem Schiffe, und letzteres, richtete sich langsam und schwankend auf.

„Der Teufel hat sein Spiel!“ rief der Kapitain knirschend nach einer Weile. „Ich hätte Ihre Meinung befolgen, und vom Lande halten sollen, wäre es auch nur darum, weil heute Freitag ist. An einem Freitage ist mir noch alles Unglück zugestoßen. An einem Freitage scheiterte ich mit dem Schoner Zeeduivel unweit des Texels. An einem Freitage ward ich verwundet, und weiß der Henker, was mir noch Alles an einem Freitage passirte. — Aber verdammt! Wir kommen dem Lande näher und näher. Ein paar Meilen ist zwar die Küste noch von uns“ —

Digitized by Google

„Entschuldigen Sie, wenn ich widerspreche!“ fiel der Lieutenant ein. „Das Licht, das wir dort sehen, ist nicht so entfernt wie sie meinen. Ich halte es überhaupt nicht für den Leuchtthurm; es stimmt nicht ganz mit der Notiz, die wir von diesem haben, und — mit einem Worte — wir sind nicht auf der Höhe von Drontheim.“

„Das weiß ich besser, junger Herr!“ fiel ihm verdrüßlich der Kapitain in die Rede. „Der Leuchtthurm ist es, und bräche nur der Morgen an, oder käme der Mond herauf, so getraute ich mir im schlimmsten Falle dennoch mit Hülfe eines Lootsen einzulaufen.“

So gut es der noch übrige Mast, und die Gewalt des Sturmes erlaubten, suchte die Brigg durch geringe Wendungen, Einziehung oder Veränderung der wenigen Segel, sich vom Lande zu halten. Endlich stieg der Mond herauf. Wie groß war des Kapitains Erstaunen, als die hohe, felsige Küste Norwegens kaum noch eine Seemeile vor seinen bestürzten Blicken dalag.

„Wir sind verloren, Herr!“ sagte er, indem er den Lieutenant bei der Hand ergriff, und diese heftig zusammenpreßte „Lassen Sie ein paar Schüsse thun, und diese alle zwei Minuten wiederholen. Unsere

Digitized by Google

Hoffnung kann nur auf Hülfe von Außen, oder plötzlichem Aufhören des Sturmes beruhen."

In wenig Augenblicken donnerten die Kanonenschüsse in das Heulen des Sturmes, aber — die Brigg trieb trotz aller Anstrengungen, die man nach Maßgabe der Umstände machen konnte, dem Lande zu.

„Wir müssen mehr Segel beisetzen, und das Aeußerste versuchen!" sagte endlich, nachdem er längere Zeit nach dem Lande geblickt, der Lieutenant. „Wir müssen Segel beisetzen und vom Lande zu halten suchen, indem wir wenden. — Es kann uns nichts Schlimmeres begegnen, als uns ohnehin erwartet."

Der Kapitain gab schweigend seine Einwilligung. Das Manöver ward wiederholt. Einen Augenblick schien es zu glücken, aber im zweiten siegte die Macht des Sturmes, und der letzte Mast ging krachend über Bord. — Das Schiff trieb, ein geschorenes Wrack, langsam dem Lande zu.

In diesem Augenblick trat ein Bootsmann zu dem Lieutenant, und sagte ihm etwas ins Ohr.

„Mehr Mannschaft an die Pumpen! Das Wasser darf keinen Zoll mehr Macht gewinnen;" antwortete dieser in ruhigem Tone. „Die Uebrigen heran, um

Digitized by Google

an dem Stummel des gebrochenen Mastes eine Stenge aufzurichten."

Der Kapitain sah dem Verfahren seines Lieutenants mit der Ruhe der Verzweiflung zu, endlich, als ein kleiner Nothmast aufgerichtet war, und ein Segel an diesem flatterte, wendete er sich zu seinen Untergebenen und sprach:

„Wir werden ans Land geworfen, was wir auch unternehmen! Das einzige Mittel, was uns bleibt, ist, auf jenes Licht zuzusteuern, es mag nun im Leuchtthurme von Drontheim oder beim Teufel in der Hölle brennen."

„Allerdings bleibt uns nur dieser Ausweg!" erwiederte der junge Mann. „Uebrigens muß das Licht wirklich ein Signalfeuer sein. Es ist ungewöhnlich hell und strahlend, und täusche ich mich nicht" — er brachte das Nachtrohr ans Auge — „so ist es ein Drehlicht."

„Vielleicht ein neuerrichtetes Signal, von dem wir noch keine Nachricht haben!" sagte der Kapitain mit einem Tone, als ob ihm ein Felsen die Brust beschwere.

Die Brigg trieb indessen immer näher gegen das Land. Das Licht an der Küste erschien immer größer, strahlender. Alle zwei Minuten feuerte die Brigg

Digitized by Google

einen Nothſchuß. Vom Lande ließ ſich indeß nichts hören oder ſehen, was als Antwort gelten konnte. Die Befehlshaber des Schiffes, ſo wie die Mannſchaft blickte mit dumpfer, furchtbarer Ruhe nach jener Gegend. Der Sturm raſ'te immer mehr und mehr.

„Brandung! Ho!" — rief jetzt die durchdringende Stimme eines Matroſen vom Bogſpriet her.

Der Lieutenant ſprang raſch auf eine Kanone, und ſah kurze Zeit nach der Leeſeite, dann herabſpringend, trat er zu dem Manne am Steuerrade. — Das Seepferd ſtrich ein paar Minuten darauf, dicht an einer Stelle vorüber, wo ſich die See an blinden Klippen ſchäumend brach. Kaum war man einige Kabeltaulängen weiter geſegelt, als der vorige Ruf erſcholl. Eben eilte der Lieutenant auf ſeinen Poſten, um nach dem drohenden Punkte auszuſchauen, als die Brigg einen Stoß bekam, der ſie in allen Fugen erbeben machte. Ein furchtbares Sauſen im Innern des Schiffes ließ ſich ſogleich vernehmen; es war das Waſſer, welches von allen Seiten eindrang, und das die im Innern des Schiffes vorhandene Luft aus allen Löchern und Fugen trieb.

„Die Boote in See! — Laßt die Boote hinab!" rief der Kapitain in Tönen der Verzweiflung.

Digitized by Google

Es war zu spät. Die Brigg sank in demselben Augenblicke. — — —

Während der Sturm nach Verlauf einiger Stunden sich etwas zu beruhigen schien, war der Mond immer höher über die Gebirge Norwegens heraufgestiegen. Er beleuchtete bis zur Tageshelle eine zerklüftete Küste, in welche sich tiefe Meeresarme (Fiords) Bahn gebrochen hatten, und hier stille und geräumige Buchten darboten. Fast überall starrten die Felsen, Thürmen gleich, senkrecht aus der See, doch war wohl hier und da ein kleines Fleckchen flaches Ufer, wo nothwendiger Weise Alles, was die tobende See durch Sturmesgewalt auswarf, ans Land getrieben werden mußte. Einen dergleichen Plätze gab es im Hintergrunde eines ziemlich breiten, sich wenig ins Land erstreckenden Fiords. Es war ein, mehrere hundert Schritt breiter, kiesiger Strand, der mit Haufen von den Wogen zusammengewirbelten und ans Land geworfenen Seetangs, Holzstücken, und einer Menge vom Steingerölle beschädigten Muschel- und Sepiaschalen, bedeckt war. Der Sturm dieser Nacht hatte indeß auf dem Strande heute größere Tangbaufen, mehr Holzstücke wie gewöhnlich zusammen geführt. Das Wasser hatte seine höchste Gränzlinie erreicht, und auf dem trockenen Kies sprangen im

Digitized by Google

hellen Mondstrahl eine Menge silberglänzender Fischchen empor, die sich aus dem Wuste der Wasserpflanzen losgerungen hatten, um dennoch außerhalb ihres Elements zu verschmachten, während eine Unzahl gleich ihnen ans Land geschwemmter Wasserinsekten, langsam oder schnell, wiederum den heimathlichen Fluthen zueilten. Aber nicht nur die eben angegebenen Gegenstände bedeckten heute allein das Ufer. Auch eine Menge Kisten, Planken, Bretter, Tonnen, zerbrochene Segelstangen, lagen am Lande, so weit die Breite der Bucht reichte.

Es war indeß zwei oder drei Stunden nach Mitternacht. Außer dem Sausen des Windes, der sich aber wieder etwas zu beruhigen schien, dem Toben des Meeres, war Alles still, doch jetzt knirschte der Kies im Hintergrunde des Uferplatzes, und zwei Männer kamen langsam um eine Felswand geschlichen. Sie waren beide in dicke Ueberröcke gehüllt, und der Eine, welcher einige Schritte voraus war, trug einen so breiten niedergekrempten Hut, daß man durchaus nichts von seinen Zügen sehen konnte. Eben wendete er sich zu seinem etwas zurückgebliebenen Gefährten, indem er fröhlich in die Hände schlug, und in gebrochenem Französisch ausrief:

„Voila! Hier ist das ganze Paket! — Ich hatte

es mir wohl gedacht! Diese Bucht bleibt doch immer der beste Platz."

Sein Gefährte war indeß an eine zertrümmerte Kiste getreten, und indem er ein Bret mit dem Fuße umkehrte, sagte er verdrüßlich:

„Hohl's der Henker! Es war ein Kriegsschiff. Da wird's wenig zu fischen geben."

Beide wandelten nach mehreren Seiten umher, und blieben bald bei einer Kiste, bald bei einer Tonne stehen.

„Schlag auf, Jean!" sagte dann Einer der Männer zu dem Andern. „Es bleibt nicht viel Zeit, der Morgen rückt heran."

Größtentheils waren die aufgeschlagenen Behältnisse, Zwiebacktonnen, oder halbzertrümmerte Waffenkisten, und diese wurden dann auch sogleich als unnütze Beute verlassen; in einer Weile fanden sich indeß einige Koffer und andere Gegenstände.

„Fort mit diesen!" hob der Vorige aufs Neue zu seinem Gefährten an. „Bringe sie an Ort und Stelle. Sie sind nicht schwer, und hier können wir sie nicht untersuchen."

Der Angeredete nahm ein Beutestück nach dem andern, und schaffte es bei Seite. Wie es schien, war ein Bergungsort in der Nähe, denn nach Ver-

Digitized by Google

lauf weniger Minuten war er stets wieder auf dem Platze.

Lange waren Beide so am Ufer umher geschlichen, und hatten unter den Trümmern und dem Inhalt der unglücklichen Brigg ihre Erndte gehalten, als der Eine ausrief:

„Heda Herr! Kommen Sie einmal hierher! Hier liegt ein Leichnam.“

Langsam und gleichgültig näherte sich der Andere. Nur wenige Schritte von der Wassergränze, auf dem nassen Sande, die Füße noch von den Wellen bespült, lag der Körper eines Seeoffiziers.

„Der hat genug salziges Wasser getrunken!“ sagte der Mann, welcher zuerst gesprochen. „Aber nein! — Er rührt den einen Arm.“

„Wirf ihn ins Wasser!“ entgegnete der Andere mit höchst verdrüßlichem Tone. — „Ein Zeuge! Der wäre es gerade, den wir brauchen könnten.“

Eben wollte Jener den Ertrunkenen bei den Füßen fassen, um ihn in die Wellen zu schleifen, als er ihn zuvor auf den Rücken wendend, in dessen vom Monde hell bestrahltes, todtenblasses Gesicht blickte. — Er fuhr zurück, als hätte er das Haupt

Digitized by Google

der Meduſa geſehen, und zeigte ſchweigend mit der Hand auf den Leichnam.

„Was iſt dem Narren? — Was ſoll das heißen?“ fragte barſch der Andere.

„Sehen Sie ihn an! Sehen Sie ihn an und erſäufen Sie ihn zum zweitenmal, wenn Sie können!“ rief mit ſonderbarem Tone der Vorige. „Der Teufel muß ſein Spiel haben, denn — der Menſch ſieht Ihnen ſo ähnlich, als wäre er Ihr jüngeres Selbſt.“

War es eine Art Neugierde, war es um ſich Ueberzeugung zu verſchaffen, der Angeredete beugte ſich über den Leichnam, und fuhr eben ſo ſchnell zurück.

„Sonderbar!“ rief er betroffen. „Mir ſieht er zwar nicht ähnlich, aber ihr — ihr. — Komm!“ ſetzte er nach einer Weile hinzu; „Komm! Entfernen wir uns, und überlaſſen wir ihn dem Zufalle; mag nun noch Leben in ihm ſein oder nicht.“

„Hm, Herr! Mir fällt da Etwas ein!“ hob der Erſte nach kurzem Beſinnen an. „Sie wiſſen, ich gehöre nicht zu den butterherzigen Kerlen, die ſich viel darum härmen, ob ſie Einen mehr oder weniger auf dem Gewiſſen haben, und, wenn Sie es ſonſt wollen, ſo werfe ich Den da“ — er zeigte auf den Ertrunkenen — „ohne Weiteres in die See. —

Digitized by Google

Sie müssen wissen, ich war nur ein Bischen überrascht von wegen der Aehnlichkeit. — Aber es gibt auf diesem einsamen Flecken Spürnasen. — Wo gäbe es auch nicht solche hundsföttische Gesichter? — Nun, die haben sich schon immer gewundert, daß jetzt so oft Schiffe in dieser Gegend scheitern, und nie ein lebendiges Wesen gerettet wird. Was meinen Sie, wenn wir den Ertrunkenen — Sehen Sie! er macht wieder eine Bewegung mit dem Fuße — in Ihre Wohnung brächten? — Er mag nun aufkommen oder nicht! Er scheint ein Seeoffizier, und das Ding würde Aufsehen machen, und zwar jedenfalls zu unserm Vortheil."

„Nein! — Nein! — Dummes Zeug!" fiel Jener ihm rasch ins Wort, aber bald ward er nachdenkend. — „Freilich!" sagte er nach einer Weile. „Ich glaube, daß Dein Rath im Ganzen nicht so übel ist. Ueberdem sind unsere Vorrathshöhlen leer, wie die Hamsterlöcher im Frühling, und so eine Geschichte wäre wohl gut, die Klügler bei der Nase herumzuführen. — Nach Drontheim," setzte er bedächtig hinzu, „müßte eine prunkende Anzeige gemacht werden. — Höre Jean! Lade den Menschen auf, und fort mit ihm."

Kaum hatte der Letztere diese Worte gesprochen,

Digitized by Google

als Jener den Ertrunkenen nach herkömmlicher unsinniger Weise bei den Füßen faßte, und ihn emporhob, um das verschluckte Wasser auslaufen zu lassen, dann — er war ein baumstarker Kerl — nahm er den Leblosen, warf sich solchen über die Schultern und trat seine Wanderung an. Langsam folgte ihm sein Gefährte über den knirschenden Sand nach, und bald war der trümmerbedeckte Strand einsam wie vorher. —

Die Gegend, in welcher die eben beschriebene Begebenheit sich ereignete, war eine gute Anzahl Meilen nördlich von Drontheim gelegen. Sie war außerordentlich öde. Fast aller Ackerbau war hier verschwunden, und in den einzelnen, meilenweit von einander entfernten Höfen, in welchen ärmliche Familien lebten, beschäftigte man sich blos mit der wenig ergiebigen Viehzucht. Die Vegetation bot hier, was die Phanerogamen anlangt, einen traurigen Anblick dar. Von Waldbäumen gab es nur noch die Fichte und die Birke, die erstere war jedoch größtentheils knorrig, niedrigen Wuchses, von einem langherabhängenden Moose erstickt, und zeigte häufig erfrorne Wipfel; die zweite aber war niedrig, krummästig und hatte eine von Kälte und Seeluft geschwärzte Rinde. So schlecht wie es mit dem An-

Digitized by Google

blick der Waldbäume bestellt war, war es auch mit der übrigen Pflanzenwelt, die Kryptogamen ausgenommen, der Fall, doch machten die beerentragenden Sträucher hiervon eine Ausnahme, und wer auf dem Bette von Moosen, welche in dem verschiedensten Grün oder Braun ganze Flächen überzogen, die Früchte der arctischen Himbeerranke, oder die Moos- und Preiselsbeere glühen sah, würde der so kümmerlichen Vegetation dennoch nicht allen Reiz haben absprechen können.

Ungefähr eine Viertelstunde von der Bucht, in der die Trümmer des Seepferdes angeschwemmt worden waren, mitten auf einer weiten Fläche, welche die Aussicht nach entfernten kahlen Gebirgen darbot, lag ein ziemlich eigenthümlich gebautes Haus. Im Ganzen glich es zwar den Bauerhöfen der Gegend, indeß sah man sogleich, daß es mit mehr Sorgfalt konstruirt, und zu größerer Bequemlichkeit eingerichtet sei. Zwar war es mit einem ganz gewöhnlichen Holzzaune umgeben, seine Wände waren aufeinander gelegte, mit Moos in den Fugen ausgestopfte Balken, aber die Fenster waren größer, die Thüren bequemer, wie in andern norwegischen Bauerhäusern. Außerdem sagte eine über der Thüre angebrachte Inschrift dem Ankommenden sogleich, daß er keines der

Digitized by Google

letztern vor sich habe. Die Inschrift von farbigem Moos, zierlich ausgelegt, hieß: Naturae et Otio. — — —

Wir versetzen uns nun in das Innere der eben beschriebenen Wohnung, und zwar in ein Zimmer, welches von dem Hausbesitzer wohl als Gast- oder Freudenzimmer betrachtet werden mochte. Die Balkenwände desselben waren mit Brettern ausgetäfelt, und diese wieder mit einer einfachen Tapete überklebt. Die Meubles des Zimmers waren sehr verschiedener Art, kostbar, oder ganz plumb und geschmacklos, sonderbarer Weise aber alle von der Art, wie man solche in den Kajüten der Schiffe sieht. Eine Ausnahme hiervon machten ein paar Glasschränke voll arctischer Seevögel, die aber schlecht ausgestopft, und noch schlechter gehalten waren. — —

In einer Fensterbrüstung des Zimmers, das wir eben beschrieben haben, saß ein Mädchen von ungefähr vier bis fünf und zwanzig Jahren. Von Gestalt war es groß und schlank, das Gesicht ohne eben schön genannt werden zu können, bot im Ganzen einen angenehmen Anblick dar. Die junge Person war mit weiblicher Arbeit beschäftigt, und horchte nur dann und wann auf, sobald sich hinter einem

Digitized by Google

Schirm, der im Hintergrunde des Zimmers stand, ein Geräusch spüren ließ.

Eben trat ein Mann von ziemlich hohem starkem Wuchse ins Zimmer. Sein Antlitz war von der frischen Bergluft geröthet, und es würde durch die kühnen, und nicht geistlosen Züge, die in ihm vorherrschend waren, Jedem, der es zum erstenmale gesehn, als imponirend erschienen sein, wenn nicht der sonderbare Blick, des, unter den dicken Brauen halb zugekniffenen Auges, den günstigen Eindruck wieder verwischt hätte.

„Nun, wie gehts mit ihm?" fragte der Eintretende das Mädchen, indem er die Mütze, die sein Haupt bedeckte, auf einen Stuhl schleuderte, und sich dem Schirme näherte.

„Klas hat ihn verbunden, und er schläft!" erwiderte die Gefragte. „Wie der Alte meint, ist der Armbruch nur insofern von Gefahr, als er der Schulter so nahe ist. Wie gut," setzte das Mädchen hinzu, „daß wenigstens ein Mensch dem Armen Hülfe leisten kann. Obwohl Klas nur ein Bauer ist, so hat er doch, wie es scheint, einige Kenntnisse von dergleichen."

In diesem Augenblicke entstand ein kleines Geräusch hinter dem Schirme. Jener Mann, welcher

Digitized by Google

der Hausherr zu ſein ſchien, trat hinzu, und that einen Blick hinter denſelben.

„Ah! Sie ſind munter!“ hob er an, indem er den Schirm zuſammenſchlug und bei Seite ſtellte. — „Wie befinden Sie Sich heute?“ —

„Gut! Sehr gut!“ antwortete ein im Bette liegender junger Mann, der Niemand anders als der Lieutenant der verunglückten Brigg, das Seepferd, war. „Die Schmerzen im Arme ſind mäßig, und die Betäubung, die mir alle Denkkraft raubte, hat ſich faſt gänzlich verloren.“

„Das freut mich!“ ſagte Jener, indem er ſich zur Seite des Bettes niederließ. „Auf dieſe Weiſe werden wir doch endlich ein paar zuſammenhängende Worte mit einander ſprechen können; denn bis jetzt weiß ich blos, daß das geſcheiterte Schiff eine Holländiſche Kriegsbrigg war, und daß Sie Sich als Lieutenant am Bord derſelben befanden.“

„Das geſcheiterte Schiff hieß das Seepferd, ward vom Kapitain van der Straten geführt, und ſollte einige verſchwundene Wallfiſchjäger aufſuchen: Ich ſelbſt heiße Fiſcher;“ erwiderte der junge Mann. — „Wie aber nenne ich meinen edelmüthigen Retter?“

„Mein Name iſt le Grand!“ ſagte Jener kurz. „Ich ward in den franzöſiſchen Kolonien geboren, und

trieb sonst Handelsgeschäfte, später lebte ich den Wissenschaften. Sie werden, wenn Sie erst wieder mobil geworden sind, sich über den Narren wundern, der in diesem Erdwinkel sich ansiedeln konnte, um einer Liebhaberei genug zu thun."

„Und diese ist?" fragte neugierig der junge Offizier.

„Vor Allem Astronomie, im Allgemeinen die Naturwissenschaften!" versetzte Jener. „Es sind in diesen, in so hohen nördlichen Breiten, noch sehr merkwürdige Entdeckungen zu machen. — Am übelsten kommt bei diesem Aufenthalte freilich meine Tochter weg. Ich bin zwar noch nicht weit über die Fünfzig hinaus, aber dennoch manchmal verteufelt launisch und langweilig. — Nun," schloß er, indem er einen Blick auf das Mädchen warf, „Julie muß sich mit der Winterzeit trösten, da ziehen wir südlich, nach Kopenhagen, Berlin, oder sonst wohin."

„Ginge es nach mir, lieber Vater," fiel das Mädchen mit einem besonders weichen Tone der Stimme ein, „so blieben wir hier in unserm traulichen Hüttchen; ich verlange weiter nichts. Mir hat es vorigen Winter in Warschau schlecht gefallen."

„Sie hatten Warschau zum Zerstreuungsorte gewählt?" sagte der Lieutenant lächelnd.

Digitized by Google

„Ja! Warschau; mir ist Alles eins. Da oder dort;“ antwortete Jener. „Es ist blos um meine Tochter einmal wieder unter Menschen zu bringen; ich hasse das ganze Geschmeiß. — Doch auf Ihren Schiffbruch zu kommen! Sagen Sie mir, was Sie während eines fast zweitägigen Sturmes so nahe an die Küste führte? Ein Kriegsschiff, und eine so unvorsichtige Führung! Ei ei! Was soll man da zu einem Handelsschiffer sagen? Der Sturm machte Pausen. Sie hätten die hohe See gewinnen können.“

„Gewiß!“ erwiederte trübe der junge Mann. „Die Brigg ist auf eine unverantwortliche Weise verloren gegangen. Ich selbst werde mich vor einem Kriegsgericht verantworten müssen; was mir übrigens nicht schwer sein wird. Die Admiralität kennt die Fehler meines verunglückten Befehlshabers, der durch seine Tapferkeit sich zu einem Posten aufgeschwungen hatte, den er wegen sonst so mangelhaften Kenntnissen niemals hätte bekleiden sollen. — Wir waren ehe der letzte Sturm ausbrach, wenigstens noch vier bis fünf Meilen vom Lande, und hätten sehr gut das hohe Meer erreichen können.“

„Freilich! — Freilich!“ fiel der Hausherr lebhaft ein. „Sie hatten zwei bis drei Stunden Zeit, der

Wind war etwas südlich geworden — eigentlich oft süd-halb-süd — ehe er sich wieder nach Westen herumwarf. Es blies zwar etwas stoßweise, aber wenn Sie die Bramsegel beschlagen, und die anderen dichter beim Winde gebrasset hätten, so wären Sie noch zeitig genug in's Freie gelangt."

„Sie haben, wie es scheint, ziemlich genaue Kenntnisse vom Seewesen!" fiel der Lieutenant dem Vorigen mit großer Aufmerksamkeit in die Rede.

„Ich? — Gar nicht!" entgegnete Jener ruhig; „aber wenn man mehrmals die Reise von den Antillen nach Europa, und dann wieder nach Guyana gemacht hat, so bleiben Einem wohl ein paar Schiffsausdrücke im Gedächtniß hängen, die dann flott werden, wenn man nautische Gegenstände verhandelt."

„Sie waren in Guyana? Das holländische meine ich;" sagte der Offizier. „Mich interessirt es, denn ich bin von dort gebürtig. — Sind Sie in Paramaribo bekannt?" setzte er dann hinzu.

„Ob ich dort bekannt bin?" rief le Grand mit einem Lachen, in dem etwas Grimmiges lag. „Wetter! das will ich meinen. — Ich habe längere Zeit dort zugebracht."

„So kennen Sie vielleicht die Kolonie besser als ich!" sagte der Jüngling lächelnd. „Vielleicht sind auch

Ihre Erinnerungen angenehmer als die meinigen, denn die Geschichte meines Kindesalters, das ich dort verlebte, ist sehr traurig."

„Angenehme Erinnerungen an Paramaribo?" rief der Hausherr, und sein Lachen schallte noch lauter, und widriger als vorher. „Ja die habe ich, um mein ganzes Leben daran zehren zu können! — O mir sind dort Dinge begegnet, daß ich mir vor Lachen die Seiten halten muß, wenn ich daran denke. — Aber Sie sprachen von der Geschichte Ihrer Kinderjahre." —

„Ja theilen Sie uns doch etwas davon mit, wenn es Ihnen nicht allzubeschwerlich fällt!" fiel das Mädchen ein, das bis dahin oft mit dem Ausdrucke der Theilnahme nach dem jungen Manne geblickt hatte.

„Meine Mutter," hob der Lieutenant an, „war die einzige Tochter eines sehr reichen Pflanzers in Surinam. Die Nähe der Pflanzung bei der Hauptstadt, wohl auch der Ruf des Reichthums und der Schönheit der einzigen Erbin, zog eine Menge junger Männer, unter denen sich mancher Bewerber fand, ins Haus. Mein Großvater, welcher Wittwer war, geizte mit der Hand des einzigen Kindes. Er wollte die Tochter, sein Alles, so spät wie möglich weggeben.

Digitized by Google

Endlich entschied er sich für einen Verwandten, der reich, jung, angenehm, und in jeder Hinsicht für seine Tochter eine angemessene Wahl war. Indeß hatte das Herz meiner Mutter bereits eine andere, und — leider muß ich es sagen — eine unwürdige getroffen. Ein junger Seemann hatte ihr Herz gefesselt. Er hatte, wie man dies allgemein zugestand, zwar bedeutende Vorzüge des Geistes, verstand sein Metier aus dem Grunde, und hatte dies bei höchst gefahrvollen Fahrten bewiesen, allein sein Ruf war, auf das mildeste gesagt, höchst zweideutig. Eins, welches dem Letztern schon einen Flecken beigebracht hatte, war, daß er die Führung eines Sklavenschiffes übernommen hatte. Es war dies zwar ein ganz gesetzliches Gewerbe, aber Sie wissen —"

„Ja ich weiß, daß zehn Weiße betrügen, bestehlen, zu Grunde richten, ein untadelhaftes Verfahren ist, aber der Sklavenhändler, der den Schwarzen aus einem schlechten Lande in ein besseres transportirt, ist und bleibt einmal ein Spitzbube!" sprach höhnisch le Grand.

„Sei dies wie ihm wolle, auf dem, der sich mit dem Negerhandel befaßte, saß einmal ein Flecken!" fuhr der Lieutenant fort. „Der Mann, für den meine Mutter eine so heftige als unglückliche Leidenschaft

gefaßt hatte, litt auf eine noch andere Art an ſeinem Rufe. Hohes Spiel war damals zu Paramaribo unter den jungen Leuten an der Tagesordnung, und von dem Bewerber um die Hand meiner Mutter ging die Rede, daß er, nur um dieſer Leidenſchaft zu fröhnen, die Führung eines Sklavenſchiff's übernommen habe; Grund genug für meinen Großvater, um ihm die Hand der einzigen Tochter zu verſagen. Erſt eine tödtliche Krankheit meiner Mutter, das ſichtliche Hinſiechen derſelben, konnte nach unendlichen Beſtürmungen von ihrer, und langem Widerſtande von ſeiner Seite, ihn bewegen ſeine Einwilligung zu ertheilen. Er gab ſie endlich unter der Bedingung, daß ſein Eidam das Seeweſen aufgäbe und als Pflanzer lebe. — Anfangs war die Ehe glücklich, und mein Großvater nahm die Meinung mit in's Grab, die Tochter am Ziele aller ihrer Wünſche zu hinterlaſſen. Eine Tochter, welche meine Mutter gebar, beſtärkte ihn vorzüglich in dieſem Glauben. Jetzt ſtarb mein Großvater, aber nun brachen bei dem unglücklichen Manne, den ich nie gekannt und den ich nur mit Wehmuth meinen Vater nenne, die alten Neigungen wieder hervor. Das Pflanzerleben ſchien ihm fade, einförmig. Er hielt ſich wochenlang in Paramaribo auf. Hier ſpielte er und verlor große Summen.

Digitized by Google

Das bedeutende Vermögen seiner Frau verschwand bald bis auf die kleine Pflanzung, die sie bewohnte. Er wollte nun auch diese verschulden, meine Mutter widersetzte sich, es gab furchtbare Auftritte, deren einer — wo aber noch andere Umstände hinzu kamen, deren Mittheilung ich Sie mir zu erlassen bitte — von der Art war, daß mein Vater ein paar Pistolen von der Wand riß, und mit der einen meine Mutter gefährlich, eine andere Person fast tödtlich, verwundete. Meine Mutter entfloh nun nach Paramaribo, um die Gesetze zu Hülfe zu rufen; wie groß war ihr Entsetzen, als sie des Tages darauf vernahm, daß ihr Mann und ihre Tochter verschwunden seien. Sie konnte sich das Letztere kaum als möglich denken, da das Kind zufällig krank darniederlag und sie es deshalb nicht nach der Stadt mitnehmen konnte. Nie hat meine unglückliche Mutter mehr etwas von ihrem Manne und von ihrem Kinde vernommen. Bis an das Ende ihres Lebens blieb sie in Ungewißheit, ob der Unglückliche in der ersten Wuth sich und dem Kinde den Tod gegeben, oder ob er entflohen sei. — Ein Vierteljahr nach diesem Vorfalle, ward ich geboren. Meine Mutter nannte mich stets ihren Schmerzenssohn, und ich war es. Meine Geburt untergrub vollends die Gesundheit der Aermsten. Sie kränkelte

noch mehrere Jahre, und erlag endlich einem Zehrfieber. Ich ward von entfernten Verwandten erzogen." — — —

Während der ganzen Erzählung des jungen Mannes hatte ihm das Mädchen mit großer Theilnahme zugehört. Ihr dunkles Auge haftete an seinen Lippen, und als er mit rührendem Tone die Leiden seiner Mutter schilderte, floß eine Thräne die jugendliche Wange herab. Die Theilnahme le Grands äußerte sich auf andere Weise. So wie der Lieutenant seine Erzählung anhob, ward er aufmerksamer und aufmerksamer. Er beugte sich unwillkührlich vorwärts, wie Einer, der kein Wort verloren gehen lassen will. Seine Gesichtszüge nahmen einen ganz besonders ernsten Ausdruck an, und sein Auge war fest auf den Sprechenden gerichtet. Im Ganzen drückte seine Miene Erwartung, zugleich aber noch eine andere Empfindung aus, in welcher der Sprechende den Widerwillen, den ihm die Handlungsweise seines Vaters erregte, zu erblicken glaubte.

„Sie heißen Fischer? — Nicht wahr? — Fischer?" fragte le Grand endlich nach langer Pause, und in ungewöhnlich tiefem Tone.

„Es ist der Name meiner Mutter. Sie war deutscher Abkunft;" erwiederte der junge Mann. —

Digitized by Google

„Die Verwandten wollten, daß ich mich nach dieser nenne. Der Name meines Vaters ist: de Waters.“ —

„Ihre Verwandten haben wohl daran gethan!“ rief le Grand mit einer Stimme, daß die Stube davon erschallte, und indem er aufsprang. — Ohne weiter ein Wort zu sprechen, verließ er mit festem tönenden Tritte das Zimmer.

„Mein Gott! Was ist Ihrem Vater?“ fragte der Jüngling das Mädchen erschrocken. „Sollte ich Etwas gesagt haben, was ihn unsanft berührt hätte?“

„Mein Vater ist manchmal sehr reizbar!“ erwiederte Julie etwas verlegen. „Sie sprachen — irre ich nicht — davon, daß Ihr Vater sich, und Ihre Mutter, durch das Spiel unglücklich gemacht. Er hört dies nicht gern, denn er liebt — er liebte einst, verbesserte sie — das Spiel auf eine leidenschaftliche Weise. Auch jetzt macht es ihm noch Vergnügen, mit mir, wenn er nichts Besseres zu thun hat, stundenlang Piquet zu spielen Sie werden, wenn Sie gesund sein werden, ihm gewiß nicht entgehen können. Er bildet sich nun obendrein ein, die möglichen Chancen der Spiele — vor Allem der Hazardspiele — genau berechnen zu können; demungeachtet habe ich ihn immer verlieren sehen.“ —

„Ich kann mir dies leicht erklären!“ entgegnete lächelnd der junge Mann. „Ihr Vater treibt vorzüglich Astronomie, eine Kunst, die besonders auf Berechnungen beruht. Es ist ihm mithin mehr um das Resultat verwickelter Kombinationen, als um den Zeitvertreib des Spiels zu thun. Daß er die Zufälle des letztern zu ergründen, vielleicht zu beherrschen glaubt, wundert mich nicht und wenn er es bis zum Aberglauben triebe; es ist dies eine von der klaren Anschauung, von der trockenen Berechnung des Astronomen ganz getrennte Sache. Ich kannte einen Sternkundigen, welcher Atheist war, und den die Gespensterfurcht dennoch aus einem dunkeln Zimmer jagte. — Aber sagen Sie mir, Mademoiselle, wie kann Ihr Vater astronomische Beobachtungen anstellen? Ich sehe nichts von einer Warte oder dergleichen.“

„Lassen Sie es nur erst dahin kommen, daß Sie das Zimmer verlassen können und ich führe Sie nach unserm Lusthäuschen am Meeresufer!“ antwortete das Mädchen munter. „O das ist ein herrliches Plätzchen! Auf der einen Seite das weite unendliche Meer, auf der andern die Aussicht nach den schneebedeckten Fjällen. Sie werden entzückt sein. — Nun, sehen Sie, dies Häuschen, welches auf einer Felsenspitze liegt,

Digitized by Google

hat mein Vater zu einer allerliebsten kleinen Sternwarte eingerichtet. Ich darf zwar nur selten, und nie ohne seine Begleitung hinein. Er behauptet, ich könnte ihm seine Instrumente in Unordnung bringen, obwohl ich sie mit keinem Finger berühren würde. Blos der alte Jean hat das Vorrecht in dem Häuschen zu handthieren und wenn es Noth thut, aufzuräumen." —

„Wie lange wohnen Sie bereits in diesem entfernten Erdwinkel?" fragte der Lieutenant nach einer Pause.

„Im dritten Jahre!" erwiederte Julie trüben Blicks. „Früher waren wir bald dort, bald da, in großen Städten, in Bädern und dergleichen. Das unstäte Leben war eine rechte Plage. Ich dankte Gott, als wir von Christiania, wohin der Vater reiste, um, wie er sagte, alte Schulden einzukassiren, hierher gingen und uns ansiedelten. Blieben wir nur auch den Winter über hier. Es ist so hübsch hier, so traulich, wenn auch einsam. Uebrigens befinde ich mich erst seit meinem achtzehnten Jahre bei dem Vater; bis dahin war ich in Amsterdam in Pension und hatte ihn nur ein oder zweimal gesehen."

Der Hausherr trat eben ins Zimmer; ein baumstarker Kerl, der Etwas von dem Aeußern eines

Seemanns hatte, trug ihm eine dampfende Punschbowle nach.

„Nehmen Sie es nicht übel," hob le Grand zu dem Lieutenant gewendet an, „wenn ich Sie vorhin so plötzlich verließ. Mir ging gerade so Eins und das Andere durch den Kopf. — Setze die Bowle dahin, Jean! — Trinken Sie ein Glas mit? — Wie? — Mir schlug einmal die Bramsegel-Rahe den Arm entzwei — ich reiste nämlich als Passagier und verstand nichts von der Sache — ich sage den Arm entzwei; ich bekam ein tolles Wundfieber, aber der Punsch hat mir nichts geschadet. — Nun wie ist's, Herr Lieutenant?" —

Der Jüngling lehnte das Anerbieten freundlich lächelnd ab. Le Grand schenkte sich ein großes Glas voll, gab ein gleiches seinem Diener, und bedeutete diesen hinauszugehn.

„Sie haben sich hier ein recht freundliches, bequemes Wohnhaus, und wie Ihre Demoiselle Tochter sagt, auch eine wohlgelegene kleine Sternwarte erbaut!" hob der Jüngling, um ein Gespräch mit dem Hausherrn in Gang zu bringen, an.

„Eine Sternwarte?" fuhr le Grand auf. „Dummer Schnack, was das Mädel schwatzt! Eine Barracke ist's; eine schlechte Steinhütte, nicht der Rede

werth. In Ermanglung von etwas beſſerm brauche ich ſie indeß freilich zum Obſerviren. — Doch wieder auf Ihre Geſchichte zu kommen. Haben Sie weiter etwas von Ihrem Vater vernommen? — Doch was frage ich auch! Sie werden Sich nicht viel um ihn bekümmert haben, wenn er wirklich ſo ein ſchlechter Patron war, wie ſolchen Ihre Mutter Ihnen geſchildert hat."

„Sie haben mich völlig mißverſtanden, Herr le Grand," hob der Lieutenant etwas erregt an, „wenn Sie meinen, daß meine Mutter meinen Vater als ſchlecht geſchildert. Das hat ſie nie geſagt. Sie ſchilderte ihn nur als heftig, im höchſten Grade leidenſchaftlich, ließ aber ſonſt ſeinen Vorzügen alle Gerechtigkeit widerfahren."

„Gerechtigkeit widerfahren?" rief le Grand wild lachend. „Man weiß ſchon wie die Weiber dem Manne, den ſie nicht mehr lieben, Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Sie wird eben nicht behauptet haben, daß er Jemanden die Taſchen ausgeräumt hätte, und das wird die ganze Gerechtigkeit geweſen ſein."

„Sie irren, mein Herr, wenn Sie dies glauben!" fiel der Jüngling mit Wärme ein. „Meine Mutter erinnerte ſich vielleicht mehr, als es der Unglückliche, der ſie ermorden wollte, um ſie verdiente, deſſen, was

Gutes an ihm war. Sie hat bis zum letzten Lebensaugenblicke mit großer Theilnahme von ihm gesprochen."

„Bis zu ihrem Lebensende?" fragte le Grand höhnisch. „Sie wollen sagen bis zu ihrer zweiten Verheirathung."

„Meine Mutter heirathete nie wieder." sagte der Lieutenant kurz. „Die Erfahrungen, die sie gemacht, hatten ihr hinlänglich geschienen, jede zweite Ehe zu vermeiden, obwohl wackere Männer ihre Hand begehrten."

„Sie hat nicht wieder, geheirathet?" sprach le Grand bedächtig, indem er langsam sein Glas austrank, und es wieder aufs Neue füllte. „Sonst pflegen geschiedene Frauen am ersten zu einer zweiten Ehe zu schreiten; sie haben schon in der Regel Etwas in petto." — —

„Ich muß Sie bitten, meine treffliche Mutter nicht mit leichtsinnigen Weibern solcher Art in eine Klasse zu werfen!" sprach der Jüngling mit Wärme.

„Bewahre!" erwiederte le Grand etwas verlegen; „bewahre! Ich wollte nur eine allgemeine Bemerkung machen. Ausnahmen gibt's überall. — Aber sagten Sie nicht, Ihre Mutter sei von ihrem Manne verwundet worden? — Was konnte der Grund sein,

Digitized by Google

als Eifersucht? — — Sehen Sie, mein guter junger Herr!" setzte er auf eine boshafte Weise hinzu. „Ich kaufte einmal einen Diamant. Zehn Leute, die es zu verstehen glaubten, hatten ihn für einen Stein vom ersten Wasser erkannt; am Ende war es dennoch ein Kristall. — O ich kenne die Weiber! Sie sind alle vortrefflich, tugendhaft, edel — bis auf die Probe."

„Und über diese könnte ich, so weit es meine Mutter angeht, einen eclatanten Beweis führen, wenn — wenn es sich der Mühe lohnte," sprach im Innersten empört der junge Mann. „Einstweilen, Herr le Grand, ersuche ich Sie meinen Worten zu glauben."

„Von ganzem Herzen;" erwiederte le Grand, nicht ohne einen Anflug von Ironie. „Sie müssen mir eine zufällige Aeußerung nicht übel nehmen. Ich streite manchmal nur um Etwas zu sagen, und bin sonst ein bon enfant, mithin leicht zu satisfaziren."

Nachdem das Gespräch diese Wendung genommen hatte, wollte es nicht wieder in das frühere freundliche Geleis zurückkehren. Der Jüngling wendete sich mehr an Julien als an den Hausherrn, der still und bedächtig große Gläser starken Pun-

Digitized by Google

sches austrank, ohne nur im mindesten von dem Getränk aufgeregt zu werden. Wiewohl le Grand blos mit seiner Bowle beschäftgt schien, so wollte der junge Mann doch bemerken, daß das Auge des Hausherrn, wenn Letzterer sich unbemerkt glaubte, mit einem ganz eigenthümlichen Ausdrucke auf ihm ruhe, und er meinte sich um so weniger täuschen zu können, als das Gesicht le Grands, wiewohl im Ganzen vermöge der Leidenschaftlichkeit, die auf ihm sichtbar war, eben nicht wohlthuend und ansprechend, doch zu denen gehörte, die man wegen des wechselnden und bezeichnenden Ausdrucks, einen Spiegel der Seele nennen könnte. Der Ausdruck, den der Jüngling bemerkte, zeigte bald große Theilnahme, bald einen entschiedenen Widerwillen, und es war schon längst Abend geworden, der Kranke war lange schon allein in seinem Zimmer, als er sich noch immer mit der Frage abquälte, was wohl so verschiedenartige Empfindungen in dem Geiste eines ihm so fern stehenden, fremden Mannes, rege gemacht haben könne?

— — —

Eine Anzahl Tage vergingen, und endlich war der Lieutenant so weit hergestellt, daß er, den Arm in der Binde, Bett und Zimmer verlassen konnte, wiewohl noch an keine Abreise zu denken war. In

Digitized by Google

der That dachte er an letztere nur höchst ungern. Ohne daß er es sich selbst gestand, hatte er an Julien einen Antheil genommen, der immer noch im Wachsen war. Das Mädchen schien ihm so einfach, so lieblich, so anspruchslos, und — das Warum wußte er sich nicht zu sagen — bei aller ihrer scheinbaren Zufriedenheit mit ihrem Schicksal, dennoch so wenig glücklich, daß, Alles dieses zusammengenommen, seine Theilnahme sich bis zu einer zärtlichern Empfindung steigerte. Auch in Juliens Herzen aber regten sich Gefühle für den jungen Mann. Die Schüchternheit, die sie anfangs in seiner Nähe empfand, hatte sich gänzlich verloren, und das sonst stille und in sich gekehrte Mädchen war munter und konnte des Plauderns kein Ende finden, wenn es mit dem Jüngling vor der Thür des Hauses, im Schimmer der Abendsonne saß, oder die nahe gelegene Haidefläche durchstreifte, um die aromatischen Früchte der arctischen Himbeere für das so schmackhafte als frugale Abendbrot zu sammeln. — Höchst sonderbar war indessen das Benehmen des Hausherrn gegen unsern Bekannten. So lange — was täglich stundenweise der Fall war — Beide einander gegenüber saßen, und Karten spielten, ging Alles gut, und le Grand war um so

vergnügter, als er gewöhnlich den Sieg davon trug, da der Lieutenant, der das Spiel nicht liebte, in keiner Art deſſelben ein Meiſter war. Sobald indeß zwiſchen Beiden eine Unterhaltung gepflogen wurde, artete ſolche gewöhnlich in Streit aus. Le Grand zeigte dann Grundſätze, die, wie er ſagte, auf Erfahrung beruhten, die aber dem jungen Manne in der tiefſten Seele zuwider waren. Nach jenen Meinungen, war Geld die Hauptſache im ganzen Menſchenleben, und Der der Glücklichſte, der auf die leichteſte und ſicherſte Art ſich dieſen Schatz zu verſchaffen wußte. Nach le Grands Anſichten glichen die Menſchen blos verſtändigen Raubthieren, ſtets bereit über einander herzufallen, und das Letztere nur aus Klugheit unterlaſſend. Menſchenwürde, Menſchenwerth, Tugend im Allgemeinen, behandelte er als Chimären, an welche nur Thoren glaubten, die ſich auch dann richtig jedesmal in ihrem Glauben betrogen fanden, da, wie er meinte, das Thieriſche den Menſchen dergeſtalt beherrſche und zur Erde ziehe, daß der präſumirte göttliche Theil dabei ſtets unterliegen müſſe. Alles dieſes wollte er auf ſeiner langen Lebensbahn als unumſtößliche Wahrheiten, durch Erfahrungen aller Art kennen gelernt haben. —

Der junge Mann befand ſich in dieſer Zeit viel

Digitized by Google

mit Julien allein. Das Mädchen plauderte dann unaufhörlich mit ihm, ließ sich alle Vorfälle seines noch kurzen Seelebens beschreiben, und als der Lieutenant ihr auf Befragen mittheilte, daß sein Vorname Julius sei, und er über dieses Zusammentreffen scherzend sagte: ob sie an Vorbedeutungen glaube, erröthete sie bis an die schöne Stirn. Die Veranlassung zu diesem Alleinsein, gab le Grand's häufiger Aufenthalt in seinem Observatorium. Er brachte dort viele Abende, ja ganze Nächte zu. Höchst sonderbar erschien es dem jungen Seeoffizier, der selbst ein Freund, und, bis zu einem gewissen Grade, Kenner der Astronomie war, daß le Grand bei bedecktem Himmel, Sturm und Regenwetter sich allemal in seiner Warte befand, dagegen ganze Abende Karten spielen konnte, wenn der freie Horizont Gelegenheit zu den besten Beobachtungen gab. Anfangs trieb die Neugierde unsern Bekannten an, dem Hausherrn deshalb Fragen vorzulegen. Dieser meinte dann, er eile gerade bei Sturm und Unwetter nach dem Observatorium, um, wenn es freie Augenblicke gäbe, diese zu benutzen, da dann der Horizont am reinsten sei; in diesen hohen Breiten, setzte er gewöhnlich hinzu, machten die Seenebel, die bei ruhigem Wetter dem Meere entsteigen, alle Beobachtungen sonst überaus

ſchwierig und unzuverläſſig. So oft der Lieutenant ihm an dem ſchönen klaren Sternhimmel das Gegentheil beweiſen wollte, war le Grand höchſt verdrüßlich, und ſo ließ denn der junge Mann dieſen Punkt zuletzt gänzlich unberührt, da er weder ſich noch den Andern dadurch den ganzen Abend verderben wollte. — Ein zweiter Gegenſtand war ihm indeß eben ſo unerklärlich wie jener. So oft er auch den Hausherrn gebeten hatte, ihn nach dem unglücklichen Punkte des Schiffbruchs, oder nach ſeinem Obſervatorio mitzunehmen, hatte dieſer durch tauſend Ausflüchte den Spaziergang zu hindern geſucht. Bald war es die Geſundheit des Lieutenants, die bei dem rauhen Wetter den Ausflug nicht erlaube, bald der Zugwind auf den Höhen, der zu fürchten ſei, bald hatte le Grand dringende Studien und Berechnungen, obgleich er ſich bald darauf zur Bowle oder zum Kartenſpiel niederſetzte, und ſo gab es immer ſo viel Hinderniſſe, daß der Jüngling dieſen Wunſch nicht mehr zu äußern wagte. Er hatte ſich indeß vorgenommen, denſelben, ſobald le Grand, was nicht ſelten geſchah, einen ganzen Tag ausblieb, um wie er ſagte, auf den einzelnen, meilenweit entlegenen Höfen Geſchäfte abzuthun, in Erfüllung zu bringen. — So erſchien dann endlich einer der ſchönſten Herbſt-

Digitized by Google

tage. Le Grand war nebst seinem Jean — der bei ihm Diener, Rathgeber, mit einem Worte ein Factotum zu sein schien — schon vor Tagesanbruch abgereist, und wollte, wie er hinterließ, erst mit Anbruch der Nacht zurückkehren. Die Sonne schien wie im Frühling, und ihr warmer Strahl hatte schon nach einigen Stunden den Reif, der auf dem braunen Haidegelände lag, in Tropfen aufgelöst, die wie Kristallperlen an den Spitzen der rothbraunen Erika, der vom Frost gerötheten Blätter der Brombeerranke, so wie der vielfachen Moose und Gräser hingen.

„Gehen wir nach der Küste, nach dem Observatorio, dessen Lage Sie mir als so herrlich und erhaben geschildert!“ sprach der Lieutenant als er mit Julien von dem Mittagstische aufstand.

„Gehen wir!“ erwiderte das Mädchen freundlich. — „Die Sonne hat alle Nässe aufgetrocknet, sie blickt so freundlich, so warm herab; es wird ein köstlicher Spaziergang sein.“

Bald griff der junge Mann nach le Grands Gebirgsstock, Julie warf einen Shawl um die Schultern, und die jungen Leute traten die Wanderung an.

„Nun schelte mir noch Einer diese einsame Gegend!“ rief Julie entzückt, als sie an der Seite ihres Gefährten über die Hügel voll rothbraunen Haide-

Digitized by Google

krauts, munter wie ein junges Reh, dahin strich. „Sehen Sie Sich einmal um! Gibt es etwas Majestätischeres als diese großartigen Schneegebirge dort in der Ferne? Kein menschlicher Fuß hat noch ihre Gipfel betreten, und vielleicht betritt sie auch keiner bis zum Ende aller Tage. — Und dann das braune Gelände hier! Es sollte nicht schön sein? — Jetzt freilich hat es der Frost gefärbt, aber vor zwei Monaten hätten Sie diese Eriken mit ihren Millionen Blüthen sehen sollen. Auch die unzähligen verschiedenen Moose, vom hellsten Weiß durch alle Arten Gelb bis ins dunkelste Grün und Braun schattirend, finde ich allerliebst. — Meinen Sie nicht auch, Herr Lieutenant? —“

„Ich hätte Lust Ihnen zu widersprechen, auf die Gefahr, mit Ihnen, wie stets mit ihrem Vater, Streit zu bekommen!“ erwiderte Fischer scherzend; „ich will indessen Ihrer Meinung sein, wenn Sie mir versprechen, bei Naturschilderungen, die das Gefühl in Anspruch nehmen, mich weder mit Herr, noch mit meinem militärischen Titel, sondern mit meinem Namen, oder, was mir am liebsten wäre, Julius, anzureden.“

„Ich sollte,“ sagte scherzend aber hoch erröthend das Mädchen, „es schon darum nicht thun, weil Sie

Digitized by Google

meinen Enthusiasmus für die nordische Einsamkeit nicht theilen wollen, ich will mich aber bedenken, wenn ich sehe, daß Sie von dem Anblick, der uns nun erwartet, so entzückt sind wie ich."

Die Wanderer hatten eben eine weite Fläche, bedeckt mit einer ungefähr zwei Zoll hohen dunkelgrünen Flechte, welche die ganze Ebene überzog, und in die der Fuß wie in ein Bett einsank, überschritten, und standen nun am Fuße einer zerklüfteten, ziemlich steilen Hügelkette, hinter der man deutlich das Grollen und Brausen des Nordmeers hörte. Ein ziemlich betretener Fußsteig führte den höchsten jener Hügel aufwärts, man konnte jedoch den Gipfel desselben, einiger Vorsprünge der Felsen wegen, nicht erblicken.

„Darf ich Ihnen meinen Arm bieten? Der Weg scheint schwierig;" sagte der junge Mann, indem er dem Mädchen in das auf ihn gerichtete hellbraune, freundliche Auge sah. — „Er ist," setzte er scherzend hinzu, „wie der Pfad des Lebens."

„Es geht sich allerdings besser zu zweien!" sprach Julie, den Arm in den des Gefährten hängend, ohne zu bedenken, was sie sagte.

„Meinen Sie diesen, oder den Lebensweg?" fragte der Jüngling, scherzen wollend, aber die Frage nahm unwillkührlich einen zärtlichern Ton an.

Digitized by Google

„Ich meine Beide; aber die Wandler müssen sich gleichen!“ erwiderte kaum hörbar, und hoch erröthend Julie nach kurzer Pause. „Die Geschichte Ihrer armen unglücklichen Mutter beweist meinen Ausspruch. In der Vereinigung zweier Menschen kann der Himmel oder die Hölle liegen.“

Die Worte des Mädchens machten einen tiefen Eindruck auf den jungen Mann. Er hatte es sich zwar längst eingestehen müssen, daß Julie ihm nicht gleichgültig sei, aber an eine Verbindung hatte er noch nie gedacht. Jetzt kam ihm dieser Gedanke zum erstenmale, und zwar mit aller Stärke der Empfindung. Er sagte sich, daß die freundliche Hinneigung, die ihm Julie bei ihren täglichen Plaudereien bewies, wohl mehr als Wohlwollen sein könne, und daß, wenn je ein Weib sich für das zurückgezogene Leben der Frau eines oft abwesenden Seemanns eigne, dies gewiß Julie sein würde. Ein kleines Vermögen, verbunden mit seinem Gehalt, erleichterte überdies dem jungen Manne die Wahl der künftigen Gattin, da er vermöge dieses Umstandes nicht in dem Falle war, auf ein Einkommen von Seiten der Frau zu rechnen. — Schon war der Jüngling entschlossen durch einige Anspielungen die Meinung Juliens zu sondiren, als ihm noch zu rechter Zeit einfiel, daß er bei dem

Digitized by Google

störrischen Character le Grands, bei dessen Egoismus, der eben nicht übergroßen Theilnahme, die er für die Tochter zeigte, auf Hindernisse stoßen könnte, die nicht zu beseitigen wären, und er hielt es der Würde des Mannes und des Offiziers angemessener, sich vor Allem über die Ansichten des Vaters zu vergewissern.

Unter tiefem Schweigen, bedingt durch die wenigen vorhergehenden Worte, über welche die jungen Leute in wenig verschiedener Art nachdachten, langten sie auf der Höhe an.

„Nun, mein Freund, was sagen Sie? — Ist es schön hier oder nicht?“ rief Julie entzückt, den Jüngling bis zum Rande eines Plateaus fortziehend, auf dem das Observatorium le Grands erbaut war. — „Sehen Sie Sich jetzt um, aber sprechen Sie nicht.“

In der That bot sich dem Jünglinge eine Aussicht dar, wie ihm bis jetzt keine andere auf dem Festlande vorgekommen war. Er stand auf einer Felsenplatte, die sich über zweihundert Fuß hoch, senkrecht über das an ihrem Fuß stürmisch brandende Nordmeer erhob. In furchtbarer Majestät lag die milchweiß schäumende See, nur hier und da von schnell entstehenden und verschwindenden dunkeln Streifen durchfurcht, bis zu unabsehbarer Ferne vor

Digitized by Google

seinen Blicken. Aus der mauergleichen, ungeheuren Felsenwand zu seinen Füßen, wuchs hier und da ein vom Herbstreif rothgefärbter Strauch, oder ein magerer Grasbüschel, und stach von der mit gelben und grauen Moosen bedeckten, weiter unten aber vom aufspritzenden Seewasser schwarz gefärbten Wand auf eine angenehme ins Auge fallende Weise ab. Eine Menge pfeilschnell dahin schießender Seemöven, deren Flügel manchmal den Schaum der Wellen zu streifen schienen, tummelten sich in der Luft, und eine schreiend den Felsen umflatternde Eidergans bewies den Schauenden, daß der unwirthbare, aus der See aufstarrende Koloß dennoch in irgend einer unsichtbaren Ritze ein stilles Plätzchen für deren warmes Nest darbieten könne. Rechts und links so weit das Auge trug, starrten Felsen in die See, und Fischer überzeugte sich, daß ein Schiff, selbst bei mittelmäßigem Winde an diese Küste geworfen, unrettbar verloren sei. —

„Nun, mein Herr, kehren Sie Sich um! — Nein hierher treten Sie! — Hier, hinter das Häuschen! — Betrachten Sie nun die Landseite!“ rief Julie fröhlich wie ein Kind, das einem andern zum erstenmal sein Spielzeug zeigt. — „Sehen Sie diese bunten, langen flachen Torfmoore? — Dort liegt unser

Häuschen! — Liegt es nicht hübsch? — Dort in der Ferne ist noch ein einzelner Hof zu erblicken, und dort wieder einer. — Betrachten Sie jetzt die majestätischen Fjällen, jene großartigen Bergreihen mit ihren unabsehbaren Schneefeldern. — Sehen Sie dort den Schneekegel herüberragen? An seinem Fuße streifen Renthierlappen umher. — Ich wünschte nur sie kämen einmal bis zu uns! Sie thun es manchmal, um ihre Thiere aus der See trinken zu lassen; sie meinen, es schütze vor Krankheiten. — Aber Sie sagen ja nichts? — Gefällt Ihnen die Aussicht nicht?"

„Sie ist erhaben, sie ist groß, aber sie trägt den Ausdruck der furchtbarsten Oede!" sprach kopfschüttelnd der junge Mann.

„Sie wollen sagen, der Einsamkeit!" erwiederte Julie mit wehmüthigem Ernste; „diese aber ist nur erhaben, nur groß, nie furchtbar dem Herzen, das genügsam ist, und sich selbst versteht. — Aber was ist das?" rief das Mädchen auf einmal aus, indem es sich umkehrte. „Ist's möglich? Der alte Jean hat die Thür des Häuschens zu schließen vergessen, oder — nein es ist undenkbar; denn wer sollte hierher kommen? — erbrochen worden kann sie nicht sein." —

Digitized by Google

Der Lieutenant betrachtete jetzt zum erstenmale das Häuschen, vor dessen Thüre er stand. Es war ein zirkelrundes Lusthaus — keineswegs eine schlechte Barracke wie le Grand gesagt — ringsum mit Fenstern umgeben, die von innen mit Laden geschlossen waren. Die Fenster trafen, nach der Seeseite zu, so dicht an einander, daß das Häuschen dadurch fast einer Laterne gleich sah. Das Dach bestand aus Brettern, war aber zierlich gefertigt.

„Treten wir hinein!“ sagte Julie mit der Neugierde aller Evenstöchter. „Ich bin lange nicht darin gewesen und am Ende könnte man doch Etwas daraus gestohlen haben.“

Der Jüngling und das Mädchen traten in das Observatorium. Man öffnete einige Fensterladen, und nun konnte man Alles gehörig betrachten. — Auf mehreren Tischen lagen mathematische Instrumente, die aber mit Ausnahme eines vortrefflichen Fernrohres wenig gebraucht schienen. Ein gleicher Fall war es mit denen, in einem Schränkchen befindlichen astronomischen Büchern; sie waren alle wie erst eben aus der Hand des Buchbinders gekommen. Der Arbeitstisch le Grands zog nun des jungen Mannes Aufmerksamkeit auf sich. Er war mit, in Unordnung befindlichen, astronomischen Berechnungen

Digitized by Google

bedeckt. Das ausgetrocknete Dintenfaß bewies, daß le Grand, obwohl er erst die vorige Nacht im Observatorio zugebracht hatte, dennoch keine Feder in die Hand genommen haben konnte.

Der Lieutenant, ein Freund von astronomischen Beobachtungen, konnte seine Verwunderung kaum verbergen. Operationen dieser Art, wobei keine Feder angesetzt worden, um Berechnungen zu machen, und deren Resultat zu notiren, waren ihm noch nicht vorgekommen. Ohne sich erklären zu können, wie Alles zusammenhänge, sah er sich indeß weiter in dem Häuschen um. Die Wände waren mit Charten, vorzüglich guten Seecharten, und Plänen verschiedener westindischer Hafenstädte, und deren Umgebungen behangen.

„Ei sehen Sie, liebe Julie!“ rief der Jüngling auf einmal überrascht. „Dort ist ein Plan von Paramaribo, meiner Vaterstadt. Er ist so schön, so ausführlich, daß selbst die Plantage in der Nähe der Stadt, das Haus, wo ich geboren bin, verzeichnet ist.“

„O zeigen Sie doch!“ erwiderte neugierig das Mädchen. „Ich muß Ihre Heimath sehen. — Aber der Plan hängt zu hoch! Nehmen Sie ihn doch herab.“

Digitized by Google

Der Lieutenant gab sich Mühe die Charte herabzunehmen, es wollte indeß nicht gelingen, und er griff deßhalb nach einer in der Wand befestigten Krampe — sie hatte, wie er meinte, zum Festhalten eines Vorhanges gedient — um sich besser aufrichten und höher langen zu können. — Welch Ereigniß sollte indeß in diesem Augenblicke die jungen Leute überraschen! — — So wie der Jüngling den aus der Wand hervorragenden Messinggriff gepackt hatte, um sich an ihm festzuhalten, hatte er ihn durch die Bewegung des Körpers unwillkürlich um ein paar Zoll seitswärts gedreht, und siehe da! — in demselben Augenblicke öffnete sich eine runde, dem Auge nicht auffallende Klappe in der Decke des Häuschens, und langsam senkte sich, unter schnurrendem Lärm ein mächtiger Kronleuchter mit zwölf Lampen herab. So wie die Maschine etwas über Mannshöhe über dem Boden war, gerieth sie, durch ein im Verborgenen — wahrscheinlich in der Kuppel des Häuschens — angebrachtes Räderwerk, in eine sanfte, fortwährende Rotation. Die Dochte der Lampen, so wie das Oelreservoir des Kronleuchters, waren von einer solchen Größe, daß auch dem Unkundigsten es einfallen mußte, daß der ganze Apparat zu etwas ganz

Anderm, als zur Erleuchtung der kleinen Hütte bestimmt sei. — — —

Im ersten Augenblicke war der junge Mann von dem Vorfalle blos überrascht, aber im zweiten ging diese Ueberraschung in die entsetzlichste Bestürzung über. — Ja! Es war kein Zweifel. Dies war das Drehlicht, welches der unglückliche Kapitain des Seepferds für den Leuchtthurm von Drontheim, der junge Mann aber jedenfalls selbst für ein Signalfeuer gehalten, und das die Brigg in den Untergang und auf blinde Klippen gelockt hatte. Jetzt konnte Fischer sich le Grands Benehmen, sein Verweilen in dem Observatorio zur Sturmzeit, den Widerwillen ihn hierher zu bringen, den Zustand der Instrumente und Berechnungen, Alles konnte er sich erklären. Mit dem Ausrufe: O mein Gott! sank er, von seinen Empfindungen überwältigt, auf einen Stuhl. —

Julie deutete das Erschrecken des Jünglings, welches sie überdies in vollem Maaße theilte, auf die Furcht vor dem zu erwartenden Unwillen des Vaters.

„Es ist ein abscheulicher Zufall!“ rief sie; „indeß, vielleicht läßt er sich wieder gut machen. Es muß doch ein Mittel geben, um den verwünschten Kron-

Digitized by Google

leuchter zum Stillstehen, und wieder in die Höhe zu bringen.

Das Mädchen mußte ihren Gefährten mehrmal zu einem Versuche auffordern, ehe dieser zu ruhiger Besinnung kam. Es lag dem jungen Manne selbst allzuviel daran, daß die entsetzliche Entdeckung für den Moment verborgen bliebe, und er gab sich nun die möglichste Mühe den Kronleuchter wieder verschwinden zu machen. Er drehte lange den Messinggriff hin und her, und brach ihn endlich in der Verzweiflung ab. Jetzt ward an andern Stellen des Häuschen gesucht, ob irgend Etwas zu entdecken sei, durch welches das Vorhaben erreicht werden könne. Alles umsonst. Der Leuchter blieb in seiner Lage, und drehte sich langsam wie vorher.

„Gehen wir!“ sprach endlich Julie entschlossen. „Ich sage dem Vater, wie Alles gekommen ist. Er wird schmälen, aber was thut's? Er kann ja Alles leicht wieder in Ordnung bringen. Warum hat er uns nicht davon unterrichtet! —“

Unter einem Gewirr von Gedanken, die sein Gehirn durchjagten, ging der Lieutenant an der Seite der Gefährtin der Wohnung zu. Er war — dies schien ihm entschieden — unter dem Dache eines Mannes, der ein Gewerbe, scheußlicher als Seeraub,

Digitized by Google

trieb. Durch die Schuld dieses Mannes, war das Schiff — und wer konnte sagen, noch wie viele andere? — das Schiff, welches ihn getragen, mit der ganzen Mannschaft untergegangen, durch die kalte, teuflische Berechnung desselben, bestand eine Vorrichtung, die noch manches Fahrzeug ins Verderben locken konnte, und dennoch — dieser Mann war der Retter seines Lebens gewesen, er liebte dessen Tochter — dies ward ihm klar, als er jetzt die Wahrscheinlichkeit sah, sie auf immer zu verlieren — mit allem Feuer jugendlicher Leidenschaft. — Gedanken dieser Art folterten ihn unausgesetzt, er sprach auf dem ganzen Wege wenig, und nur unzusammenhängende Dinge, als er aber in der Wohnung angekommen war, zwang ihn mehr ein wüthender Kopfschmerz, als die anbrechende Nacht, sein Zimmer zu suchen.

Der junge Mann mochte schon ein paar Stunden zu Bette sein, als er le Grand eintreffen hörte. Bald vernahm er dessen Stimme. Der Hausherr schien die Tochter heftig auszuschelten, und Letztere weinte und schluchzte. Mehrere Stunden lang hörte er sodann le Grand mit seinem Jean im Zimmer auf- und abgehn. Beide waren in fortwährendem Gespräch, und Mitternacht war längst vorbei, ehe es still ward. —

Digitized by Google

Der Morgen kam endlich heran und Fischer hatte sich eben angekleidet, als Jean ins Zimmer trat und meldete, daß der Hausherr ihn auf ein paar Augenblicke zu sprechen wünsche. Le Grand trat bald darauf in's Gemach. Seine Haltung war ruhig, seine Züge unbeweglich, aber seine Stirn war gerunzelt, und die starken Augenbraunen, durch den Ausdruck tiefen Ernstes und kalter Entschlossenheit so herabgezogen, daß man den unheilverkündenden Blick des düstern Auges noch unfreier wie sonst hervorglimmen sah. Mit festem Schritt trat er auf seinen Gast zu.

„Sie waren in meinem Observatorio?" sagte er dann.

„Ich war!" entgegnete der Jüngling, trüb' aber ruhig.

„Sie haben gesehen?" fuhr Jener fort.

„Ja!" erwiderte Dieser.

„Sie sind Seemann, Sie wissen mithin zu beurtheilen, was Sie gesehen haben?" sprach le Grand mit dumpfer Stimme weiter.

„Leider weiß ich es, und daß ich es weiß, macht das Unglück meines Lebens!" antwortete Fischer bewegt.

„Ich könnte Ihnen," sprach le Grand höhnisch

Digitized by Google

nach einer Pause, „Manches darüber sagen, auf welche Weise ich ward, was ich bin: Mörder, Dieb, Seeräuber, oder welchen Namen Ihnen genehm sein wird, mir beizulegen. Ich könnte von meiner verlornen Jugend, von den Teufeln, die mich verleiteten, von den Engeln, die mich betrogen, von meiner vergifteten, verlornen Jugend reden. Ich verschmähe es. Ich betrachte mich im Kriege mit dem ganzen Menschengeschlecht, und bin weder ein reuiger, noch ein zaghafter Sünder. Darum nichts weiter über diesen Punkt. — Sie wissen, mein Herr," fuhr er, das glühende Auge auf den jungen Mann gerichtet fort, „Entdeckungen der Art, wie Sie gemacht, sind in der Regel gefährlich. Gewöhnlich enden sie auf zweierlei Art. Entweder der Entdecker schließt sich dem Entdeckten an, er theilt dessen Verbrechen und dessen Lohn, oder er wird im Weigerungsfalle vernichtet. Daß Sie mit mir gemeinsame Sache machen würden, bezweifele ich, und ich wünsche es, eines gewissen Grundes wegen, auch nicht einmal; es bliebe mithin der zweite Fall." —

„Wie? Sie sollten mich ermorden wollen?" rief der junge Mann, überrascht aber nicht entmuthigt, indem er nach dem kurzen Schiffssäbel blickte, der auf dem Tische lag.

Digitized by Google

„Hätte ich dies für angemeſſen gefunden, ſo würden Sie nicht das Licht des heutigen Tages erblickt haben!“ ſagte le Grand mit Kälte. — „Der zweite Fall,“ fuhr er ſodann ruhig fort, „kann hier nicht eintreten, denn es beſteht, Ihnen unbewußt, zwiſchen Ihnen und mir ein Band, das entweder das heiligſte, oder das ſchändlichſte genannt werden könnte, eine Verbindung, bei welcher mir ein Punkt, der mich zur Verzweiflung trieb, dunkel geblieben iſt, die aber nichts deſto weniger ſo gewiß beſteht, als wir Beide leben. — Doch genug davon. — Jetzt ſagen Sie mir als Offizier, und ſogenannter Mann von Ehre, was denken Sie in Beziehung auf die gemachte Entdeckung zu beginnen?“ —

„Ich werde noch heute Ihr Haus verlaſſen, mich nach Drontheim begeben, und dort Anzeige über die Veranlaſſung zum Untergange des Schiffes, das Seepferd, machen,“ entgegnete der Jüngling in feſtem Tone.

Le Grand betrachtete ihn einen Augenblick mit durchbohrendem Auge.

„Ich habe dieſe Antwort erwartet!“ ſagte er ſodann mit Eiſeskälte. „Doch hier iſt noch Eins zu bemerken. — Lieben Sie meine Tochter?“

Der Jüngling ſtutzte, doch bald legte er die

Digitized by Google

Hand auf's Herz, und sagte mit leiser Stimme: „Ja!“

„Meine Tochter liebt Sie mit allem Feuer der ersten Leidenschaft!“ sprach le Grand, den jungen Mann fixirend. „Sie hat es mir gestern Abend gestanden. — Wohlan!“ fuhr er nach einer Weile fort. „Wenn Sie mir versprechen, in Drontheim keine Anzeige von dem Vorgefallenen zu machen, wenn sie diese bis zu Ihrer Aussage vor dem Kriegsgericht in Holland aufsparen, so gebe ich Ihnen die Hand meiner Tochter. Sie werden bei einem Banquier in Amsterdam, jährlich tausend Thaler als Beihülfe zur Haushaltung zu erheben haben, ich verspreche Ihnen überdies binnen eines halben Jahres mich von hier zu entfernen, so wie: Sie und meine Tochter nie durch ein Wiedersehen zu incommodiren. — Ueberdies,“ setzte er mit einem furchtbaren Lächeln hinzu, „handeln Sie, wenn Sie der Mann meiner Tochter werden wollen, durch Unterlassung der Anzeige nur in Ihrem eigenen Interesse, denn obwohl Sie von Ehre und Tugend fait machen, könnte es Ihnen doch nicht ganz angenehm sein, Ihren Schwiegervater an einem norwegischen Galgen baumeln zu sehen, und das Bewußtsein damit zu verbinden, ihn dahin ge-

Digitized by Google

bracht zu haben. — Nun, was sagen Sie zu meinem Vorschlage?"

So wie le Grand der Liebe Juliens erwähnte, glänzte das Auge des Jünglings vom höchsten Entzücken, bald umflorte es aber die tiefste Traurigkeit.

„Sie wissen, mein Herr," sagte er nach einer schmerzlichen Pause, „daß der Offizier verpflichtet ist, seine Schuldigkeit in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Sollte man im Kriegsgericht mir nicht die Frage vorlegen: warum ich nicht die öffentliche Gewalt des Landes, wo das Attentat geschehen, zu Hülfe gerufen? so würde ich mich dennoch als einen Verbrecher betrachten, wenn ich mir sagen müßte, daß ich es aus egoistischen Rücksichten, denen strafbare Unterhandlungen vorhergingen, unterlassen; ja ich würde mich in diesem Falle selbst der Hand Ihrer trefflichen Tochter unwerth glauben. — Nein, mein Herr! Durch eine entehrende Handlung kann ich Julien nie zu der Meinen machen." —

„Sie scheinen sehr begierig mich auf das Schaffot zu bringen," sagte le Grand nach einer langen Pause mit verächtlichem Tone.

„Da sei Gott vor!" rief der junge Mann erschrocken. „Ich danke Ihnen und vergebe Ihnen, insofern es meine Rettung und Ihre Verschuldung

gegen mich betrifft. Möge Gott Ihnen alles Andere eben ſo vergeben, und der rächende weltliche Arm Sie nicht ereilen. — Was ich thun muß, geſchieht nicht aus Rache ſondern aus Pflicht.“ —

„Wohlan!“ ſagte le Grand kalt; „ſo iſt es Zeit, daß wir uns trennen, und daß ich meine Maaßregeln nehme, um dies Haupt vor dem Henkerbeile zu retten. — Sie können auf ſo beſchwerlichen Wegen die Reiſe nicht zu Pferde machen. Ihr Arm würde leiden. Dort vor der Thüre ſtehen zwei Männer mit einem Tragſeſſel; er iſt für Sie beſtimmt. In ſieben Tagen ſind Sie in Drontheim.“

Fiſcher that einen Blick aus dem Fenſter. Zwei rüſtige Norweger, von etwas wildem Anſehen, befanden ſich neben dem Seſſel im Geſpräch.

„Sie haben von dieſen Leuten nichts zu beſorgen,“ ſprach le Grand, der den Blick des jungen Mannes ſich anders deutete. „Mein Wort darauf. Ich würde ſagen mein Ehrenwort, wenn Leute meines Schlages Ihnen für ein ſolches gut genug ſchienen!“ ſetzte er höhniſch lächelnd hinzu.

„Kann ich Julien ein Lebewohl ſagen!“ fragte der Jüngling, nachdem er die wenigen Habſeligkeiten zuſammengepackt.

„Nein!“ erwiederte mit rauhem Tone le Grand.

Digitized by Google

„Es kann zu nichts führen, und ich fürchte ohnehin, Sie lassen einen Stachel in dem Herzen des Mädchens zurück, der es vernichten wird. — Leben Sie wohl, auf Nimmerwiedersehn.“ — —

Still, und ohne ein Wort zu sagen, verbeugte sich der Jüngling. Einer der Träger trat ein das Gepäck zu hohlen, und bald ging die Reise schnellen Schrittes über das endlose Torfmoor nach Süden. — — —

Sieben langweilige Tage verflossen, unter Zurücklegung sehr kleiner Tagereisen. Sobald Fischer in Drontheim angekommen war, machte er bei der Obrigkeit seine Anzeige, und diese traf alle Anstalten den Verbrecher zu ergreifen. Die deshalb genommenen Maaßregeln glückten indeß nicht. Man fand nichts weiter als zwei Aschenhaufen, wo das Haus und das Observatorium le Grand's gestanden hatte.

Digitized by Google

Surinam.

Motto:

„So sprach nun der Räuber zum Schiffsvolke kühn:
Die Flagge, die schwarze, laßt auf sie uns ziehn!
Feu'r auf den großen Mast! Feu'r auf den Bug! —
Feu'r auf das Unterdeck! — So ist Feu'rs genug."

W. Scott.

Ein kühler Abendwind zog durch die Wipfel der, mit rötblicher Frucht prangenden, in langen Reihen gepflanzten Kaffebäume, einer unweit Paramaribo gelegenen Plantage, als aus einem niedlichen, weißangestrichenen Seitengebäude, ein sehr leicht gekleidetes Mädchen trat, und sich, mit einem Buche in der Hand, in der auf einem Hügel, dicht an der vorbeiführenden Heerstraße gelegenen Laube, niederließ. Man hätte kein angenehmeres Plätzchen für letztere

Digitized by Google

wählen können. In der Ferne sah man die weißen Häuser der Hauptstadt, deren fast jedes von einem Garten umgeben oder begränzt war, wie aus einem Walde hervorblicken, rechts dehnte sich die Silberfläche des majestätischen Flusses bis in eine unabsehbare Ferne, links schweifte der Blick von Pflanzung zu Pflanzung, alle mit holländischem Fleiß, Nettigkeit und Umsicht angelegt und unterhalten. Die Laube, in der das Mädchen saß, war über und über mit den Ranken einer Schlingpflanze bekleidet, deren karmoisinrothe, trompetenförmige Blumen, höchst malerisch aus dem dunkeln Grün der breiten Blätter hervorleuchteten. Eine Palme von schlankem Wuchse stand zur Seite der Laube, und so wie das Wehen des Abendwindes zunahm oder nachließ, schliffen sich deren starre Blätter mit stärkerm oder leiserm Getön, welches fast wie Geistergelispel klang, an einander. — Das Mädchen blickte längere Zeit, doch fast nur wie mechanisch, in das Buch, das es in der Hand hielt, und ließ den Blick dann wieder in der Gegend schweifen, oder sah auf die von Minute zu Minute vorbeipassirenden Wagen und Fußgänger.

Eben erhob sich in einiger Entfernung eine kleine Staubwolke. Es war ein junger Seeoffizier auf einem stattlichen Rappen, der sie aufregte, indem

Digitized by Google

er, den schönen Abend genießend, die Landstraße daher trottirte. Er wollte eben bei der Laube vorbeieilen, indem er, die Dame begrüßend, leicht an den Hut griff, aber plötzlich parirte er sein Roß, er warf einen Blick auf das lesende Mädchen, und rief mit allen Zeichen des Erstaunens: „Ist's möglich? Julie le Grand!" — Hastig sprang er vom Pferde. —

Auch das Mädchen hatte sich indeß erhoben, es blickte auf den Offizier, und, wie sich selber unbewußt, rief es: „Julius Fischer!" —

Der junge Mann hatte indeß den Zügel des Rosses um einen Baumstamm geschlungen. Mit zwei Sprüngen war er den Hügel aufwärts und stand nun vor dem Mädchen.

Beide hatten sich in der Zeit zweier Jahre — so lange war es, daß sie sich nicht gesehen hatten — etwas, doch nicht zu ihrem Nachtheile verändert. Julie war zwar etwas bläßer geworden, aber eben dadurch hatten ihre Züge an Adel zugenommen. Ein Ausdruck von Schwermuth und stiller Schwärmerei, hatte den der frühern Munterkeit eingenommen.

Das Aeußere Fischers hatte sehr viel gewonnen. Er sah männlicher, kräftiger, kühner aus, und es war unbezweifelt, daß die, von Seeluft und tropi-

Digitized by Google

ſcher Sonne gebräunte Wange, die elegante Uniform mit dem goldgeſtickten blitzenden Anker, dieſen Ausdruck noch erhöhte. Man konnte den jungen Offizier unbedingt zu den ſchönſten jungen Männern ſeines Standes zählen. —

Mehrere Augenblicke ſtanden ſich die jungen Leute ſtumm gegenüber, ſich, ohne eines Wortes mächtig zu werden, ſtill die Hände reichend. Der Jüngling war der Erſte, der zu ſprechen anhob.

„Alſo im äußerſten Norden, an Lapplands Gränzen, mußten wir uns mit Schmerzen trennen, um uns in Surinam freudig wieder zu finden!“ rief er aus; indem er Juliens Hand an die Lippen drückte.

„Sie haben Recht!“ ſagte Julie gerührt, indem ihr braunes Auge auf dem jungen Manne ruhte. „Mit Schmerzen trennten wir uns, aber — finden wir uns mit Freuden?“

„Gewiß! — Gewiß! — Und, will es Gott, um uns nicht mehr ſo lange aus den Augen zu verlieren;“ entgegnete Jener mit Wärme. — „Aber wo iſt Ihr Vater?“

„Auf der See!“ entgegnete Julie trüben Auges. „Es läßt ihm nirgends lange Ruhe. Er hat

Digitized by Google

sein früheres Gewerbe wieder vorgesucht. Er ist Kapitain eines Guineafahrers."

„Ihr Vater ist Seemann?" sprach der junge Offizier erstaunt. „Ha! Nun erkläre ich mir Manches, was mir damals dunkel blieb. — Es ist mir übrigens lieb," schloß er, sich die Stirn reibend, „daß er nicht hier ist. Er würde gewiß noch sehr erbittert" —

„Besorgen Sie dies nicht!" erwiederte Julie schnell. „Er sprach oft von Ihnen, und er zeigte dabei ein Interresse, wie ich es sonst in ihm noch für Niemand wahrgenommen. Anfangs war er freilich erzürnt" —

„Wie erzählte er Ihnen den Gegenstand, der uns entzweite?" frug Fischer rasch.

„Er sagte mir," sprach Julie stockend und mit niedergeschlagenem Blicke, „Sie hätten ihn beschuldigt, durch das Licht in seinem Observatorio, den Untergang ihrer Brigg veranlaßt zu haben. Das Licht aber, meinte er, sei zu Beobachtungen, zu Forschungen, von denen ich nichts verstände, wenn er mir auch solche erklären wolle, nothwendig gewesen. — Möge Gott ihm vergeben, was er auch verschuldet haben möge!" setzte sie leise hinzu.

Digitized by Google

„Sie entkamen unbeläſtigt?“ fragte der Jüngling nach einigem Zögern.

„Mein Vater,“ ſprach Julie, „fürchtete eine Anzeige von Ihrer Seite, und wir reiſten Tag und Nacht. Er ſagte, daß er eine weitläufige Unterſuchung ſcheue.“

„Und in der Zwiſchenzeit“ —

„Waren wir in den größern Städten Europas!“ ſagte Julie ſeufzend. „Was uns dahin trieb — ach! einem Freunde wie Ihnen darf ich es wohl ſagen, wenn Sie es nicht ohnehin ſchon geahnet haben — es war die unglückliche Neigung meines Vaters zum Hazardſpiel.“

Wie Schuppen fiel es jetzt dem jungen Manne von den Augen. Das Spiel hatte den Unglücklichen zu dem abſcheulichen Etabliſſement an der Küſte getrieben, und wahrſcheinlich führte es ihn auch ſpäter auf das Deck eines Sklavenhändlers. Jetzt erklärte ſich Fiſcher das unaufhörliche Piquetſpiel, ſelbſt da, wo nichts zu gewinnen war.

„Und Sie hat Ihr Vater einſtweilen in dieſer Abgeſchiedenheit zurückgelaſſen?“ fuhr der Lieutenant nach langer Pauſe fort.

„Ich liebe die Einſamkeit, wie ſie wiſſen!“ entgegnete Julie. „Zudem lebe ich hier ganz un-

Digitized by Google

genirt. Der Besitzer der Plantage wohnt in Paramaribo, und die Familie seines Aufsehers besteht aus so guten Menschen, daß sie mir Alles zu Liebe thun, was sie nur glauben, daß es mir wünschenswerth sein könnte. — Aber Sie haben mir noch nichts von Ihren Schicksalen mitgetheilt."

„Diese waren ziemlich einfach, seitdem wir uns nicht gesehen haben!" sagte Fischer. „Als ich mich zu Amsterdam vor einem Kriegsgericht hinsichts des Untergangs des Seepferds gereinigt hatte — was mir nicht schwer wurde, da der Character meines unglücklichen Vorgesetzten bekannt war — erhielt ich die erste Lieutenantsstelle auf einer Fregatte, und jetzt bin ich Kommandeur der Brigg „der Adler," welche in diesen Gewässern stationirt ist, um den Handel der Staaten von Holland zu schützen. Mein Schiff liegt zur Ausbesserung in der Mündung des Flusses, und ich denke in wenig Tagen in See stechen zu können. Es hat sich seit ungefähr zwei Monaten ein Pirat in den Gewässern von Kuba blicken lassen, der schon zwei französische Handelsschiffe genommen, und eins von den unsrigen geplündert hat. Von Cayenne aus ist ein Schiff zu seiner Verfolgung abgesendet worden, und ich habe von Seiten des Gouvernements der Kolonien den nämlichen Auftrag."

Digitized by Google

„Werden Sie lange abwesend sein, und kehren Sie nach Vollführung Ihres Auftrags wieder nach der Kolonie zurück?“ frug Julie, indem sie sanft erröthete.

„Ich denke, wenn mir das Glück günstig ist, meine Sendung mit Schnelligkeit zu vollziehen!“ antwortete der Jüngling munter. „Nimmt mir der Franzose, der bereits von Cayenne ausgelaufen, nicht die Ehre vom Munde weg, so habe ich Hoffnung, und — lachen Sie nur — eine geheime Ahnung, binnen Kurzem mit dem Piratenschiffe im Schlepptau, in der Mündung des Surinam zu erscheinen. — Mein Auftrag für die hiesige Station lautet übrigens auf ein Jahr.“

Lange plauderten noch die jungen Leute hin und her, und es war bereits dunkel geworden, ehe der Lieutenant die Ungeduld des stampfenden und scharrenden Rappen bemerkend, diesen bestieg und zurück nach Paramaribo sprengte. — — —

Wir dürfen unsern Leserinnen wohl kaum bemerken, daß der Jüngling es bei dem heutigen Besuche auf der Plantage nicht bewenden ließ. Fast täglich trug ihn sein Roß nach dem ihm schon von fern entgegenleuchtenden Hüttchen, und gewöhnlich sah er auch Julien in der Laube bereits seiner harren. Das

Digitized by Google

Verhältniß der jungen Leute, wurde auf dieſe Weiſe von Tag zu Tag ein immer innigeres. Julie erzählte dem Freunde oft von dem ſonderbaren Benehmen ihres Vaters, wenn, was außerordentlich häufig der Fall ſei, auf ihn die Rede komme. Bald ſchmäle er auf ihn, ſagte ſie; er verſichere dann hundertmal, daß er es ihm nie vergeben würde, ihn aus ſeiner Ruhe und Einſamkeit getrieben, und faſt den Gerichten überliefert zu haben, bald aber nenne er ihn einen jungen Mann, wie er wünſche einen Sohn zu haben. Er ſei, habe dann le Grand behauptet, ein Seemann, wie ein ſolcher ſein müſſe, einfach, anſpruchslos, und er verſtände ſein Fach aus dem Grunde; es könne ihm gar nicht fehlen, habe er dann gewöhnlich geſchloſſen, er müſſe unter nur einigermaßen günſtigen Umſtänden ſein Glück machen.

Fiſcher, ſo wenig eitel er auch war, und obwohl er auf das Lob eines Mannes wie le Grand keinen großen Werth legen konnte, erfreute ſich dennoch im Stillen deſſen guter Meinung. Er ſagte ſich dann, daß Julie keine Schuld, ja kaum eine Ahnung von den Vergehen ihres unmoraliſchen Vaters habe, und daß ſelbſt, was dieſen anbelange, ſo wenig geachtet auch in jener Zeit ſchon das Gewerbe eines Guineafahrers war, doch bei einem geregelten Gewerbe eine

Besserung nicht ganz unmöglich sei. Der Jüngling beschloß sodann, bei erster günstiger Gelegenheit, Julien die Fortdauer seiner unveränderten Neigung zu erklären, und, wenn sie diese theilen sollte, in der Voraussetzung der Einwilligung ihres Vaters, um ihre Hand zu bitten. Diese Gelegenheit fand sich nur allzubald. Julie sank bei den Worten des Jünglings an dessen Brust. Sie gestand ihm unter sanften Thränen, daß seit dem Tage ihrer Trennung sein Bild nie aus ihrer Seele gekommen, und setzte endlich hoch erröthend hinzu, daß le Grand den Vorfall in dem Observatorio tausendmal verflucht, weil, wie er sagte, dies das Hinderniß einer Verbindung gewesen, die er sehr gern gesehn haben würde. Die Liebenden sahen sich nun täglich, und es ward beschlossen, daß Julie, sobald le Grand zurückkehre, was von ihr täglich erwartet wurde, diesem die Anwesenheit des jungen Mannes, und ihr beiderseitiges Verhältniß eröffnen solle. Obwohl Beide nicht einen Augenblick an seiner Einwilligung zu ihrer Verbindung zweifelten, so glaubte Fischer dennoch, daß seine Abwesenheit auf dem bevorstehenden Kreuzzug sehr günstig sei, um le Grand mit dem Gedanken an ein näheres Verhältniß vertraut werden zu lassen, obgleich der Jüngling sich gestehen mußte, daß nach dem, was

Digitized by Google

vorgegangen, nie ein herzliches, auf Wohlwollen und gegenseitige Achtung gegründetes, zwischen ihm und Jenem daraus werden könnte. — Der Tag, welcher den Lieutenant auf seinen Posten an Bord des Adlers rief, kam endlich heran. Unter tausend Thränen und Versicherungen ewiger Liebe nahm Julie von dem Freunde Abschied und dieser, die erröthende Geliebte ans Herz drückend, eilte nach Paramaribo, und von da an den Bord seines Schiffes. — — —

Es war vierzehn Tage später, und die Sonne erhob sich eben langsam und majestätisch aus dem Meere, als die Brigg, der Adler, unter nur wenigen Segeln, bei einer frischen Kühle, in den Gewässern Westindiens dahin fuhr. — Das Schiff war, obwohl nicht groß, doch ein zugleich stattlich und angenehm ins Auge fallendes Gebäude, wiewohl Malerei und Takelage, vor Allem die weniger als gewöhnlich hohen und schlanken Masten und Spieren, es wesentlich von andern Kriegsschiffen seiner Art unterschieden. Im Allgemeinen glich es mehr einem kleinern Handelsschiffe, wie solche zwischen den Häfen Amerikas und den Antillen hin- und herfahren, als einem Fahrzeuge, welches, wie es der Fall war, sechs und dreißig Feuerschlünde an Bord hatte. Der Kommandeur des Adlers, unser junger Freund, befand sich eben

Digitized by Google

im Gespräch mit seinem Bootsmann, einem dicken, phlegmatisch aussehenden Holländer, der mit übereinandergeschlagenen Füßen, ein kleines Gipspfeifchen im Munde, an einer Kanone lehnte. Das Gesicht dieses Mannes, obwohl von Wind und Wetter durchfurcht, zeigte eine so unerschütterliche Seelenruhe und Behaglichkeit, daß solche aufs Sonderbarste von der Beweglichkeit in den geistreichen Zügen des jungen Befehlshabers abstach.

„Nun, myn Herr Klassen!“ sprach der Letztere scherzhaft; „was sagen Sie zu dem Fluge unsers Adlers bei so geringem Winde? Ich dächte, er hätte nichts an seinem Fluge eingebüßt, obgleich ich ihm etwas die Schwingen gestutzt habe und er das Gefieder gewechselt hat.“

„Hm! 's ist wahr, Kapitain!“ entgegnete der Bootsmann, indem er einen Blick nach den Segeln warf, und bedächtig über Bord spuckte; „das Wasser brauset ganz artig am Vordersteven empor, so theilt das Schiffchen die Wellen. Aber, das sage ich, dadurch, daß Sie die schönen schlanken Masten mit kürzeren vertauscht, und den Rumpf so verteufelt spießbürgerlich anmalen lassen, haben Sie unsern Adler zu einem ganz ordinairen Raubvogel gemacht.“

„Wie aber, alter Herr,“ sagte lachend der junge

Mann, „wenn er nur auf ſolche Art den Grier, dem wir nachſtellen, in ſeine Klauen bekommen kann?“

„Ich will es wünſchen, Kapitain!“ erwiderte phlegmatiſch der Bootsmann, indem er ſeine Pfeife auf der Gallerie ausklopfte, und dann ſorgfältig von letzterer den Staub abblieſs. „Ich denke aber, wir mögen unſern Adler ſchimpfirt haben wie wir wollen, wir mögen unſere Segel bei dem Erſcheinen des Piraten — wenn wir ihn überhaupt zu Geſicht bekommen — ſo wenig kriegsmäßig wie möglich handhaben, der Burſche wird uns auf den erſten Blick erkennen, und — weg iſt er dann. Ich habe ein Wörtchen davon ſagen hören, wie die Franzoſenbrigg, der Vigilant, auf dem Fluſſe lag. — Herr! es war ein nettes Schiffchen — die Schweinerei und den Lärm, der darauf war, abgerechnet — ſie wurde auch nicht übel geführt. Nun ſehen Sie! Die Brigg hatte den Piraten gejagt von früh bis Abend, der Kapitain hatte das Schiff unter ſo viel Segel gebracht als hinreichten, um es bei dem geringſten Windſtoß auf den Grund zu treiben — Sie wiſſen ja, wie es ſo ein junger, windiger Franzoſe zu machen pflegt! — und dennoch war der Spitzbube entkommen.“

„Ein Beweis mehr für meine Behauptung, daß wir ihn nur durch Liſt in unſeren Bereich bringen

Digitized by Google

können!“ sagte lächelnd der Offizier. „Ich sprach lange mit dem Befehlshaber des Vigilant — es war, als wir die Signale verabredeten — und er sagte mir gleichfalls, daß das Piratenschiff der beste Segler wäre, den er noch gesehn.“

„Ha! Ein Segel windwärts!“ rief in diesem Augenblick ein Matrose vom Hauptmast herab.

Rasch sprang Fischer nach dem Fernrohr, welches er in das Kompashäuschen gelegt hatte.

„Kannst Du jetzt etwas Genaueres von dem fremden Segel erkennen?“ fragte er, indem er das Instrument auseinanderzog, und sich die Mannschaft neugierig auf dem Verdeck sammelte.

„Es ist eine Brigg!“ rief der Matrose herab.

„Ihr Kours?“ fragte der Lieutenant weiter.

„Sie fährt unter Steuerbordsegel!“ schrie Jener zurück.

Fischer sah einige Augenblicke durch das Fernrohr nach dem fremden Segel, dann reichte er das Instrument dem Bootsmann. „Sehen Sie nach, myn Herr!“ sagte er. „Der Rumpf des Schiffes ist noch unter Wasser, aber die Stellung seiner obern Rahen, die Anordnung der Takelage und deren Symmetrie, die Leinwandmasse, die es vor dem Winde

Digitized by Google

trägt, läßt mich glauben, daß es ein Kriegsschiff sei. — Ich denke, wir müssen uns vorbereiten." —

Der junge Befehlshaber traf nun verschiedene Anordnungen. Vor Allem besichtigte er genau die Stellung der Segel. Hier ward eine Leine angezogen, dort eine andere nachgelassen, und endlich auf beiden Seiten des Rumpfes des Schiffes, vom Vorderstevon bis zum Steuer, eine braungelbbemalte Leinwand ausgespannt, um den schwarzen Streifen zu verdecken, in welchem sich die Kanonenlucken zeigten.

„Nun, was meinen Sie zu jenem Segel?" fragte der Lieutenant, zu dem Bootsmann tretend, der eben das Fernrohr mit ein paar Schlägen der breiten Hand zusammenschob.

„In einer Viertelstunde tritt der Rumpf über Wasser, es hat eine ganze Wolke von Leinwand auf!" erwiderte der Gefragte. „Uebrigens bin ich Ihrer Meinung, daß es kein Handelsschiff sei. — Wollen wir nicht vom Kourse abfallen, und ihm ein wenig näher rücken?"

„Beileibe nicht!" entgegnete Fischer rasch. „Das könnte leicht Alles verderben. Wir wollen vielmehr unsere wenigen Segel einholen, und das Schiff vor Top und Takel stellen. Er muß glauben, wir woll-

Digitized by Google

ten mit unſern nackten Rahen ihm unſichtbar zu bleiben ſuchen."

Das Manöver, von dem Fiſcher ſo eben geſprochen hatte, ward ungeachtet des Kopfſchüttelns des Bootsmanns vollzogen, und der Befehlshaber der Brigg ſah längere Zeit wieder durch das Fernrohr. Auf einmal warf er es auf die Decke des Nachthauſes, und eilte einige Schritte vorwärts, indem er ſich mit einigen der Matroſen längere Zeit beſprach.

Das fremde Segel war inzwiſchen auch dem bloßen Auge ſichtbar geworden, und alle Seeleute auf dem Deck blickten neugierig nach jener Seite. Von Minute zu Minute ſchwoll die Segelpyramide auf dem Decke des fremden Schiffes an und der immer deutlicher heraustretende Rumpf deſſelben zeigte, daß man eine gar ſtattliche Brigg vor ſich habe.

Der junge Befehlshaber hatte indeß längere Zeit durchs Fernrohr geblickt; jetzt nahm er es haſtig vom Auge.

„Er ſiehet uns!" rief er, ſich vergnügt die Hände reibend. „Die Segel vermehren ſich, und er hat den Kours verändert. Es wird Zeit, daß wir Reißaus nehmen."

„Wie?" rief erſtaunt der Bootsmann: „Wir ſollten fliehen? — Das kann Ihr Ernſt nicht ſein."

Digitized by Google

„Freilich!“ rief Fischer lachend. „Freilich ist es mein Ernst. Wir fliehen, damit er uns desto hitziger verfolge, und dann gehen wir ihm zu Leibe, daß er sich verwundern soll.“

Der Adler thürmte jetzt Segel auf Segel. Seine weißen Schwingen breiteten sich über Back- und Steuerbord, doch sorgte Fischer dafür, daß deren Stellung nicht von der Art war, um ihm zum raschesten Fluge zu dienen.

„Sehen Sie wohl?“ sagte er jubelnd nach einer Weile, in der er nach dem fremden Schiffe geblickt, zu seinem Untergebenen. „Unsere List glückt! Er hat unsere anscheinende Flucht bemerkt, und beginnt die Jagd. — In der Stunde kann er heran sein. Wir wollen es ihm nicht sehr sauer machen. — Doch jetzt, Jungens!“ — er wendete sich zu den Seeleuten — „das Enterzeug zur Hand! Wir wollen uns parat halten.“ — — —

Mit lautem Hussah, eilten die Matrosen unter Deck, und bald lagen große Haufen Säbel, Musketen, Pistolen und Enterhaken in der Nähe des großen Mastes. — Die Kanonen waren indeß sämmtlich geladen, die Mannschaft war auf ihren verschiedenen Posten, und so schläfrig Herr Klassen mit dem Pfeifchen im Munde sich früher geberdet hatte, so

rührig sah man ihn jetzt in allen Theilen des Schiffes herumsteuern, um Alles zum Gefecht bereit zu machen. Erst nach langer Zeit fand er sich bei seinem Befehlshaber wieder ein und meldete dann, im Tone des alten Phlegmas, daß Alles in Richtigkeit sei.

„Sehen Sie einmal durchs Rohr, myn Herr!“ sprach Fischer nach einiger Zeit. „Er ist ein nicht übler Gegner und er wird auch nicht schlecht geführt. Es wäre ein verdammter Streich, wenn wir unsern Freund, den Vigilant, so genarrt hätten; doch das muß sich sogleich zeigen. Er kommt heran wie ein blutlechzender Hatzhund auf der Fährte des Hirsches.“

Die fremde Brigg näherte sich indeß immer mehr. Sie hatte alle Segel aufgespannt, welche sie nur zu tragen im Stande war, doch keine Flagge wehete von ihrem Maste. Zwar war sie noch außerhalb des Kanonenschußes, dennoch konnte man ihr Aeußeres schon deutlich betrachten.

„Sie zeigt dreißig Zähne!“ sagte Fischer mit zufriedenem Lächeln. „Wir sind mithin mit sechsen im Vortheil. — Aber es wird unruhig an ihrem Bord. Sie wird mit uns reden wollen.“

Die letzten Sylben waren noch nicht gänzlich

Digitized by Google

über seine Lippen, als ein dicker Rauchknäuel aus der Flanke des fremden Schiffes fuhr, und ein dumpfer Knall über die Gewässer herüber dröhnte. Eine Kugel tanzte auf der Oberfläche der See daher, und versank hundert Klaftern vor dem Bogspriet des Adlers. —

„Er kann uns jetzt nicht mehr entkommen!“ sprach Fischer bedächtig, und ohne auf den feindlichen Schuß Rücksicht zu nehmen. „Lassen Sie die Segel in militairische Ordnung bringen, und die Leinwand vom Rumpfe der Brigg wegnehmen. Es ist Zeit die Maske abzuwerfen.“

Der Bootsmann erfüllte augenblicklich den Befehl seines jungen Vorgesetzten.

„Wir wollen vom Kourse abfallen, und, indem wir uns dem Herrn dort nähern, uns freundlich erkundigen, wen wir eigentlich vor uns haben!“ sagte Fischer lächelnd. „Lassen Sie eine Kanone abfeuern, und zeigen Sie unsere Flagge.“

Wenige Augenblicke darauf krachte ein Kanonenschuß am Bord des Adlers und so wie der erzürnte Schwan sein Gefieder schüttelt, und sich kampflustig dem Gegner nähert, so bog die Brigg, unter veränderten und verminderten Segeln, aus ihrem bisherigen Laufe, und ging mit aufgerissenen Kanonenluk-

Digitized by Google

ken dem Fremden entgegen. Die Flagge der Staaten von Holland flog am Maste empor. — — —

Am Bord des Fremden schien eine augenblickliche Ungewißheit zu herrschen. Auch er hatte seine Segel vermindert, blieb indeß in seinem Kourse, und erst nach einigen Minuten stieg langsam die weiße Flagge Frankreichs in die Höhe. —

„Es ist nicht der Vigilant!“ rief Fischer lächelnd, zu dem Bootsmann gewendet. „Mr: Latouche-Treville hätte sich mehr geputet uns den drapeau blanc zu zeigen. Der Patron denkt uns zu täuschen, indem er das weiße Tischtuch ausbreitet, aber er mag sich versichert halten, wenn er uns auch das Essen auf französisch zu serviren gedenkt, so wollen wir ihm doch die Suppe auf holländisch dazu liefern, und ich stehe ihm dafür, daß er sie heiß finden soll. — Lassen Sie die Signale aufsteigen.“

Wenige Augenblicke nachher flatterten zwei bunte Fähnchen bis zur Hälfte des Mastes empor. — Sie blieben unbeantwortet.

„Ah! der Herr versteht unsere Sprache nicht, aber wir wollen ihm die Zunge lösen!“ sagte Fischer.

Ein kurz ausgestoßenes Kommando brachte das Schiff in eine Richtung, die es einigermaßen vor einer vollen Lage des Feindes sicherstellte.

Digitized by Google

„Jetzt einen scharfen Schuß, gerade auf sein Takelwerk! Wir wollen ihn munter machen!“ rief Fischer.

Der Schuß erdröhnte, sausend fuhr die Kugel dahin, ein Leinwandfetzen flog vom Bord des fremden Schiffes, und ein Segel flatterte ungeregelt in der Luft.

In diesem Augenblicke ertönte Trommelwirbel am Bord des Fremden; eine schwarze Flagge, mit weißem Todtenkopfe und gekreuzten Knochen stieg pfeilschnell am Maste empor, die fremde Brigg wendete, und indem die Seite derselben Ströme von Feuer und Rauch auszuspeien schien, tanzten eine Masse Kugeln über die Gewässer daher.

„Wir sind an dem Rechten! Ich hatte mich nicht geirrt;“ sagte Fischer, nachdem er einen Blick auf das Takelwerk geworfen hatte. — „Aber wir müssen näher heran. Es wäre ja fast, als wollten wir nur einander salutiren.“

Ein langer Trommelwirbel rief die Mannschaft zur Batterie. Langsam und stolz steuerte der Adler gegen das feindliche Schiff heran, und eben als sich dieses zum zweitenmal zu feuern anschickte, befahl der Kommandant die volle Batterie spielen zu lassen.

Das Feuer des Adlers war von guter Wirkung.

Digitized by Google

Nicht nur der Umstand, daß man mehrere Verwundete vom Deck fortschaffen sah, bezeichnete die gute Richtung des Geschützes, sondern auch das Segelwerk war durch einen glücklichen Zufall auf eine Art verletzt worden, daß es während des Gefechts kaum wieder in Ordnung gebracht werden konnte.

„Wir halten ihn fest!“ rief Fischer vergnügt, als er sich von der Wirkung seines Feuers überzeugt hatte. „An ein Entkommen ist nicht zu denken. — Jungens! Laßt nun sein Takelwerk in Ruhe. Beschießt sein Laufstag.“ —

Aber auch der Fremde hielt sich tapfer. Von beiden Schiffen folgte Lage auf Lage, und sie geriethen endlich so nahe an einander, daß der Rauch, der den Seiten eines jedem entströmend, in Tau- und Segelwerk aufstieg, sich zu einer Wolke ballte, die beide Kämpfende verhüllte. — — —

Lange dauerte der Kampf mit ungewissem Erfolge. Der Schall der Kanonen mischte sich mit dem Knattern des Flintenfeuers und die Schüsse und Lagen folgten sich so schnell, daß man die einzelnen nicht mehr zu unterscheiden vermochte. War auch der Adler an Anzahl der Geschütze und Geübtheit der Mannschaft, dem Seeräuber überlegen, so sah man doch, daß an dessen Bord die Verzweiflung kämpfte.

Digitized by Google

Die Rauchwolke, die bis dahin beide Schiffe wie mit einem dunkeln Mantel umhüllt hatte, zertheilte sich endlich, von einem frischen Luftzuge seitwärts getrieben, und der junge Befehlshaber des Adlers war besser im Stande, das, was am Bord beider Schiffe vorging, zu unterscheiden. Er bemerkte zwar, daß der Verlust der Brigg an kampfunfähig gewordener Mannschaft nicht gering sei, aber sein geübtes Auge ließ ihn am feindlichen Bord eine große Unordnung, den Beweis, für noch größere Verluste, erblicken. Wirklich wurden in diesem Augenblicke die Geschütze des Feindes mit ziemlicher Ungeschicklichkeit bedient. Alle Schüsse waren schlecht gerichtet und er feuerte in sehr ungeregelten Lagen.

Fischer sagte jetzt einige leise Worte zu seinem Bootsmann, dieser nickte wohlgefällig, und nach wenigen Augenblicken ging der Adler gerade auf seinen Gegner los, so, daß sich die Bogspriete beider Schiffe kreuzten, und die Vordertheile krachend an einander stießen.

„Enterer heran!" rief der junge Kapitain in diesem Augenblicke mit einer Donnerstimme. Zwei alte Matrosen waren einen Augenblick beschäftigt die Schiffe an einander fest zu haken, und gleich darauf

Digitized by Google

ſtürmte Fiſcher an der Spitze der Seinen, Säbel und Piſtole in der Fauſt, an Bord des Feindes. —

Ein furchtbares klein Gewehr- und Piſtolenfeuer, vermiſcht mit wüthendem Geſchrei und Verwünſchungen empfing die Angreifenden, aber bald zeigte es ſich, daß der Widerſtand nur das Werk der Verzweiflung ſei. Der Piratenhaufen wich, nachdem mehrere unter den Säbeln ihrer Gegner gefallen waren, bis zum großen Maſt zurück. Dort ward der Kampf von ihrer Seite ſchwächer und ſchwächer, endlich entflohen Einige unter Deck, um ſich zu verbergen.

„Waffen weg, oder Keiner erhält Pardon!“ donnerte Fiſcher den Uebrigen zu. Bald überzeugten ſich dieſe, daß ihnen keine Wahl mehr bliebe, und zitternd ſtreckten ſie das Gewehr.

Ein Wink des Befehlshabers veranlaßte die Matroſen, die Waffen der Gefangenen fortzuſchaffen.

„Bringt dieſe Leute an Bord des Adlers und legt ſie in Feſſeln!“ rief Fiſcher weiter. „Wo iſt der Befehlshaber?“

„In der Kajüte!“ war die Antwort. „Er iſt durch eine Flintenkugel in der Schulter verwundet.“

„So laßt uns hinabgehen!“ erwiderte der junge Mann. — „Sucht indeſſen die Verſteckten auf, nehmt die Flagge ab, und reinigt das Verdeck.“

Digitized by Google

Fischer stieg nun, in Begleitung seines Bootsmannes und einiger Bewaffneten die Treppe hinab. Die Kajütenthüre ward geöffnet. Er sah einen geisterbleichen Mann, in blutbeflecktem grauen Ueberrock, in einen Lehnstuhl gedrückt. Sein Auge war geschlossen. Er öffnete es, als der Jüngling näher trat.

„Um Gotteswillen! Sie sind es, le Grand?“ schrie der Letztere in diesem Augenblicke in einem Tone, in dem etwas Herzzerreißendes lag.

Der Pirat richtete das erloschene Auge wie bewußtlos auf den jungen Mann. Nach und nach belebten sich die blassen Züge, sie nahmen Anfangs den Ausdruck der Ueberraschung, dann den eines furchtbaren Hohnes an.

„Also Sie?“ sagte er lächelnd und mit matter Stimme. „O der Teufel ist ein lustiger Taschenspieler! — Norwegen oder Surinam! — Alles gleich! — Sie sind einmal bestimmt mich auf's Schaffot zu bringen.“ — — —

Es vergingen ungefähr zehn Tage nach dem eben geschilderten Vorfalle, und ganz Paramaribo war auf den Beinen, als es hieß, daß die Brigg, der Adler, mit dem gefürchteten Piratenschiffe im Schleptau, auf dem Flusse liege, und daß heute die

Digitized by Google

Seeräuber unter Bedeckung ankommen würden, um bis zu ihrer Bestrafung nach dem Fort Zeelandia gebracht zu werden. Der Raum vor dem Gouvernementshause war mit Menschen angefüllt, und alle Fenster der umliegenden Häuser waren mit solchen besetzt. Endlich ruderten zwei Schaluppen den Fluß herauf. Einige dreißig Gefesselte stiegen aus, von einer starken Eskorte geleitet. An der Spitze des Truppes ging Lieutenant Fischer. Er war blässer als gewöhnlich, und ein tiefer Ernst war in seinen Zügen zu lesen. Das ihn begrüßende Hussah einiger Seeleute beantwortete er indeß mit einem freundlichen Kopfnicken. Le Grand war der Einzige unter den Piraten, der nicht gefesselt erschien. Er trug den Arm in der Binde, und ging fest und ungebeugt.

Eben war der Trupp vor dem Gouvernementspallast angekommen, als ein Adjutant unserm Bekannten den Befehl brachte, die Gefangenen in einen Saal zu bringen, wo der Gouverneur sie in Augenschein nehmen wolle. Fischer hatte dieselben in dem angegebenen Local eben in Ordnung stellen lassen, als der Gouverneur, ein kriegerischer Greis in Generalsuniform, eintrat. Der Lieutenant überreichte ihm ein Paket Schriften, und machte seine Meldung.

„Ich freue mich," sagte der General verbind-

Digitized by Google

lich, „aus Ihrem Rapport gesehen zu haben, daß Sie Muth mit Umsicht vereinen. Es war sehr angemessen, gleich nach der Eroberung des Schiffes die Gefangenen einzeln zu vernehmen. Es erleichtert den Proceß, und verhindert verabredete Aussagen. — Welcher ist der Anführer der Piraten?“ —

Eben wollte Fischer diesen dem General vorstellen, als eine kreischende Weiberstimme im Vorzimmer laut ward. „Laßt mich hinein!“ rief sie. „Laßt mich zu dem Gouverneur, wenn Ihr Menschen seid!“

Der Adjutant des Generals trat ein.

„Ein junges Mädchen — wie es scheint von Bildung — ist da!“ sprach er. „Sie hat, wie ich höre, den Einzug der Gefangenen ansehen wollen, und unter diesen ihren Vater erkannt. Sie will sich Ihnen zu Füßen werfen, um Sie zu bitten, das Gefängniß des Vaters theilen zu dürfen.“

Der General wollte eben antworten, als die Thüre des Saales hastig aufgerissen wurde, und Julie geisterbleich hereinstürzte. Ihr erster Blick fiel auf Fischer, der zweite auf den Vater, sie griff nach einem Stuhl, um nicht zu Boden zu sinken.

„Verzeihen Sie, Herr General! — Ich komme

Digitized by Google

— ich wollte" — mehr vermochte die Aermste nicht hervorzubringen.

„Beruhigen Sie Sich liebes Kind!" sagte der freundliche Alte. „Alles was geschehen kann, soll berücksichtigt werden. Entfernen Sie Sich indeß. Es ist jetzt nicht die Zeit" —

„Ja, Herr General!" rief Julie mit Anstrengung aller Kräfte. „Ja, es ist die Zeit, wo die unglückliche Tochter zu dem unglücklichsten der Väter eilen muß. — O Herr Gouverneur! Man nennt Sie gut und edel. Erbarmen Sie Sich! Trennen Sie mich nicht von meinem Vater!" —

„Ich vereinige meine Bitten mit den Bitten dieser Dame!" fiel Fischer mit zitternder Lippe ein. „Gestatten Sie, daß sie ihren Vater im Gefängniß so oft sie will, besuchen möge."

„Welcher ist es?" fragte der General.

„Es ist der Anführer dieser Menschen!" erwiederte der Lieutenant. „Treten Sie vor, le Grand!"

Der Letztere hatte bei der herzzerreißenden Scene bisher mit furchtbarer Kälte dagestanden. Er blickte eben so kalt auf die Tochter, wie auf Fischer und den Gouverneur.

„Ich will Ihre Bitte erfüllen, mein Kind!" sagte der General endlich, nachdem er le Grand lan-

Digitized by Google

ge mit einem Blicke voll Verachtung betrachtet hatte. „Ich will es thun, obwohl Ihr Vater für Ihre kindliche Zärtlichkeit wenig Sinn zu haben scheint."

„Kindliche Zärtlichkeit?" rief in diesem Augenblikke mit furchtbarem Lachen le Grand. „Ja diese wird an mir im vollsten Maaße ausgeübt; wenn auch nicht von der Tochter, doch von dem Sohne! — Was meinen Sie, General? Ist in den Annalen der holländischen Marine schon der Fall vorgekommen, daß das Schiff des Vaters von dem Sohne durch Entern genommen wird, und daß der Erstere dann an der Rahnocke des Schiffes des Letztern aufgehangen wurde? — Nicht? — Nun, sehen Sie, so ist es jetzt zum erstenmale der Fall! Der Lieutenant Fischer ist mein Sohn." — — —

Ein Donnerschlag hätte den Jüngling nicht so erschüttern können als die Worte le Grands. „Es ist nicht wahr! Unglücklicher! Es ist nicht wahr!" stammelte er endlich.

„Hältst Du es für so etwas Entsetzliches, mein Sohn zu sein?" sprach le Grand mit höhnischem kalten Lächeln. „Ich heiße nicht le Grand, ich heiße Julius de Waters, bin aus Paramaribo gebürtig, und war mit Charlotte Fischer verheirathet. — Wohl-

Digitized by Google

an! Bist Du ein rechtmäßiger Sohn aus dieser Ehe, so bist Du auch der meinige." — — —

Der Jüngling war in diesem Augenblicke einer Ohnmacht nahe. Alles Blut war aus seinen Wangen, alles Leben aus seinem Antlitz gewichen. Der General gewahrte es.

„Führen Sie die Gefangenen fort!" rief er dem Adjutanten zu. „Sie Lieutenant Fischer bleiben hier, auch Sie mein Kind — er meinte Julien — ich muß nähere Erklärung haben." — — —

Wenige Stunden nach dem eben geschilderten Auftritte, trat Fischer in das Gefängniß le Grands. Der Jüngling war todtenbleich, seine sonst so kecke Haltung gebeugt. Er fand Julien bei dem Vater. So wie ihn das Mädchen sah, streckte es die Hand nach ihm aus, doch bald ließ es sie sinken, bedeckte sich das Gesicht damit, und weinte.

„Mein Herr!" sagte Fischer zu le Grand, der ihn mit einem Eisesblick, in dem überdies das Gefühl des Hasses zu liegen schien, ansah. „Ich komme nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen, eben so wenig komme ich mich von Ihnen loszusagen, falls wir unglücklich genug sind einander anzugehören. Ich komme um Ihnen eine Frage vorzulegen, die Sie mir beantworten müssen und beantworten werden, wenn ein Funken menschlichen

Digitized by Google

Gefühls in Ihrer Bruſt lebt. Sagen Sie mir, mein Herr, was habe ich, der nur die Vorſchriften ſeiner Pflicht befolgte, was hat dieſe Unſchuldige Ihnen gethan, daß Sie uns in einen Abgrund ſtoßen, deſſen Tiefe Sie uns nicht einmal entdecken? — Eins kann nur möglich ſein. Entweder ich bin Ihr Sohn, und dann iſt Julie nicht Ihre Tochter, oder es exiſtirt der umgekehrte Fall. Sie werden nicht läugnen wollen, daß Sie nach dem unglücklichen Vorfalle in Norwegen, mir Juliens Hand antrugen, wenn ich ſchweigen wollte; ſo aber konnte kein Vater reden. Ein ſolches Scheuſal unter den Vätern hat es noch nie gegeben, das den Bruder" —

Die Stimme verſagte dem jungen Manne.

Le Grand hatte mit der vorigen eiſigen Ruhe die Rede des Jünglings angehört, nur bei den letzten Worten deſſelben ſchien er etwas bewegt zu werden.

„Sind Sie," ſagte er ſodann, „wirklich der Sohn Charlottens Fiſcher, und ungefähr drei Monate nach deren Trennung von ihrem Manne geboren?"

„Ich bin es;" entgegnete der junge Mann.

„Wohlan!" ſprach le Grand. „So biſt Du nach den Landesgeſetzen mein Sohn, und nach den Geſetzen der Natur biſt Du es auch — wenn," ſetzte er verächtlich hinzu, „Deine Mutter keine Ehebrecherin war."

Digitized by Google

„Wie?“ rief Fischer empört. „Ist die Schale Gift noch nicht ganz geleert? Wollen Sie auch meine würdige Mutter“ —

„Als ich in dem letzten Augenblicke, wo ich Deine Mutter sah, eine Pistole auf sie abfeuerte, traf ich sie in einem tête à tête mit einem früheren Bewerber;“ unterbrach ihn le Grand.

„Unglücklicher Mann, wie bedaure ich Sie!“ sprach Fischer, le Grand mit schmerzlichem Blicke betrachtend, und sodann einen Brief aus einem Portefeuille hervorhohlend. „Was müssen Sie empfinden, wenn Sie aus diesem Briefe des Advokaten de Graf sich überzeugen, daß er sich bei meiner Mutter einzufinden verspricht, um mit ihr die Mittel zu verabreden, die von Ihnen verlangten zehntausend Gulden herbeizuschaffen, ohne die Pflanzung zu verpfänden! — Das war das tête à tête, um dessen willen Sie Ihre würdige Gattin und einen redlichen Mann tödlich verwundeten. — Dieser letzte Brief meiner Mutter, welcher mir erst, als ich älter war, lange nach ihrem Tode, ihrer Verordnung gemäß übergeben wurde, wird Sie noch besser davon überzeugen, so wie auch davon, daß Ihr Weib Sie, trotz allem, was geschehen, nicht zu hassen im Stande war.“

Le Grand überlief hastig beide Schreiben, dann

Digitized by Google

ließ er sich, wie von seinen Gefühlen überwältigt, auf einem Stuhle nieder. Er blickte zuerst auf Fischer, dann auf Julien.

„Flucht mir immer!“ sagte er endlich mit heiserer Stimme. „Flucht mir immer! Ihr habt das Recht dazu; ich bin ein Teufel.“ —

„Vater!“ rief in diesem Augenblicke Fischer erschüttert. „Im Namen des lebendigen Gottes, bei dem Andenken an meine langsam hingewürgte Mutter, frage ich Sie: Ist Julie meine Schwester oder nicht?“

„Sie ist es nicht!“ sagte le Grand halblaut, und indem ihn sein bisheriger Trotz, seine Härte zu verlassen schien. „Deine Schwester Julie, die ich mit mir nahm, starb als Kind. Diese ist die Tochter meiner Schwester. Ich nahm sie zu mir als ihre Mutter starb, und sie erst ein Jahr alt war. — Es gab Augenblicke,“ setzte er bewegt hinzu, „Augenblicke, wo ich wünschte, daß eine Seele lebte, die mich liebte.“ —

Die jungen Leute blickten weinend, und in tiefster Bewegung des Innern, auf den Mann, der ihnen so nahe angehörte, und der sie doch so unendlich elend gemacht hatte. Erst nach längerer Zeit konnte sich Fischer mit dem Gedanken vertraut machen, daß

Digitized by Google

der Mann, den er vor ſich ſah, der Befehlshaber eines Piratenſchiffes, deſſen Loos der Strang ſein konnte, ſein Vater ſei. Julie, als ſie ihr unglückliches Verhältniß überdachte, ſich nun gänzlich allein ſtehend, ohne Verwandten, ohne jede Stütze ſah, ſtrömte ihren Schmerz in Thränen aus. Der Jüngling faßte ſich zuerſt.

„In dieſem Augenblicke," ſprach er zu le Grand, „gehe ich zum Gouverneur. Ich kenne deſſen menſchliche Geſinnungen. Er wird meine Lage mitempfinden. Als ich von ihm ging, machte er mir Hoffnung auf Beförderung und Auszeichnungen. Ich will Allem entſagen, wenn er mir Ihr Leben bewilligen will. Ich eile ſodann zu jedem Ihrer Richter." —

„Mit nichten!" unterbrach le Grand den jungen Mann. „Nicht einen Schritt iſt dieſes elende Leben werth. Ich wünſche zu ſterben. Die Exiſtenz iſt mir ſchon lange ein Qual. Die Ueberzeugung, mich von dem Dämon, der meine Seele ſeit meiner Jugend gefeſſelt hielt, der Spielwuth, nicht losmachen zu können, ließ mich ſchon längſt mein Daſein verwünſchen. — Kannſt Du Etwas bewirken, ſo ſei es die Verwandlung des Stranges in die Kugel." —

Unter entſetzlichen Geiſtesqualen ſah Fiſcher den Tag herannahen, an dem den Piraten ihr Urtheil

gesprochen werden sollte. Endlich erschien er. Der Spruch lautete auf den Tod; doch empfahl das Gericht die Verbrecher wegen Vorhandensein mildernder Umstände dem Gouverneur zur Begnadigung. Letzterer verwandelte die Todesstrafe, weil, wie die Erklärung lautete, die Seeräuber die Mannschaft der geplünderten Schiffe ans Land gesetzt und nicht mißhandelt hätten, in lebenslängliche Kettenstrafe mit Zwangsarbeit. Letztere Verschärfung der Gefangenschaft konnte zwar le Grand nicht treffen, da sein Arm lahm blieb, und ihm folglich jede Arbeit unmöglich gemacht wurde, dennoch hörte er das Urtheil — wiewohl aus einem ganz andern Grunde — mit Entsetzen an.

„Also verurtheilt zu leben!“ rief er mit schauerlichem Tone. „Verurtheilt, mir und Andern zum Abscheu, unter Selbstverachtung zu leben!“

Fischer und Julie suchten ihn zwar, so weit es ihre Gefühle und die Mitempfindung der von ihm ausgesprochenen Wahrheit es ihnen erlaubten, zu trösten; aber dies konnte nicht hindern, daß er von Stund an in eine tiefe Melancholie fiel, die im Laufe weniger Tage in offenen Wahnsinn überging. Alles was geschehen konnte, den Zustand des Unseeligen erträglich zu machen, geschah, dennoch mußten sie die

Digitized by Google

Vorsehung preisen, als ein hitziges Fieber nach kurzer Zeit seinen Leiden ein Ende machte.

Einige Monate vergingen inzwischen. Fischer benutzte sie, um die Abkunft Juliens — sie war in Cayenne geboren — von den Behörden konstatiren zu lassen. Die nöthigen Zeugnisse liefen endlich ein, und zugleich mit ihnen erschien ein holländisches Schiff, welches die Zurückberufung Fischers, um im Vaterlande das Kommando einer Fregatte zu übernehmen, überbrachte. — Binnen wenigen Wochen darauf traten die jungen Leute die Heimreise als Neuverehlichte an.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Meergeusen 5

Der Leuchtthurm 141

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Immortellen.

Zweiter Band.

I. Mutter Carey's Hühnchen.
II. Die Entsagung.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Immortellen.

Historische Erzählungen

von

C. von Wachsmann.

Zweiter Band.

I. Mutter Carey's Hühnchen.
II. Die Entsagung.

Tabor, 1853.

Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Druck von Al. J. Landfraß in Tabor.

Digitized by Google

Mutter Carey's Hühnchen.

Digitized by Google

„Wir umflattern das mächtige Wasserroß,
Von dessen Huf das Meer erschäumt,
Wir tragen den Sturm in der Windsbraut Schooß,
Die Schlange des Meeres vor uns sich bäumt;
Des wilden Thule Kinder wir,
Durchstürmen die See wir für und für,
Umschweben die Klippe, durchfegen das Moor,
Und kommen zu Euch in wimmelndem Chor."

Nach W. Scott.

Digitized by Google

„Gott segne Dich, mein Kind, und seine heiligen Engel mögen Dich geleiten!“ sagte Mistreß Vansittart, eine ehrwürdig aussehende Matrone, zu der blühenden Emmy, die sie auf das Deck des, in der Tafelbay vor Anker liegenden „Condors“ begleitet hatte.

„Mutter! — Mutter!“ — stammelte das an dem Halse der Alten hängende Mädchen. Ein Thränenstrom erstickte die weitere Rede.

„Das Weib wird Vater und Mutter verlassen, und an einem Manne hangen! Dies, meine Tochter, ist die Stimme der Natur, wiedertönend in den Worten der Schrift;“ sagte die Matrone sanft weinend. „Auch ich verließ einst Vater und Mutter,

Digitized by Google

und folgte einem Manne weit über ein wildes Meer, und in ein fernes unbekanntes Land. Hier übte ich treu die Pflichten, welche meine Bestimmung mir auferlegte, ich fühlte mich glücklich in den Armen Deines edlen Vaters, der nun bei Gott ist, und dessen Segen, wie der meinige, Dich über See und Land dahin begleiten wird, wo Dich Deine neue Laufbahn erwartet."

Schon standen die Matrosen an der Spille der Ankerwinde, der Kapitain des „Condors," ein ernst aussehender Mann, schien bereits den Befehl zur Lichtung des Ankers zu geben, ein Boot schwankte zur Seite des Schiffes; es war bestimmt Mistreß Vansittart nach der Kapstadt zurück zu bringen.

„Laß uns scheiden! — Sei meine starke Tochter! — Der von Dir oft ersehnte Augenblick ist da, der Dich in die Arme des Geliebten führen soll;" sprach die Matrone zu dem halb ohnmächtigen, in Schmerz aufgelös'ten Mädchen. Obwohl man bemerken konnte, daß die Mutter alle Seelenkräfte aufbot gefaßt zu scheinen, so zeigte doch das Beben ihrer Stimme, wie entfernt sie davon war, es wirklich zu sein.

Nochmals drückte sie die Tochter an's Herz, nochmals küßte sie solche auf Stirn und Wangen,

Digitized by Google

dann wand sie sich los, und griff taumelnd nach der kräftigen Hand des Bootsmanns, der sie vorsichtig die Falltreppe hinab in das Fahrzeug geleitete.

Jetzt ertönte die Stimme des Kapitains, und bald darauf das Knarren der Ankerwinde, so wie der einförmige Gesang und der schallende Tritt der Matrosen, die sich bemühten den Anker zu heben.

„Leb' wohl, Mutter! — Lebe auf ewig wohl!" rief Emmy wie außer sich, indem sie, sich über die Brüstung des Schiffes beugend, ihre Arme nach dem Boote ausbreitete, das, die Matrone tragend, sich langsam entfernte.

„Segel los!" ertönte die starke Stimme des Kapitains auf's Neue. Eine Wolke von Leinwand entfaltete sich an den Masten. Ein frischer Südost stieß hinein, die Segel blähten sich, das Schiff fühlte den Druck, und bald flog der „Condor," wie der Vogel, dessen Namen er trug, mit ausgebreiteten Riesenfittigen nach Nordwesten. — —

Mistreß Vansittart war die Witwe eines Unterbeamten auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie lebte von einer mäßigen Pension in der Kapstadt, und wenn auch ihre Umstände keineswegs für glänzend gelten konnten, so hatte sie doch ein genügendes Auskommen, welches ihr zugleich gestattete,

Digitized by Google

für die geistige Ausbildung der einzigen Tochter zu sorgen. Emmy mochte etwa fünfzehn Jahre alt gewesen sein, als eine kleine englische Eskadre, aus den indischen Meeren nach Hause kehrend, bei der Kapstadt anlegte, und einige Zeit hier verweilte. Am Bord eines der Schiffe befand sich der junge Charles Rodgers, Midshipmann, ein zwanzigjähriger Jüngling, der, mit der Familie Vansittart verwandt, die Witwe aufsuchte, und in deren Hause freundlich aufgenommen ward. Er war bald der tägliche Gast in demselben; denn, machte die Freundlichkeit der Verwandtin einen angenehmen Eindruck auf den jungen Seemann, so war der, den die Schönheit der jungen, wie eine Rosenknospe sich entfaltenden Emmy hervorbrachte, ein noch weit stärkerer.

Mistreß Vansittart sah die immer mehr sich steigernde Hinneigung der jungen Leute nicht ungern. Charles Rodgers war ein unverdorbener Jüngling, der wegen seines Betragens, wie wegen seiner Liebe zum Dienst, die Achtung seiner Vorgesetzten genoß, und dem offenbar eine gute Dienstlaufbahn bevorstand; überdies war er nicht gänzlich unvermögend. Sie empfand daher alle Freude eines mütterlichen Herzens, als der junge Mann ihr seine Neigung zu Emmy gestand und hinzufügte, daß, sobald er einen

Digitized by Google

höhern Grad erreicht haben würde, er um die Hand ihrer Tochter anzuhalten gedächte. Dieser Fall war jetzt eingetreten. Rodgers hatte eine sehr schnelle Carriere gemacht. Kurze Zeit jüngster Lieutenant auf einer Fregatte, erhielt er, da er sich gegen die malayischen Freibeuter in dem indischen Meere ausgezeichnet hatte, das Kommando der Corvette „der Adler," und bald darauf langte ein Brief von ihm in der Kapstadt an, in welchem er um Emmy anhielt. Alle Einrichtungen waren in kurzer Zeit getroffen, und Rodgers hatte seine bevorstehende Ankunft auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo die Trauung vollzogen werden sollte, bereits angezeigt, als ein zweites Schreiben ankam. Der junge Mann meldete in diesem, daß sein Schiff eine andere Bestimmung erhalten habe. Er befände sich gegenwärtig zu Capo Coast Castle an der afrikanischen Küste, würde aber binnen zwei Monaten von dort nach Cuba abgehen, um auf der dortigen Station zu verweilen. Er bat deshalb auf das dringendste, daß Emmy entweder nach Capo Coast, oder nach der Havanna kommen möge, weil sich sonst der Zeitpunkt, der sie vereinigen würde, gar nicht absehen lasse. Die Liebe ließ das Mädchen einen schnellen Entschluß fassen. Eine Fahrt nach Capo Coast

Digitized by Google

war eben nicht allzuweit, in vierzehn Tagen konnte man dort sein; was indeß auch die Mutter veranlaßte diesem Entschlusse beizustimmen, war der Umstand, daß ein alter Bekannter ihres Mannes, der allgemein geachtete Schiffskapitain Georg Hobson, mit dem „Condor," einem tüchtigen dreimastigen Kauffahrer, nach Capo verde segeln, und zu Capo Coast, wie zu Liberia, anlegen wollte. Einer bessern Gelegenheit meinte die Mutter ihre Tochter nicht anvertrauen zu können. Das Schiff und sein Führer waren als tüchtig bekannt, England mit der ganzen Welt in Frieden, die Ueberfahrt kurz. Der schlimmste Fall, der zu fürchten war, daß Charles Rodgers bereits von Capo Coast nach Cuba abgesegelt sein konnte — die zwei Monate waren fast vergangen — aber selbst für diesen Fall hatte Kapitain Hobson Abhülfe versprochen. Er wollte zu Capo Coast, zu Liberia, oder im schlimmsten Fall auf Capo verde, eine sichere Gelegenheit zur Reise nach Havanna für Emmy ermitteln. Zu besorgen war mithin in keiner Hinsicht etwas, und Mutter und Tochter schätzten sich glücklich, eine auf so seltene Weise günstige Reisegelegenheit gefunden zu haben. —

Die Kapstadt war schon längst in's Meer gesunken, nur der lange Rücken des Tafelberges war

Digitized by Google

noch wie eine blaue Wolke am fernen Horizonte sichtbar, als Emmy sich so weit beruhigt hatte, um ihre Einrichtungen auf dem Schiffe zu treffen. Kapitain Hobson hatte nicht zu viel gesagt, wenn er seinen „Condor" ein gar „schmuckes komfortables Schiffchen" nannte, und es machte auf das durch die Trennung sehr traurig gestimmte Mädchen einen tröstenden Eindruck, als der Kapitain, mit so viel Freundlichkeit als er in sein ernstes Gesicht zu legen vermochte, Emmy in eine hübsche kleine Cabine führte, die recht niedlich eingerichtet war, und die ihr, wie er sagte, für die Zeit der Ueberfahrt zur Wohnung dienen sollte. Nachdem sie sich hier ein paar Stunden eingeschlossen, um ihren Thränen ungestört freien Lauf lassen zu können, ward ihr angezeigt, daß sie Kapitain Hobson zur Tafel erwarte. Emmy traf hier drei Tischgenossen. Der vornehmste derselben war der Kapitain, ein stiller Mann von etwa fünfzig Jahren. Die ehrlichen, wiewohl etwas plumpen Züge des Mannes, ladeten zum Vertrauen ein. Das von Wind und Wetter geröthete Gesicht, die breiten mit Schwielen bedeckten Hände, die Seemannsausdrücke, welche Hobson brauchte, wenn er, was nur selten der Fall war, sich in ein Gespräch einließ, bewiesen, daß der Mann sich sein Leben

Digitized by Google

hindurch mehr auf dem Deck eines Schiffes, als in den Salons der Städte herumgetrieben haben mochte. Der erste Steuermann des „Condors," und der Zweite an der Tafel, glich an Jahren, Aeußern und Benehmen sehr seinem Vorgesetzten, doch unterschied er sich von diesem durch eine größere Redseligkeit. Da Emmy, ganz in den Gedanken an die Mutter versunken, ihn ohne zu sprechen aufmerksam zuzuhören schien, so faßte er für das Mädchen ein ganz besonders günstiges Vorurtheil, das er bereits bei Tafel durch eine ziemlich linkische Galanterie zu erkennen gab. In letzterer ward er jedoch von dem dritten Tischgast, einem reisenden Kaufmann, übertroffen. Derselbe war eines von den unzähligen Exemplaren seiner Gattung, wie solche auf den Dampfschiffen, Eisenbahnen und Postwagen, in allen fünf Welttheilen in Uebermaß angetroffen werden. Er prahlte gern, log ein wenig, liebte Sammtwesten, Busennadeln und Uhrketten, griff bei Tische nach den besten Bissen, trug einen großen Backenbart, und gab zu verstehen, daß er in Liebesangelegenheiten überall so unternehmend, als glücklich gewesen sei. Obwohl er sich bald überzeugte, daß dies bei seiner schönen Reisegefährtin nicht der Fall sein dürfte, so behielt er dennoch gegen sie ein gewisses gutmüthig galantes

Digitized by Google

Benehmen bei, und ehe noch die Tafel beendigt war, wußte Emmy bereits, daß er John Smith heiße, London, Norfolkstreet No. 27 wohne, nach Europa reise, und in Palmöl „mache".

Die ersten Reisetage vergingen ziemlich einförmig, Wetter und Wind waren so vortrefflich als man nur immer wünschen konnte. Emmy hielt sich viel auf dem Verdeck auf, um fliegende Fische, Seevögel wohl auch hier und da ein mächtiges Seethier aus dem Geschlechte der Wallfische, welches sich, das Wasser wie eine Fontaine aus den Blaselöchern spritzend, in der Nähe des Schiffes zeigte, zu beobachten, oder die Erzählungen des ersten Steuermanns, der, wie Viele seines Gewerbes, ein wenig abergläubisch war, und an dem Mr. Smith seinen Witz übte, andächtig zuzuhören. Wenn der Erzähler dann viel von dem „fliegenden Holländer" und wie nach dessen Sichtbarwerdung dies oder jenes gute Schiff in einem Sturm mit Mann und Maus zu Grunde gegangen sei, zu sagen wußte, zugleich aber, um Emmy alle Furcht vor dem Zusammentreffen mit dem Gespensterschiff zu benehmen, hinzufügte, daß dasselbe nur bis auf so und so viel Grade von dem Cap der guten Hoffnung gesehen worden sei, man aber diese gefährliche Gegend bereits im Rücken habe,

Digitized by Google

wenn der Kapitain ernst und schweigend, Herr John Smith spöttisch lächelnd zuhörte, zum Zeichen seiner Freisinnigkeit aber die Achseln zuckte, und dazwischen Bart und Scheitel mit einer großen Bürste in eine dem Auge wohlgefällige Ordnung zu bringen trachtete, so verscheuchte dies wohl auf Augenblicke die nach der Heimath gerichteten Trauergedanken des Mädchens.

Auf diese Weise ging die Reise fort, bis man den Wendekreis passirt hatte. Täglich gutes Wetter, günstigen Wind, und eine mitunter nicht uninteressante Unterhaltung. Kapitain Hobson, obwohl gewöhnlich sehr schweigsam, erzählte dennoch manchmal von seinen Reisen nach der Südsee, der Steuermann von Schiffbrüchen und Unglücksfällen, Herr John Smith von den Siegen, die er in den Boudoirs, oder auch bei Ausübung des edlen Waidwerks — denn er war, seiner Behauptung nach, auch ein ausgezeichneter Jäger — davon getragen hatte.

So wie der „Condor" den Wendekreis hinter sich hatte, setzten Wetter und Wind plötzlich um, und die Fahrt ward weniger angenehm. Nicht nur, daß das Schiff fortwährend mit widrigem Winde zu kämpfen hatte, auch einzelne Windstöße und Sturzseen machten ihm viel zu schaffen. Es kostete der Mann-

Digitized by Google

ſchaft in doppelter Hinſicht große Anſtrengungen, um dieſen zu begegnen. Hatte Kapitain Hobſon auch nicht zu viel geſagt, wenn er den „Condor“ ein „ſchmuckes wohl eingerichtetes“ Fahrzeug nannte, ſo bezog ſich dies dennoch mehr auf den innern Komfort als auf die Bauart. Das Schiff war ein altes, ungewöhnlich breites Gebäude, lag tief im Waſſer, ſegelte ſehr langſam, und war ſchwer zu regieren. Der letztere Uebelſtand wäre durch eine ſtärkere Mannſchaft leicht zu beſeitigen geweſen, aber gerade an dieſer fehlte es ganz beſonders. Kapitain Hobſon hatte mehrere Matroſen am Cap fieberkrank zurücklaſſen müſſen, es war ihm nicht möglich geweſen ſie zu erſetzen, und er hatte ſich deshalb auch nicht beſondere Mühe gegeben, da er ſich zu Capo Coaſt durch eine Anzahl Krumen (Negermatroſen), einen ſehr brauchbaren tüchtigen Menſchenſchlag, mit Sicherheit zu recrutiren hoffen konnte. — Emmy würde von dieſen Uebelſtänden nichts erfahren, und die von Tag zu Tage unangenehmer und ſtürmiſcher werdende Fahrt als ein von weiteren Seereiſen unzertrennliches Uebel betrachtet haben, wenn ſich nicht der Steuermann gegen den Kaufmann darüber ausgeſprochen, und dieſer nicht, um ſein Licht vor Emmy leuchten zu laſſen, den Inhalt des Geſprächs

Digitized by Google

als das Resultat eigener Weisheit dem Mädchen mitgetheilt hätte. Emmy fing jetzt, bei dem sich immer noch vermehrenden stürmischen Wetter, an, Besorgnisse zu schöpfen, doch sprach sie sich nicht darüber aus. Der Kapitain würde ja doch nur dazu geschwiegen, der Steuermann von Unglücksfällen, die jedesmal durch Dies und Das richtig vorher angekündigt worden, John Smith aber von der unglaublichen Kühnheit oder Geistesgegenwart, die er in ähnlichen Fällen da oder dort entfaltet, gesprochen, Alles zusammen aber nicht die kleinste der Sturzseen, die täglich auf's Verdeck schlugen, und Emmy meist in ihrer Cabine gefangen hielten, abgehalten haben. Emmy bemerkte übrigens zu ihrer Beruhigung, daß Kapitain Hobson ohne Lärm und Aufsehen Alles that, was nur einem tüchtigen und erfahrnen Schiffsführer obliegen konnte. Seit mehreren Tagen schon hatte er sein Lager nicht gesehen, er war fast nicht eine Viertelstunde vom Verdeck gekommen, und Alles, von den Spieren der Maste an, bis zu der Presenning, welche die Lukenkappen deckte, um das Eindringen des Wassers durch dieselben zu verhindern, auf's genaueste selbst untersucht. Das Mädchen hatte jetzt seit ein paar Tagen das Verdeck nicht mehr betreten. Die Furcht, von den oft über Bord schlagenden, und

Digitized by Google

zu Schaum zerstiebenden Wellen durchnäßt zu werden, hatte sie immer unten gehalten; die gespannte Atmosphäre in den untern Räumen, das unaufhörliche Knistern und Knattern in den Wänden, das geräuschvolle Herumschieben unbefestigter Meubles, sobald das Schiff heftiger zu arbeiten begann, hatte sie zwar oft geängstigt, aber erst als sie bei immer heftigerm Sturme ein stoßweis erschallendes Kettengerassel unweit ihrer Cabine und die lebhaften Stimmen der Matrosen hörte, eilte sie erschrocken auf's Verdeck. Sie traf hier den Steuermann, den Kapitain und den Kaufmann in einer lebhaften Unterhaltung. Aengstlich fragte sie, was das Gerassel im Raume zu bedeuten habe.

„Man pumpt, meine verehrliche Miß;" erwiederte der Steuermann mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit. „Sehen Sie, unser alter „Condor" ist ein gutes Schiff, wenn er aber die Flügel ein wenig stärker ausbreiten soll — ich meine, wenn er unter vielen Segeln arbeitet — so zieht er bald ein wenig Wasser."

„Wie es scheint, ist der Wind unserer Fahrt heute ziemlich ungünstig?" sagte Herr John Smith zu dem Kapitain, der die im Fragetone gehaltene Rede nur mit einem fast unmerklichen Kopfnicken

Digitized by Google

beantwortete. „Ich bin zwar schon bei ganz andern Stürmen zur See gewesen.“

„Sturm?“ unterbrach ihn der Steuermann. „Wo stürmt's denn? Das ist nichts als ein Bischen contrairer Wind, und daß wir diesen haben würden, dachte ich mir gleich, als wir an einem Freitage in See gingen.“

„Ach was!“ rief Jon Smith, den Backenbart und den Scheitel in dem auf der Haarbürste angebrachten Spiegel wohlgefällig musternd. „Das ist nichts als Aberglauben. Wir leben in der Zeit der Aufklärung.“

„Laßt das gut sein!“ sagte der Steuermann verächtlich. „Ich weiß was ich weiß, und das Bischen Wissen habe ich mir nicht in der Schule, sondern auf dem Deck von allerlei Schiffen, von der Sloop bis zum Zweidecker, geholt! — Wie war es mit der Brigg „My Frouw van Halen?“ Kapitain Jansons lachte auch, als ich ihn warnte, am Freitage, ohne daß es Noth that, in See zu gehen, aber vierzehn Tage später bekam er und seine Mannschaft so viel salziges Wasser in den Hals, daß ihnen das Lachen verging. Die Brigg versank bei Cap Delgado mit Mann und Maus.“

„Ich hoffe,“ sagte Mr. John, seine Toilette

Digitized by Google

unterbrechend, mit ängstlichem Tone, „Ihr wollt damit nicht sagen —“

„Ich will damit blos sagen, was auch ältere Seeleute, als ich einer bin, — ich bin nämlich vor dreißig Jahren erst als Kajütenjunge zur See gegangen — ebenfalls sagen würden: wie Anzeigen vorhanden sind, daß wir eine schwierige Fahrt haben werden!“ versetzte der Vorige mit dem Tone der Autorität. „Nach was soll denn der Seemann urtheilen, als nach der Erfahrung? — Könnt Ihr leugnen, daß, wenn der Delphin sich viel auf der Oberfläche des Meeres zeigt, sich überstürzt, und mit dem Schwanze in der Luft herumvagirt, der plumpe Wallfisch selbst Kapriolen schneidet und die Seevögel schreien, ein Sturm im Anzuge ist? Sehe ich ferner in diesen Breiten „Mutter Carey's Hühnchen“ — Aber, alle Wetter, da ist ein ganzer Schwarm!“ —

Die Blicke Emmy's und des Kaufmanns richteten sich nach der Gegend des Steuerruders, wohin der Sprechende den Arm ausstreckte. Man sah hier einen Schwarm von mehr als fünfzig weißlichen Vögeln, die einer Schaar Schwalben glichen. Sie flogen dicht hinter dem Spiegel des Schiffes bald aufbald abwärts, ließen eine feine knirrende Stimme ertönen, und Einzelne von ihnen stießen mit Blitzes-

Digitized by Google

schnelle dann und wann in's Kielwasser, wo sie, wie es schien, Meerinsekten oder dergleichen zu erhaschen suchten. Sie schienen so wenig scheu, und schwebten so nahe über dem Spiegel des Schiffes, daß man sie mit einem Steinwurf hätte erreichen können.

„Wie nannten Sie diese Vögel?" fragte neugierig das Mädchen.

„Mutter Carey's Hühnchen" nennt sie der Seemann. Die Gelehrten nennen sie, glaube ich, den kleinen Sturmvogel. So wie sie sich sehen lassen, ist unfehlbar ein schwerer Sturm im Anzuge."

„Was, diese niedlichen Thierchen wären solche Unheilsboten?" versetzte Emmy lächelnd. „Seht nur wie sie so zahm scheinen, so allerliebst auf- und abflattern! — Da! — Dort sitzt sogar eins ganz traulich auf der Segelstange."

„Ich wollte lieber fünfzig gierige Haie das Schiff umschwärmen sehen als diese Vögel, die Ihnen so niedlich vorkommen;" sagte der Steuermann kopfschüttelnd. „Dennoch gibt es Augenblicke, wo der Seemann wünscht sie zu Gesicht zu bekommen. Wie war es vor drei Jahren, Kapitain, als wir uns am Tage vor dem schweren Sturme an der amerikanischen Küste, sechs Seemeilen windwärts von den Un-

Digitized by Google

tiefen von Hatteras befanden! Sie müssen wissen, meine verehrte Miß —"

Plötzlich knallten zwei Flintenschüsse hinter den Rücken der Sprechenden. Mr. John Smith, wiewohl ein großer Verächter alles Aberglaubens, hatte doch mit einiger Bangigkeit die Versicherung, daß jene Seevögel Unheilsboten wären, vernommen, dazu stieg der ganze Schwarm kaum vier oder fünf Ellen vom Steuer, dreist wie ein Flug gezähmter Tauben, fortwährend in der Luft auf und ab, es gab eine so schöne Gelegenheit sich vor Emmy als geschickter Schütze zu zeigen; Mr. John war daher eilig nach der Kajüte geeilt, hatte seine Doppelflinte geholt, und zwei Sturmvögel, die zuckend in das Kielwasser des Schiffes stürzten, waren das Ergebniß seines Meisterschusses. Triumphirend wendete er sich gegen die Gesellschaft.

„Ei so wollte ich doch, daß Ihr sammt Eurem verdammten Schießprügel sechs Kabellängen tief auf dem Meeresgrunde läget!" schrie erbos't der Steuermann, indem er mit grimmigen Blicken den erstaunten Schützen ansah. — „Nun ja! Da haben wir's!" setzte er mit ganz trostlosem Tone hinzu, indem er auf den Schwarm der Vögel blickte, der, durch die Schüsse erschreckt, schreiend noch ein paarmal das

Digitized by Google

Schiff umkreiſ'te, ſich dann hoch in die Luft erhob, und nach wenig Sekunden dem Auge entſchwebte.

„Gott weiß, ob wir die jemals wiederſehen; und wenn nicht — deſto ſchlimmer;“ ſagte er nach einer Pauſe mit traurigem Tone.

Herr Smith war über die grobe Anrede, in einem Augenblicke, wo er nichts als Lob über ſeine Geſchicklichkeit einzuernten gedachte, beſonders aber als er bemerkte, daß Kapitain Hobſon ſelbſt ihm eine ſehr finſtere Miene machte, ſo verdutzt, daß er nicht einmal zu fragen ſich getraute: „Was er mit ſeinem Schießen denn eigentlich Uebles begangen?“ Emmy riß ihn aus der Verlegenheit, indem ſie deshalb eine Frage an den noch immer brummenden Steuermann richtete.

„Wie ich Ihnen geſagt habe, verehrte Miß,“ entgegnete dieſer, „ſind „Mutter Carey's Hühnchen“ ſichere Verkündiger eines im Anzuge begriffenen Sturmes. Ich habe wohl ältere Seeleute ſagen hören, — denn was mich anlangt, ſo enthalte ich mich jedes Urtheils; mag ein Jeder denken was er Luſt hat, — ſie ſeien die abgeſchiedenen Seelen ertrunkener Matroſen, die ihre Kameraden vor einer bevorſtehenden Gefahr warnen wollen. Man ſieht dieſe Boten natürlich nicht eben gern ankommen, aber man

Digitized by Google

hütet sich, wenn sie einmal da sind, ihnen ein Leid anzuthun, denn wo dies der Fall gewesen, ist das Unglück immer auf dem Fuße nachgefolgt. — Als ich vor zehn Jahren auf dem „Einhorn" von Liverpool nach Boston fuhr, schlug Einer so ein Ding von der Vormarsraa, wo es sich ermüdet niedergelassen hatte, und drei Tage später lag unser Schiff als geschornes Wrack an der Küste von Amerika." —

„Der Wind ist zu viel West, heute Nacht erreichen wir die Höhe von Cap Negro, und dort in der düstern Wolke brauet ein Wetter;" sagte der Kapitain, der bis jetzt geschwiegen. „Wir wollen die Segel ein wenig anreefen und weiter in die offene See gehen."

Der Steuermann so wie der Befehlshaber des Schiffes gingen, um das Manöver vollziehen zu lassen.

„Aberglauben! Jämmerlicher Aberglauben!" sagte Mr. John, als jene Beiden sich entfernt hatten; aber der Ton, in dem er es sagte, klang weniger zuversichtlich als sonst. „Es ist erstaunlich, welches Zeug in den Köpfen solcher ungebildeten Leute spukt. Das Erscheinen dieser Vögel soll schweren Sturm bedeuten, und ein Schuß auf sie Unglück herbeifüh-

Digitized by Google

ren! Ich bitte Sie, theure Miß, ſich durchaus nicht zu ängſtigen. Laſſen Sie uns vielmehr, wie es vorurtheilsfreien gebildeten Leuten ziemt, die Sache philoſophiſch unterſuchen und Sie werden ſehen —"

„Ich ängſtige mich gar nicht, Sir, und meine Philoſophie erſtreckt ſich nicht weiter als bis zum Strickſtrumpf;" unterbrach ihn Emmy lachelnd. „Daß die Vögel vor dem herannahenden Winde fliegen, und bei den Schiffen eine Zuflucht ſuchen, finde ich natürlich, daß Sie unnützerweiſe ein paar der hübſchen Thierchen tödteten, ſcheint mir grauſam; übrigens entſinne ich mich früher etwas über die Meinung der Seeleute, wie ſolche der Steuermann äußerte, geleſen zu haben. Irre ich nicht, ſo war noch beigefügt, daß das Wiedererſcheinen der Vögel den Bann, den ihr Verſchwinden über das Schiff gebracht, aufhöbe."

„Und glauben Sie, beſte Miß, — ich frage dies blos, weil Sie mein Schießen eine Grauſamkeit ſchalten, — daß die Teufelsdinger ſich wieder blicken laſſen werden?" ſagte Mr. Smith mit etwas befangenem Tone.

„Ja, wer kann das wiſſen!" ſprach das Mädchen über deſſen Aengſtlichkeit lachend. „Es wäre

Digitized by Google

Ihnen ſchon recht, wenn „Mutter Carey's Hühnchen" Ihnen eine kleine Strafe —"

Emmy verſtummte plötzlich. Eine ungeheure dunkle Woge rollte von Weſten daher, donnernd ſchlug ſie an den Bug des „Condors," ſie bäumte ſich mehrere Fuß hoch über die Brüſtung, ſchlug klatſchend auf das Deck, und übergoß das letztere mit einer Schaumfluth.

Emmy hatte die Welle kommen ſehen, ſie hatte ſich an eine der Wanten feſtgehalten, dies hinderte jedoch nicht, daß ſie vom Kopf bis zu den Füßen durchnäßt ward. Schlimmer als ihr ging es Herrn John Smith. Die Welle hatte ihn platt auf das Verdeck hingeſtreckt, und ihm eine goldgeſtickte Reiſemütze, welche, wie er ſpäter kummervoll verſicherte, nicht weniger als anderthalb Pfund gekoſtet, und mit der er ſich, Emmy zu gefallen, geſchmückt hatte, in die See entführt.

„Sie ſehen, „Mutter Carey's Hühnchen" ſind überaus thätig in ihrer Rache!" ſagte Emmy lachend, indem ſie ſich das Waſſer aus den ſchönen Locken drückte, und die Kajütentreppe hinabſtieg.

„Ich wollte, die Teufelsvögel wären wieder da!" ſagte Sir John. „Gott weiß, was uns dieſe Nacht bevorſteht!"

Digitized by Google

Seufzend folgte er der schönen Reisegefährtin nach.

Die Befürchtungen des Kaufmanns schienen sich von Stunde zu Stunde mehr zu rechtfertigen. Aus dem Benehmen des Kapitains, obwohl er, seiner Gewohnheit nach, äußerst einsilbig war, konnte man schließen, daß er Besorgnisse hege. Er hatte längere Zeit in seine Logbücher geblickt, sah von Zeit zu Zeit auf die Seekarte, und dann, indem er einen Finger auf einen, und den zweiten auf einen andern Punkt legte, zu dem Steuermanne mit einem bedenklichen Blicke: „Cap Negro!" gesagt. Beide gingen dann auf's Verdeck, und der verminderte Lauf des „Condors" bewies, daß er weniger Segel trage.

Die Nacht, welche jetzt einbrach, war rabenschwarz und die See ward von Minute zu Minute wilder und wilder. Obwohl das Schiff nur noch unter Sturmsegel fuhr, so war der Wogendrang, den es zu widerstehen hatte, dennoch so heftig, daß von Zeit zu Zeit gepumpt werden mußte, indem das ziemlich alte Gebäude in solchen Fällen leicht Wasser zog. Der schon an sich der Fahrt ungünstige Wind ward immer nachtheiliger, da er stoßweise, und dann nur um so heftiger blies. Es war in manchen Augenblicken, als ob das Schiff plötzlich in seinem

Digitized by Google

Laufe stehen bliebe, alle Fugen prasselten dann und krachten, es erhob sich auf ungewöhnliche Weise, bald darauf war sein Vordertheil auf einige Sekunden unter dem Wasser verschwunden, und endlich setzte das schwere Gebäude seinen Weg mit größerer Langsamkeit als früher fort. Kapitain Hobson und seine Mannschaft waren während dieser Zeit fortwährend auf dem Deck. Die Stimmung der Leute war ernst und düster, selbst die Gesprächigkeit des Steuermanns hatte sich verloren. Immer dichter häuften sich die Wolkenmassen in Westen, immer höher stiegen die Wogen, immer heftiger ras'te der Sturm.

„Sir," sagte der Steuermann leise zu dem Kapitain, „wir sind seit zwei Tagen tüchtig herumgeworfen worden. Bei diesem Winde können wir Cap Negro nicht doubliren. Ich an Eurer Stelle würde trotz dem Sturme zu wenden, und den Weg zurück einzuschlagen suchen."

„Zu spät!" erwiederte Hobson, indem er heftig mit der Hand nach Westen zeigte. Hier wälzten sich Nebelballen, die auf der Oberfläche des Wassers zu liegen schienen, mit Blitzesschnelle daher. —

„Herum mit der Fockraa! Hinterfalltaue los!" rief der Kapitain mit Donnerstimme.

Digitized by Google

Mit größtem Eifer warfen sich die Matrosen in das Takelwerk. Alle Kräfte wurden angestrengt, aber das träge Schiff verließ nur langsam seinen Kurs, trotzdem, daß der alte Steuermann selbst nach den Staken des Steuerrades griff Mit Wuth raste jetzt die entfesselte Wuth des Orkans gegen die Flanke des Schiffes, das nicht vor den Wind zu bringen war. Zweimal bogen sich die Masten bis fast auf die Wasserfläche hinab, zweimal erhoben sie sich wieder, beim dritten Male stürzten sie krachend über Bord.

„Kappt! Kappt mit Messern und Beilen!“ schrie Hobson mit einer Stimme, die jene des Sturmes übertönte.

Die stürzenden Masten hingen noch durch das Takelwerk mit dem Schiffe zusammen. Furchtbare Stöße erschütterten das letztere, welches fast auf der Seite lag. So wie das letzte Tau durchgehauen war, richtete sich das Gebäude wieder empor, und trieb langsam weiter, als ob nichts seiner Fahrt im Wege gestanden hätte.

Eine furchtbare Stille folgte der Schreckensscene. Kein Mund öffnete sich. Die Mannschaft stand regungslos. Der Steuermann unterbrach zuerst das Schweigen.

Digitized by Google

„Drei Mann sind mit über Bord!“ sagte er zu Hobson. „Ließe der Sturm nach, so könnten wir eine Stange aufrichten und vielleicht dennoch nach einer der portugiesischen Niederlassungen steuern.“

„Umsonst! entgegnete Hobson. „Ehe wir so weit gelangen, sind wir bereits an's Land geworfen! — Da!“ setzte er nach kurzer Pause hinzu, und zeigte nach Osten, wo der Tag zu dämmern begann. „Da habt Ihr Cap Negro!“

Ein langer Streifen Land ward nach und nach sichtbar. Er erhob sich bis zu einer beträchtlichen Höhe, die eine in die See vortretende Landspitze bildete.

Wie es schien, hatte sich zwar die größte Heftigkeit des Sturmes gelegt, doch war der Wind noch zu heftig, als daß er die Errichtung eines Nothmastes gestattet hätte.

In dem Momente, wo der Windstoß die Masten über Bord gestürzt und das Schiff auf die Seite geworfen hatte, befand sich Emmy mit Mr. John Smith allein in der Kajüte. Die Angst des Letzteren war furchtbar. Er weinte und betete laut, und verwünschte dazwischen wieder seine unselige Schießlust, indem er solcher alles Unglück, was das

Digitized by Google

Schiff betroffen habe und noch treffen könne, ohne weiteres schuld gab. „Er wolle," setzte er hinzu, „wenn es der Zufall füge, daß er mit dem Leben davon käme, eher seine Flinte auf einen Menschen, als auf eines der „Hühnchen der Mutter Carey," von denen jede Feder ihm für alle Zukunft heilig sein solle, anlegen." Da die See sich nach und nach etwas zu beruhigen schien, so stiegen Emmy und ihr Reisegefährte auf das Verdeck. Die fehlenden Masten, die Trostlosigkeit, die dumpfe Verzweiflung in den Gesichtern des Kapitains und der Mannschaft, sprachen deutlich aus, was Alles noch zu befürchten sei. Der herrschende West und die rollende Strömung trieben den „Condor" indeß immer mehr dem kaum noch zwei Seemeilen entfernten Lande zu. Das Errichten eines Nothmastes, mit dem man sich zu beschäftigen anfing, ward bald unthunlich gefunden. Hätte man auch einen solchen zu Stande gebracht, so wäre es dennoch nicht möglich gewesen, dem Winde entgegen zu laviren. Einen andern Ausweg aber, um sich von der Küste zu entfernen, gab es nicht, denn Cap Negro versperrte bereits die Fahrt nach Norden.

Die Küste rückte inzwischen immer näher. Man sah bereits die Brandung, die sich an ihr bis zu

Digitized by Google

beträchtlicher Höhe empor bäumte. Ihr Rollen ertönte wie entfernter Donner. Einen Punkt gab es zwar, wo sie auf etwa hundert Klafter Länge unterbrochen schien, indem sich hier ein Strom in's Meer ergoß, aber in die Mündung desselben zu gelangen, war unmöglich, da eine Reihe Sandbänke, die bald von den Wellen bedeckt wurden, bald entblößt emporragten, dieselbe versperrten. Es gab zwar einige Durchgänge zwischen ihnen; aber sie durch ein Boot sondiren zu lassen, dazu ging die See zu hoch, auch würde die Ermangelung eines Mastes jedes Manöver, um das Schiff hindurch zu steuern, verhindert haben.

„Wir wollen Anker werfen!" sagte Kapitain Hobson. „Hält ein solcher, und legt sich der Sturm, so ist noch Rettung möglich."

Langsam trieb der Condor den Untiefen zu. Die Matrosen griffen nach Anker und Kabel.

„Packt an, Sir!" rief der Steuermann, Herrn Smith mit einem kleinen Rippenstoß der Mannschaft zugesellend. „Hier muß Jeder zugreifen; es geht um Haut und Haar."

Das Manöver ward ausgeführt. Der Anker fiel. Er faßte Grund. Ein Strahl von Hoffnung

Digitized by Google

glänzte auf den Geſichtern der Mannſchaft, nur das Geſicht des Kapitains zeigte keine Spur davon.

„Meinen Sie nicht," ſagte Emmy zu dem Letztern, „daß wenn ſich, wie es ſcheint, der Sturm legen ſollte, wir Hülfe vom Lande erlangen könnten?"

Der Angeredete ſchüttelte traurig das Haupt.

„So iſt die Küſte alſo unbewohnt?" fuhr Emmy fort.

„Das nicht, Miß," erwiderte er, „aber die Bevölkerung derſelben iſt eine abſcheuliche Race, die durch die Sklavenhändler, welche hier ihr Weſen treiben, noch mehr verdorben worden iſt. Wäre die Küſte unbewohnt, ſo brächte ich bei dem geringſten günſtigen Luftzuge den „Condor" in irgend eine Bucht, wir ſuchten die Maſten ſo gut es ginge zu erſetzen, und ich nähme meinen Weg rückwärts, aber ſo —"

„Sollte man nicht ein Boot an's Land ſchicken, und mit den Bewohnern verhandeln können?"

„O ja, wenn meine Mannſchaft noch einmal ſo ſtark, oder wenigſtens nicht dieſe Nacht drei meiner beſten Matroſen umgekommen wären! In dieſem Falle würde ich ein paar Fäſſer Rum auf's Verdeck ſchroten, und meine beiden Sechspfünder mit Kartätſchen laden laſſen. Das iſt die einzige Art mit den Ne-

Digitized by Google

gern zu verkehren. Dies ist indeß Alles unmöglich. Ich habe kaum so viel Leute als dazu gehören, den Anker zu heben, und da hört alle Vertheidigung auf."

„Es wundert mich nur, daß die Schwarzen nicht bereits da sind!" sagte der Steuermann, der bis jetzt geschwiegen. „Sonst wimmelt es am Strande gewöhnlich von den Affengesichtern, sobald sie ein Schiff in Noth sehen. Sie können den Augenblick, wo es zuzulangen gilt, stets kaum erwarten. — Aber, alle Wetter! Dort kommen sie."

Alle Blicke richteten sich nach der Mündung des Flusses. Eine Menge Böte, bis zum Untersinken mit schwarzen Gestalten angefüllt, ruderten in größter Unordnung daher. Von ferne schon tönte das Jauchzen der Neger durch das Rollen der Brandung.

„Gott stehe uns bei! Wir sind Alle verloren!" jammerte Mr. John die Hände ringend.

„Hätte ich nur zwanzig brave Kerle auf dem Deck, ich wollte die Kanaillen nach Gebühr empfangen!" murmelte Hobson zwischen den Zähnen. „So aber bleibt uns nichts übrig, als das Schiff in die Luft zu sprengen, oder uns geduldig plündern zu lassen."

Digitized by Google

„Ja geduldig! Ganz geduldig!“ bat der Vorige mit gefalteten Händen.

„Es bleibt uns nichts, als Das, was wir auf dem Leibe tragen, und dies auch nur im besten Falle!“ sprach ruhig der Kapitain. „Kommt Jungens!“ setzte er, sich zu den Matrosen wendend, hinzu. „Ich habe in der Kajüte ein Säckchen mit Sovereigns. Ich werde sie unter Euch vertheilen. Es geht doch Alles jetzt zum Henker! — Auch Sie, Miß, werden gut thun zu sich zu stecken was Sie von Werth bei sich haben. Finden die Schwarzen keinen Widerstand, und sind sie nicht betrunken, ehe wir an's Land gebracht werden, so begnügen sie sich wohl mit der Beute, die sie in dem Raume und den Kajüten finden.“

Emmy wie ihr Begleiter, eilten auf die Worte des Kapitains schnell nach ihrem Gepäck. Das Mädchen steckte ihren Schmuck und das wenige Geld, das sie besaß, so wie ihre Papiere zu sich und ging dann, gefolgt von dem zitternden und stöhnenden Reisegefährten, wieder auf das Deck. Hier fand sie den Kapitain und die Mannschaft bereits um ein aeöffnetes Rumfäßchen, das, wie es schien, die schwarzen Gäste günstig stimmen sollte, versammelt. Letztere befanden sich kaum noch ein paar Büchsen-

Digitized by Google

schüsse vom Schiffe entfernt. Sie waren äußerst dunkelfarbig, und mit Lanzen, Pfeil und Bogen bewaffnet. Tumultuarisch und unter einem dämonischen Geschrei ruderten die Boote heran. In einem derselben, mitten unter einem Haufen beinahe gänzlich nackender Gestalten, glänzte ein großer dreieckiger Tressenhut, auf dem ein Busch schwarzer Straußfedern wehte.

„Ein Europäer!“ rief Emmy freudig.

„Bewahre!„ sagte der Steuermann. „Es ist ein Häuptling dieser Orang Outangs, der unstreitig durch die Sklavenhändler zu diesem Staat gekommen ist. — Jetzt wären die Kerls gerade in der rechten Entfernung für ein paar gute Kartätschenschüsse! Meint Ihr nicht auch, Kapitain? — Es ist wahrhaft jammerschade, daß wir sie nicht damit begrüßen können.“

Die Böte legten sich jetzt an die Seiten des „Condors“, und bald kletterten die Schwarzen wie eine Heerde Affen auf das Schiff. Das Deck wimmelte bald von mehr als hundert schwarzen, krausköpfigen, von Palmbutter glänzenden, und, ihren thierischen Zügen nach, mehr einem Schwarme Affen als Menschen ähnlichen Gestalten. Sie waren meist von Mittelgröße, kleinen Händen, breiten Füßen und

äußerst dünnen Schenkeln. Eine sonderbare Figur stieg eben am Bord. Es war ein Neger von etwa fünfzig Jahren. Sein Wollhaar deckte ein Treſſenhut, den nackten Leib eine alte blaue Uniform mit dicken goldenen Epauletten, die aber, für einen weit größern Manne berechnet, bis auf die Waden herabhing. Zerriſſene Matroſenkleider deckten die nackten Beine.

Kapitain Hobſon ging ihm, in einer Hand den abgenommenen Hut, in der andern ein großes Glas Rum, in demüthiger Stellung, aber mit ſaurem Geſicht entgegen.

„Bon jour! — Welcome! — Bienvenido, Sennor!“ — ſagte der Schwarze, indem er nach dem Rumglaſe griff, und es auf einen Zug austrank. — „Ich, König Peter!“ ſetzte er mit einem ſo ſonderbaren Gemiſch von Stolz, Selbſtgefälligkeit und grinſender Freundlichkeit hinzu, daß es dem, der ſein Affengeſicht in einer ruhigen Stimmung hätte betrachten können, überaus komiſch hätte erſcheinen müſſen.

Während der Steuermann und die Matroſen die Neger mit dem Inhalte der aufgeſchlagenen Rumtonne vergnügten, unterredete ſich Kapitain Hobſon mit dem Negerhäuptling, der in einem Jargon, aus

Digitized by Google

gebrochenem Engliſch, Spaniſch und Portugieſiſch beſtehend, zu antworten ſich beſtrebte, vor Allem aber zu wiſſen begehrte, was das Schiff geladen habe. Wie es ſchien, erregten Hobſons Mittheilungen des Schwarzen volle Zufriedenheit, denn er begann aus vollem Halſe zu lachen, that ein paar Bocksſprünge, und rief wohl zwanzigmal: „Gut! Sehr gut! König Peter ſehr vergnügt!“

Der Rum begann indeß bei den Schwarzen ſeine Wirkung zu äußern. Eine Anzahl derſelben war bereits unter Deck verſchwunden, und man hörte das Kniſtern und Krachen der aufgeſprengten Koffer und Kaſten, die Andern tanzten wie eine Anzahl Dämonen um das Rumfaß, dem ſie unaufhörlich zuſprachen. Kapitain Hobſon drang jetzt in den Häuptling, daß er ihn und ſeine Begleiter an's Land bringen laſſen möchte, und dieſer war auch ganz bereitwillig dazu.

Auf einige rauhe Gurgellaute, die König Peter ausſtieß, ſprangen einige Neger über Bord, und zwei Boote wurden zur Aufnahme der Schiffsgeſellſchaft bereit gemacht. Mit ſchwerem Herzen ſtieg Emmy, gefolgt von dem Kapitain, dem Steuermann und Mr. John, in eines derſelben, das zweite nahm die Matroſen auf. Mit ziemlicher Betrübniß ſah

Digitized by Google

das Mädchen, während der Ueberfahrt, daß Einer der Schwarzen, welcher eine Art Autorität über die Andern auszuüben schien, sich mit einer ihr zugehörigen Atlasmantille herausgeputzt hatte, aber sie mußte unwillkürlich lachen, als Mr. John unter großem Schmerz ihr bemerklich machte, daß ein Zweiter seinen Staatsfrack, mit welchem er in den Damencirkeln der Capstadt Furore gemacht, bereits ganz unbefangen auf dem mit Palmbutter eingeschmierten Leibe trüge.

Die Böte steuerten endlich in die Mündung des, träge sich in's Meer ergießenden, schlammigen Flusses. Manglegesträuch, das weit bis in's Wasser hineinwucherte, begränzte beide Ufer und versperrte jede Aussicht. Man mochte endlich eine Stunde stroman gerudert sein, als der Fluß eine Krümmung machte und plötzlich dicht an dessen Ufern die Ruinen einer längst verlassenen portugiesischen Factorei, umgeben von einer Anzahl kegelförmigen Strohhütten, zu Gesicht kamen. Beim Erscheinen der Böte strömte eine wimmelnde Bevölkerung, meistens Weiber und Kinder, erstere halb, die andern ganz nackt, zum Ufer. Das Auge Emmy's so wie ihrer Begleiter ruhte indeß weniger auf dem, was am Ufer vorging, als auf der Mitte des Stroms. Hier lag eine wohlgebaute,

Digitized by Google

gut aufgetakelte Brigg. Ihre Bauart, wie der einfach schwarze Anstrich derselben, deuteten auf spanischen Ursprung, und als die Böte am Spiegel derselben vorüberfuhren, konnte man die Worte: „El Leon“ und „Habana“ bemerken. Kapitain Hobson betrachtete das Fahrzeug mit dem aufmerksamen Auge eines Seemanns, jedoch ohne ein Wort zu sagen. Emmy unterbrach zuerst das Schweigen.

„Gott sei Dank!“ sprach sie, indem sich ein Seufzer der gepreßten Brust entrang. „Wie es scheint, können wir auf Hülfe, und im schlimmsten Fall wenigstens auf Schutz rechnen. Hier sind Europäer.“

„Ja, Gott sei Dank!“ sagte Herr John Smith, in das Seufzen des Mädchens einstimmend.

Kapitain Hobson schien die Reden beider zu überhören.

„Gut betakelt und schlank gebaut! Raaen, breit wie die eines Kriegsschiffs! Der Kerl ist ein Scharfsegler;“ murmelte er vor sich hin. „Es ist ein Sclavenhändler, Miß;“ setzte er hinzu, als ihn Emmy fragend ansah. „Wenn der Bursche seine Segel voll frischen Wind hat, so würde er einen königlichen Kreuzer wohl müde machen können. Ueberdies“ — er zeigte auf die Batterie des Scla-

Digitized by Google

venſchiffs — „hat er auch Zähne, um ſcharf zuzubeißen.“

So wie die Geſellſchaft an's Land ſtieg, traten zwei europäiſch gekleidete Männer, die ſie bis dahin nicht bemerkt, aus dem Haufen der Schwarzen. Der eine trug den breiten Strohhut und den Nankinganzug der Pflanzer. Er war etwa fünfzig Jahre alt, war ein Mulatte, und ſeine Züge hatten etwas ungemein Hartes und Rohes. Der zweite war ein Europäer, und etwa zehn Jahre jünger als Jener. Anzug und Haltung hatten etwas militairiſches. Seine ſchlanke Geſtalt, ſein dunkles krauſes Haar, ſeine kühnen und regelmäßigen Züge, würden ein nicht unangenehmes Enſemble gebildet haben, aber in ſeinem Geſicht ſah man deutlich die Spuren der verſchiedenſten Leidenſchaften, auch hatte der unſtäte Blick des Auges etwas Unheimliches.

„Ihr ſeid der Kapitain des Wracks, das draußen liegt?“ ſagte der Mulatte, indem er, die Hände auf dem Rücken und die Cigarre im Munde, Hobſon zunickte, in ſchlechtem Engliſch. „Ich dachte es mir wohl, als ich Euch geſtern bei Sonnenuntergang ſo vor Cap Negro herumtanzen ſah, daß Euch der Henker an die Küſte führen, und mir mit dem Plunder, den ihr geladen habt, den Markt bei dieſen ſchwarzhäu-

Digitized by Google

tigen Bestien verderben würde. — Glücklicherweise war unser Handel meist schon abgeschlossen, morgen trifft unsere Waare ein, und so mögt Ihr immerhin bei uns mit unterkriechen, bis Ihr überlegt habt was Ihr anzufangen gedenkt."

Der Zweite hatte sich indeß leise mit dem Steuermann unterhalten, und dem Anscheine nach um die nähern Umstände in Beziehung auf die Schiffbrüchigen erkundigt.

„Es ist gut, Kapitain Hobson," sagte er, „daß Euch das Unglück betroffen hat, während wir gerade noch hier sind. König Peter ist sonst eben nicht in dem Rufe mit den Schiffbrüchigen besonders gut umzuspringen, wiewohl er" — dies sagte er mit einer Art Galanterie — „vielleicht wegen dieser liebenswürdigen Dame sich manierlicher betragen hätte."

Während die Gesellschaft der Factorei zuging, theilte der Sprechende unsern Bekannten mit, daß er der Kapitain der Brigg „der Löwe," der Mulatte aber der Kargadeur derselben sei, so wie, daß letzterer Miguel Placido, er selbst aber Guillaume Devereux heiße, und aus Havre gebürtig sei.

Mit einer gewissen Zuvorkommenheit sorgte Devereux für das Unterkommen der Schiffbrüchigen. Es ward ihnen ein besonderes, seit langen Zeiten

Digitized by Google

leer stehendes Haus angewiesen, wo sie sich wohnlich einrichten konnten. Für Emmy, für welche sich Devereux besonders zu interessiren schien, ward das beste, oder vielmehr einzige noch ziemlich wohnliche Zimmer bestimmt. Der Kapitain des Sclavenschiffes sagte, daß er sie als seine Gästin betrachte, und so lange er sich an der afrikanischen Küste befinde, für ihren Unterhalt und Komfort sorgen wolle. So ungern sich Emmy einem ihr gänzlich fremden Manne, der, ohne daß sie sich einen Grund anzugeben wußte, für sie etwas Abschreckendes, fast Beängstigendes hatte, verpflichtet fühlen mochte, so konnte sie doch nicht anders umhin, als sein Anerbieten dankbar anzunehmen. Ihre Unglücksgefährten waren ja so hülflos als sie selbst; wen hätte sie in Mitte einer Horde halb thierischer Schwarzen um Schutz ansprechen können, wenn sie den ihr auf eine, wie es schien, edelmüthige Weise angebotenen zurückgewiesen hätte? Ueberdies sah sie, wie wenig man sich um die andern Schiffbrüchigen und deren Bedürfnisse bekümmerte. Während Kapitain Hobson mit den Negern um einige Matten zur Lagerstätte für sich und seine Leute handelte, und seine Zimmer mit einigen Brettern, die auf Holzblöcke genagelt wurden, in Ermangelung von Tischen und Sesseln ausmöblirte, der

Digitized by Google

Mulatte aber pfeifend und lächelnd zusah, ohne den Aermsten nur die geringste Anerbietung zu thun, war Devereux sehr geschäftig, eine Anzahl Schiffsgeräthe von der Brigg herbeischaffen zu lassen, um Emmy's Zimmer damit zu versehen. Erst als er sich überzeugt hatte, daß nichts mehr fehle, gab er sich zufrieden.

König Peter war indeß vom Schiffe zurückgekehrt. Schon von fern kündigte lautes Geschrei den Zustand an, in welchen die Rumtonnen des Schiffes ihn und seine Unterthanen versetzt hatten; dennoch war er so ziemlich der Nüchternste unter dem Haufen. Mit einem Winke, daß er zum Vortheil Emmy's einen Plan auf den schwarzen Monarchen gefaßt habe, lud Devereux den König Peter, Kapitain Hobson, Mr. John und Emmy zu einem bereits vorbereiteten Mahle ein. Es ward in der ziemlich wohleingerichteten Wohnung der Sclavenhändler servirt, und wenn auch Affenschinken und Fische fast die einzigen Gerichte waren, so war doch für den Trank um so besser gesorgt. Das Mädchen bemerkte bald, daß Devereux den Negerhäuptling ganz besonders auf's Korn genommen habe, denn er schenkte ihm fortwährend große Gläser Madera ein, die dieser eben so schnell wieder ausleerte.

Digitized by Google

Noch nie hatte Emmy irgend einen Menschen eine solche Menge geistiger Getränke verschlingen sehen wie diesen Schwarzen, dennoch kam er nicht gänzlich um den Verstand, sondern ward nur immer munterer und vergnügter. Jetzt gab Devereux dem Mulatten einen Wink, und dieser, welcher bisher geschwiegen, brachte das Gespräch auf den Sclavenhandel.

„Nun, König Peter," rief der Mulatte, „wie stet's um den Rest der Waare, die mir noch fehlt? Morgen erhalte ich zweihundert Stück Ebenholz, die mir König Bonny vom andern Strommfer herüberschickt, und wenn Ihr nicht in Eurer Forderung nachlaßt, so nehme ich das dritte Hundert gleichfalls von ihm."

„Sie müssen wissen, Mademoiselle," sagte Devereux lächelnd zu Emmy, die neben ihm saß, „daß so und so viel Stück Ebenholz: so und so viel Sclaven bedeuten."

„Kann nicht nachlassen! Sind viel Geld werth!" erwiderte der Negerhäuptling, indem er ein neues Glas auf einen Zug ausleerte.

„Unsere Waaren sind auch viel Geld werth!" erwiderte Placido.

Digitized by Google

„Brauchen nicht Waaren! Schiff draußen, viel Waaren;“ ſagte der Schwarze.

„Sagte ich's nicht?“ ſprach giftig der Mulatte auf franzöſiſch zu Hobſon. „Ihr verderbt mir den Markt. — Aber Flinten ſind nicht darauf!“ rief er zu König Peter gewendet. „Hübſche allerliebſte Flinten, welche tauſend Schritt weit ſchießen und jedesmal treffen. Geſtern hätte ich Euch nicht eine für zwei Sclaven gegeben, heute biete ich Euch eine per Kopf.“

„Gebt zwei!“ ſagte der Schwarze.

„Wo denkt Ihr hin! Ich verliere ohnehin mein Geld dabei!“ ſchrie der Mulatte.

„Gebt ſiebenzig Flinten für fünfzig Kopf!“ fuhr König Peter fort.

„Stück gegen Stück! Nicht einen Flintenſtein drüber!“ erwiderte Placido.

„Laßt mich Euren Handel machen!“ rief Devereux. „Ihr erhaltet ſechzig Flinten für fünfzig Köpfe. Seid Ihr dies zufrieden? — Ja? — Wohlan, die Sache iſt abgemacht! — Doch noch Eins! Ich habe mich nicht umſonſt in die Sache gemiſcht, König Peter! Ihr habt einen guten Handel gemacht. Jetzt thut auch mir einen Gefallen, und gebt dieſer Dame ihr Gepäck zurück.“

Digitized by Google

„Soll haben, wenn nicht ist Gold dabei!“ versetzte der Schwarze nach kurzem Besinnen.

„Nichts als ein paar Kleider und dergleichen;“ sagte Devereux.

Emmy war äußerst vergnügt durch die Aussicht, das Ihrige wieder zu erlangen, und sie ward dies noch mehr, als der Kapitain des Sclavenschiffes hinzufügte, wie er dafür sorgen werde, daß, wenn die Effecten auch bereits geplündert wären, solche doch wieder herausgegeben werden sollten, da die Autorität des Negerhäuptlings groß genug sei, um keinen Widerspruch zu gestatten. In der Freude ihres Herzens erzählte Emmy ihrem Nachbar ihre Geschichte, sie theilte ihm mit, weshalb sie nach Capo Coast zu reisen gedachte, und nannte endlich auch den Namen ihres Verlobten.

„Charles Rodgers? Derselbe, der die Corvette „der Adler“ kommandirt?“ fiel Devereux plötzlich ein. „Diesen würden Sie nicht in Capo Coast getroffen haben. An demselben Tage, wo ich Havanna verließ, lief der „Adler“ in den dortigen Hafen ein.“

„In der That?“ sagte Emmy auf's höchste überrascht. „Mein Gott, was soll ich dann beginnen! — Aber Sie irren sich vielleicht.“ —

Digitized by Google

„Gewiß nicht!“ ſagte Devereux mit dem Tone der Zuverſichtlichkeit. „Ich kenne Rodgers.“

„Was? Sie kennen ihn?“ rief Emmy befremdet.

„Allerdings!“ entgegnete Jener. „Er ſtieg eben an's Land, um ſich zum Gouverneur zu begeben, als ich am Bord meines Schiffes ging. Ein ſchlanker junger Mann, brunett, auf der linken Wange eine Schmarre.“ —

„Er iſt's! Er empfing die Schmarre in Indien. Es iſt kein Zweifel, daß Sie ihm begegnet ſind;“ unterbrach ihn das Mädchen. — „Aber mein Gott, welche Verlegenheit! Soll ich nun verſuchen, auf irgend eine Weiſe nach der nächſten portugieſiſchen Niederlaſſung von Benguela, und von da nach Capo Coaſt, oder zurück nach dem Cap der guten Hoffnung zu gehen?“

„Das würde jedenfalls ſchwer halten. In zwei Monaten beginnt die Regenzeit, die Zeit der mörderiſchen Fieber, denen jeder Europäer unterliegt; früher aber dürfen Sie kein Schiff erwarten, als bis dieſe vorbei iſt. Sie würden mithin gegen ſechs Monat hier verweilen müſſen.“

„Entſetzlich!“ rief Emmy voll Schreck. „Sechs Monate hier unter dieſen Wilden?“

„Ich glaube nicht, daß Ihre Sicherheit eben gefährdet wäre. Jedenfalls müßte man den Negerhäuptling dafür verantwortlich machen. Indessen gestehe ich Ihnen ganz offen, wie ich die feste Ueberzeugung habe, daß, wenn Sie und Ihre Gefährten während der schlimmen Jahreszeit hier zu verweilen gezwungen wären, nach sechs Monaten — vielleicht schon nach eben so viel Wochen — nicht ein Einziger von Allen mehr am Leben ist. Keine europäische Natur ist im Stande diesem Klima zu widerstehen. Sie müssen die Küste so schnell als möglich zu verlassen suchen. Ich habe niemals zwei oder drei Wochen in diesem verdammten Strome gelegen, ohne Menschen zu verlieren, und dies in der günstigsten Jahreszeit."

„Gern, sehr gern möchte ich fort; aber wie ist dies möglich?" sagte Emmy.

„Ich wüßte wohl eine Gelegenheit, es ist aber die Frage, ob Sie solche benutzen möchten;" versetzte Devereux lächelnd.

„Jede! Mein Gott, jede!" rief das Mädchen. „Wie kann da noch von einer Wahl die Rede sein!"

„Wohlan, Miß, so begleiten Sie mich. Ich segle in wenigen Tagen direct nach Cuba."

Digitized by Google

Emmy war von dem Vorschlage auf's Aeußerste überrascht, ja beinahe erschrocken.

„Ah," sagte Devereux lächelnd, als er ihre Verlegenheit bemerkte, „ich vergaß das schöne Bild, das man Ihnen von einem Sclavenhändler entworfen haben wird! — Ja," fuhr er ironisch fort, „diese Menschenfleischhändler sind Teufel in Menschengestalt, welche den Schwarzen allerlei Qualen anthun, sie die größten Entbehrungen leiden lassen, und was sonst noch die dichterischen Philantropen, oder philantropischen Dichter hinzusetzen! Ich kann Ihnen indessen versichern, Miß, daß ich noch Niemand gekannt habe, der dumm genug gewesen wäre, den Schwarzen durch üble Behandlung herunter, und sich dadurch um das Geld zu bringen, das er ihm kostet und das er damit verdienen kann."

„Es mag freilich in solchen Erzählungen manche Uebertreibung walten" — hob, als Jener schwieg, das Mädchen an.

„Möchte dies sein, aber neun Zehntel dieser Geschichtchen sind von Leuten erfunden, die London oder Paris nicht verlassen haben;" fiel Devereux lebhaft ein. „Diese Menschen reden wie der Blinde von der Farbe. Die Frage steht aber so: Soll es Kolonien geben oder nicht? Im ersten Falle muß

Digitized by Google

man Neger haben, denn der weiße kann im Tropenklima nicht arbeiten. Jede Anstrengung ist ihm tödtlich. Der Neger aber hat es besser als Sklave in der Kolonie, wie als Freier im Vaterlande. Und ist er im letztern etwa frei? Sehen Sie da den König Peter! Kaum läßt sich die Flagge eines Sklavenhändlers sehen, so zieht er aus, um von einem benachbarten Stamme so viel Gefangene zu machen, als er bedarf; was ihm dann noch fehlt, das ergänzt er aus der Zahl seiner eigenen Unterthanen. Und die Behandlung! Sehen Sie diese Thiermenschen an, treten Sie in ihre Hütten; was finden Sie? Schmutz, Hunger und Elend. Nun gehen Sie in die Sklavenhütten der Kolonien. Sie finden die Leute vergnügt, wohlgenährt, gut gekleidet. Jeder, der fleißig ist, kann binnen zehn Jahren in dem Stande sein sich frei zu kaufen, in zwanzig aber wohlhabend werden. Vergleichen Sie die Fabrikarbeiter, die Bergleute in England, Frankreich, Belgien mit den Negern der Kolonien, und der Vergleich wird zum Vortheil der Letztern ausfallen."

„Aber die Behandlung auf den Schiffen?" wandte Emmy ein.

„Der Neger ist ein Kind, ja man kann wohl sagen: ein Thier! Die Schwarzen, welche das Meer

Digitized by Google

nie gesehen haben, fürchten es auf's Entsetzlichste, die, welche es kennen und diese Furcht nicht theilen, glauben von den Weißen gefressen zu werden. Daß man, bis sie einer andern Meinung geworden sind, Vorsichtsmaßregeln brauchen, sie fesseln und eingesperrt halten muß, wenn man nicht das Leben der Mannschaft des Schiffes gefährden, ja die Regierung des letztern geradezu unmöglich machen will, liegt so auf der Hand, daß darüber wohl nichts weiter zu sagen ist."

„Was Sie da über die Behandlung der Schwarzen sagen, mag großentheils wohl der Fall sein." —

„Nein, immer und überall! In Kolonien wie auf den Schiffen! Kein Mensch handelt gegen das eigene Interesse, und durch dieses schon wird die gute Behandlung des Sclaven geboten!" rief Devereux „Ich würde ein Narr sein, wenn ich den Neger, welchen ich, wenn ich ihn kraftvoll und gesund nach der Havanna bringe, für fünf bis achthundert Piaster verkaufen kann, durch Hunger oder Schläge zum Skelett machte, und dann für die Hälfte des Preises verschleudern müßte."

„Aber das enge Einsperren unter Deck!" fuhr Emmy fort.

„Gehen Sie einen Moment nur hier in eine

Digitized by Google

der Negerhütten, meine schöne Miß, und sagen Sie mir dann, ob Sie, hinsichts des Raums und der Temperatur, einen Unterschied mit den für die Neger bestimmten Räumen in den Schiffen finden werden!" rief Devereux lachend. „Da wo Sie es nicht eine Minute aushalten zu können glauben, befindet sich der Schwarze wie in seinem Elemente."

„Zugegeben, daß die Neger in den Kolonien und auf den Schiffen im Allgemeinen nicht absichtlich gequält und mißhandelt werden, ja selbst angenommen, daß Alles, was Sie zu Gunsten des Sclavenhandels anführen, sich genau so verhalte, so werden Sie doch nicht leugnen können, daß es etwas Entsetzliches ist, Menschen wie das Vieh für Geld oder Waaren zu kaufen, alle Familienbande zu zerreißen, und die Aermsten über weite Meere in ferne Länder zu schleppen. Geschähe dies aber nicht, so hörten die Gräuel der innern Kriege in Afrika, und mit diesen jede Art von Sclaverei von selbst auf."

„Dies, mein liebenswürdiger Anwalt der Schwarzen, bestreite ich Ihnen geradezu!" sagte Devereux lächelnd „Die Sclaverei ist in Afrika uralt. Selbst in den Provinzen, die so fern von der Küste liegen, daß selten oder nie von dorther Sclaven zum Verkauf gebracht werden, existirt sie. Gerade in diesen

Digitized by Google

Ländern aber sind die Kriege am blutigsten, die Menschen auf dem niedrigsten Standpunkte der Gesittung. Die Gefangenen, die nicht erschlagen, oder unter den grausamsten Martern dem Fetisch des Stammes geopfert werden, erdulden als Sclaven die schrecklichsten Mißhandlungen. Man tödtet oder verstümmelt sie bei der geringsten Veranlassung. Warum? Weil sie keinen Werth haben. Könnte man sie verkaufen, so würde man nicht daran denken, dies zu thun. Uebrigens werden Sie sich von der Wahrheit meines Arguments in ein paar Tagen selbst Ueberzeugung verschaffen können. Unter den Sclaven, welche ankommen werden, befinden sich jedenfalls unbrauchbare, die wir, schon des kostbaren Raumes wegen, zurückstoßen müssen. Sehen Sie sich den Handel an. So lange König Peter für den als untauglich Zurückgewiesenen noch eine Elle Tuch, einen Strang Glasperlen, einen alten Flintenlauf, zu erhalten weiß, wird er sich in Acht nehmen dem Sclaven ein Haar zu krümmen, so wie aber Herr Placido, dem die Sache obliegt, einen definitiv zurückweist, schießt Jener den unnützen Fresser, mit dem nichts anzufangen ist, ohne Weiteres über den Haufen."

Emmy schauderte und verstummte.

Digitized by Google

„Also blos das Interesse," sagte sie nach einer Weile, „verhütet noch größere Gräuel?"

„Allerdings," versetzte Devereux, „jedoch nicht ein Haar mehr oder weniger hier wie überall in der Welt! Hier, wie in London und Paris wird die Sicherheit durch nichts als das Interesse des Einzelnen verbürgt. Hörte dies auf, so würde man dort, wie hier und im innersten Sudan, wie eine Heerde reißender Wölfe über einander herfallen, und vielleicht zuletzt einander auffressen. — Ich weiß zwar recht gut, meine schöne Miß, daß Ihnen das sehr paradox klingen wird, ich kenne aber auch alle die Gebrechen des menschlichen Geschlechts, die mit schönen Redensarten überkleistert, und mit dem weiten Lumpenmantel, den man Humanität und Civilisation nennt, bedeckt werden sollen; man darf indeß eben kein scharfes Auge haben um zu bemerken, daß der ganze Bettelstaat mit dem Stoffe, den man „Interesse" nennt, gefüttert ist."

Der Ton, in welchem Devereux die letzten Worte sprach, nahm fast mit jeder Sylbe an Bitterkeit zu. Das Mädchen sagte sich, daß, um bis zu dieser Meinung zu gelangen, unstreitig eine Reihe trauriger Lebenserfahrungen dazu gehöre, und dies stimmte sie zu einer Art von mitleidiger Theilnahme für den

Digitized by Google

Sprechenden. Dies war indeß nicht der einzige Grund, weßhalb sie ein gewisses Interesse an Devereux nahm. Er überragte ganz unstreitig an geistiger Bildung die anwesenden Männer. Hobson war ein wackerer Seemann, aber sonst so wortkarg, daß er fast als nicht vorhanden angesehen werden mußte, der Steuermann und Sennor Placido waren Leute ohne alle Bildung, und jeder in seiner Weise roh. Herr John Smith war zwar äußerst gutmüthig, und hatte Manches gesehen, worüber man sich mit ihm unterhalten konnte, aber er war so über alle Maßen fade, daß Emmy stets froh war, wenn er sie jeder Unterhaltung überhob. Während also König Peter, Placido und der Kaufmann sich über den Handel unterhielten, Hobson und der Steuermann über ihr trauriges Geschick nachzudenken schienen, blieb Emmy nichts anderes übrig, als ihr Gespräch mit Devereux fortzusetzen, und dies schien ihr immer noch an Interesse zuzunehmen. Devereux war ein Mann, der viel gesehen hatte, den größten Theil von Europa, so wie die bedeutendsten Punkte der Küsten von Afrika und Amerika kannte, und das Angeschaute auf eine unterhaltende Art wiederzugeben verstand. Freilich lag in Dem, was er sagte, meistens ein Ausdruck von Kälte, von Menschenverachtung, von Härte; aber Emmy

Digitized by Google

setzte dies auf Rechnung trüber Lebenserfahrungen, so wie der sein trauriges Gewerbe begleitenden Umstände, welche wohl geeignet sein konnten seine Empfindungen abzustumpfen; jedenfalls aber fühlte sie sich zur Dankbarkeit für die Theilnahme, die er ihr zu beweisen sich so offenbar bestrebte, verpflichtet. Bei der Fortsetzung ihres Gespräches kam Devereux stets wieder auf das Anerbieten, sie nach Havanna mitzunehmen, zurück.

„Ich wundere mich gar nicht," sagte er, „daß Das, was man Ihnen seit Ihrer Kindheit von dem Negerhandel und den Sclavenschiffen gesagt hat, Sie scheu macht sich einem der letztern anzuvertrauen. Sie haben indeß ja noch einige Tage Zeit sich die Sache in der Nähe anzusehen, und Ihren Entschluß zu fassen, ob Sie eine, allerdings nicht eben besonders angenehme Fahrt von ein paar Wochen, oder einen Aufenthalt von vielleicht sechs Monaten in einem mörderischen Klima unter diesen Bestien vorziehen sollen. Rechnen Sie indeß nicht auf Hobson und Ihre andern Unglücksgefährten. In kurzem sehen Sie solche nur als hülflose Kranke oder als Leichen; Sie stehen, wenn Sie dem Klima nicht erliegen, dann ganz allein. Was ich Ihnen hier sage, sage ich Ihnen als Freund. Welches Interesse als das,

Digitized by Google

mich Ihrer angenehmen Unterhaltung auf einem Schiffe, auf welchem sich sonst nicht ein einziger gebildeter Mensch befindet, zu erfreuen, könnte mich veranlassen Ihnen zuzureden sich dieser Gelegenheit zu bedienen? Bin ich hierin Egoist, so ist dies doch ein erlaubter Egoismus. Gräuelscenen zu sehen, von denen die Zeitungsschreiber auf läppische Weise fabeln, dürfen Sie nicht befürchten. Was ohne Gefahr den Negern verstattet werden kann, verstatte ich ihnen; natürlich aber nur in dem Maße, daß es die Sicherheit des Schiffes nicht gefährdet. Gut verproviantirt bin ich gleichfalls, und mein Schiff ist ein Schnellsegler. Mein eigener Vortheil gebietet mir ja, die Neger so schnell und so gut conservirt als immer möglich nach Cuba zu bringen."

„Wie aber, wenn Sie auf einen Kreuzer stießen, wenn es zum Gefecht käme?" sagte Emmy.

„Wollte ich mich Ihnen durch Tapferkeit interessant zu machen suchen, meine schöne Miß," sagte Devereux lachend, „so könnte ich von meinen zwölf Kanonen reden, so aber sage ich Ihnen offen und ehrlich: daß ich ohne Noth, und so lange das kleinste Lüftchen ein Segel schwellt, nicht ein Körnchen Pulver verbrennen werde. Ich halte nicht viel von den Schiffsbefehlshabern, die sich ihre Neger im Rau-

Digitized by Google

me todtschießen lassen, anstatt sich durch List oder Segelwerk die Kreuzer vom Leibe zu halten. Ueberdies war ich längere Zeit in Havanna. Ich kenne — eins ausgenommen — jedes einzelne Kriegsschiff, das in den dortigen Gewässern, wie hier an der Küste, auf uns lauert. Mein „Löwe" ist einem jeden derselben — außer jenem Einen — an Schnelligkeit überlegen. Stieße ich nun, was kaum vorauszusetzen, durch den unglücklichsten aller Zufälle, indeß dennoch auf dieses, so würde ich eine List gebrauchen, die mir unfehlbar aus der Klemme helfen würde. Mit einem Worte: ich verbürge Ihnen, wenn auch eben keine angenehme — denn dies kann auf einem Negerschiffe nicht der Fall sein — aber doch eine erträgliche Reise nach Havanna. Bedenken Sie deshalb wohl was Sie thun. Jedenfalls würde es mich sehr betrüben, wenn ich künftiges Jahr, sobald ich wieder hier bin, neben den Grabhügeln Ihrer Gefährten, auch den Ihrigen erblicken sollte."

Eben als Devereux die letzten Worte sprach, ward die Tafel aufgehoben. So wie die Gesellschaft auseinander gehen wollte, wandte er sich nochmals an Emmy.

„Mir fällt eben ein, daß Ihr Gemach sehr abgelegen ist, und Ihnen eine Bedienung mangelt.

Ich werde Ihnen eine Negerin senden, die ich voriges Jahr hier erhandelte, und die auf dem Schiffe den Dienst einer Aufwärterin versieht. Sie mag bei Ihnen bleiben, so lange wir hier sind, und reisen Sie mit uns, so steht sie Ihnen natürlich gleichfalls zu Dienst."

Die Art und Weise, wie Devereux dies sagte, war so einfach, so natürlich, er schien sogar keinen Werth auf eine Gefälligkeit zu legen, die für Emmy unter diesen Umständen von einer großen Bedeutung war, daß er, ohne nur so lange zu warten, bis ihm das Mädchen ihren Dank ausdrücken konnte, seinen Hut ergriff, und mit einer leichten Verbeugung das Zimmer verließ. Dieser Moment entschied fast die Zweifel Emmy's: ob sie sich dem Negerschiff anvertrauen solle oder nicht. Wer sich einer gewohnten Bedienung beraubt, blos um jemand Anderm gefällig zu werden, und dabei sich benimmt, als ob sich dies als wie von selbst verstehe, dem würde man Unrecht thun, wenn man nicht unbedingt voraussetzen solle, daß er einen größern Dienst nicht mit derselben Uneigennützigkeit angeboten habe; dies sagte sich Emmy unaufhörlich, und ihr Entschluß war gefaßt mit Devereux zu reisen, wenn die Einrichtungen des Scla-

Digitized by Google

venschiffes ihr nicht allzuabschreckend oder widrig vorkommen sollten.

Die Negerin, von der Devereux gesprochen hatte, erschien bald. Es war eine hübsche Schwarze von etwa dreißig Jahren, deren Züge von Verstand zeigten, und welche sich in gebrochenem Englisch verständigen konnte. Auf freundliches Befragen Emmy's sagte sie, daß sie Mahena heiße, das Weib eines Häuptlings aus dem Innern, und vor zwei Jahren von den Kriegern König Peters gefangen worden sei. Die Bemerkung Emmy's, daß allem Anschein nach sie von Seiten des Kapitains eine gute Behandlung erfahre, beantwortete sie mit einem kalten Lächeln; auf die Frage: ob ihr Gatte lebe, und ob sie Kinder habe? erwiederte sie: daß Ersterer im Augenblicke ihrer Gefangennehmung nicht bei ihr gewesen, und sie es folglich nicht wissen könne, daß ihre beiden Kinder aber von den Feinden vor ihren Augen ermordet worden. Die Kälte, mit der sie von dem entsetzlichen Vorfall sprach, schien die Behauptung des Kapitains: daß die Neger Kinder, oder vielmehr Thiere wären, einigermaßen zu rechtfertigen. —

Zwei Tage vergingen wie der vorige. Devereux zeigte sich gegen Emmy theilnahmsvoll, ohne jedoch

Digitized by Google

im mindeſten zudringlich zu erſcheinen, er erwähnte ſogar nicht einmal der bevorſtehenden Reiſe. Kapitain Hobſon, der Steuermann und die Matroſen, begannen ſich für einen längern Aufenthalt einzurichten, nur Mr. John Smith war untröſtlich. Er klagte und lamentirte unaufhörlich, und wenn er einen ſchmutzigen Neger in einem ſeiner Fracks, oder in den köſtlichen Sammetweſten, die ihm, wie er nie hinzuzufügen unterließ, ſo und ſo viel baare Pfund koſteten, herumſtolziren ſah, geberdete er ſich, als ob er ſich ein Leid anthun wolle. Ganz unglücklich ſchien er über den bevorſtehenden langen Aufenthalt in dem, wie er ſagte, vermaledeiten und beſtialiſchen Lande, nach welchem blos die teufliſche Rachſucht von „Mutter Carey's Hühnchen" das Schiff geführt, und als ihm Emmy unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mitgetheilt, daß ſie, dem mörderiſchen Klima zu entkommen, wahrſcheinlich mit dem Negerſchiff nach Cuba gehen werde, beſchwor er ſie mit gefaltenen Händen, den Kapitain zu bewegen, daß er ihn gleichfalls mitnähme.

Mehrere Tage vergingen noch in ſolcher Weiſe, und ſo wenig angenehm auch Emmy den Aufenthalt auf der Afrikaniſchen Küſte finden konnte, ſo mußte ſie doch zugeben, daß er ein viel leidlicherer ſei, als

Digitized by Google

sie sich hätte träumen lassen. Eines Tages erscholl das Gerücht, daß die Neger, welche König Peter zu liefern versprochen hatte, eben anlangen würden, und Alles strömte aus den Hütten, um sie zu sehen. Auch Emmy mit ihrer Dienerin eilten auf den Platz, wo die Sclaven eben eintrafen. Es war ein langer Zug. Die Weiber gingen ungefesselt, aber die Männer trugen den Hals in den kurzen Enden einer ungefähr vier Ellen langen hölzernen Gabel eingeklemmt. Im Nacken saß ein hölzerner Riegel, der das Herausziehen des Kopfes unmöglich machte. Der Stiel der Gabel ruhete während des Marsches stets auf der Schulter des Vordermannes. So trug Einer immer die Gabel des Andern, und obwohl sonach die Sclaven nicht aneinander gefesselt waren, so konnte sich doch Keiner von dem Andern entfernen, und die Kette des Ganzen trennen, ohne sogleich von der Wucht der Gabel zu Boden gezogen, oder doch am Gehen gehindert zu werden.

So wie die Sclaven auf einem freien Platze am Stromufer angekommen waren, nahm ein Führer derselben, der den Stiel der Gabel des ersten Sclaven auf der Schulter getragen hatte, dieses Werkzeug von dem Nacken desselben, stieß es in den Boden, und legte die Gabel des zweiten darauf. So

Digitized by Google

ward der erste Schwarze frei, während noch die übrigen gefesselt standen. Sennor Placido trat nun zu dem Neger, sah ihm mit Kennermiene in den Mund und in die Augen, ließ ihn die Glieder dehnen, hin und her gehen, endlich über einen Stock springen, dann sagte er gravitätisch: „Bueno!“ notirte etwas in eine Schreibtafel, ließ ihm ein eisernes Halseisen und Handschellen anlegen, und nach einem Boote bringen. König Peter, der mit einer Flinte in der Hand daneben stand, grinst'e wohlgefällig. —

Dieses Schauspiel wiederholte sich fortwährend. Mit der größten Gleichgültigkeit hatte Emmy's Dienerin, Mahena, die Sache angesehen, und ruhig ein Stück Schiffszwieback hinuntergewürgt. Plötzlich stieß sie einen lauten Schrei aus, und eilte auf einen Sclaven zu, dem man eben die Gabel abnahm. Es war ein baumstarker, sehr dunkler Neger von Riesengröße und furchtbar wilden Zügen. So wie er Mahena erblickte, that er gleichfalls einen heftigen Schrei, und öffnete die Arme sie zu umfangen.

„Fatal!“ sagte Placido verdrüßlich zu Devereux, der eben zu Emmy getreten war. „Der Kerl ist ihr Mann, und der Werth des Weibes wird durch ihn um dreißig bis fünfzig Piaster verringert, da sie

Digitized by Google

uns plagen werden, ſie nicht einzeln loszuſchlagen. Der Burſche aber, ſo ſtark er iſt, iſt ſchwer an den Mann zu bringen, denn er hat ſpitzige Zähne wie ein Schakal, und die, welche ſich die Zähne feilen, ſind boshafte Kanaillen. Ich möchte ihn am liebſten zurückweiſen."

„Nehmt ihn immer!" erwiederte Devereux, indem er gleichgültig die Aſche von ſeiner Cigarre blies. „Der Kerl hat Knochen wie ein Rhinoceros; wir werden ihn ſchon zu Gelde machen. Trennen wir ſie, nachdem ſie ſich einmal geſehen haben, ſo hängt ſich das Weib oder erſäuft ſich, und ſo habt Ihr, ſo oder ſo, Verluſt."

Placido ſprach das verhängnißvolle: „Bueno!" der Sclave ward gefeſſelt, in's Boot gebracht, und Mahena, noch vor zwei Minuten auf's Leidenſchaftlichſte erregt, trat zum Erſtaunen Emmy's, als ob nichts vorgefallen wäre, wieder an ihre Seite, und nagte ruhig an ihrem Zwieback.

Das Hundert Neger, über welches Placido mit König Peter übereingekommen war, war durch achtzig Männer und zwanzig Weiber endlich voll geworden. Etwa ein halbes Dutzend hatte der Mulatte zurückgeſtoßen.

Digitized by Google

„Nehmt Alle! Gebt fünf Flinten!“ sprach der Häuptling zu Placido.

„Nicht einen Ladestock!“ erwiederte dieser kalt. — „Eine Schnupftabakdose gebe ich für jede dieser drei Weiber.“

„Gebt vier Dosen!“ sprach König Peter. — Der Mulatte willigte ein, die Negerinnen wurden fortgeschickt. Placido notirte.

„Gebt zwei Dosen für drei Kopf!“ sprach der Häuptling, auf drei krank und ausgemergelt aussehende Schwarze zeigend.

„Nicht eine Prise Tabak!“ antwortete der Mulatte, sein Taschenbuch zuschlagend.

„Drei Gläser Rum?“ fragte König Peter, indem er den Hahn seiner Flinte spannte.

„Soll mir nicht einfallen!“ versetzte Placido. „Sie sind doch nur Futter für die Haie.“

Wie der Blitz führte König Peter die Flinte nach dem Backen, ein Schuß krachte, und Einer der Schwarzen stürzte blutend zu Boden.

Mit Entsetzen kehrte sich Emmy um, nach der Wohnung zu eilen.

„Bleiben Sie!“ sagte Devereux, verdrießlich auf Placido blickend. „Ich nehme die Kerls, König Pe-

Digitized by Google

rem Gatten, ehe wir in Cuba ſind, verſtatte, und ſie jedesmal in der Kajüte bleibt, wenn jener, was bei den Sclaven täglich eine Stunde der Fall iſt, ſich auf dem Deck befindet. Die Sicherheit des Schiffes erlaubt nicht von Vorſichtsmaßregeln abzugehen, die von Wichtigkeit ſind, ſo überflüſſig ſie ſonſt auch ſcheinen mögen. Mein Intereſſe, mein Leben ſelbſt, gebieten mir keine ſolche zu vernachläſſigen, und" — ſetzte er in einem ſchneidenden Tone hinzu — „Sie werden es zugeben, Miß: der eigene Hals und der eigene Geldbeutel ſind das, was die Menſchen am liebſten conſerviren."

Auch dieſe Rede des Kapitains machte, wie die frühere, auf Emmy einen unangenehmen Eindruck, aber wie bei Jener konnte ſie ihm nicht Unrecht geben. Sie ſprach jetzt mit ihm von ihrem Entſchluß die Reiſe mitzumachen, und fügte bei, daß Herr John Smith ſie erſucht habe, bei dem Kapitain für ihn um gleiche Gunſt der Aufnahme nachzuſuchen. Wie es ſchien, war Devereux über den Vorſatz Emmy's äußerſt erfreut. Seine Züge erheiterten ſich auffallend bei dem Eingang ihrer Rede. Als ſie von dem Kaufmann ſprach, ſchwieg er eine Weile, er ſchien ſich zu bedenken, und ſchon beſorgte Emmy, daß ſie genöthigt ſein würde, dem Reiſegefährten ei-

Digitized by Google

ne abſchlägliche Antwort zu bringen, als Devereux ihr erklärte, daß er die Bitte bewillige. „Herr Smith,“ ſetzte er hinzu, „ſei zwar ein fader und unausſtehlicher Schwätzer, und er würde ihm in Havanna gewiß ſchon von Weitem aus dem Wege zu gehen trachten, indeß auf einem Negerſchiffe ſei ein geſellſchaftlich gebildeter Menſch ein Schatz, und — am Ende würde er ihm noch ein Intereſſe abgewinnen können.“

In den letzten Worten des Kapitains lag offenbar ein Doppelſinn, denn er lachte dabei laut auf, und ſeine Miene ſchien auf eine Art Plan zu deuten.

Schon am folgenden Tage kamen die zweihundert Neger an, die König Bonny zu liefern hatte. Sie waren am jenſeitigen Stromufer, unter in Eile erbaute Schuppen, wohin man auch die frühern Sclaven gebracht hatte, wie eine Heerde Schafe eingepfercht worden, und Devereux ſagte, daß Emmy und Mr. John ſich bereit halten ſollten auf den erſten Wink an Bord zu gehen. Erſt jetzt theilte das Mädchen dem Kapitain Hobſon mit, was ſie vor hatte. Dieſer hörte ſie ruhig an, dann äußerte er mit beſorgter Miene: ſie möge wohl überlegen, was ſie thun wolle. Es ſei zwar nicht zu leugnen, daß ihnen allen in dem mörderiſchen Küſtenklima die

Digitized by Google

größte Gefahr drohe, er sei indeß entschlossen, mit den wenigen Leuten, die er besitze, Hand an's Werk zu legen, und ein Boot zu erbauen, um bis nach der ersten portugiesischen Niederlassung zu gelangen. Finde er dort keine Gelegenheit, um sich nach Capo Coast zu begeben, so würde er, wie die meisten europäischen Angestellten zu Neu-Benguela bis zu Ende der Regenzeit zu thun pflegten, eine Anzahl Meilen in's Innere gehen und dort eine solche abwarten. Alles dies sei zwar beschwerlich und langdauernd, aber sicher. Eine Reise mit einem Sclavenhändler böte dagegen große Gefahr. Wolle er auch annehmen, daß Devereux eben keiner der Schlimmsten sei, so seien diese Leute im Allgemeinen doch stets höchst unmoralische Menschen, von denen man sich Alles versehen könne, und die blos von ihrem Interesse geleitet würden. Der Sclavenhändler sei nicht viel besser wie der Seeräuber, habe meistens schon vorher Dies oder Jenes begangen, fechte deshalb wie dieser, so zu sagen, mit dem Stricke um den Hals, und glaube sich Alles erlauben zu dürfen. Hierzu geselle sich noch die Möglichkeit einer am Bord der Negerschiffe häufig ausbrechenden Epidemie, einer Sclavenempörung, oder des Angriffs durch einen Kreuzer. Sollte, schloß Hobson endlich, Emmy

Digitized by Google

indeß bei ihrem Vorsatze beharren, so wolle er für den Fall, daß das Schiff durch einen Kreuzer aufgebracht würde, ein Zeugniß ausstellen, welches im Stande sei, sie über die Art und Weise, wie sie dahin gekommen, zu legitimiren. Ueberdies werde er Devereux von diesem Umstande in Kenntniß setzen, und ihm sagen, daß er sich verpflichtet hielte, ihn für Emmy's Sicherheit verantwortlich zu machen.

Emmy dankte dem Kapitain für die Sorgfalt, die er ihr bewies, doch sagte sie, daß sie unwiderruflich entschlossen sei, sich auf das Negerschiff zu begeben, indem schon der Gedanke sich Monate lang auf dieser unglücklichen Küste zu befinden, ohne absehen zu können, wie davon fortzukommen sei, sie schaudern mache. Die Aussicht, in so kurzer Zeit sich in Havanna bei ihrem Verlobten zu befinden, sei dagegen so lockend, daß sie deßhalb freudig jeder Gefahr zu trotzen bereit sei.

Wie es schien, hatte Hobson noch an demselben Tage mit Devereux gesprochen, denn dieser bemerkte spöttisch lächelnd, daß Jener sich gewiß viel Mühe gegeben habe, Emmy in ihrem Vorsatze wankend zu machen, indem er ihr die Gefahren, die sie laufe, mit sehr dunklen Farben geschildert. Er könne ihr indessen sein Wort geben, daß nur eine Gefahr existire, die

Digitized by Google

er ihr auch keineswegs verhehle, nämlich das Zusammentreffen mit einem Kreuzer. Aber auch unter diesen sei nur einer, dessen Kräfte er nicht kenne, und selbst wenn er auf diesen stoße, habe er Mittel, um sie wirkungslos zu machen. — „Jedenfalls," setzte er hinzu, indem sein Blick einen Ausdruck von Wildheit annahm, „würde ich mir eher den Säbel durch den Leib rennen, als ihn dessen Befehlshabern übergeben!" —

Es war zwei Tage später. Ein stürmischer Südost hatte über vierundzwanzig Stunden lang getobt, als Devereux spät Abends in Emmy's Gemach trat.

„Bereiten Sie sich zur Abfahrt!" sagte er, indem er sich einen Augenblick niederließ. „Mit Beginn der Ebbe, welche mit dem Anbruch des Tages zusammenfällt, laufe ich aus. Der Sturm hat furchtbar gewüthet, die See geht hohl, kein Kreuzer kann sich auf zwanzig Meilen weit der Küste nähern. In der folgenden Nacht passire ich mit dem günstigsten Winde die Gegend, wo sie zu treffen sein könnten; sie nähern sich wieder den Mündungen der Flüsse, während wir uns immer mehr entfernen. Erst in der Nähe von Cuba ist neue Vorsicht nöthig."

Wie es den Anschein hatte, war Devereux über

Digitized by Google

die günstigen Umstände der Abfahrt sehr vergnügt, er plauderte und scherzte noch eine Weile, und sagte, daß binnen zwei Stunden das Boot Emmy am Stromufer erwarten würde.

Das Mädchen benutzte die Zeit, um von Hobson und den übrigen Reisegefährten Abschied zu nehmen, und diese begleiteten sie endlich bis an den Rand des Flusses, wo Mr. John sie bereits erwartete.

Der Mond stand zwar noch am Himmel, aber der Tag war bereits im Anbrechen.

„Habe ich es Euch nicht gesagt, daß die Brigg sich ganz und gar verwandelt hat?“ sagte der Steuermann halblaut und lachend zu Hobson. „Vor zwei Tagen war sie noch schwarz vom Bogspriet bis zum Steuerruder, und nun seht einmal wie die Kerls sie indeß angemalt haben. In dem weißen Farbengange, den Ihr dort sehet, werdet Ihr überdies mit dem schärfsten Auge nicht auf hundert Schritte die Geschützpforten entdecken können, so gut schließen sie, dagegen sind ein paar runde Löcher in das Schanzkleid geschnitten, wie auf gewöhnlichen Handelsschiffen zum Ausrücken der paar kleinen Kanonen es wohl der Fall zu sein pflegt. — Aha!“ setzte er hinzu. „Der Kerl will ein Nordamerikaner sein! Sie haben den Löwen von Gallion weggenommen, und eine

Digitized by Google

Figur der Freiheit, mit Mütze und Pfeilbündel, dafür hingestellt. Irre ich nicht, so steht auch „Liberty“ und „Boston“ jetzt am Spiegel.“

Während der Steuermann noch zu Hobson sprach, reichte Emmy dem Letztern nochmals zum Abschiede die Hand, und Herr John Smith stieg mit etwas ängstlichem Gesicht in's Boot. In wenigen Minuten befanden sie sich schon am Bord des Schiffes, wo Devereux sie recht freundlich empfing, während Sennor Placido es kaum der Mühe werth hielt sich von der Bank, auf welcher er tabakrauchend ruhete, zu erheben. In ein paar Sekunden knarrte bereits das Gangspill, der Anker hob sich, und die Brigg trieb langsam stromabwärts. —

So lange das Schiff nicht die Barre der Untiefen, an denen sich die Wellen auf furchtbare Weise brachen, passirt hatte, entfernte sich Emmy nicht von dem Platze, den sie eingenommen, so wie das Schiff aber das halb zertrümmerte Wrack des „Condors“ im Rücken hatte, die Brigg in dem tiefern Wasser bei hohem Wogengang sich höher hob und eine Masse von Segeln sich an beiden Masten entfaltete, blickte sie neugierig um sich her. Die Brigg hatte ein glattes Deck. Auf dem Hintertheil desselben, wo sonst das Halbdeck sich befindet, standen

Digitized by Google

zwei geladene sechspfündige Kanonen, um, wie der Mulatte gegen Mr. John spöttisch bemerkte, falls es den Schwarzen einfiele, ein bischen zu rebelliren, das Verdeck bis zum Bogspriet mit Kartätschen bestreichen zu können. Ungefähr in der Mitte des Schiffes befand sich eine Luke, wo eine Treppe in den Raum hinabführte, der aber durch eine Thüre verschlossen war. Hier befanden sich auf einem eigenthümlichen Gestell ein paar zweipfündige Drehbassen. Sie waren, wie Placido sagte, mit starkem Schrot geladen, und bestimmt, falls es Noth thue, durch die geöffnete Thüre in den Raum, wo die Sclaven sich befanden, zu feuern. Die beiden Matrosen, die mit kurzen Säbeln bewaffnet hier Wache standen, waren, wie die meisten andern, die sich auf dem Verdeck umhertrieben, starke und verwegen aussehende Gestalten. Nachdem Devereux, der sich bis dahin vorzüglich mit Anordnungen zur Stellung der Segel beschäftigt hatte, mit seinen Geschäften zu Ende war, wies er Emmy ihre Cabine an. Dies war ein ungemein kleines, aber nicht ganz unbequemes Gemach und es kam dem Mädchen in demselben recht still und heimlich vor. Mr. John erhielt dagegen einen Aufenthalt in der Nähe der Treppe angewiesen, der halb dunkel war, und den er, jedoch ohne dem Schiffsbefehlsha-

Digitized by Google

ber eine unzufriedene Miene zu zeigen, gegen Emmy mit einer Hundehütte verglich. So wie das Mädchen mit Hülfe Mahena's sich in ihrem Aufenthaltsorte häuslich eingerichtet hatte, und das Schiff bei frischem Winde in vollem Gange war, trat Devereux in ihr Gemach, und fragte sie: ob sie sich nicht den Aufenthaltsort der Neger ansehen wolle?

„Ich muß Ihnen das Schlimmste zuerst zeigen;" sagte er scherzend. „Vielleicht kommt Ihnen das Uebrige dann weniger abscheulich vor."

Emma bemerkte, daß Devereux zwei doppelläufige Pistolen im Gürtel, und einen breiten Säbel an der Seite trug. Auch der Mulatte und die Bemannung des Schiffes war bewaffnet.

So wie die Thüre geöffnet war, und Emmy nebst Mr. John hinter dem Kapitain in den Raum traten, schlug ihnen ein heißer Dampf entgegen, der dem eines flammenden Ofens am besten zu vergleichen war; ein furchtbares Kettengerassel ertönte zugleich. Ein sonderbarer Anblick erwartete überdies die Eintretenden. In einem langen Raume, der etwa drei Viertheil des Schiffes einnahm, saßen oder lagen in zwei langen Reihen dreihundert Schwarze. Die Rücken waren an die Seiten des Schiffes gelehnt, die Füße nach der Mitte des letztern gekehrt,

Digitized by Google

so daß zwischen beiden Abtheilungen ein langer Gang frei blieb. Die Neger waren mittelst der Fußschellen stets zwei und zwei an einander gefesselt. Jeder trug ein eisernes Halsband, an dem ein Ring war, durch den eine lange Kette lief, die auf diese Weise eine ganze Anzahl Sclaven an einander schloß, ihnen aber Raum ließ sich ziemlich frei zu bewegen. Auf den Gesichtern der Meisten war dumpfe Verzweiflung, oder thierische Dummheit ausgedrückt. In dem leeren Gange hockten eine Anzahl ungefesselter Frauen und einige Kinder. Letztere spielten ziemlich unbefangen, doch krochen sie beim Eintritt der Weißen ängstlich hinter die Frauen. Ein Negermatrose war inzwischen den leeren Raum auf- und abgeschritten, hier und da stehen geblieben, und hatte sich in einer sonderbar und übelklingenden Sprache voller Kehllaute mit Einigen unterredet.

„Einer todt, der gestern krank;“ sagte er zu Devereux tretend.

„Ueber Bord;“ versetzte Letzterer gleichgültig.

Während Emmy und ihre Begleiter in dem Gange vorwärts schritten, hörte man Ketten klirren, und die Leiche eines Negers ward von einigen Schwarzen die Treppe hinauf getragen.

Digitized by Google

„Hier Einer gebiſſen;“ rapportirte der Matroſe wieder.

Einer der Sclaven zeigte auf ſeinen mit geronnenem Blut bedeckten Arm, ſodann aber auf ſeinen Nachbar.

„Fünfzig!“ erwiederte kalt der Kapitain.

Ein Jammergeſchrei, welches wenige Minuten ſpäter auf dem Verdeck ertönte, belehrte Emmy, was jenes Wort zu bedeuten gehabt.

„Sie ſehen, Miß,“ ſagte Devereux mit Eiſeskälte, und ohne daß er das Entſetzen, welches aus des Mädchens Zügen ſprach, zu bemerken ſchien, „wie lügenhaft über die Einrichtungen auf den Sclavenſchiffen gefabelt wird. Da heißt es: jeder Schwarze habe nur fünf Fuß Raum Länge, zwei Fuß Breite und vier Fuß Höhe. Bei mir aber kann ſich Jeder nach Belieben ausſtrecken, ziemlich bequem auf dem Rücken liegen, und wenn er aufſteht, hat er kaum nöthig den Kopf ein wenig gebückt zu halten, denn die Höhe beträgt faſt fünf Fuß. Auf manchen Schiffen iſt zwar, um den Platz beſtens zu benutzen, auch der Gang belegt; ich reſervire ihn aber immer für die Weiber und Kinder.“

Dem Mädchen klang die Rede als die entſetzlichſte Ironie, aber ein Blick in das Geſicht des

Digitized by Google

Sprechenden überzeugte sie, daß dieß seine wahre Meinung sei.

„Was nun die Hitze anlangt," begann er weiter.

„Diese ist fast unerträglich;" unterbrach ihn das Mädchen nach der Thüre blickend.

„Finden Sie dies? — Ich dächte nicht! Es ist die eigentliche Negertemperatur. Die Leute befinden sich vortrefflich dabei!" erwiederte Jener ruhig. „Freilich, wenn die Luken geschlossen würden!" — Er zeigte auf einige vergitterte Oeffnungen in der Decke. — „Das geschieht aber nicht, denn in einer halben Stunde wäre hier Alles todt, und kein vernünftiger Mensch würde sich, ohne die äußerste Noth, einen solchen Schaden anrichten. Selbst bei den ärgsten Stürmen werden sie von einem Moment zum andern, so oft als möglich, geöffnet; leider hat man selbst dann noch Schaden. Das Schließen der Luken ist nur die „ultima ratio" bei den gefährlichsten Empörungen, wenn alles Andere nichts hilft, und selbst die Stimme der Drehbassen und Kanonen überhört werden sollte."

Emmy schauderte. Das Blut stieg ihr nach dem Kopfe. Sie sagte zu Devereux, daß sie den Raum verlassen wolle.

„Sie werden sich überzeugen," sagte er sie he-

Digitized by Google

gleitend, „daß es die Schwarzen auf den Schiffen gar nicht so übel haben. Der Neger wird hinreichend gefüttert, und selbst für sein Vergnügen ist gesorgt. Dieses besteht, wie bekannt, nur aus zwei Dingen: Faullenzen und Tanzen. Dem Ersten kann er ganz nach seinem Geschmacke obliegen, wie Sie bemerkt haben, und zu dem Zweiten gestatte ich ihm täglich gleichfalls eine Stunde. Ja ich würde ihn wider Willen dazu nöthigen, denn einmal ist es gut, wenn die Leute alle Tage etwas frische Luft schöpfen, und dann, wenn sie sich tüchtig ermüdet haben, ist ihnen das Faullenzen desto angenehmer, sie beißen und kratzen sich nicht, und kommen nicht auf üble Gedanken. Sennor Placido hat ausgerechnet, daß in den Tagen, wo man, der unruhigen See und der nöthigen Segelmanöver wegen, die Leute nicht auf's Verdeck kommen lassen kann, fünfmal mehr Excesse unter ihnen vorfallen als sonst, die Sterblichkeit aber verhält sich dann wie Drei zu Eins."

Während Devereux in einfachster Weise diese Worte sprach, war es Emmy zu Muthe, als ob sich ihr eine Eisrinde um's Herz legte. Hätte sich der Mulatte so geäußert, so würde sie es vielleicht weniger auffallend gefunden haben. Dieser, der, seit seiner Geburt mit der Behandlung der Neger bekannt, sie

Digitized by Google

nur als eine Waare, bei der man Geld verdienen oder verlieren könne, betrachtet hatte, würde ihr weniger zurückstoßend erschienen sein, als ein Mann, der, seiner Abkunft, Farbe, Sprache und Benehmen nach, einer ganz andern Kaste der Gesellschaft angehörte. Wie ganz abgestumpft für die Leiden seiner Mitgeschöpfe, wie ganz herz- und gefühllos, wie für nichts zugänglich als für das pecuniaire Interesse war dieser Mann! — Und dennoch! Hatte er sich ihr nicht von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an hülfreich erwiesen? Sorgte er nicht freundlich auf alle Weise für sie? Welches Interesse konnte ihn dabei leiten? Ein pecuniaires konnte es nicht sein, denn er hatte ihr mehrmals zu verstehen gegeben, daß er kein Ueberfahrtsgeld verlange. Leidenschaft war es auch nicht, denn auch nicht eine Sylbe, die nur im Entferntesten dahin gedeutet hätte, war über seine Lippen gekommen, ja er hatte, als er sah, daß es Mr. John manchmal einfiel gegen Emmy den Bewunderer zu spielen, den Kaufmann, in dessen Abwesenheit einen „Gecken" und „sentimentalen Narren" genannt. Der Wunsch nach einer gebildeten Unterhaltung allein, war es indeß eben so wenig, der ihn bewegte. Sein Gespräch drehete sich meistens um den Gewinn und Verlust beim Sclavenhandel.

Digitized by Google

Hier allein, oder wenn die Rede auf's Spiel, auf die Wetten bei Hahnenkämpfen auf Cuba, mit einem Worte auf Geld kam, ward er äußerst lebendig. Aeußerte Emmy dann, daß es im Leben noch andere Dinge gäbe, die höher ständen als Geld, so erwiederte er lächelnd, daß er diese Meinung schon gar oft von Vielen aussprechen hören, aber noch von Wenigen durch Handlungen bethätigen gesehen, und daß, seiner Meinung nach, Geld der Talisman sei, durch den alle Welt, bewußt oder unbewußt, regirt werde. Je mehr nun auch Emmy darüber nachdachte, was bei dieser Denkungsweise Devereux wohl vermocht haben könne, so freundlichen Antheil an ihrem Schicksal zu beweisen, so konnte sie dennoch darüber nicht zu einem Resultat kommen. Sein Betragen blieb sich fortwährend gleich, und nichts verrieth irgend einen guten oder übeln Plan, den er ihretwegen in irgend einer erdenklichen Absicht, als der ihr nützlich zu werden, gefaßt haben könne. —

Auf diese Weise verging ein Tag wie der andere. Jeden Morgen begab sich Devereux und der Mulatte mit dem dollmetschenden und einigen andern Matrosen in den Raum, um zu untersuchen, ob Alles in Ordnung sei. Meist wurden dann einige Executionen vollzogen, oder eine Leiche über Bord

Digitized by Google

geworfen, dann aber der vierte Theil der Sclaven auf das Verdeck gebracht, und ihnen hier anbefohlen, nach den Tönen einer Querpfeife und eines Tambourins zu tanzen. So wie sich die Neger durch das, eine Stunde dauernde Herumspringen ermüdet und wieder abgekühlt hatten, kam das zweite, dritte und letzte Viertheil an die Reihe. Besondere Mißhandlungen bemerkte Emmy hierbei weiter nicht, und von Vorsichtsmaßregeln nur die, daß die Raumthüre inzwischen geschlossen war, und ein paar Matrosen mit brennenden Lunten zur Seite der Kanonen standen.

Der Gatte Mahena's befand sich stets bei der ersten Abtheilung, die auf dem Verdeck erschien, und Emmy pflegte auf Bitte ihrer Dienerin, und mit der Erlaubniß Devereux's, demselben, wenn dies der Fall war, ein kleines Glas Rum zu reichen. Der riesengroße Schwarze nahm dies stets mit einer gewissen Freundlichkeit an, und sein intelligenter Blick schien zu sagen, daß er wisse, wessen Vorbittte er diesen Genuß verdanke. Mahena befand sich in der Stunde, wenn Tarki — so hieß ihr Gatte — auf dem Deck war, stets in der Kajüte, da der Kapitain dies so befohlen hatte, und streng darauf hielt. Das Verhältniß der Negerin zu ihrem Manne wie zu Devereux, kam Emmy, wie fast Alles auf dem Ne-

Digitized by Google

gerschiffe, eigenthümlich und sonderbar vor. Mahena schien nichts weniger wie gebeugt, vielmehr kam sie Emmy immer ganz vergnügt vor. Sie vergaß nie ihre Gebieterin an das Glas Rum für den Gatten zu erinnern, fand sich aber ganz gelassen in den Zwang ihn nicht sehen zu dürfen. Gegen den Kapitain benahm sie sich sehr unterwürfig, ja es wollte Emmy manchmal bedünken, als ob zwischen Devereux und der Schwarzen sehr vertraute Beziehungen obwalteten, und dennoch ergriff, als der Kapitain einst die Kajüte verließ, die Sclavin in Emmy's Gegenwart ein Messer, und machte hinter dem Rücken Jenes die Pantomime, als ob sie ihm damit einen Stoß versetzen wolle. Auf Emmy's Befragen, was sie damit meine? lachte sie aus vollem Halse und sprang zur Thüre hinaus. Ihr Betragen erinnerte das Mädchen an des Kapitains öftere Behauptung: daß die Neger mit ungezogenen selbst boshaften Kindern eine große Aehnlichkeit hätten.

Die Fahrt war bisher einförmig, aber von Wind und Wetter begünstigt vor sich gegangen. Man hatte bereits zwei Drittheile der Reise zurückgelegt, und fast ließ sich der Tag berechnen, an welchem man die Küste von Cuba erblicken würde. Auch

Digitized by Google

das Benehmen Deverux's, wie des Mulatten, war sich vollkommen gleich geblieben. Letzterer vergnügte sich oft damit, Herrn John Smith zum Besten zu haben. Mr. John, von Natur abergläubisch, und durch den Vorgang mit den „Hühnchen der Mutter Carey" noch mehr in seinen Meinungen bestärkt, erzählte gern eine Menge Seeabentheuer, unter denen die Erscheinung des „fliegenden Holländers," an die er wie an das Evangelium glaubte, oben an stand, und die stets durch diese und jene Andeutungen und Ahnungen voraus verkündigt wurden. Viele derselben hatte Mr. John nach seinen Versicherungen selbst erlebt, die andern waren ihm alle durch glaubwürdige Leute mitgetheilt worden. Devereux, der überhaupt den Kaufmann ein wenig geringschätzig behandelte, schwieg in der Regel bei dessen Mittheilungen, die er nur eines verächtlichen Lächelns würdigte, der Mulatte dagegen ließ es sich sehr angelegen sein, Mr. John nach besten Kräften zu mystifiziren. Nicht nur daß er sich anstellte, als ob er Alles für wahr halte, was Jener erzählte, sondern er überbot die Erzählungen desselben durch die handgreiflichsten Lügen, die Mr. Smith indeß für baare Münze nahm. Besonders theilte der Mulatte ihm die merkwürdigsten Erfahrungen, die man über die geheimen Künste der

Digitized by Google

Obimänner — der Zauberer der Neger — in den Kolonien gemacht haben solle, mit, und der Kaufmann lauschte diesen Mittheilungen mit beiden Ohren. Gewöhnlich war dies nach Tische der Fall, und Devereux wie Emmy waren längst auf dem Verdeck, während Sennor Placido sich noch immer damit belustigte, bei einer Flasche Madeira Herrn John Smith die unglaublichsten Dinge aufzuheften. Er übertrieb dann manchmal so, daß er sich genöthigt sah, Mahena als Augenzeugin aufzurufen, und Emmy fiel es dann sehr auf, daß die Schwarze dann mit großer Ernsthaftigkeit, und den Worten: „Ist Alles wahr!" die Lügen des Mulatten bestätigte. —

Man war endlich der Insel Cuba auf etwa achtzig Seemeilen nahe gekommen, und Devereux kam nach einigen gemachten Berechnungen und Beobachtungen einst ziemlich verdrießlich zum Frühstück. „Nun Mr. John," sagte er spöttisch lächelnd zu dem Kaufmann, „wenn Sie nachher auf's Verdeck gehen wollen, so werden Sie alte Bekannte sehen! Die „Hühnchen der Mutter Carey" sind wieder da."

Herrn Smith schien ein Schreck durch alle Glieder zu fahren, und der Mulatte, dies bemerkend, ließ die Gelegenheit nicht vorübergehen, ihn um Gottes willen zu bitten, ja nicht etwa wieder auf sie zu

Digitized by Google

schießen, worauf Jener, ohne die Fopperei zu merken, versicherte, daß er sich eher lieber selbst einen Schuß Schrot durch den Leib jagen wolle.

Devereux, von den Scherzen des Mulatten etwas in üble Laune versetzt, meinte, daß allerdings Anzeichen eines Sturmes da wären, und daß ihm dieser gerade jetzt überaus unwillkommen sei, da er fürchten müsse durch einen solchen in einen Cours zu gelangen, wo er auf englische Kreuzer stieße, denen er dagegen bei günstigem Winde auszuweichen hoffen könne.

Während der Kapitain und die Andern beim Frühstück saßen, hatte Mr. John keine Ruhe. Er mußte sich persönlich überzeugen, ob die gefürchteten Vorboten des Sturmes wirklich vorhanden wären. Unbemerkt schlich er sich auf das Verdeck. Richtig! Da waren sie, die Unglücksvögel! Und eben so munter, so schreiend, so zahm und nahe, stiegen sie hinter dem Steuer in der Luft auf und ab, und stießen beutesuchend in's Kielwasser! Es war Alles so wie an dem Unglückstage von Capo Negro! — Mr. John seufzte tief auf. Was konnte man nun wieder Alles erleben, auf was sich wieder gefaßt halten! Plötzlich fühlte sich Mr. John am Arme berührt. Es war Mahena, die neben ihm stand.

Digitized by Google

„Großer Sturm im Anzug, Massa!“ sagte sie, nach Südwesten auf dunkle Wolkenmassen deutend. „Würde aber nicht stürmen, wenn Tarki will.“

„Wie sagst Du?“ sprach Mr. John erstaunt.

„Tarki, großer Obimann, großer Fetischpriester. Kann machen, daß nicht stürmt;“ versetzte die Schwarze.

„Um Gotteswillen, Mahena, laufe und sage es dem Kapitain, daß er ihn sogleich heraufholt!“ rief Jener.

„Tarki nicht thun, wenn Kapitain sagt! Thun, wenn ich sage! aber ich nicht sehen darf;“ erwiederte die Negerin. „Zauber nicht wirkt, wenn Kapitain davon weiß.“

„Herr Gott, gibt es denn kein Mittel!“ sprach dringend Herr Smith.

„Tarki muß Opfer bringen dem Fetisch des Meeres;“ sagte Mahena leise, indem sie ein Stück Brod, in welches seltsame Zeichen gedrückt waren, aus dem Gewande zog. „Will Massa dem Tarki dies heimlich geben, dann Alles gut, dann kein Sturm, oder doch kein Schaden thun.“

„Freilich will ich!“ sagte Mr. John, nach dem Brode greifend und es in die Tasche steckend.

„Wenn Miß Emmy dem Tarki ein Glas Rum

Digitized by Google

geben, dann thun als ob von dem Brode essen, und ihm geben;" fuhr die Schwarze fort.

„O das will ich schon machen!" rief Jener vergnügt. „Aber Emmy könnte es ihm mit dem Branntwein geben, da fiele es noch weniger auf."

„Nein, geht nicht! Muß sein Massa John. Miß Emmy nicht glauben an Obimann;" erwiderte die Schwarze. „Aber ich muß fort. Niemand darf wissen."

Wie der Blitz war die Negerin die Kajütentreppe hinab.

„Hilft's nichts, so schadet's doch nichts! Warum soll der schwarze Kerl nicht da unten mit dem Brode sein Hocuspocus machen?" sagte der Kaufmann zu sich selbst. „Wenn Alles wahr ist, was Placido sagt, so ist einen Sturm herbei oder hinweg zu beschwören so einem Obimann oder Fetischpriester nur eine wahre Kinderei. — Herr Gott, die Wolken werden immer dunkler, und die Teufelsvögel dort fliegen auch immer wilder und wilder! — Es bleibt dabei, ich gebe dem Neger das Brod, und möge er da unten zaubern, daß es eine Lust ist."

„Bringt die erste Abtheilung der Schwarzen herauf!" rief Devereux, der eben auf dem Verdeck erschien. „Sie sollen indeß nur eine halbe Stunde

herumſpringen, damit wir bei guter Zeit wieder Alle unter Deck haben. Nachmittags wird das Meer wohl unruhig werden."

Das tägliche Tanzvergnügen, oder vielmehr die Tanzarbeit der Schwarzen, begann bald darauf. Devereux war eben mit dem Mulatten in einem eifrigen Geſpräch begriffen, als Emmy wie gewöhnlich dem Gatten Mahena's ein Glas Rum überreichte. Mr. John nahm die Gelegenheit wahr, er trat hinzu, und indem er dem Schwarzen das Stück Brod in die Hand drückte, ſagte er: „Von Mahena! Für den Fetiſch." Der Neger warf einen Blick auf das Brod. So wie er die darauf befindlichen Charaktere ſah, ſchob er es geſchwind in den Schurz, den er um die Mitte des Leibes trug, dann blickte er auf Mr. John, auf den Kapitain, zuletzt auf Emmy. Seine großen weißen Augäpfel rollten dabei ſo ſcheu und ſchnell in ihren Höhlen, daß man wohl bemerken konnte, wie ſehr er ſich zu vergewiſſern ſuchte, daß Niemand etwas bemerkt habe. Wie er ſich davon überzeugt hatte, ſprang er laut ſingend und jauchzend mit den übrigen Schwarzen auf dem Verdeck herum. —

Hatten ſich die Sturmvögel getäuſcht, oder war der Zauber Tarki's ſo kräftig geweſen, es kam an

diesem Tage zu keinem Sturm. Wie es schien hatte sich anderwärts ein Gewitter entladen, denn die See ging hoch und der Wind hatte sich umgesetzt. Der letztere war ungünstig, und der Kapitain schien unruhig und übelgelaunt. Emmy hörte, wie er die folgende Nacht mehrmals sein Lager verließ, und auf das Verdeck ging. Auch beim Frühstück, das wie gewöhnlich gemeinschaftlich eingenommen wurde, war er sehr einsylbig. Noch war die Gesellschaft in der Kajüte des Kapitains versammelt, als der Steuermann schnell hereintrat.

„Ein Segel auf der Windseite!“ sagte er eilig. „Der Rumpf ist noch unter dem Horizont.“

„Verändert nichts im Segelwerk! Ich komme sogleich;“ rief Devereux, riß ein Fernrohr aus dem Schrank, und eilte dem Abgehenden nach.

Auch die Gesellschaft ging auf's Verdeck. Das fremde Schiff befand sich in der Entfernung einiger Seemeilen windwärts. Devereux beobachtete es lange.

„Vielleicht eine Brigg, die aus Europa kommt; es kann aber auch ein Kreuzer sein!“ sagte er, das Fernrohr auf das Nachthaus legend.

Aller Augen waren auf das fremde Segel ge-

Digitized by Google

richtet. Ein Matrose, der sich auf den Stangen des großen Mastes befand, stieß einen Schrei aus.

„Das fremde Schiff hat gewendet, und mehr Segel beigesetzt!“ rief er herab.

Devereux griff von Neuem nach dem Fernrohr.

„In der That,“ sagte er düster nach einer Weile zu Placido, „es hat sich dichter an den Wind gelegt, und steuert unsern Cours. Wir wollen ein paar Striche abfallen, gleichfalls mehr Segel beisetzen, und Ostwind fangen.“

„Es wird eine Handelsbrigg sein, die aus Europa kommt und nach St. Domingo geht;“ bemerkte der Mulatte.

„Das wollen wir hoffen, aber Vorsicht ist besser;“ erwiderte Devereux, und bald war das Manöver ausgeführt.

Kaum ein paar Minuten waren vergangen, als die Stimme des Matrosen von Neuem ertönte.

„Ho Kapitain!“ schrie er vom Maste herab. „Das fremde Schiff hat alle Tücher aufgespannt, es scheint uns jagen zu wollen.“

„Wir wollen es todtsegeln!“ rief Devereux, indem er noch einmal schnell durch das Fernrohr blickte. — „Das große Segel beigesetzt! Die Bramsegel

Digitized by Google

los!" setzte er mit lauter Stimme sogleich hinzu. „Wir dürfen uns nicht täuschen: es ist ein Kreuzer."

Die Matrosen gehorchten mit einer ungemeinen Emsigkeit. Die Segel waren rasch beigesetzt. So wie das Schiff den Druck der großen Segel fühlte, neigte es sich zur Seite, auf der es fast bis an die Speigaten zu liegen schien. Donnernd schlugen die Wogen an den Bug, rauschten an den Flanken vorbei, und sendeten eine Wolke in der Sonne funkelnden Wasserstaubes über das Deck. Manchmal erhielt das Fahrzeug von der Heftigkeit, mit der es die Wogen durchschnitt, einen Stoß, daß es bis in den Kiel erzitterte, ja fast auf Momente stille zu stehen schien.

Das fremde Schiff schien sich nach Verlauf einer Stunde dennoch immer mehr genähert zu haben. Sein Rumpf befand sich bereits ganz über Wasser. Devereux betrachtete es lange Zeit sehr aufmerksam.

„Der Fremde ist ein Kreuzer, eine Kriegscorvette;" sagte er kalt zu dem Mulatten. „An Geschütz kann er nicht stärker als wir sein, an Segelkraft ist sein Fahrzeug dem unsern überlegen. Schärfer können wir nicht segeln, die Masten gehen sonst über Bord, oder wir treiben das Schiff auf den Grund, und werden seine Stellung nicht um ein Kabeltau

Digitized by Google

Länge ändern. Wir wollen deshalb eine Täuschung versuchen. Gelingt sie nicht — wohlan, dann wollen wir die Kanonen reden lassen."

Devereux befahl die Segel nach und nach zu vermindern, und das fremde Schiff näherte sich immer mehr. Alles ward jetzt zum Gefecht vorbereitet, jedoch die Lucken nicht geöffnet, die Enternetze nicht ausgehangen, kurz, nichts gethan, was man von dem Kreuzer aus, als auf Vertheidigungsanstalten deutend, hätte bemerken können.

Das fremde Segel, vor ein paar Stunden kaum dem Auge bemerkbar, befand sich jetzt in der Entfernung zweier Kanonenschüsse. Es trug eine hohe Pyramide von Segeltuch, welche wie die Fittiche des Schwans rechts und links über den Rumpf hinausragte. Aengstlich blickte Emmy, noch ängstlicher Mr. John, auf Devereux. Der Blick des letztern war düster wie die Nacht, seine Augenbrauen zusammengezogen.

„Er ist's! — Er muß es sein!" murmelte der Kapitain für sich hin. „Es gibt keinen andern Kreuzer in diesen Gewässern, der, seitdem wir ihn erblickten, so schnell heraufgestiegen wäre."

Das fremde Schiff war indeß in einiger Entfernung etwas vorausgesegelt, jetzt wendete es.

Digitized by Google

„Der Bursche legt sich keck vor unsere Vordersteven! Bald werden wir ihn reden hören!“ sprach der Kapitain.

Die Flagge von England stieg jetzt auf dem fremden Schiffe empor, und es feuerte einen Kanonenschuß unter dem Winde ab.

„Eine Corvette von achtzehn! Unsere Kräfte sind sich gleich! — Der setzt seinen Fuß noch nicht als Sieger auf mein Deck;“ sprach Devereux, ohne sich um das Signal zu kümmern, zu dem Mulatten. Emmy, erschreckt durch den Kanonenschuß, wollte eben nach der Kajütentreppe gehen.

„Bleiben Sie! Ich bitte, bleiben Sie! Gehen Sie nach dem Vorderdeck, daß man Sie bemerkt!“ sprach rasch der Kapitain. „Ich will, daß man sieht, daß Passagiere an Bord sind.“

Ein zweiter Kanonenschuß ertönte, und eine Kugel tanzte in ziemlicher Entfernung vor dem Bogspriet vorbei. Devereux kehrte sich um, er winkte, und die besternte Flagge der vereinigten Staaten von Amerika stieg am Borde des Negerschiffs empor. Jetzt befand man sich in Entfernung eines halben Kanonenschusses zur Seite des Kreuzers. Auf das Kommando Devereux's legte sich das Schiff, nach-

Digitized by Google

dem es die leichtern Segel angeholt, an den Wind, und braßte die Hintersegel breit.

„Wer seid Ihr! — Woher und wohin?“ scholl der dumpfe zitternde Ton des Sprachrohrs über die Wellen.

„Die Brigg Liberty von Boston, kommend von Liberia, und nach Boston gehend!“ antwortete Devereux.

Es entstand eine momentane Stille.

„Eure Papiere!“ ertönte es nach einer Weile.

„Sendet ein Boot und laßt sie holen! Unser Boot ist leck;“ erwiderte der Kapitain.

Bald bemerkte man, daß ein Boot des fremden Schiffes in See gelassen wurde. Rasch sprang Devereux nach der Kajüte und war, mit Papieren in der Hand, in einem Augenblicke wieder da.

„Darf ich Sie bitten, Miß,“ sagte er zu Emmy, „mir das Attestat, das Ihnen Kapitain Hobson ausgestellt, auf einige Minuten anzuvertrauen; es ist zu unserer Legitimation nöthig.“

Während das Mädchen ging das Papier zu holen, nahm Devereux Herrn John Smith unter den Arm.

„Ich hoffe den Burschen da zu täuschen;“ sagte er kalt. „Dazu müssen Sie mir behülflich sein.

Digitized by Google

Diese Papiere legitimiren mich als Kapitain Nichels, führend die Liberty von Boston. Wir kommen mit einer Ladung Palmöl von Liberia und sind auf der Heimreise. Sie werden die Güte haben sich an Bord des Kreuzers zu begeben, und dem Kapitain die Papiere vorzuzeigen. Sie nennen Ihren wahren Namen, sind auf alle Fälle gedeckt, und kehren, wenn er sich täuschen läßt, ruhig an meinen Bord zurück. Er wird uns gewiß für das halten wofür wir uns ausgeben; nur in Fällen dringenden Argwohns setzen die Engländer ihren Fuß auf den Bord amerikanischer Schiffe, da sie Beschwerden und Verantwortung fürchten. — Sollte indessen, was nicht glaublich, der Befehlshaber des Kreuzers dennoch darauf bestehen, einen seiner Offiziere an unsern Bord zu senden, sollten Sie ihn weder durch Vorstellungen noch durch Protestationen, noch durch die Drohung, daß ich mich bei der Regierung beklagen würde, abzuhalten im Stande sein, so übergeben Sie ihm — aber nur im letzten Augenblicke, und im Fall kein anderes Mittel übrig ist — hier diesen Brief, so wie das Papier, welches Miß Emmy eben bringen wird. Ich denke, daß dies unfehlbar zu unserm Vortheil entscheiden wird. — Hilft indeß Alles nichts, und er sendet einen Offizier an unsern Bord, so ziehen Sie in dem

Digitized by Google

Moment, wo dieser in's Boot steigt, Ihr Schnupftuch aus der Tasche, und lassen es wie unabsichtlich im Winde flattern."

Mr. John machte eine außerordentlich ängstliche Miene bei den Zumuthungen des Kapitains, doch wagte er nicht zu widersprechen, auch schien Devereux auf einen Widerspruch nicht Rücksicht nehmen zu wollen. Das Auge des Kaufmanns fiel eben auf die Adresse des ihm übergebenen Briefes.

„Herr Gott!" rief er aus. „Charles Rodgers? Ist das nicht —"

„Der Name des Mannes, der jenes Schiff commandirt!" unterbrach ihn Devereux mit so rauhem Ton, daß er erschrocken zusammenfuhr. „Geben Sie, Sir," setzte er hinzu, indem er Emmy, die eben herbeikam, das Attest aus der Hand nahm und es Jenem gab, „gehen Sie und verfahren Sie so, wie ich Ihnen gesagt habe."

Mit trübseliger Miene ging Mr. John nach dem Fallreep, wo das Boot des fremden Schiffes eben anlegte. Niemand würde in diesem Augenblick die Brigg als ein Negerschiff erkannt haben. Ein paar Matrosen, die, in roth wollene Hemden gekleidet, auf die Wanten gestiegen waren, unterhielten sich mit denen im Boote in so ächt amerikanischem Dia-

Digitized by Google

lekt, daß die Letztern getäuscht sich nach einem Bekannten in Boston erkundigten. Der Kaufmann stieg in das Boot des fremden Schiffes, und bald näherte man sich dem letztern.

In stolzer Ruhe lag das Kriegsschiff auf dem Wasser, dessen kurze Wellen seine Flanken bespülten. Die meisten Segel hingen in Festons an ihren Raaen, aber die Seite der Corvette war dem Negerschiffe zugewendet, die Kanonen ausgerückt, und Mr. John bemerkte, daß das Schiff nur durch Gegenwirken der Bramsegelstangen zum Stehen gebracht worden, und somit fähig war sich schnell in Bewegung zu setzen, wenn dies nöthig werden sollte.

Tief aufseufzend stieg Mr. John Smith an Bord des Kriegsschiffs, auf dessen Deck er sich ängstlich umsah, da hier Alles ein sehr kriegerisches Aussehen hatte.

Ein junger Mann, den die Uniform der englischen Seeoffiziere als den Befehlshaber der Corvette kenntlich machte, trat jetzt auf ihn zu. Derselbe war von hohem Wuchs, und einer so edlen als kriegerischen Haltung. Seine Züge waren schön. Die Narbe, die sich von der, von dunkeln Locken umwallten Stirn bis auf die Wange hinunterzog, vereint

Digitized by Google

mit dem Blitzen des ſchwarzen Auges, verlieh ihm etwas Imponirendes, faſt Stolzes.

„Sie ſind nicht der Kapitain jener Brigg?“ ſprach ſich leicht verbeugend der Seeoffizier, dem die etwas ängſtliche Haltung Mr. Johns aufzufallen ſchien, indem er die Hand nach den Papieren ausſtreckte.

„Keineswegs, Sir; Ihnen zu dienen!“ erwiederte Jener etwas befangen. „Ich befinde mich als Paſſagier auf derſelben. Der Kapitain iſt unwohl. Sehr unwohl. Er ſendet mich deshalb. — Auch der Steuermann iſt etwas unpäßlich.“

Herr Smith beſann ſich erſt in dieſem Augenblicke auf die lügenhafte Entſchuldigung, an die er früher nicht gedacht; er ſtotterte deshalb gewaltig.

Der Befehlshaber der Corvette überblickte die Papiere mehrmals, er ſchien dann und wann inne zu halten, und nachzudenken; inzwiſchen warf er manchmal einen Blick auf Mr. John, dem immer ängſtlicher zu Muthe wurde. Endlich faltete der Offizier die Papiere zuſammen und ſah Jenem ſtarr in's Geſicht.

„Sie verließen Liberia am vierzehnten dieſes Monats?“ fragte er ernſt.

Digitized by Google

„Am vierzehnten, Sir! — Ganz gewiß am vierzehnten;“ erwiderte Mr. John.

„Sahen Sie vielleicht zufällig den Gouverneur, den Obristen Clay, der diese Papiere unterzeichnete?“

„Allerdings! — Doch nur auf wenige Minuten. — Es war —“

„Obrist Clay ist an dem Tage, wo ich von Capo Coast kommend zu Liberia anlegte, gestorben! — Diese Papiere sind falsch.“

Ein Donnerschlag aus heiterer Luft hätte den Kaufmann nicht stärker erschüttern können.

„Unmöglich!“ stammelte er. „Eine Täuschung! Sir. Jedenfalls ein Irrthum.“

„Das wollen wir sogleich untersuchen!“ versetzte fest der junge Seemann. „Ich werde einen Offizier an Bord jenes Schiffes senden. Sie haben die Güte bis zu dessen Rückkehr hier zu bleiben.“

„Bedenken Sie, Sir!“ sprach Mr. John. „Sie setzen sich einer großen Verantwortlichkeit aus, wenn Sie sich erlauben wollten, ein Schiff der vereinigten Staaten zu untersuchen. Ich bin von dem Kapitain desselben beauftragt, dagegen zu protestiren. Ueberdies würde er es nimmermehr dulden, daß ein englischer Offizier —“

„Es sollte mir leid thun, wenn er mich zwänge,

Digitized by Google

Gewalt zu brauchen;" unterbrach der Kapitain mit Festigkeit den Sprechenden. „Daß diese Papiere falsch sind, ist notorisch. Der Gouverneur, der sie ausgefertigt haben soll, ist fast vor zwei Monaten gestorben. Die Flagge Amerika's kann kein Schutz bei erwiesener Fälschung sein, ja sie ist wahrscheinlich selbst eine solche, und ich würde gegen meine Pflicht handeln, wenn ich nicht, selbst mit Anwendung offener Gewalt, und entstehe daraus was da wolle, die Sache klar zu machen suchte."

„Nun Sir, wenn die Sache so steht," sagte John Smith in größter Angst, „wenn Sie durchaus nicht von Ihrem Vorsatz weichen wollen, so habe ich von dem Kapitain jenes Schiffes einen Brief an Sie. — Sie heißen Charles Rodgers?"

„Allerdings! — Aber was soll dies bedeuten?" fragte der junge Seemann befremdet, indem er nach dem Schreiben langte, das Mr. John nebst dem Atteste Emmy's aus seiner Brieftasche hervorholte.

Hastig erbrach der Offizier den Brief. Er schrak augenscheinlich zusammen, als er einen Blick hinein gethan, doch beruhigte er sich nach und nach, und sein Auge blieb, als er geendigt hatte, ohne daß er ein Wort sagte, mehrere Augenblicke auf John Smith geheftet. Das Gesicht des jungen Mannes, das im

Digitized by Google

ersten Momente des Lesens sich dunkel geröthet hatte, ward fast todtenbleich.

„Sagen Sie mir, Sir," hob er endlich an, aber seine Stimme zitterte, „sagen Sie mir: Ist Emmy Vansittart wirklich auf jenem Schiffe?"

„Ich bin bereit, einen Eid darauf zu leisten, aber auch aus diesem Attest werden Sie es ersehen, so wie auf welche Weise sie darauf gekommen;" versetzte Mr. John, dem es wieder etwas besser zu Muthe zu werden begann, in einem Tone, der die Wahrheit seiner Rede nicht zu bezweifeln gestattete.

„O mein Gott! — Mein Gott!" stammelte der Offizier während der Durchlesung des Papiers mit bebenden Lippen. „Sie ist verloren, die Unglückliche! Und ich, ich bin's, der ihr den Tod bringt! — Dennoch — o Gott im Himmel! — dennoch muß ich meine Pflicht thun."

Der junge Mann war so erschüttert, daß Mr. John einen Augenblick glaubte, ihn ohnmächtig werden zu sehen, doch plötzlich rang er sich aus der Betäubung auf.

„Das Schiff dort ist ein Sclavenhändler!" rief er einem ein paar Schritte entfernten Offizier zu. „Lassen Sie die Leute zu den Kanonen gehen, und rufen Sie dem Fremden zu die Flagge zu streichen!"

Digitized by Google

Ein Trommelwirbel rief die Mannschaft zu den Geschützen.

„Streicht! — Ergebt Euch! — Herunter mit der Flagge!“ rief der Unterbefehlshaber durch das Sprachrohr.

Ehe noch die Trommelwirbel erschallten, hatte Mr. John schon sein weißes Schnupftuch aus der Tasche gezogen und es entfaltet. Er wollte es weder mit Freund noch Feind verderben.

„Er streicht nicht! — Wollen wir ihm nicht eine volle Lage geben?“ fragte der Zweite im Commando.

„Nein, Sir!“ rief hastig der Kapitain. „Nein, Wir wollen entern.“

Eben wollte die Corvette sich dem Negerschiffe nähern, als dieses plötzlich alle Segel spannte, wendete, eine volle Lage abfeuerte, und wie ein Renner in vollem Laufe das Weite suchte.

Mr. John wäre fast vor Furcht und Schrecken zu Boden gestürzt, als die Kugeln des Sclavenhändlers durch das Tau- und Takelwerk rasselten, und die Splitter von Masten und Raaen umherflogen. Mit Hast gab der Befehlshaber der Corvette Ordre, alle Segel beizusetzen, um das fliehende Negerschiff zu verfolgen. Die Kugeln des letztern aber hatten

Digitized by Google

in dem Tauwerk so viel Schaden angerichtet, daß längere Zeit verging, ehe dieser Befehl ausgeführt werden konnte, und ehe die Corvette in voller Jagd war, hatte jenes Fahrzeug schon ziemlich das Weite gewonnen.

Während diese Vorgänge auf der Corvette statt fanden, hatten sich andre auf dem Sclavenschiffe bis zur Entwicklung vorbereitet. Es ist deshalb nöthig bis zu dem Momente zurückzukehren, in welchem sich Mr. John Smith in dem Boote des Kriegsschiffes am Bord des letztern begab. In dem Augenblicke, wo der Kaufmann das Fahrzeug verließ, wandte sich Devereux zu Emmy. Diese glaubte, er wolle sie in die Kajüte senden, er führte sie indeß mit den Worten: „Miß, ich habe Ihnen etwas mitzutheilen!“ auf das Hinterdeck.

„Der Augenblick, Miß, ist da, wo ich genöthigt bin Ihnen etwas zu sagen, das ich lieber für immer verschweigen möchte;“ hob er in einem festen, aber so eiskalten Tone an, daß das Mädchen unwillkührlich zusammenschrack. „In wenig Momenten befinden Sie sich vielleicht am Ziele Ihrer liebsten Wünsche, oder mit mir für immer auf dem Meeresgrunde. Eines oder das andere hängt, wie so vieles in der Welt, vom Zufall, nämlich jetzt von dem Er-

folg der Sendung jenes Pinsels ab, der dort in dem Boote fortschifft. Damit Sie indeß Alles wissen, so diene Ihnen folgendes zur Aufklärung: Ich kam als elternlose Waise in das Haus eines steinreichen aber geizigen Verwandten. Unaufhörlich ward mir vorgesagt, wie glücklich ich sei, nicht verhungern zu müssen, daß ich das Glück meinem Oheim gar nicht genug verdanken könne, und daß Geld, und nur Geld allein, den Menschen angesehen, geehrt und glücklich mache. Mein Oheim sendete mich, als ich noch Knabe war, in die Marineschule, ich ward Midshipman, endlich Offizier, zuletzt Befehlshaber eines kleinen Schiffes, das bei den Molucken gegen die malaischen Korsaren kreuzte. Mein Oheim ließ mich, sobald ich nur das geringste Gehalt hatte, ohne alle weitere Unterstützung. „Er," hatte er oft gesagt, „habe sich aus Nichts emporgeschwungen, durch Drang und Umsicht nach Erwerb sei er zum wohlhabenden Manne geworden; ich sollte seinem Beispiele folgen." In der That war dies auch mein einziger Gedanke, denn ich sah bald, daß mein Oheim Recht habe, daß nur Der, welcher Geld besitze, beachtet würde. Leider ward mir es schwer dazu zu gelangen. Ich machte verschiedene Pläne; alle mißglückten. Da schien mir, während ich, wie die Ka-

Digitized by Google

pitaine mehrerer Schiffe, ein paar Monate lang zu Batavia verweilte, das Glück auf eine ganz unerwartete Weise zu lächeln. In Batavia ward stark gespielt. Besonders war dies in den Zusammenkünften dasiger Angestellten der Fall. Ich spielte, spielte hoch, und gewann fast stets. Ich wußte, daß die Verlierer allerlei Gerüchte, durch die sie sich für ihre Verluste an mir zu rächen gedachten, über mich ausstreuten, ich kümmerte mich indeß wenig darum. Das Glück war mir fortwährend hold, ich gewann viel Geld; das Uebrige war mir einerlei. Eines Abends, als das Spiel wieder im vollen Gange war, und ich Bank machte, beschuldigte mich einer der Spieler, mit dem ich schon früher einen Wortwechsel gehabt, einer Unregelmäßigkeit, oder — warum soll ich es nicht offen sagen? — falschen Spiels. Die Folge war eine Herausforderung; der Elende stellte sich aber nicht; das Gerücht verbreitete, ja vergrößerte den Vorgang, ich kam in Untersuchung. Bei dieser kam Alles auf Aussage eines einzigen Mannes an. Dieser war Offizier, wie ich, er war der Einzige meiner Kameraden, der bei dem Vorgange gegenwärtig gewesen, er hatte neben mir gestanden, nicht gespielt, und Alles beobachtet. Auf ihn wurde von meinen Anklägern als Zeuge provocirt, sein Wort

Digitized by Google

ſollte entſcheiden. In ſeiner Hand lag meine Freiſprechung, in ſeiner Hand mein Verderben. Ich ging zu ihm, ich ſprach, ich bat, ich flehete! Ha, bei Gott! Er mochte geſehen haben, was er wollte, die Ehre unſeres Standes, das Glück eines Kameraden hätte ihm über Alles gehen müſſen! Er antwortete: „Er ſei bei ſeinem Ehrenworte aufgefordert worden die Wahrheit zu ſagen, und dies zu thun erfordere ohnehin ſchon Ehre und Pflicht. Von dieſer könne er nicht weichen und wanken, und er müſſe ſie erfüllen, und wenn es ſich um Leib und Leben, ſei es das ſeinige, ſei es das eines Bruders, einer Schweſter, einer Verlobten, handele.“ Am folgenden Tage legte er ein Zeugniß gegen mich ab. Ich ward caſſirt.“ —

Das ſonſt gewöhnlich ſo bleiche Geſicht des Sprechenden überzog für einen Moment eine fliegende Röthe. Bald verſchwand dieſe aber wieder, er biß ſich auf die Unterlippe, und indem er das Mädchen mit der linken Hand am Arme packte, ſtreckte er die rechte gegen die Corvette aus, und ſagte mit vor erſtickter Wuth bebender Stimme:

„Der Mann, der mich mit einem einzigen Worte retten konnte, und der mich ſtatt deſſen zu Grunde richtete, der Mann, den ich mit gefaltenen Händen

Digitized by Google

anflehete, und der mir kalt den Rücken kehrte, dieſer Mann commandirt jenes Kriegsſchiff, und heißt Charles Rodgers". —

Emmy entſetzte ſich bei den letzten Worten Devereux's dergeſtalt, daß es ihr unmöglich geweſen wäre nur ein Wort hervorzubringen. Jetzt ward ihr auf einmal klar, weshalb dieſer ihr die Ueberfahrt nach Cuba ſo zuvorkommend angeboten. Sie ſah ſich als Geißel in der Hand des Todtfeindes ihres Verlobten. Furchtbare Ahnungen ſtiegen als Bilder entſetzlicher Möglichkeit in ihrem Geiſte auf. Während ſie aber ſchwieg, ſchien Devereux ſeine kalte Faſſung wieder erlangt zu haben.

„Halten Sie mich, Miß, weder für ein Ungeheuer noch für einen Großmuthsnarren;" ſagte er mit Eiſeskälte. „Ich denke mich weder an Ihnen für Das zu rächen, was jener Mann an mir verſchuldete, noch fällt mir ein, ihm Böſes mit Gutem vergelten zu wollen. Ich beabſichtige blos mein Intereſſe mit dem ſeinigen wie mit einem Schilde zu decken, und nebenbei zu ſehen, ob ſein Eifer für Ehre und Pflicht Stich halten wird im Augenblick einer furchtbaren Probe. Ich habe ihm falſche Papiere zugeſchickt. Läßt er ſich durch dieſe täuſchen, ſo gehen Sie mit mir nach Havanna, ich ſetze Sie

Digitized by Google

dort an's Land, und Sie können dann Ihrem Verlobten sagen, mit wem Sie die Reise gemacht. Sollte er Argwohn schöpfen, so übergibt Mr. Smith ihm einen Brief, in welchem ich ihm erkläre, daß Sie auf meinem Schiffe sind, daß keine menschliche Macht Sie mir entreißen werde, und ich Sie nur dann in Freiheit setze, wenn er mir sein schriftliches Ehrenwort sendet, mich ungehindert meine Fahrt fortsetzen zu lassen. Greift er mich an, so bleiben Sie an meiner Seite auf dem Deck, seinen Kugeln ausgesetzt, und ich sprenge, im Falle er entern sollte, das Schiff in die Luft. — Sie sehen, Ihr Schicksal liegt in der Hand Ihres Bräutigams, und hier, Miß, auf diesem Fleck ersuche ich Sie zu bleiben, bis es entschieden sein wird." —

Kalt kehrte mit den letzten Worten der Sclavenhändler dem bebenden, kaum seiner Sinne mächtigen Mädchen den Rücken zu. Während er einen Theil der Mannschaft, ohne ein Signal geben zu lassen, zu den Geschützen sendete, hatten die übrigen Matrosen sich auf ihre Posten bei den Segeln eingefunden, um diese auf den ersten Befehl in Thätigkeit setzen zu können. Dies war der Moment, wo von der Corvette her der Ruf erscholl, die Flagge zu streichen.

Digitized by Google

„Sind die Leute alle auf ihren Posten?“ fragte Devereux den unfern stehenden ersten Bootsmann. Ein „Ja“ war die Antwort.

Die zweite Aufforderung ertönte eben.

„Feuer!“ commandirte Devereux. Ein blendender Flammengürtel fuhr aus der Seite des Schiffes, eine volle Lage krachte über das Wasser dahin.

„Segel los! Brasset Alles über Spitze und Steuer, und wenn die Masten über Bord gehen sollten!“ rief der Kapitain und die Brigg schoß in vollem Laufe dahin. —

Die Jagd hatte bereits über eine Stunde gedauert, ohne daß die Corvette in die Kanonenschußweite des Negerschiffs hätte gelangen können, denn obwohl jene besser segelte, so hatte dieses doch alle Tücher aufgespannt, und strengte auf die Gefahr, die Masten zu verlieren, sich auf's Aeußerste an; ihre Stangen bogen sich wie Gerten. Jetzt kam man ihr endlich näher und näher.

„Beginnen Sie das Feuer, Sir!“ sagte Rodgers zu dem Nächstcommandirenden, und obgleich er sich außerordentlich anstrengte, die äußere Ruhe zu bewahren, so zeigte doch das Beben seiner Stimme, was in ihm vorging.

Da Rodgers im Laufe der Jagd seinen Offizie-

ren den Brief des Sclavenhändlers mitgetheilt hatte, so konnte die innere Bewegung des jungen Mannes von jenen nicht mißgekannt werden, und ihre Blicke zeigten inniges Mitgefühl.

Mit jedem Schusse, der vom Bord der Corvette auf das Negerschiff gethan, und von diesem sogleich beantwortet wurde, sah man Fetzen von Leinwand aus der Takellage fliegen. Absichtlich ward von beiden Fahrzeugen hoch gefeuert; von der Corvette um das Sclavenschiff am Fliehen, von diesem, um jenes am Verfolgen zu hindern.

Je näher man sich kam, je häufiger fielen die Schüsse, und oft, wenn eine Rauchwolke sich zwischen beiden Fahrzeugen befand, und wieder ein paar Kanonenschüsse vom Borde des Adlers gefallen waren, ergriff Rodgers wie unwillkührlich die Hand John Smiths, und sagte heftig aber leise: „Ich bitte Sie! Sehen Sie noch Emmy's weißes Gewand? — Ich selbst sehe nichts! Mir schwimmt es vor den Augen!“

Die Corvette war endlich im Begriff das Negerschiff zu erreichen.

„Wir wollen ihm vorbeisegeln, uns vor seine Vordersteven legen, und über den Bogspriet entern! Die Sache muß ein Ende nehmen;“ sagte Rod-

gers jetzt zu seinem Unterbefehlshaber. „Lassen Sie ihm im Vorbeigehen eine volle Lage geben, und sein Verdeck mit Kartätschen kehren.“

In Blick und Ton des jungen Mannes lag, als er die letzten Worte sprach, etwas Wildes, Verzweifelndes. Er war so ergriffen, daß er eine der Brassen anfaßte, um nicht zu Boden zu sinken.

So wie die Schiffe auf Flintenschußweite vor einander vorüberglitten, spieen die Flanken Beider Feuerströme aus, die Eisenballen saus'ten über das Deck, Rufen und Stöhnen Verwundeter erschallte, eine dunkle Rauchwolke bedeckte beide Fahrzeuge wie ein gemeinsamer Mantel. —

Vom ersten Moment der Verfolgung an, hatte Devereux mit größter Ruhe und Besonnenheit seine Befehle ertheilt. War ein solcher vollführt worden, so stellte er sich wieder einige Schritte von Emmy, die in halber Bewußtlosigkeit an der Steuerbordseite des Hinterdecks lehnte, in die Nähe des Nachthauses, und blickte unverwandt durch das Fernrohr auf die Corvette. So ging es fort, bis zu dem Augenblicke, wo das Kriegsschiff Miene machte, den Sclavenhändler zu überholen. Emmy erkannte das Furchtbare wie das Entscheidende dieses Moments.

„Sir,“ sagte sie ernst zu Devereux, „ich fordere

einige Augenblicke, um mich mit Gott zu versöhnen! Bedenken Sie, daß wir in wenigen Minuten vor diesem Richter stehen werden."

Devereux schien von dieser Anrede erschüttert.

„Gehen Sie in die Kajüte, Miß!" sagte er nach einer momentanen Pause in einem milderen Tone, indem er auf die Treppe zeigte, die hinab führte.

Emmy hatte die letztere eben erreicht, als die Corvette sich unter dem Feuer beider Schiffe näherte, die Bogspriete sich kreuzten, und Anstalten zum Kampfe von Mann gegen Mann gemacht wurden. Wie ein gereizter Tiger stürzte Devereux an der Spitze der Seinen nach dem Vorderdeck. Das Kleingewehrfeuer krachte herüber und hinüber. Die Mannschaft der Corvette machte Anstrengungen, den Bord des Negerschiffes zu erreichen.

In dichtem Pulverdampf des Kleingewehrfeuers wüthete längere Zeit der Kampf. Rodgers und Devereux befanden sich an der Spitze der Parteien. Die Mannschaft des „Adlers" bestrebte sich durch das Tauwerk des Bogspriets auf das Negerschiff zu gelangen. Mehrmals ward sie zurückgetrieben, endlich faßte sie Posto auf dem Vorderdeck, und nun wüthete das Gefecht auf dem kleinen Raume zwischen

Digitized by Google

dem Fockmast und der Gallion. Der Platz wurde von Verwundeten und Sterbenden erfüllt, und bald auf deren Körpern nur noch mit blanker Waffe gekämpft. Bis jetzt hatte das Gefecht fast gleiche Chançen gehabt. Die Mannschaft des Negerschiffs focht mit dem Muthe der Verzweiflung. Devereux übertraff alle die Seinen an Kühnheit. Mehrere Gegner waren schon von seiner Hand gefallen, da ertönten zwei starke Schüsse in der Mitte des Negerschiffes, und ein furchtbares Krachen und Gebrüll ward darauf laut. Die Neger hatten die Thüre des Raums gesprengt, und einige zwanzig stürmten die Treppe hinauf auf das Deck. Zwar empfingen die wachhaltenden Matrosen sie mit zwei Schüssen aus den beiden Drehbassen, aber bald waren sie von den Schwarzen zu Boden geschlagen. Die Letztern, mit den gelösten Fesseln in den Händen, griffen nun die Mannschaft des Negerschiffs im Rücken an. Mit den klirrenden Ketten, oder den herumliegenden Waffen der Getödteten, schmetterten sie nieder was ihnen in den Wurf kam. Der Mulatte Placido war der Erste, den ihre rächende Faust erreichte.

Bis jetzt hatte Devereux noch ruhig fortgekämpft. Als er indeß sah, daß ein Theil seiner Mannschaft getödtet war, und die Uebrigen anfingen die Waffen

Digitized by Google

wegzuwerfen, riß er ein Pistol aus dem Gürtel, warf den Säbel weg und griff nach einer brennenden Lunte, die neben einer Kanone lag. Schon hatte er im Getümmel den Weg neben den Kämpfenden vorbei gefunden, und wollte eben nach der Treppe, die in den Raum nach der Pulverkammer führte, eilen, als er sich von einer Riesenfaust am Nacken ergriffen fühlte. Es war Tarki, der sich mit aller Wuth eines Afrikaners auf ihn warf. Ein Kampf wie zwischen dem Beherrscher der afrikanischen Wälder, dem Elephanten, und dessen Todfeinde, dem Panther, entspann sich jetzt. Devereux trachtete dem Schwarzen die Pistole auf die Brust zu setzen, dieser Jenen zu Boden zu reißen. Beide fielen mit einander ringend zur Erde. In diesem Augenblicke kam Mahena, die Dienerin Emmy's, die Treppe herauf auf das Verdeck. So wie sie ihren Gatten im Kampfe mit Devereux begriffen sah, warf sie sich mit einem lauten Wuthgeschrei auf den Letztern, sie packte ihn an den Haaren, riß ihm das Dolchmesser, das er stets an der Seite trug, aus der Scheide, und stieß es ihm bis an's Heft durch den Hals. Wie ein Rasender sprang Tarki auf, er ergriff Devereux am Gürtel, hob ihn in die Höhe, schüttelte ihn in furchtbarer Wuth, und warf den nicht mehr Widerstrebenden

Digitized by Google

weit über Bord. Noch einmal tauchte er in den Wellen auf, dann versank er. —

Der Kampf hatte inzwischen sein Ende erreicht. Die Mehrzahl der Mannschaft des Negerschiffs war getödtet worden, die Uebrigen hatten die Waffen weggeworfen, und sich zu den Siegern geflüchtet, um nicht von den rasenden Schwarzen in Stücke gerissen zu werden. Rodgers und seine Offiziere hatten die größte Mühe dem Morden Einhalt zu thun. Nur mit Mühe gelang es ihnen, den Rest der Mannschaft des Sclavenhändlers zu retten, indem sie solche an Bord der Corvette brachten. Durch Mahena's Vermittlung, und das Versprechen ihren Gatten frei auf dem Verdeck zu lassen, brachten sie auch die Neger dahin, sich einstweilen in den Raum zu begeben, und dort ruhig zu verhalten.

Während man die Leichname der Getödteten über Bord warf, und die Verwundeten auf die Corvette schaffte, blickte Rodgers voll Angst auf dem Verdeck umher. Eben wollte er sich die Treppe hinab nach der Kajüte begeben, als ihm Emmy blaß und verstört entgegen trat. Mit einem Ausruf der Freude und Ueberraschung sank sie ohnmächtig in seine Arme. —

Es war am folgenden Tage, als der „Adler,"

gefolgt von dem Negerschiffe, mit günstigem Winde den Cours nach Jamaika steuerte. Zu Kingston sollte die Prise dem Gouvernement übergeben, und die ihr Geschick überlebende Mannschaft des Sclavenschiffes vor Gericht gestellt werden. Den Schwarzen hatte man die schweren Ketten abgenommen, und ihnen erlaubt, daß sich der dritte Theil stets auf dem Deck aufhalten durfte. Durch Mahena's Vermittlung war ihnen bedeutet worden, daß sie in Jamaika die Wahl hätten, als freie Leute in ein Negerregiment zu treten, oder nach Capo Coast an der afrikanischen Küste als Ansiedler gebracht zu werden. Sie waren sämmtlich lustig und guter Dinge. Alles was sie erduldet hatten, schien bereits vergessen. Auch Mahena sprach zu Emmy so unbefangen, sie war so munter wie in den frühern Tagen, und erwähnte Devereux mit keiner Sylbe. Es war, als ob sie ihn nie gekannt hätte. Diese Ruhe und Munterkeit nach den vorgefallenen Gräueln, hatte für Emmy etwas grausenhaftes.

Nachdem Rodgers und seine Verlobte sich des Glücks des unverhofften Wiederfindens mit voller Seele erfreut, nachdem Letztere ihrem Geliebten ihre Schicksale, seit sie die Capstadt verlassen, mitgetheilt, kam auch die Rede auf Devereux. Rodgers schilderte

ihn als einen tüchtigen Seeofflizier, als einen Mann von ausgezeichneter Tapferkeit, der indeß, trotz dieser Eigenschaften, weder die Achtung noch die Liebe seiner Kameraden gehabt habe, da sein übriger Charakter jenen Vorzügen nicht gleichgekommen wäre. Als einen Hauptzug desselben nannte er eine unbegrenzte Habsucht, welche kein Mittel verschmäht hätte, um einen Vortheil zu erreichen. Nachdem er schon einmal wegen Unterschleif in Untersuchung gewesen, aber wegen Mangel an Beweisen freigesprochen worden, habe er während des Aufenthalts in Batavia sich mit Leidenschaft dem Spiel ergeben, und Rodgers sei wider Willen Zeuge geworden, daß er sich dabei Betrug erlaubt. Eine Aussage zu Gunsten Devereux's sei vollkommen unmöglich gewesen, da er solche schriftlich und mündlich mit seinem Ehrenworte bekräftigen müssen, und dadurch sich zu seinem Mitschuldigen gemacht haben würde. Nur mit größtem Bedauern, da er gewußt, daß die Cassation seines Kameraden die Folge sein würde, habe er übrigens sein Zeugniß abgelegt. —

Die von Wind und Wetter begünstigte Fahrt nach Jamaika dauerte nur wenige Tage. Bald hatte Rodgers die Gefangenen, so wie die Neger der Behörde übergeben. Da die Corvette in dem

Digitized by Google

Kampfe bedeutend gelitten hatte, so mußte er Behufs der Ausbesserung des Schiffes längere Zeit zu Kingston verweilen. Schon vorher mit der Erlaubniß, sich mit Emmy verheirathen zu dürfen, versehen, benutzte er die Zeit seines Aufenthalts, um durch den Bund der Ehe der glücklichste Gatte zu werden. Mr. John war ein so vergnügter als galanter Hochzeitgast. Obwohl er der Braut eine, wie er sagte, nur armselige Spende, bestehend in einem schönen, auf Havanna seltenen Rosenbouquet, und einem Blumenzweig überreichte, so befand sich doch unter beiden ein schöner Brillantring, der bei feierlichen Gelegenheiten an seinem Finger geglänzt. Er war ganz glücklich, als Emmy bei einem Feste, das Rodgers am Tage nach seiner Vermählung am Bord der Corvette den Freunden gab, mit diesen Gaben geschmückt erschien.

Digitized by Google

Entsagung.

Digitized by Google

Motto:

O! glaubt, mit zärtlichen Gewalten
Wird sich das Herz dem Herzen weihn,
Und wo kein Tod hinfort darf schalten
Wird ewig Seel' in Seele sein.

Byron.

Digitized by Google

Eine Erneuerung der noch von dem Aufstande des Masaniello herrührenden Unruhen, war, durch spanische Söldner, die mit Don Juan d'Austria, dem natürlichen Sohne Philipp's des Vierten, vor kurzem zu Neapel angekommen waren, unterdrückt worden, und die Bevölkerung der Residenz fing von neuem an frei zu athmen, als sich der fröhliche Sinn der Neapolitaner durch eine ganz besonders muntere Feier des Karnevals kund gab. Mehr noch aus Politik wie aus Freigebigkeit, hatte die Regierung durch reichliche Beisteuer zu den Festlichkeiten mitzuwirken gesucht, und auf dem Largo di Castello, wo vor noch nicht allzulanger Zeit das Blut in Strömen geflossen war, sprang aus einer Fontaine von

ſechs Röhren, zu großer Freude der verſammelten Lazaroni, rother Wein in Hülle und Fülle. Mit dieſer Feſtgabe hatte ſich indeß der Vicekönig noch nicht begnügt. Eine ſogenannte Cocagna ſollte das Ende des Carnevals verherrlichen. Dieſe galt als das Hauptvergnügen, und ſchon viele Tage vorher ſprach man von nichts weiter. Mit der Cocagna aber hatte es folgende Bewandniß. Es war eine Art hölzernen Amphitheaters aufgebaut, auf deſſen Arena eine große Menge lebendiger und geſchlachteter Thiere, als Schweine, Schafe, Ziegen, Gänſe, kalekutiſche Hühner und Kapaunen, erſtere mit gebundenen Füßen, herumlagen, hin und wieder aber hatte man auch mächtige Haufen Brode, Kuchen und Früchte aufgeſchüttet. Prächtige, wiewohl etwas barock ausſtaffirte, Götter und Göttinnen, hatten auf Thronen in der Nähe jedes Haufens: Pan bei den Schweinen, Ceres bei den Kuchen, Pomona bei den Apfelſinen Platz genommen, um die Gaben, ſobald das Signal erſchallte, unter die harrende Menge auszutheilen. Gewöhnlich kam es indeß nicht hierzu. Selten konnte man dazu gelangen, die Lazaroni ſo lange hinzuhalten. Gewöhnlich ſtellten ſie ſich — klüglich berechnend, daß je mehr ſich Empfänger einfänden, je weniger auf Einen käme — als ob ſie das Sig-

Digitized by Google

nal bereits hätten geben hören, und stürzten, sobald eine ziemliche Anzahl beisammen war, wie rasend auf ihre Beute los. Vergebens suchten die Truppen sie zurückzuhalten, sie drangen durch die Soldaten und warfen diese über den Haufen. Nun suchte ein Jeder sich wo möglich eines Schweines oder Schafes zu bemeistern; die Schwächern mußten sich mit Hühnern oder Broden begnügen, und da auch solche nicht immer zureichten, so endigte sich das Ganze gewöhnlich mit einer allgemeinen Prügelei, bei welcher die Götter von den Thronen geworfen wurden, und meistens immer, als die Schwächsten, am übelsten weg kamen. — Auch heute hatte die Cocagna auf diese Weise ihr Ende erreicht, die Lazaroni hatten die Schafe und Schweine, und die Götter die Hiebe, als sich die lärmende, fluchende und jubelnde Volksmasse um einen großen Ochsenkarren drängte, auf dem eine reich ausgeschmückte Schaubühne zu sehen war. Eine Maskengruppe befand sich auf dem Wagen, welche allerhand Späße trieb. Unter diesen excellirte der „Coviello", eine der sieben italienischen Masken und Repräsentant der Bewohner Calabriens. — Sein schwarz sammetnes Wamms und die Pantalons waren mit silbernen Knöpfen und reicher Stickerei verziert, und die hübsche Gestalt des Darstellers bot

einen seltsamen Contrast mit der häßlichen Larve, welche karmoisinrothe Wangen und eine schwarze Nase und Stirn hatte, dar. Obwohl der „Coviello“ im Patois der Provinz sprach, so verrieth doch seine Sprache den gebildeten Mann, und sein Witz war scharf und schneidend wie die Luft in den Abruzzen. Eben war ein gutes Bonmot von den Umstehenden aus Leibeskräften belacht worden, überall ertönte ein: „Eviva il Coviello!“ als der Spaßvogel mit einem Satze von dem Karren sprang, in dem Eingange einer der vielen, aus grünem Laubwerk errichteten Weinboutiken verschwand, und der Wagen mit den übrigen Spaßmachern, umdrängt von dem jubelnden Volke, weiter fuhr. —

Die Boutike, welche die Maske aufnahm, war eine der größten auf dem Platze befindlichen, und da man hier nur den edelsten, am Fuße des Vesuv's erzeugten Wein, die sogenannten „Lacrymae Christi“ zu nicht eben mäßigen Preisen ausschenkte, nur der Zufluchtsort der wohlhabendern Volksklasse. Da die wandelnde Schaubühne, so wie das Handgemenge in dem Amphitheater die Gäste fast sämmtlich an sich gezogen, so befanden sich an dem großen, in der Mitte der Boutike befindlichen Tische eben nur zwei Personen. Eine davon war ein großer,

Digitized by Google

starkgebauter Mann, nach der Mode damaliger Zeit in einen mit Tressen besetzten Sammetrock gekleidet. Er trug einen Hut mit einer rothen herabhängenden Feder auf dem Haupte, und einen zierlich gearbeiteten Degen mit silbernem Griffe an der Seite. Das breite Gesicht des Mannes drückte ein besonderes Selbstgefühl, welches man auch wohl für Hochmuth nehmen konnte, und die stark markirten Züge große Charakterfestigkeit aus. Das krause dunkle Haar, das schon hin und wieder mit Grau gemischt war, bewies, daß der Mann bereits in der zweiten Hälfte des Lebens stehe, obwohl ihm sonst die geröthete Gesichtsfarbe ein jüngeres Ansehen lieh. Zur Seite des Fremden befand sich eine reizende Brünette von neunzehn bis zwanzig Jahren. Ihr Gesicht war von höchst regelmäßiger Schönheit, ihre Augen besonders so reizend, wie man sie selten sah, der Gesammtausdruck ihrer Züge von besonderer Lieblichkeit. Das Mädchen nippte von Zeit zu Zeit aus einem Gläschen, welches ihr Begleiter aus einer weitbauchigen, langhalsigen Flasche ohne Stöpsel dann und wann wieder anfüllte, wenn er ein hohes Kelchglas voll edlen Rebensaftes mit sichtlicher Behaglichkeit ausgeleert, und warf dann verstohlen einen Blick nach einer entfernten Ecke der Bude, wo ein wohl-

Digitized by Google

gewachsener Jüngling, umhüllt von einem weiten braunen Tabarra und mit niedergekrämptem Hute, gleichfalls bei einer Fogliette Lacrymä saß.

Die Maske, welche wir vorhin erwähnten, war eben in die Laube getreten, als sie mit einem Satze zu dem Tische sprang, wo der Mann mit dem Mädchen saß, und mit komischem Pathos ausrief:

„Darf der Coviello es wohl wagen,
Euer Gnaden etwas vorzutragen?"

und nun eine Anzahl Stanzen herdeclamirte, welche die politischen Zustände Neapels eben nicht auf's glänzendste darstellten, den Spaniern besonders nicht zum Lobe gereichten, und wo das Ganze eine höchst bittere Satyre war.

„Heilige Jungfrau!" rief erschrocken das Mädchen, als die Maske zu sprechen aufgehört. „Hoffentlich habt Ihr doch dies Gedicht nicht von der Bühne gesprochen?"

„Und warum denn nicht, schöne Maria Rosa?" sagte der „Coviello," indem er die Larve, hinter der ein munteres, lebensfrohes, eben nicht unangenehmes Gesicht zum Vorschein kam, vom Antlitz zog, sie auf den Tisch warf und an diesem Platz nahm.

Digitized by Google

„Heute ist Carneval, sie müssen es hinunterschlucken; zudem ist Signor Formica, der Schauspieler, der Liebling der Lazaroni, mit denen es unsere Unterdrücker nicht gern verderben.“

Bis hierher hatte der ältere Herr gravitätisch und bedächtig aus dem neugefüllten Glase genippt, jetzt trank er es leer, schenkte sich von neuem ein und sagte:

„Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! — Wenn Jemand in dem Signor Formica, dem Lieblinge der Lazaroni, den Dichter der „guerra,“ den Bewunderer Masaniello's erkennte, und sich erinnerte, daß solcher noch keine Amnestie erhalten hat, und besagter Formica würde aufgehangen, so hinge Signor Salvator Rosa, als identisch mit dem „Coviello“ und Herrn Formica an demselben Stricke.“

„Pfui Teufel, Signor Ribera, wie könnt Ihr so schlechten Witz machen!“ sagte der „Coviello,“ indem er die Maske wieder vornahm, nachdem er einen scheuen Blick auf den jungen Mann im Hintergrunde der Bude geworfen. „Eure Späße haben das mit Euren Gemälden gemein, daß sie sehr ergreifend sind, und Einem im ersten Moment ein Schauer herabrieselt, erst später kommt man zu einer ruhigen Betrachtung, und wenn ich eine solche anstelle, so sa-

Digitized by Google

ge ich mir, daß man seit Kurzem — ich meine seit Ankunft des Prinzen — etwas manierlicher zu Werke geht, so wie auch selbst der Vicekönig in der letzten Zeit viel milder verfuhr."

„Milder verfuhr? Ei seht mir doch!" rief der Alte, indem er das Glas mit Heftigkeit auf den Tisch stieß. „Welche Unbill hat er mir erst neulich angethan, mir, dem Hofmaler Jose Ribera, mir, der ich die Kunst erst wieder in Neapel zu Ehren gebracht, und — ich denke, ich bin nicht unbescheiden, wenn ich dies behaupte — auf eine seltene Stufe erhoben habe? — Was? bin ich nicht vom Hofe verbannt worden? Und wegen wem hat man mich verbannt? Wegen dem Schleicher, dem Zampieri, dem kleinen Domenichino! — Corpo di Baccho! Zehn solche Domenichino's stecke ich in den Sack, ich, Jose Ribera, genannt „el Espannol"! — Was hat er denn geschaffen, der Galgendieb? Er soll zum Teufel gehn mit seiner „Kommunion des heiligen Hieronymus," die er dem Agostino Carracci abgestohlen! — Wahrhaftig, ein Hauptgemälde bezahlt man auch mit funfzig Scudi! Nur ein Hungerleider begnügt sich mit solchem Preise. Ist er Euch vielleicht deshalb ein Meister in der Kunst, weil Papst Gregor der funfzehnte sein Pathe war?"

Digitized by Google

„Ihr könnt doch nicht läugnen, daß in seinen Gemälden eine Fülle von Grazie, verwebt mit der anmuthigsten Zeichnung und der vollendetsten Färbung zu finden ist!“ wandte die Tochter ein.

„Aber nichts Großes ist drinn! Sapperment! Nichts Erschütterndes, Ergreifendes; nichts, das den Beschauer zu Boden wirft, und dann erhebt!“ rief Ribera heftig, indem er mit dem Schwerte auf den Boden stieß. „Seht einmal die Eckengemälde in der Kuppel der Kapelle del tesoro an, und dann sagt mir, ob sie nicht einen kleinlichen, und noch dabei verwirrten Charakter tragen. Von seinen Köpfen will ich gar nicht reden. Es liegt in diesen Gesichtern eine Furchtsamkeit, die selbst die ihnen sonst eigene Zierlichkeit verwischt. Er mag selber so ausgesehn haben, als ihm der Corenzio mit den Andern so zu Leibe ging, und als er im Schlüsselloche seines Zimmers einen Drohbrief fand. Hölle und Wetter über den Hasen, der mich verklatscht hat, weil ich die Wahrheit sagte! — Grazie, Zeichnung, Färbung! Geht mir mit allen Dreien, wenn Ihr mir weiter nichts geben könnt; ich will einen Gedanken, und einen Gedanken, der mich packt, festhält, meinetwegen schüttelt, der aber ein großartiger ist. Mein heiliger Bartholomäus ist auch kein Bild, was eine

Digitized by Google

unſerer neapolitaniſchen Zierpuppen in ihr Putzſtübchen hängen wird, aber ich denke, man wird nach Jahrhunderten noch ſagen: Es war doch ein ganzer Kerl, der das Bild gemalt hat. — Und ſelbſt hier unſer Signor Salvator! Sieht man nicht in ſeinen Felſenſchlüchten, in den dunkeln Thälern, daß etwas darin vorgehen muß, etwas Geheimnißvolles, Schreckliches, aber Großartiges? Sieht nicht jeder ſeiner Banditen darnach aus, als ob der Kerl ein halbhundert Leben auf dem Gewiſſen hätte? — Etwas Ergreifendes will ich im Gemälde, gleichviel ob in der Sphäre des Schönen oder des Furchtbaren. Da iſt die Madonna des Sanzio; der war ein ganzer Kerl! Das iſt ein Bild! Ich mache mir nichts aus dem Papſt Sixſt, ſo trefflich er iſt, nichts aus den Engeln, den beiden allerliebſten Jungen, am allerwenigſten aus der Barbara, die ſo kokett ausſieht; aber nun betrachtet einmal die Jungfrau mit dem Kinde. Das iſt Hoheit, das iſt Adel! Und welche Welt von Gedanken liegt in den tiefen, dunkeln, unerreichbaren Augen? Ja, dieſes überirdiſche Weſen kann es wagen, den Fuß auf den Kopf der Schlange zu ſetzen, und gewiß ſein ihn zu zertreten; dieſer Knabe iſt der kommende Weltenrichter! — In dieſem

Digitized by Google

Bilde ist einer der beiden Pole großartiger Malerei erreicht worden."

„Was Raphael konnte, wird nie ein Zweiter können!" bemerkte Salvator.

„Nein, aber er kann darnach streben!" rief Ribera heftig. „Die Phantasie der Menschen ist so verschiedenartig organisirt, wie ihr Körper. Das Schöne stand wie ein festes Bild vor der Seele des Sanzio, wie vor der meinen das Furchtbare. Er würde nicht dieses, wie ich nicht jenes, ohne Vorbild haben schaffen können; haben wir aber dieses, können wir die Idee festhalten, so ist das Nachbilden leicht, fast Nebensache. Erlaubt, daß ich Euch meine Ansicht durch ein Beispiel erläutere. Vor länger als fünf Jahren bestellte das Kapitel der Kirche Santa Isabella zu Madrid bei mir ein Madonnenbild. Ich wollte, es sollte etwas Ausgezeichnetes werden, und ging fröhlich an die Arbeit. Ich nahm mir vor, die Züge meiner Maria Rosa dabei zum Grunde zu legen, natürlich nur noch schöner, heiliger, veredelter. Alles ging auch gut, das Bild schien eins meiner besten zu werden, aber als ich an den Ausdruck der Augen kam, da scheiterte Alles. Reinheit, Unschuld, Hoheit, Seelenadel, Alles lag in dem Auge, das mir als Ideal vor der Seele stand, aber eins fehlte,

Digitized by Google

Signor Salvator, der große Gedanke, der aus dem Blicke der Madonna des Sanzio spricht; ich wollte in den Blick der Madonna, neben dem Gefühl der künftigen Mutterfreude, auch jenes Vorgefühl des Schmerzes legen, das die ahnende Seele Der durchdringt, die den Heiland gebähren wird, der die Welt mit seinem Blute erlösen soll; dieses mißlang. Zwanzigmal begann ich auf's Neue, zwanzigmal scheiterte mein Bestreben, niemals konnte ich mein Ideal festhalten, wie ich es mußte, um etwas Großes zu schaffen. Bei Gott! liebte ich nicht meine Tochter, mein einziges Kind über Alles, ich könnte wünschen, daß sie einen großen erschütternden Schmerz kennen lernte, ich würde dann im Stande sein, meine Madonna zu vollenden." —

„Ich glaube, lieber Vater," sagte Rosa freundlich lächelnd, indem sie dem Alten die Hand reichte, „um diesen Preis würdet Ihr sie niemals vollenden wollen. — Uebrigens denke ich, die beiden Pole der Malerei, wie Ihr Euch ausdrückt, sind auf ewig von einander getrennt; wer sich von dem einen angezogen fühlt, entfernt sich von dem andern nur desto weiter. Wenn Signor Salvator schaurige Felsenthäler und schaudererregende Banditen vortrefflich darstellt, so erklärt es sich leicht aus dem Umstande, daß er nach

Digitized by Google

seiner Gefangennehmung noch einige Zeit freiwillig unter den briganti verweilte, und, trotz seiner sonst heitern Gemüthsart, nicht vor Scenen zurückbebte, die jeden Andern mit Schrecken erfüllt hätten; er fühlte sich einmal von dieser Lebensweise angezogen —"

„Vielleicht hat er auch den Leuten die Taschen ausräumen helfen, und den Reisenden den Dolch auf die Brust gesetzt!" sagte Salvator piquirt. „Wahrhaftig! Signora ist doch stets zu den besten Voraussetzungen Hinsichts ihres ergebenen Dieners bereit."

„Ich wollte Euch nicht beleidigen, Signor;" entgegnete Rosa kalt. „Ich wollte nur behaupten, daß das Schöne und das Schreckliche allzuweit auseinander lägen, als daß eine Menschenseele Raum genug hätte, Beides in sich aufzunehmen. Noch nie lebte ein Künstler, der Alles vereinigen gekonnt." — —

„Verzeiht, Signora;" versetzte in diesem Augenblicke eine männliche, sehr wohllautende Stimme hinter dem Rücken des Mädchens. „Einer lebt, der Alles mit gleicher Vortrefflichkeit malt, das Schauerliche wie das Schöne, das Edle wie das Burleske, das Große wie das Kleine, er heißt Velasquez." — —

Die Augen der Anwesenden fielen gleich bei den ersten Worten auf den Jüngling, dessen ganzes We-

Digitized by Google

sen einen höchst angenehmen Eindruck machte. Er war anständig, aber höchst bescheiden gekleidet; seine Tracht deutete auf einen jungen Mann des Mittelstandes. Auf's Vortheilhafteste kontrastirte sein Anstand, seine Haltung damit; es lag etwas Vornehmes, fast Stolzes, aber überaus Edles in beiden. Sein Gesicht war länglich, gebräunt, von angenehmen Zügen, sein dunkles Haar fiel in natürlichen Locken auf die Schultern, sein Wuchs war schlank, wie der der Pinie.

Mit mehr Freundlichkeit, als ihm sonst eigen war, sah Ribera auf den Fremden; einen noch größern Eindruck schien er auf das Mädchen zu machen; Rosa wendete keinen Blick von ihm.

„Ihr kennt Diego Velasquez, seid vielleicht ein Spanier?" fragte Ribera mit Wohlwollen im Tone.

„Ich heiße Juan de Armillo, und bin Schreiber bei der Kanzlei des Prinzen;" versetzte der Jüngling. „Den edlen Velasquez kenne ich genau; er gehört zu den sogenannten „privados del rey," und geht täglich an den Hof. Der König beehrt ihn mit seiner ganzen Gunst, und es ist sicher, daß er noch hohe Ehrenstellen erlangen wird, wenn er sie sonst annehmen will."

„Ei da ist es mir erklärlich, weshalb man von

seinen Bildern so viel Lärmen macht!" rief Ribera höhnisch. „Was der Hofmann, der „privado del rey" zu Stande bringt, kann natürlich nicht anders als vortrefflich sein."

„Freilich! — Freilich!" rief Salvator Rosa. „Laßt ihn einen armen Teufel sein, und Niemand fragt nach dem großen Meister, welcher Madonnen, Bauerschenken, Viehstücke und Gurken zu gleicher Zeit malt!"

„Verzeiht, Sennor!" versetzte der Jüngling warm. „Wenn er nichts gemalt hätte, als zwei Landschaften, eine Ansicht des Pardo, und eine gleiche von Aranjuez, so gehörte er zu den ersten Malern aller Zeiten. — Ich habe alle Achtung vor Eurer Kunst, aber ich bin überzeugt, Ihr würdet bei'm besten Willen nichts aus dem mit Mauern umfangenen Eichenwalde, in dessen Mitte ein Landhaus liegt, und eben so wenig aus der mit Sande bestreuten Hauptallee eines Gartens gemacht haben; sähet Ihr aber was Velasquez aus beiden machte, sähet Ihr die Eberjagd unter den dunkeln Blätterdomen daher stürmen, sähet Ihr seinen Hofspaziergang in der calle de la reyna, jene Darstellung, die einst als ein Stück der Geschichte unserer Zeit von den Spaniern betrachtet

Digitized by Google

werden wird; Ihr würdet staunen und Pinsel und Palette zu Boden werfen. — Ha!" rief der Jüngling immer lebhafter; „was würdet Ihr erst sagen, wenn Euch sein „Besuch des heil. Antonius beim heil. Paulus, dem Eremiten" zu Gesicht käme! Nichts ist bewunderungswürdiger, als die schauerliche Natur in diesem Bilde. Alles ist mit dem ersten Striche gemalt, die Leinwand kaum gedeckt, die Umrisse der Gegenstände nicht scharf gezogen, Land, Bäume, Himmel, Alles ist massiv, ohne einzelne Ausführung. In der Nähe sieht man in dieser furchtbar schönen Landschaft nichts als Verwirrung, Ungewißheit, Chaos. Nun tretet vier Schritte zurück, und die Nebel zertheilen sich, die Elemente erhalten Leben, Alles ist schön, einfach, erhaben. — Was soll ich aber von der Scene selbst Euch sagen!" fuhr der Jüngling immer eifriger fort, indem er mit Hast nach einer Kohle langte, die in einem Becken lag. „Seht, das Bild ist dreifach eingetheilt; ungefähr so. — Rechts klopft der Fremde an die Thür der Zelle, die sich der Eremit in den Felsen gehöhlt hat, in der Mitte befinden sich die beiden hehren Greise in vertrautem Gespräche, während ihnen der treue Rabe die Speise bringt, links betet Antonius bei dem Leichname des Paulus, während zwei Löwen mit

Digitized by Google

ihren Klauen das Grab für den Verstorbenen bereiten.“ —

Während der junge Mann sprach, zeichnete er mit einigen kecken Strichen die Umrisse der Felsen, markirte die Eintheilung des Bildes, deutete die Stellung der Gruppen an. Es waren nur wenige Striche, die er mit Kohle auf den Tisch von weißem Lindenholz zog, aber sie waren hinreichend, Ribera mächtig anzuregen.

„Sangue de Dios!“ rief er auf spanisch und mit Enthusiasmus. „Ihr wollt ein Schreiber sein, Sennor? — Mit Verlaub, das ist nicht wahr! Ihr seid ein Maler, und das kein schlechter.“

„Ich male wohl ein Bischen zu meinem Vergnügen, aber ein Künstler von Profession bin ich nicht;“ entgegnete der junge Mann mit bescheidenem Lächeln. „Was ich etwa gelernt habe, verdanke ich übrigens Velasquez und seinem Schüler, meinem Freunde Murillo, der vielleicht einst den Meister noch übertreffen wird.“

„Wirklich?“ rief Ribera enthusiastich. „Das ist brav, das ist herrlich! Nun, sie sollen es schon noch bekennen, diese neidischen, gallsüchtigen Italiener — verzeiht, Signor Salvator, Euch meine ich nicht — daß hinter den Pyrenäen auch Leute woh-

Digitized by Google

nen! Mögen ſie immer höhniſch die Naſe rümpfen, wenn ſie auf meine Bilder blicken; mögen ſie mich immer „spagnoletto“ nennen — hole ſie der Teufel dafür! — die „espagnoles“ ſollen ihnen noch zu ſchaffen machen.“

„Einer thut es ſchon!“ ſagte der junge Mann, indem er ſich lächelnd verbeugte. „Velasquez freute ſich ſtets, wenn er wieder etwas von einem neuen Bilde hörte, das Ihr gemalt.“

„Ach, geht! Geht! Ihr wollt mir da den Mund ſchmieren; Ihr ſeid ein Hofmann. Velasquez weiß nichts von mir;“ verſetzte Ribera, jedoch ſichtlich erwartend das Gegentheil zu hören.

„Ich kann ſogleich den Beweis von der Wahrheit meiner Worte führen;“ ſprach der Jüngling freundlich. „Velasquez kennt Eure ganze Jugendgeſchichte. Ihr ſeid aus San Felipe de Xativa bei Valencia, Euer Vater hieß Don Antonio, Ihr verließet Spanien, weil —“

„Baſta! Ich glaube Euch;“ unterbrach ihn Ribera, leicht die Stirn runzelnd. „Velasquez konnte es wiſſen; er ſtammt aus Sevilla und hat Verwandte zu San Felipe. — Nun aber, Sennor, ſagt mir doch —“

In dieſem Augenblicke entſtand vor der Thüre

der Boutike ein großes Getümmel. Ein Haufe Soldaten in spanische Farben gekleidet näherte sich; einer, der den Führer machte, hatte augenscheinlich ein Glas über den Durst getrunken, er schwenkte den Hut und sang:

Adelante Espagnoles! —
Cantemos soldatos
El hymno del Cid. —

„Aber was Teufel!“ rief er, indem er in die Hütte trat und den Hut auf den Tisch schleuderte. „Nur ein Tisch in der Kneipe, und neapolitanische Spießbürger sitzen d'ran. Das fehlt mir noch, in solche hundsföttische Gesichter zu blicken, während ich Wein trinke. Jeder Tropfen würde mir zu Galle. — Platz da! — Das Mädel kann bleiben, und der Narr auch, aber der Alte muß fort, und der Grünschnabel hier.“

„Was untersteht Ihr Euch!“ rief Ribera heftig, indem er aufsprang. „Ich bin ein Spanier so gut wie Ihr, und Hofmaler obendrein.“

„Ein Farbenklexer? Auch was recht's!“ rief der Soldat. „Platz gemacht! Es bleibt dabei.“

„Das wollen wir doch sehen!“ schrie Ribera, die Hand an den Degen legend.

Digitized by Google

„Ja, das wollen wir sehen!“ fiel Salvator Rosa ein, und zog einen Dolch aus den Falten seiner Kleidung.

„Keine Uebereilung, Sennores!“ zischelte der Jüngling. „Einen Augenblick Zeit! Ich schaffe Rath.“

Wie der Blitz war er zur Thüre hinaus.

Noch standen die Partheien kampflustig gegenüber, als der junge Mann in Begleitung eines Offiziers wieder in die Hütte trat.

„Don Luiz de Mendoza,“ sagte er ruhig, „ich glaube, daß ein Betragen, wie sich diese Leute gegen achtbare Männer und Künstler erlauben, dem spanischen Namen Schande macht, und daß der Prinz sehr zornig werden würde, wenn er erführe welches Benehmen sich einige Trabanten seiner Leibgarde zu schulden kommen lassen. Wüßte er es, so würde er die Gesellschaft Trunkenbolde gewiß vierundzwanzig Stunden krumm schließen, und dem Grobian dort, der den Führer zu machen scheint, fünfzig Prügel aufzählen lassen.“

„Seid versichert, Sennor,“ erwiderte der Offizier mit achtungsvoller Verbeugung, „die Strafbaren werden den eben bezeichneten Lohn pünktlich empfangen.“

Digitized by Google

„Fort mit Euch nach dem Kastell!“ herrschte er dem erschrockenen und plötzlich kleinlaut gewordenen Trabanten zu, und die Schaar verließ die Boutike. —

Voll Verwunderung, fast mit Erstaunen blickten die Anwesenden auf den jungen Mann, dieser aber sagte lächelnd:

„Wie es scheint, befremdet es Euch, daß ich so schnell Rath gewußt. Ich sah Don Luiz eben vorbeigehen und kannte seine Strenge. Erst gestern sprach der Prinz in der Kanzlei von dem schlechten Benehmen der Soldaten, und schärfte einem Jeden von uns ein, Anzeige zu machen, wenn er etwas dergleichen wahrnähme. Mendoza war dabei, und mußte also wohl meiner Aufforderung Folge leisten, wenn er auch nicht gewollt hätte.“

„Ihr seid ein eben so verständiger und gewandter als höflicher junger Mann, und es ist mir nicht unangenehm Eure Bekanntschaft gemacht zu haben;“ sagte Ribera mit einer Art von Protectionsmiene. — „Aber,“ setzte er hinzu, und es war, als ob er einen plötzlichen Einfall hätte, „Ihr sagtet, daß Ihr zu Eurem Vergnügen maltet. Malt Ihr vielleicht in der Manier des Velasquez?“

Digitized by Google

„Allerdings!“ entgegnete der Jüngling. „Er war mein Lehrer.“

„Ich habe zwar sehr viel von ihm sprechen hören, aber nichts von seiner Kunst gesehen;“ sagte Ribera zögernd.

„Ich glaube es wohl;“ erwiderte der Vorige unbefangen. „Alles was er malt, kauft der König. Niemand besitzt ein Bild von seiner Hand, als sein königlicher Freund, der täglich in seine Werkstatt kommt. Irre ich nicht, so ist blos ein Konterfei der Infantin Margarethe, das er zweimal copirte, in's Ausland gegangen. Alles, was ich von ihm habe, ist eine kleine Portraitkopie.“

„Die muß ich sehen!“ rief Ribera enthusiastisch. „Ex ungue leonem! Ist der große Mann, wie ihn das Gerücht bezeichnet, so erkennte ich ihn auch aus drei Bleistiftstrichen. — Hört, Don Juan — so heißt Ihr ja? — besucht mich doch und bringt das Bildchen mit. Oder, noch besser; malt doch in meiner Werkstatt ein Bildchen, wenn es Eure Zeit erlaubt; ich möchte gern des Velaspuez Manier kennen lernen.“

Der Jüngling stutzte einen Augenblick; er schien über etwas nachzusinnen; sein Blick fiel auf Maria Rosa, diese erröthete.

Digitized by Google

„Ich nehme Euer gütiges Anerbieten mit Vergnügen an;“ sagte er endlich rasch. „Um Eins aber muß ich Euch bitten. Meine Amtsstunden sind sehr gemessen, die mir zugetheilte Arbeit sehr gehäuft. Wüßte man, daß ich Nebendinge triebe, so könnte mir dies Verdruß zuziehen. Ihr müßt mir deßhalb erlauben, daß ich mich zu unbestimmter Zeit zu Euch begeben darf, da dies, so zu sagen, heimlich geschehen muß.“

„Kommt wann Ihr wollt, meine Werkstatt soll Euch offen stehen, selbst wenn ich nicht daheim wäre!“ erwiederte Ribera. „Ueberdies wohne ich entfernt, da draußen in der Nähe des Posilippo; kein Mensch bemerkt Euch.“

„Wohl!“ sagte der junge Mann, indem er aufstand. „Meine Geschäfte rufen mich jetzt von hinnen; so gern ich auch in Eurer Gesellschaft verweilte, muß ich doch nach der Kanzlei.“

„Auf Wiedersehn; Wir freuen uns, Euch bald bei uns zu sehn, seid dessen gewiß!“ rief Ribera.

„Darf ich dies auch von Euch voraussetzen, Signora?“ fragte freundlich der Jüngling, zu Rosa Maria gewendet.

„Der Gast meines Vaters wird mir stets willkommen sein;“ lispelte das Mädchen verwirrt.

Digitized by Google

„Ein hübſcher junger Mann!“ ſprach Ribera, indem er dem Jünglinge, der mit einer kurzen Verbeugung gegen Salvator die Bude verließ, längere Zeit nachſah. „Er iſt beſcheiden aber nicht kriechend; obwohl er ganz augenſcheinlich ein armer Teufel und von niederer Herkunft iſt. Er gefällt mir ausnehmend. Euch auch; nicht wahr, Signor Salvator?“

„Ich könnte es eben nicht ſagen;“ entgegnete Jener ſichtlich mißgeſtimmt. „Von Beſcheidenheit habe ich nicht viel an ihm bemerkt, er ſprach ziemlich keck und führte das große Wort, obgleich er nichts als ein ſchäbiger Federfuchſer iſt. Was er über den Velasquez ſagte, mochte auch Wind über Wind ſein. — Nun, wir werden ja ſehen, was er auf die Leinwand kleckſen wird!“

„Ich glaube, es wird nichts Schlechtes ſein;“ ſagte Roſa mit ſichtlicher Theilnahme. „Wer ſich ſo für die Verdienſte eines Andern begeiſtern kann, iſt gewiß ſelbſt nicht ohne Verdienſt. Ich glaube, Ihr thut ſehr Unrecht, dem Fremden ein ſolches abzuſprechen, ohne daß Ihr etwas von ſeiner Arbeit geſehn habt.“

„Santa Madonna! Ihr nehmt Euch des Menſchen mit vieler Wärme an, Signora;“ entgegnete Salvator höhniſch. „Wie es ſcheint, ſeid Ihr gü-

Digitized by Google

tiger gegen Unbekannte, als gegen Eure Freunde und Verehrer."

„Es ist mir bis jetzt noch nicht recht klar geworden, ob es mir erlaubt ist, Signor Salvator Rosa unter die Ersten zu zählen; was die Zweiten anlangt, so ist mir von solchen nichts bewußt;" entgegnete das Mädchen ein wenig schnippisch. — „Ist es Euch genehm, mein Vater, so gehn wir nach Hause; es beginnt dunkel zu werden;" setzte sie, zu Ribera gewendet, hinzu. — — —

Es war am folgenden Tage Nachmittags, als Juan de Armillo durch eine Seitenthüre in den Garten trat, welcher Ribera's sehr hübsches, wohnlich eingerichtetes Landhaus umgab. Er traf den Hausherrn unweit eines Pavillons, der am Ende des Gartens lag, und von wo man eine hübsche Aussicht auf den Golf von Neapel hatte. Der Pavillon selbst war von der Größe eines mäßigen Wohnhauses, doch hatte er nur ein Stockwerk, links und rechts befanden sich zwei Lauben von Geisblatt.

„Das ist brav, daß Ihr so bald Euer gegebenes Wort erfüllt!" sagte Ribera freundlich, nachdem er mit dem Angekommenen einige Begrüßungsreden gewechselt hatte. „Ich werde Euch mit ein paar meiner Schüler bekannt machen, welche gerade in

Digitized by Google

meiner Werkstatt beschäftigt sind, die aber mein Haus gewöhnlich zu dieser Stunde verlassen. Ihr sehet da den Giovanni Do, den Andrea Vacaro, die Brüder Francesco und Michelangelo Fracanzano, — tüchtige Kerle, das versichere ich Euch, besonders was den Francesco anlangt — dann ist auch noch der Luca Giordano, ein Teufelsjunge von etwa sechzehn Jahren, der schon als achtjähriger Knabe ein paar Fresken und zwei Kinderfiguren für die Kirche S. Maria la nuova gemalt hat, welche sich überall können sehen lassen."

„Ihr vergeßt, werther Herr," entgegnete Don Juan ein wenig verlegen, „daß mir Alles daran liegen muß, so wenig wie möglich gesehn zu werden, wenn mir nicht daraus Verdruß erwachsen soll. Erlaubt deshalb, daß ich lieber ein andermal wiederkehre; ich wollte Euch ohnehin heute nur ein paar Bildchen zeigen, die ich gemalt habe —"

„Nein! — Nein! — Ihr dürft nicht fort. Ihr müßt mir mehr von Velasquez und überhaupt von Spanien erzählen;" rief Ribera. „Da Ihr indeß keine Bekanntschaften machen wollt, so kommt ein wenig in diesen Pavillon, inzwischen entfernen sich meine Schüler."

Beide traten jetzt in das Häuschen. Es war

Digitized by Google

ein weites Gemach. An den Wänden hingen eine Menge Gemälde verschiedener Art und von großem Werth.

„Seht Euch um! Dies ist mein Pantheon!“ rief Ribera wohlgefällig, rings im Kreise umherblikkend. „Was nicht von mir ist, kam von meinen Freunden und Schülern, die mir irgend eine Arbeit als Andenken zurückließen. — Nun, wie gefallen Euch die Bilder? He? — Was meint Ihr von dem Bilde da? — Werdet Ihr glauben, daß ich es gemacht habe? Es ist noch in der Manier des Allegri. — Ja, er war ein großer Mann, der Antonio, aber er opferte Alles der Harmonie auf. Grazie, Beleuchtung, Färbung herrlich, aber alles zu lieblich, zu beschaulich! Ich will das Erschütternde, das Gewaltige, darum verließ ich jenen Weg. — Seht hier etwas von Merigi! der ist ein Mann. Ich denke, ich habe mit seiner Kühnheit, mehr Natur und eine anmuthigere Farbengebung — ich holte sie mir von den Venetianern — vereinigt. — Dies Gemälde ist von Giovanni Do. Sollte man es nicht beim ersten Anblicke für eine Arbeit Merigi's halten? Es gibt indeß Leute, die darin mehr Anmuth und eine gefälligere Färbung des Fleisches finden wollen; was mich anlangt, so meine ich, es sei dennoch zwischen mei-

Digitized by Google

nem Schüler und Caravaggio ein verteufelter Unterschied. Betrachtet einmal beide Bilder und vergleicht sie. Seht nur jenes Helldunkel auf Merigi's Bilde! Das macht ihm Niemand nach. Ein Narr nannte ihn einmal einen Kellermaler — des Dunkels wegen, das er so gern anbrachte — aber er hatte gleich einen Degenstoß zwischen der vierten und fünften Ribbe, daß er das Aufstehen vergaß. Ihr müßt wissen, mein Lehrer Merigi da Caravaggio führte die Klinge wie den Pinsel, und ich, ich that es ihm nach. Aber das gehört nicht hierher. — Jener „Tod des heil. Josef" ist von meinem Schüler Francesco Fracanzano; es ist ein gutes Kolorit in dem Gemälde, ein Character, den ich fast einen majestätischen nennen möchte, in dem Bilde; aber das, was ich den „*großen Gedanken*" nenne, ist nicht darin. — Dieser „heilige Januarius" ist von Aniello Falcone; ein guter Maler, aber ein schlechter Kerl. — Ihr wißt, zur Zeit des Masaniello bildete er aus seinen Freunden die Compagnia della morte. Bei Tage streiften sie durch die Stadt und brachten jeden Spanier um, der ihnen in die Hände fiel, und Abends malten sie bei Fackelschein lauter Bildnisse des Masaniello. Als Schlachtenmaler ist er gleichfalls ausgezeichnet, und seine Freunde nen-

Digitized by Google

nen ihn deshalb „il oracolo delle bataglie,“ sie könnten ihn aber eben so gut das „Orakel der Mörder“ heißen. — Diese Landschaft ist von Salvator Rosa!“ fuhr Ribera nach kurzer Pause fort. „In den Landschaften und Seestücken ist er ein Meister. Hier ist er groß, unübertrefflich; aber er hat auch die Schwachheit, für einen ganz vorzüglichen Historienmaler gelten zu wollen, und damit ist es nichts. Ich will nicht sagen, daß seine historischen Bilder keine Verdienste besäßen, bewahre; seine „Vergänglichkeit des irdischen Lebens“ und seine „Glücksgöttin“ sind wackere Bilder, aber den meinigen kommen sie nicht gleich, und denen des Caravaggio schon gar nicht. — Hier seht Ihr sein Portrait, von ihm selbst gemalt. Er hat einen Affen auf dem Nacken sitzen. Das soll auf seine Feinde deuten, und er hat, durch sein verteufeltes Maul, deren mehr wie Sand am Meere bekommen. Meine Rosa kann ihn auch nicht leiden; sie sagt, er sei neidisch, hinterlistig, tückisch; das ist aber nicht wahr. Eben so unwahr ist es, daß er freiwillig mit den Räubern umhergezogen, oder bei der „Todescompagnie“ des Falcone gewesen sei. Er ist ein Satyricus, und dabei sehr empfindlich, wenn er glaubt, daß seine Gedichte, die er gern allen Leuten vorliest, seine Witze, die er nicht lassen

Digitized by Google

kann, und sie selbst als „Signor Formica" an den Mann bringen muß, nicht gefallen. Ein gähnender Mund, ein geschlossenes Auge, ein leises Räuspern kann ihn dann in Harnisch jagen. Meine Rosa Maria aber kann ihn darum nicht ausstehen, weil er ihr Galanterieen vorsagt und sie heirathen will. Ihr wißt, die Weiber sind närrische Geschöpfe. Wen sie heirathen könnten, den wollen sie nicht, liegt aber ein Hinderniß in der Sache, dann fassen sie Feuer, werden hartnäckig, thöricht, und bringen einen sonst vernünftigen Menschen dahin, daß er tolle Streiche macht, bei denen, um sie wieder gut zu machen, ja nur durch Reue zu sühnen, oft ein ganzes Menschenleben nicht ausreicht." —

Ribera's Gesicht nahm bei diesen Worten einen düstern, schmerzhaften Ausdruck an, und er seufzte tief.

Die Beschauenden befanden sich jetzt vor einer Nische, an der Hinterwand des Pavillons, welche durch einen breiten, grünseidenen Vorhang verdeckt war. Da man zur Seite desselben die goldenen Leisten eines Gemäldes hervorschimmern sah, so blieb Juan de Armillo unwillkürlich stehen, indem er erwartete, daß Ribera den Vorhang wegziehen werde. Der Maler bedachte sich eine Weile, dann sagte er:

Digitized by Google

„Da ist das Sactuarium meines Pantheons, und nur wenig Augen haben es noch erblickt! Auch Ihr, Sennor, würdet es nicht zu Gesicht bekommen, aber wie Ihr gestern sagtet, hat Velasquez von meiner Jugendgeschichte zu Euch gesprochen, und ich wollte nicht, daß Ihr, falls Euer Meister übel berichtet war, ungleich von mir denken möchtet." — —

Mit diesen Worten zog Ribera an einer seidenen Quaste, und der Vorhang flog zurück. Man erblickte drei Gemälde; alle waren von Ribera's Hand. Das erste derselben war das sehr wohlgetroffene Bild Maria Rosa's. Das Mädchen war als heilige Jungfrau gemalt. Der verkündigende Engel entschwand so eben, und ihr emporgehobenes schönes Auge blickte auf den Geist Gottes, der in Gestalt einer Taube sich auf sie herabzulassen schien. Das zweite Gemälde war eine heilige Magdalena. Es zeigte ein Weib von einst großer Schönheit, aber ziemlich starken Formen. Das blonde Haar hing aufgelöst über die Schultern und verhüllte diese und die Brust, wie ein Mantel unter seiner Fülle. Das schmerzhafte, thränenvolle Auge war gen Himmel gerichtet. — Das dritte Bild stellte einen starken, finster blickenden Mann in spanischer Tracht dar; eine breite goldene

Kette zierte dessen Brust, ein eben solcher Dolch die Hüfte. —

Ribera und der Jüngling standen eine Weile schweigend vor den Bildern.

„Das ist das Bild," hob endlich der Erstere an, indem er auf das der Tochter zeigte, „welches ich, so lange ich den Ausdruck des Auges, wie mir solcher manchmal auf einen Moment vor der Seele schwebt, nicht hineinzulegen im Stande bin, nicht für vollendet halten kann; das dort ist das Bildniß meines Weibes, wie sie, ehe sie starb, gemalt zu sein wünschte, und das dritte ist" — er stockte.

„Das Bild Eures Schwiegervaters?" fragte der Jüngling leise.

„Ja, er ist es!" erwiderte Ribera mit tiefem Seufzer; plötzlich aber fuhr er auf. „Hat Euch," rief er, und sein Auge rollte, „Velasquez etwa auch gesagt, daß ich ihn ermordet hätte, wie einige Nichtswürdige mich zu verläumden wagen? — Demonio! Es ist nicht wahr! Es ist eine höllische, verdammliche Lüge! — Ich habe ihn blos getödtet, Mann gegen Mann, in ehrlichem Gefecht."

„Beruhigt Euch, Signor;" erwiderte Juan, seine Hand ergreifend. „Velasquez sagte mir, es sei

Digitized by Google

ein zufälliges Rencontre gewesen, man habe Euch fälschlich des Mordes angeklagt, und die That habe Euch sehr unglücklich gemacht."

„Ja, das ist wahr! Sehr, sehr unglücklich;" entgegnete Ribera, indem er sich mit der Hand über die Stirn fuhr. — „Aber da Ihr so viel wißt," fuhr er nach einer Pause fort, „so sollt Ihr Alles wissen. Es gewährt mir eine Erleichterung einmal mein Herz auszuschütten, was sonst nie geschieht. Gegen wen sollte ich es auch? Mit Rosa vermeide ich über diesen Punkt zu sprechen. Salvator — würde vielleicht spötteln nach seiner Weise, und dies würde mich in Harnisch jagen; die Andern stehen unter mir. Ihr dagegen seid jung, könnt Euch aus dem Vorgange eine Lehre ziehen, überdies seid Ihr ein Spanier, ein Freund von Velasquez, und das sind ein paar Eigenschaften, die Euch mein Vertrauen erwerben. Hört deshalb, was ich noch Niemand mittheilte. — Ich bin," sagte er, nachdem er sich einen Augenblick gesammelt, „zu San Felipe de Xativa im Königreiche Valencia geboren. Meine Familie stammte von den Konquistadoren, meine Vorfahren waren ächte valentianische Hidalgo's, aber verarmt, die Mutter verlor ich früh, der Vater bestimmte mich für die Malerkunst, wiewohl ich lie-

Digitized by Google

ber ein Mann des Schwertes geworden wäre. Zu Rom in der Werkstatt Merigi's lernte ich malen, aber noch beſſer fechten. Dies machte mich auch zu Caravaggio's Liebling, der ſelber ein ausgezeichneter Fechter war. In der Hoffnung, die in ganz Italien berühmte Manier Merigi's mit Erfolg nach Spanien zu verpflanzen, wollte ich, mit Empfehlungen meines Meiſters verſehen, nach Madrid gehen. Ich war voll der größten Hoffnungen, der Ruf war mir vorausgeeilt; als ich in Barcelona an's Land ſtieg, hörte ich, daß der Name Ribera kein unbekannter in meinem Vaterlande ſei. Eben wollte ich nach Madrid abreiſen, als ich eine Einladung von einem Manne empfing, der in der Gegend auf einem Landhauſe lebte und für einen Kunſtliebhaber galt; es war Don Manuel de Irigaru, ein Biscayer. Ich nahm die Einladung an, ſie machte das Unglück meines Lebens. — Auf dem Landſitze angekommen, befand ich mich bald wie in dem Kreiſe alter Bekannten. Don Manuel war ein enthuſiaſtiſcher Kunſtfreund, er beſaß einen Schatz ſchöner Gemälde; was mich aber am meiſten anzog, war ſeine Tochter, die zwanzigjährige Magdalena. Ihr werdet es natürlich finden, daß ich mich leicht bewegen ließ, einige Monate dort zu bleiben, um für den Gönner einige Bil-

Digitized by Google

der zu malen. Jene Zeit war die glücklichste meines Lebens. Einen Theil des Tages malte ich, den übrigen verplauderte ich mit dem Hausherrn, oder, da dieser Geschäfte halber häufig in Barcelona war, mit Magdalenen. Das Mädchen war mehr geistreich als schön, dennoch hatte die junonische Gestalt, das herrliche blonde Haar der Biscayerin — Ihr wißt in Kastilien, selbst in Katalonien, ist es eine Seltenheit — ungemein viel Anziehendes; was aber auf mich den meisten Eindruck machen mußte, war, daß ich sehr bald wahrnahm, daß Magdalena mit aller Leidenschaft einer jungen Seele an mir hing. Daß ich nicht stark genug war, der in meiner Seele nun gleichfalls aufkeimenden zu wiedersehen, machte uns Beide elend. Wußte ich doch, daß der Vater niemals in eine Verbindung zwischen uns willigen würde. Er liebte die Kunst, aber er verachtete den Stand des Künstlers, und hatte es mir mehrmals zu verstehen gegeben, daß die einzige Tochter, die reiche Erbin, nur die Frau eines Vornehmen, eines mächtigen Mannes werden könne. Gelegenheit und Leidenschaft hatten indeß zwischen mir und Magdalenen eine Erklärung herbeigeführt. Das Mädchen kam zuerst auf den Gedanken zu einer Flucht. Der

Digitized by Google

Vater, meinte ſie, würde ſpäter gewiß in eine Verbindung willigen. Ich wies den Gedanken anfangs zurück, ich beſtand darauf mit ihm zu ſprechen, ihm meine adelige Abkunft zu erweiſen, dann aber förmlich um Magdalenen anzuhalten; und ich wagte dieſen Verſuch. Höflich aber entſchieden lehnte Don Manuel meine Bewerbung ab; er erklärte, daß an eine Verbindung zwiſchen mir und ſeiner Tochter durchaus nicht zu denken ſei. Ich wollte an demſelben Tage ſein Haus verlaſſen, aber er bat mich das halbvollendete Gemälde zuerſt fertig zu malen, indem er kalt lächelnd hinzuſetzte, daß er den Antrag als einen augenblicklichen, unbeſonnenen Einfall betrachte und ihn dem Künſtler nicht entgelten laſſe. Mehr als die abſchlägliche Antwort empörten mich dieſe Worte, in welchen ich die entſchiedenſte Verachtung zu erkennen glaubte. Empört darüber theilte ich Magdalenen Alles mit, und forderte ſie auf mit mir nach Neapel zu entfliehen. Der Gedanke der Flucht in ein fernes Land machte auf ſie einen tiefern Eindruck als dieſe ſelbſt, dennoch willigte ſie endlich ein. Ein Schiff lag gerade ſegelfertig auf der Rhede. Alle Anſtalten wurden getroffen, ein Boot erwartete uns am Meeresſtrande, wir flohen in einer finſtern Regennacht. Schon waren wir am Strande, als

Digitized by Google

wir bemerkten, daß wir verfolgt würden; Magdalena befand sich bereits im Kahn, welchen die beiden Matrosen, die ihn führten, vom Strande, auf dem er fest saß, abzustoßen sich bemühten. Mit gezogenem Degen vertheidigte ich die Arbeitenden gegen drei Männer, die auf uns eindrangen, ich stand bis an die Kniee im Wasser. Bis jetzt war ich nur vertheidigungsweise zu Werke gegangen, in diesem Augenblicke riefen die Schiffleute, daß der Kahn flott sei. Rasch sprang ich hinein, aber die Angreifenden bemühten sich das Boot zu fassen, um es zurückzuhalten. Jetzt galt es Freiheit oder Gefangenschaft. Ich stieß mit dem Degen nach dem Einen; er fiel — wir entkamen."

„In Neapel angekommen," fuhr Ribera nach einer längeren Pause fort, „wurden wir durch Priesterhand verbunden. Ich hatte die Vorsicht gebraucht meinen Namen zu verändern. Niemand kannte mich, wir blieben mithin unentdeckt. Einem vertrauten Freunde in Spanien schrieb ich und bat, daß er mir von Zeit zu Zeit Nachrichten mittheile. Wer beschreibt mein Entsetzen, als einst, wie ich von einem Spaziergange heimkehre, ich mein Weib in Ohnmacht auf dem Boden liegend und einen offenen Brief in ihrer Hand finde. Mein

Digitized by Google

Freund hatte mir geschrieben, daß es Don Manuel selbst gewesen, der bei'm Einschiffen von mir einen Stich empfangen, der, an sich nicht gefährlich, eine längere Krankheit herbeigeführt habe, an der er gestorben wäre. Die Neugier hatte Magdalenen getrieben das unglückselige Schreiben zu eröffnen — Der Schreck bereitete meinem Weibe eine frühzeitige Entbindung, welche ihre Gesundheit gänzlich untergrub. Unaufhörlich klagte sie sich als die Mörderin des Vaters an, alle Kräfte des Körpers und der Seele schwanden nach und nach dahin. Ich that Alles was ich konnte, um sie zu trösten, zu beruhigen, und Sennor, Gott sei mein Zeuge, ich hatte des Trostes, der Beruhigung eben so nöthig, wie mein unglückliches Weib. Daß an meiner Hand das Blut meines Schwiegervaters klebe, des Mannes, dem Magdalena ihr Dasein verdankte, dieser Gedanke verfolgte mich Tag und Nacht und bereitete mir Höllenqualen. Der Geist meines Weibes unterlag endlich fast völlig dem unendlichen Jammer, die Aermste war dem Wahnsinne nahe; durch die ausschweifendsten Ideen suchte sie unsere Schuld zu sühnen. Vor Allem mußte ich ihr versprechen das Kind, das sie geboren, der Kirche zu widmen; ich that es. Ferner verlangte sie, daß ich das Bild ih-

res Vaters malen sollte, und nun lag sie in der Gestalt, wie Ihr sie auf jenem Konterfei erblickt, Tag und Nacht auf den Knieen vor dem Bilde, um Verzeihung unserer Schuld zu erflehen. — Sennor!" sagte Ribera, nachdem er eine Weile wie erschöpft inne gehalten, „Ich gehöre sonst eben nicht zu den Schwachen, die vor jedem Schicksalssturme wie ein Rohr zusammenbrechen, aber Vorgänge dieser Art können auch eine starke Seele erschüttern. Gott weiß, was ich in jener Zeit gelitten! Ich war auch zu sehr zu Boden geschmettert, um zu murren, als der Lenker unserer Schicksale den Leiden meines unglücklichen Weibes, im dritten Jahre unserer Ehe, ein Ende machte."

„Armer, armer Mann!" sagte der Jüngling, als er sah, wie die Hand des sonst so starken Mannes zitterte, als er bei den letzten Worten den seidenen Vorhang über die Bilder zog. Der stolze, fast hochmüthige Ausdruck in dem Gesichte Ribera's, hatte dem des tiefsten Kummers, der größten Niedergeschlagenheit Platz gemacht.

„Fortan," sprach der Alte nach einer Weile wieder lebhafter, „suchte ich, um nicht ganz in meinem Grame unterzugehen, alles in der Ausübung meiner Kunst und der Erziehung meines Kindes, und

Digitized by Google

beides übertraf meine größten Hoffnungen. Maria Rosa wuchs blühend heran, meine Werkstatt wimmelt von Schülern, die meinen Namen auf die Nachwelt bringen werden. Zu der Ungnade, in der ich mich jetzt befinde, zu dem Neide, der mich verfolgt, lache ich, weiß ich doch, daß der Name Jose Ribera, genannt „el Espagnol!“ — oder meinetwegen auch „Spagnoletto“ — nicht untergehen wird.“

„Gewiß nicht;“ erwiderte Don Juan im Tone der Ueberzeugung: „er lebt im Munde der Künstler zweier großer Völker. — Aber Eure Tochter — sagtet Ihr nicht, Ihr hättet gelobt sie der Kirche zu widmen? Ihr wollt sie doch nicht zwingen in's Kloster zu gehen?“

„Zwingen? — nein;“ erwiderte Ribera. „Wählt sie es indeß freiwillig, so würde ich es gern sehen. Ich will das Glück meines Kindes nicht einem übereilten Worte aufopfern. Findet Rosa das Glück des Lebens im Leben — wohl; wenn nicht, so würde ich es billigen, wenn sie, wie sie entschlossen ist, an ihrem vierundzwanzigsten Geburtstage den Schleier nimmt. Don Pedro de Ossuna, der Vicekönig, welcher mein großer Gönner war und mir, als ich mich ihm entdeckte, rieth, von ihm geschützt, meinen wahren Namen wieder anzunehmen, bot mir für meine

Tochter eine Stelle im Kloster der adeligen Augustinernonnen an, aber ich schlug sie aus, weil Rosa sich noch nicht entschieden hat. — Aber kommt jetzt, Signor, kommt in meine Werkstatt!“ fuhr Ribera fort. „Wie ich glaube, werden meine Schüler bereits das Haus verlassen haben. Signor Salvator malt an einer „Fortuna“ — er bat mich, sie in meiner Werkstatt vollenden zu dürfen — es wird Euch gewiß Vergnügen machen, zu sehen wie er die Sache angreift.“

Der junge Mann griff nach einer Mappe, welche er bei'm Eintreten in den Pavillon bei Seite gelegt, und folgte dann dem Hausherrn, der mit festem, schwerem Schritte voranging, nach dessen Wohnung.

Die Werkstatt Ribera's, in welche sie nun eintraten, sah eben nicht zum ordentlichsten aus, und hätten nicht eine Anzahl Staffeleien, worauf halbfertige Bilder sich befanden, im Zimmer gestanden, so hätte man nach der Menge der Rappiere, Degen, Helme und Partisanen, das Gemach eben so gut für einen Fechtboden halten können. Eine Menge in Gyps geformte Hände, Füße und Köpfe, welche in den Winkeln herumlagen, trugen eher dazu bei, diese Illusion zu nähren, als sie zu zerstören.

Digitized by Google

das an der Wand hing, doch verweilte er bei diesem nur wenige Augenblicke.

„Nun, Herr Schiedsrichter, was meint Ihr?“ fragte Ribera.

„Signor Salvator Rosa hat Unrecht!“ sagte der Jüngling kalt. „Luca Giordano wird einer der bedeutendsten Maler aller Zeiten werden, oder vielmehr er ist es schon.“

Ein verächtliches Lachen war Salvator Rosa's Antwort.

„Beweis, Herr Schiedsrichter! — Beweis!“ rief Ribera.

„Ich will einräumen,“ sprach der Jüngling ruhig, „daß der junge Künstler manchmal flüchtig arbeiten und auch einiges dem Effect aufopfern mag, — jene Kopie nach Bassano scheint selbst ein wenig darauf hinzudeuten — aber in dem „Seneca“ sieht man es nicht. In Anordnung, Gruppirung und kühner Führung des Pinsels ist der junge Meister bewundernswürdig; er wird überhaupt nie etwas Geschmackloses hervorbringen. Was die Farbengebung anlangt, so sieht man, daß er Euch, Signor Ribera, zu seinem Vorbilde genommen hat, das Uebrige gehört Pietro da Cortona, wiewohl er bei der Uebung, die er sich, wie es scheint, bereits zu eigen gemacht

Digitized by Google

hat, und indem er die Werke so verschiedener Meister nachahmt, nie in die Einförmigkeiten der Gestalten, der Gesichtsausdrücke, welche uns in den Bildern Berettini's mißfallen, gerathen wird."

„Verdammter Pinsel!" rief Salvator Rosa, indem er ein dergleichen Malerwerkzeug, das er in der Hand hielt, zerbrach und unter die Staffelei warf, dabei aber einen wüthenden Blick auf den Jüngling richtete.

„Hm! Ihr habt Eure Ansicht nicht übel vertheidigt, wiewohl ich mit ihr nicht ganz einverstanden bin;" sagte Ribera beifällig. „Ihr zeigt, daß Ihr über die Kunst nachgedacht und manches gute Bild gesehen habt. — Sprecht nun aber," setzte er neckend hinzu, „auch einmal Eure Meinung über Signor Salvator's „Glücksgöttin" aus, die er so eben zum zweitenmale malt, obwohl sie ihm wenig Glück gebracht, ja ihn geradezu aus Rom getrieben hat."

„Ich werde mir niemals in Gegenwart eines solchen Künstlers ein Urtheil über dessen Werke erlauben;" sagte Don Juan bescheiden, aber ohne verlegen zu werden. „Erlaubt mir lieber, daß ich Euch ein Bildchen von der Hand meines edlen Meisters Velasquez zeige, und, wenn es Euch nicht zu sehr langweilt, auch eins von der meinigen."

Digitized by Google

Der junge Mann eilte nach der ziemlich großen Mappe, die er bei'm Eintritte bei Seite gelegt, und zog ein Bild hervor.

„Es ist zwar nur die verkleinerte Kopie eines größern Gemäldes, aber Ihr könnt dennoch alle Vorzüge des Meisters darin angedeutet finden;" sagte er mit Enthusiasmus. „Seht hier das Reiterbildniß Philipp's des Vierten, seines königlichen Freundes. Er hat ihn gerade in die Mitte einer kahlen Landschaft gestellt, vor einem endlosen Horizonte, der von der glühenden spanischen Sonne beleuchtet wird. Ihr bemerkt keinen Schatten, kein Halbdunkel, kein Hebemittel irgend einer Art. Und dennoch — bei dieser kühnen Verschmähung aller künstlichen Hülfsmittel — hat er nicht die Gränzen der Möglichkeit erreicht? — Seht diese Haare vom Winde bewegt. Meint Ihr nicht, das Blut unter dieser weißen Haut in den Adern fließen zu sehen? Oeffnet sich nicht dieser Mund zum Sprechen? Haben diese Augen nicht die Gabe des Blick's?" —

„Wahrhaftig," sagte Ribera, nachdem er längere Zeit auf das Bild geblickt, „Euer Velasquez ist ein großer Mann!"

„O!" rief Juan de Armilo mit Enthusiasmus, „Ihr solltet erst das größere Gemälde, oder vielmehr

Digitized by Google

Ihr solltet alle seine Bilder sehen! Wenn man das Auge einige Augenblicke auf die Leinwand richtet, so wird die Täuschung fast erschreckend. Man glaubt die Gestalten aus dem Rahmen treten zu sehen."

„Das heiße ich malen!" rief Ribera, noch immer im Anschauen des Bildes verloren. „Ja, vor einem Gemälde dieser Art kann die Phantasie ohne Anstrengung die Gestalten großer Männer der Vergangenheit wieder heraufbeschwören. Meint Ihr nicht auch, Signor Salvator?" —

Der Angeredete antwortete nicht, er nickte beifällig, aber sichtlich verdrüßlich mit dem Haupte.

„Nun, junger Herr," sagte er nach einem Momente mit höhnischem Lächeln, „da Ihr so gut die Vorzüge wackerer Bilder zu erkennen wißt, so zeigt uns auch, daß Ihr dergleichen auch zu malen versteht."

„Das habe ich noch nirgends behauptet;" versetzte Juan bescheiden. „Man kann wohl das Schöne lieben, das Große bewundern, ohne das Eine oder das Andere hervorbringen zu können. Ich bin kein Künstler, obwohl ich die Kunst verehre, und male nur zum Zeitvertreibe."

„Gleichviel! Zeigt uns etwas, und wenn es

Digitized by Google

eine Gurke oder ein Kohlkopf wäre;“ rief Salvator verächtlich.

„Schon recht! Ihr seid ein Schreiber, und die Feder ist folglich Euer Pinsel; Niemand wird etwas Besonderes von Euch verlangen; darum macht keine Umstände;“ fiel Ribera ein.

„Ja, wir bitten, zeigt uns etwas?“ setzte Maria Rosa hinzu.

Juan legte ruhig das Bild des Velasquez in die Mappe und zog ein anderes hervor.

„Es ist das Bildniß des armen Mulattensklaven, Juan Pareja, des Dieners des edlen Velasquez;“ sprach der Jüngling. „Ganz in der Stille, oft bei Lampenschimmer, ohne alle Anweisung, blos seine Augen zu Lehrern habend, übte der demüthige Diener sich in der Kunst der Malerei, er errieth das Mechanische der Kunst, und erst als er ein Meisterwerk, „die Berufung des heiligen Matthäus“ vorzeigen konnte, gestand er, daß er seinen Herrn belauscht habe, und Velasquez schenkte dem Redlichen augenblicklich die Freiheit. — Solche Liebe zur Kunst verdiente wohl, daß Jemand, der kein Künstler ist, mit Liebe sein Bildniß male.“

„Kein Künstler?“ rief Ribera, nachdem er flüchtig auf das Bild geblickt. „Den Teufel auch! Ihr

Digitized by Google

ſeid einer, und zwar kein ſchlechter — Guckt der brave Kerl da mit ſeinen krauſen Haaren, den dicken Lippen, der dunkeln Geſichtsfarbe, nicht aus dem Rahmen, wie aus einem Spiegel! — Und das Alles iſt flüchtig, mit wenig Anſtrengung gemacht, aber Kraft ſteckt drinn, und das, was ich den großen Gedanken nenne! — Der erſte beſte Hanns oder Peter würde in dem gelben Geſichte blos einen gewöhnlichen Mulatten ſehen, aber, Herr, aus den Augen des Kerls ſieht der Genius heraus; gleichviel, ob Ihr die Natur nur nachgeahmt, oder ſie überboten habt. — Aber, Signor Salvator, Ihr ſagt ja gar nichts?"

„Was ſoll ich ſagen?" ſprach dieſer immer verdrüßlicher. „Der Signor hat ſich mit uns einen Spaß machen wollen. Er iſt kein Schreiber, er iſt ein Maler. — Uebrigens läßt ſich nach einem einzelnen Bilde kein Urtheil fällen, am wenigſten nach einem flüchtig gemalten Kopfe."

„Ihr habt ſehr Recht, Signor!" erwiderte Juan kaltblütig, ſein Bild bei Seite legend. „Indeß thut Ihr mir wirklich zu viel Ehre an, wenn Ihr mich für einen Künſtler von Gewerbe haltet; ich bin keiner, und mache auf den Ruhm eines ſolchen keinen Anſpruch."

Digitized by Google

„Wie es scheint aber, auf den eines sogenannten Kunstkenners, wie wir deren in Rom zu Hunderten haben!“ rief Salvator mit auffallendem Hohn. „Nun, mein junger Herr, da Ihr die Kennerschaft als Gewerbe treibt, so bitte ich Euch um Euer Urtheil über das Bild, was ich eben zum zweitenmale darstelle, über meine „Fortuna.“ — Ich könnte mich,“ sprach er mit immer steigendem Spott, „zwar begnügen mit dem Urtheile der römischen Kunstfreunde, zum Beispiel des Prinzen Mario Chigi, des Kardinal Omodli, des Prinzen Salviati, des wackern Carlo Rossi, jenes alten Beschützers der Kunst, der Maler Passeri und Baldinucci, so wie des Schriftstellers Francesco Redi, der mehr darüber geschrieben als mir lieb ist, und mir in der besten Meinung meine Feinde eigentlich auf den Hals gehetzt hat, aber man hört doch immer gern etwas Neues.“ —

„Sind jene Männer wirklich Eure Freunde gewesen,“ erwiderte der Jüngling kalt, „so werden sie, außer den großen und allgemein anerkannten Vorzügen des berühmten Bildes, auch dessen Fehler nicht unerwähnt gelassen haben.“

„O seid so gütig, mir diese auseinander zu setzen;“ sprach Salvator mit immer steigendem

Digitized by Google

Spott, indem er den Jüngling zu dem Gemälde drängte.

Die Glücksgöttin, wie solche die heiterste Phantasie sich denken kann, war auf ihm vorgestellt. Sie schüttete aus dem Horne des Ueberflusses Kronen, Bischofsmützen, Ehrenketten, Gold und Edelsteine. Eine Menge gieriger Empfänger fing Alles im Fluge auf, und trat dabei in der Hast die Symbole des Genies, der Freiheit und der Künste in den Koth. Hier behing sich ein Esel mit einer Gnadenkette, dort setzte sich der Wolf eine Mitra auf, Geier und Tiger theilten sich in Gold und Kronen.

„Nun, so rückt doch heraus mit den Fehlern!“ rief Salvator. „Ich bin um so begieriger darauf, als Ihr im Plural sprachet, während jene Kenner nur einen und denselben fanden, nämlich den, welchen Freund Baldinucci, so prophetisch als treffend, mit den Worten bezeichnete: Questa fortuna fu la mala fortuna di Salvatore!“

„Der Künstler hat wie ein wahrer Freund gesprochen!“ sagte Juan mit Ruhe.

„Wohl!“ sprach Salvator lachend. „Die Wahl eines satyrischen Gegenstandes war ein Fehler, den ich durch tausenderlei Verdruß gebüßt habe, da der

Eine in dem Auge des Schweins sein eigenes, in den Zügen des Esels die des Andern, und in dem Gesicht des Ziegenbocks das einer dritten sehr mächtigen Person erblickt. — Doch sprecht: der andere Fehler —"

„Erlaßt es mir, ihn auszusprechen! Ihr würdet Euch vielleicht für beleidigt halten;" erwiderte der Jüngling.

„Von Euch? — Habt keine Sorge;" rief Salvator mit Hohnlachen.

„Wohlan, Ihr wollt es!" sagte Juan, den Künstler fest anblickend. „Die Wahl und Ausführung des Gegenstandes ist gemein und geschmacklos. — Den Höheren, wo es ungestraft geschehen kann, Grobheiten zu sagen, bezeichnet nicht den feinfühlenden Künstler, sondern den schlechterzogenen und neidischen Plebejer." —

Salvator stieß, als der Jüngling schwieg, einen Ausruf der Wuth aus, sein ganzer Körper schien zu beben, seine Lippen zitterten, er warf einen Blick, in welchem tödtlicher Haß funkelte, auf den jungen Mann und rief:

„Nehmt Euch vor mir in Acht! Ich bin Euer Todfeind!"

Digitized by Google

Wie ein Sturmwind stürzte er bei diesen Worten aus dem Zimmer.

„Demonio! Seid Ihr denn ganz besessen?“ rief Ribera ziemlich erschrocken. „Dies dem stolzesten, anmaßendsten Menschen in Italien, welcher die römischen Prinzen und Prälaten wie seinesgleichen zu behandeln gewohnt ist, so in's Gesicht zu sagen, als ob Ihr ihm: gesegnete Mahlzeit wünschtet! — Sagt mir, bei'm Henker, was Euch anfocht? — So etwas hätte ich mir selber kaum getraut, obwohl ich gewohnt bin, mir ziemlich viel zu getrauen.“

„Ja, Signor, es war schrecklich unvorsichtig!“ sagte Rosa in sichtlicher Angst. „Salvator ist reizbar und trägt es Euch gewißlich nach. Er hat einen hämischen Charakter und könnte Euch zu schaden suchen.“

„Hm! Ich denke, es wird so arg nicht sein;“ erwiderte Juan de Armillo lächelnd. „Eine Sprache, wie die meinige, mag ihm freilich ein wenig ungewöhnlich vorkommen. Die Wahrheit hört sich manchmal übel an.“

„Ei, ei; es war ein dummer Streich, den Ihr gemacht habt;“ sagte Ribera. „Im Grunde aber hattet Ihr Recht, und — es gefiel mir von Euch, daß Ihr nicht scherwenzeltet und hinter dem Berge

Digitized by Google

hieltet, als er Eure Meinung herauspreßte. Ich habe in meiner Jugend manchmal eben ſo gehandelt, und wenn das Arge zum Argen kam, wurde es mit der Klinge wieder ausgeglichen. Das Schlimmſte alſo wäre — aber nein! — Pfui Teufel! Was wollte ich Euch da für einen Rath geben! — Nein! Ich werde Alles wieder ausgleichen. Ihr müßt Euch morgen verſöhnen.“ — —

Ribera hielt Wort. Sobald wie Juan de Armillo zum erſtenmale wieder ſein Haus betrat, ſuchte er zwiſchen dieſem und Salvator Roſa ein beſſeres Verhältniß herzuſtellen. Nur ungern ging der Letztere in Ribera's Wünſche ein; er ſchien allzutief beleidigt, und ſelbſt als der junge Mann, von dem Hausherrn gedrängt, ſich bei dem ſtolzen Künſtler umſtändlich entſchuldigte und beſcheiden beifügte: „es ſei ja nur ein einſeitiges Urtheil, welches auszuſprechen nur das ausdrückliche Verlangen Salvator's ihn vermocht,“ entgegnete dieſer hart: „er habe blos ein verſtändiges erwartet.“ — Daß zwiſchen Beiden nunmehr keine große Annäherung Statt finden konnte, begreift ſich leicht; doch beſtand zwiſchen ihnen fortan ein kalt-höfliches Benehmen, welches Jeder beizubehalten ſuchte, Juan, weil Roſa ihn darum beſchwor, indem Ribera den Künſtler als ſolchen ſehr hoch ſchätzte,

Digitized by Google

und so zu sagen als seinen Gastfreund ansah, Salvator Rosa, weil er sich gewissermaßen als halber Flüchtling zu Neapel aufhielt, indem er Rom, wegen dem Sturme, den seine „Fortuna" dort gegen ihn erregt, vor der Hand nicht zu betreten wagte; in Neapel aber seine offen geäußerte Theilnahme an Masaniello's Aufstand noch in gutem Andenken war, und er deshalb, um nicht auch von hier verbannt zu werden, jede Händel, am meisten aber mit einem spanischen Beamten, vermeiden mußte. Kam Juan, wie dies fast täglich der Fall war, in Ribera's Haus, um dort ein Stündchen zu malen, so wechselte er mit Salvator gewöhnlich blos ein paar kalte Begrüßungen, und sie sprachen sodann kein Wort mehr mit einander. Das freundliche Verhältniß zwischen Juan und Rosa ward dagegen von Tage zu Tage inniger. Malte der Jüngling — wie dies wöchentlich mehrere Male Statt fand — in der Werkstatt des Vaters, so saß das Mädchen, mit irgend einer Arbeit beschäftigt, auf ihrem gewöhnlichen Plätzchen am Fenster und plauderte, zu großem Aerger Salvator's, fortwährend mit dem jungen Manne. Entfernte sich Ribera mit dem Gastfreunde, um seinen gewöhnlichen Abendspaziergang am Strande zu beginnen, so begleitete Rosa ihren jungen Bekannten

Digitized by Google

bis an das Hinterpförtchen des Gartens, und die jungen Leute hatten sich dann noch tausenderlei zu sagen, was oft die Zeit bis zur Rückkehr des Alten in Anspruch nahm, wo dann Rosa gewöhnlich, sobald sie den schweren Tritt des Hausherrn vernahm, schnell wie ein Reh davon eilte, während Juan zum Pförtchen hinausschlüpfte. Sehr häufig fanden diese Zwiegespräche auch in einer der zu den Seiten des Pavillons liegenden Lauben statt, und dies war immer der Fall, wenn Luca Giordano, der oft bis zu Anbruch der Nacht arbeitete, noch an der Staffelei saß, und mithin die Unterhaltung des Pärchens hätte fortwährend vor Augen haben müssen. — Es konnte unter diesen Umständen kaum fehlen, daß sich zwischen den jungen Leuten nach und nach ein zärtliches Verhältniß ausbildete, was durch die Unerfahrenheit und die schwärmerische Sinnesart Rosa's noch schneller herbeigeführt wurde, als es bei dem ruhigen, besonnenen Benehmen des Jünglings sonst der Fall gewesen wäre. Da es dem Letztern nicht verborgen bleiben konnte, welchen Eindruck er auf das Mädchen gemacht hatte, da Rosa liebenswürdig und dabei eins der schönsten Mädchen Neapels war, so dauerte es auch nicht lange, bis es zu einer Erklärung kam, in

Digitized by Google

welcher Rosa den glücklichsten Moment ihres Lebens gefunden zu haben träumte. —

Mehrere Wochen vergingen auf diese Weise. Betrat Juan die versteckte Pforte des Gärtchens, so sah er gewiß schon die schönen Augen Rosa's durch die Scheiben des Fensters nach der Gegend, woher er erwartet wurde, gerichtet, und die Wangen des Mädchens erglühten bei seinem Eintritt, wie die Blume, deren Name sie trug. Es waren selige Stunden, welche die jungen Leute, in den schönsten Gefühlen, die ein junges Herz bewegen, verlebten. — — —

Eines Nachmittags hatte Rosa bereits unzähligemale dem Geliebten entgegen geblickt. Viertelstunde auf Viertelstunde verging. Der Vater hatte Hut und Stock ergriffen, um seinen Spaziergang allein anzutreten, da Salvator Rosa, heute noch verdrüßlicher wie gewöhnlich, behauptete, ein fast fertiges Bild vollenden zu müssen. Kaum hatte Ribera Haus und Garten verlassen, als Rosa bemerkte, daß Juan zu der Hinterpforte hereintrat, und wie der Blitz verließ sie das Fenster, eilte zum Hause hinaus und einen dunkeln Laubengang hinab, auf welchem sich der junge Mann gewöhnlich der Wohnung näherte.

„Du böser Mensch, wie lange hast Du heute auf Dich warten lassen!“ rief Rosa, indem sie die

Digitized by Google

Hand des Jünglings ergriff und ihn nach einer der beiden Lauben fortzog, wo die gelben Blüthentrauben des Cytisus sich mit den starkduftenden Blüthenbüscheln des Flieders vermählten, und, wie eben so viel herabhängende Goldgeschmeide, durch die grüne Blätternacht schimmerten.

„Fast wäre ich heute gar nicht gekommen;“ sagte Juan, und seine schöne Stirn schien umwölkt. „Ich komme ohnehin nur, um auf einige Tage von Dir Abschied zu nehmen.“

„Santa Madonna!“ rief erschrocken Rosa, indem sie die kleinen Hände faltete. „Was hast Du vor?“

„Der Prinz reist nach der Terra di Lavoro, und ich muß ihn begleiten;“ versetzte Juan.

„Willst Du lange weg bleiben?“ fragte Rosa betrübt.

„Eine Woche, vielleicht auch drüber;“ sagte Juan ernst. „Aber auch wenn wir zurückkehren, theure Rosa, fürchte ich, werde ich Dich nur selten sehen können.“

„Gott im Himmel! Sage, warum — warum, mein theurer Freund?“ rief das Mädchen, indeß seine Augen sich mit Thränen füllten.

„Die Geschäfte häufen sich von Tage zu Tage, ich habe kaum eine freie Stunde mehr;“ entgegnete

trübe der junge Mann. „Und dann — Rosa, würdest Du mich wohl mißverstehen, wenn ich Dir sage: es ist besser, wenn wir uns seltener sehen?"

„Du liebst mich nicht mehr!" rief Rosa heftig, und brach in Thränen aus.

„Du glaubst nicht an den Vorwurf, den Du mir machst, Du weißt es wie sehr ich Dich liebe;" rief der Jüngling, indem er ihre Hand ergriff und sie an sein Herz drückte. — „Ich habe über unsere Lage reiflich nachgedacht, ich habe einen schweren Kampf gekämpft, habe Alles erwogen und — gefunden, daß Du nie mein Weib werden kannst."

„Warum wiederholst Du mir, was ich längst weiß?" rief Rosa mit voriger Heftigkeit. „Wir sind arm, Dein Amt gestattet Dir keine Heirath; Alles das weiß ich. Wozu aber dies Alles wiederholen? Wozu mehr verlangen als wir haben, als uns Niemand rauben kann? Lieben wir uns nicht? Bedürfen wir mehr? — Geh, Juan!" rief sie weinend; „geh, Du hast mich getäuscht, Du liebst mich nicht!"

„Ich liebe Dich mehr wie Alles, mehr wie mein Leben! Ich schwör' es bei Allem, was heilig ist!" rief der junge Mann. „Aber — Recht hast Du dennoch, ich habe Dich getäuscht."

Digitized by Google

„Siehſt Du! — Alſo doch! — Du liebſt eine Andere außer mir;“ rief Roſa, ihren Thränen freien Lauf laſſend.

„Nein Roſa, das iſt es nicht! Du irrſt, ich liebe Dich allein. Ich täuſchte Dich auf eine andere Weiſe, und dies — ich habe es reiflich überlegt — muß um unſerer Ruhe willen aufhören. — Theure Roſa,“ ſetzte er hinzu, „ich habe Dir etwas zu entdecken. — Nicht Armuth, nicht Niedrigkeit meines Standes iſt es, was wie eine Kluft uns zu trennen droht; leider iſt es die Höhe des Letztern. Ich bin von hohem Range, bin ein Sclave dieſes Ranges; aber ſelbſt, wenn ich ihn wegwerfen, Alles an Deinen Beſitz ſetzen wollte, ich kann nicht, ſelbſt mein Wille iſt nicht mein.“

„Und weiter iſt es nichts?“ rief Roſa mit leuchtenden Blicken. „Dies würde ja blos eine Verbindung, eine Heirath hindern; oder hindert es auch die Liebe? — Biſt Du verheirathet?“

„Nein! Dies bin ich nicht;“ entgegnete Juan lächelnd.

„Nicht? — Nun, ſiehſt Du! — Was ſteht unſer Liebe dann im Wege?“

„Unſerer Liebe? — Nichts; aber Alles einer

Verbindung;" versetzte Juan, indem er das Mädchen schmerzlich anblickte.

„Habe ich je ein Wort von dieser gesprochen?" rief Rosa lebhaft. „Bedarf es ihrer, um daß wir uns lieben? Gehört Dein Herz nicht mir, das meine nicht Dir? Ist dies nicht genug, um glücklich zu sein?"

„Gewiß;" versetzte Juan. „Ich glaube aber, einen Verrath an Deinem Vater, an Dir, ja an der Ehre zu begehen, wenn ich mich Dir nicht ganz entdecke. Wisse demnach, theure Rosa —"

„Madonna!" rief das Mädchen erschrocken, indem es aufhorchte. „Rauschte da nicht etwas? — Es kam mir auch vor, als ob ich Fußtritte hörte."

„Es ist nichts!" sagte Juan nach einigem Schweigen. „Es ist der Lärm, der am Strande tobt, und der Seewind bewegt die Aeste der Bäume. — Sieh, liebe Rosa," fuhr der Jüngling fort, „Du sollst Richterin sein, ob ich Dich oft und unter welcher Gestalt ich Dich sehen kann. Noch länger in dieser Verkleidung hier zu erscheinen, ist fast unmöglich. Früher, zur Zeit der Unruhen, konnte ich sie gebrauchen, um mich unter das Volk zu mischen, meine Umgebungen waren davon unterrichtet; jetzt sind die Verhältnisse anders geworden, es fällt mei-

Digitized by Google

nen Dienern auf, mich länger in diesen Kleidern ausgehen zu sehen, es gibt Spione am Hofe, ich weiß ich werde beobachtet. Als Schreiber des Prinzen kann ich nicht mehr in der Werkstatt Deines Vaters auftreten, erscheine ich indeß in meiner wahren Gestalt, unter meinem wirklichen Namen, so ist jeder vertraute Umgang zwischen uns abgeschnitten; Dein Vater kann sich nicht entfernen, wenn ich anwesend bin, die Verhältnisse wie die Schicklichkeit würden dies nicht gestatten."

„Wohl, so sehen wir uns heimlich, zu dieser Stunde, in dieser Laube, in jenem Pavillon!" rief Rosa.

„Das ist allerdings das einzige Mittel;" erwiederte der junge Mann. „Es wird mir jedoch nur selten gelingen, mich von meinen Umgebungen los zu machen, und darum werden wir uns nicht so oft, wie bisher, sehen können."

„Komme weniger wie jetzt, komme selten, aber komme! Ich könnte sonst nicht leben!" rief das Mädchen schwärmerisch. „Jeden Tag um diese Zeit findest Du die Gartenpforte geöffnet; Du wirst den Weg nie umsonst gemacht haben, es sei denn, daß der Vater nicht ausgegangen wäre. — Doch sage," setzte sie rasch hinzu, „wann wirst Du abreisen?"

Digitized by Google

„Uebermorgen;“ erwiederte Juan.

„Dann ist noch ein Tag dazwischen!“ rief Rosa. „Versprich mir morgen um diese Zeit noch einmal zu erscheinen.“

„Es ist kaum möglich!“ sprach der Jüngling zögernd.

„Doch! — Doch! — Du mußt!“ sagte das Mädchen. „Sieh, Du weißt, ich werde, wenn Du abwesend bist, tausendmal an Dich denken, Dein Bild wird stets vor meiner Seele stehen, und — lache immer — es hat für mich etwas Quälendes zu denken, daß es nicht Deine wahre Gestalt ist, die ich im Geiste erblicke. Du mußt noch einmal kommen, ehe Du reisest; nun ich einmal weiß, daß Du nicht Der bist, welcher Du scheinst, muß ich Den sehen, dessen Bild in der Abwesenheit meine Seele erfüllen wird.“

„Schwärmerin!“ sprach Juan lächelnd, ihre Hand an seine Lippen drückend. „Was kann das Aeußere, ein Kleid, für einen Unterschied machen? — Du hast ja noch nicht einmal gefragt, wer ich bin, Du kennst ja meinen wahren Namen noch nicht“ —

„Ich will ihn nicht wissen, wenigstens nicht eher wissen, bis sich Stand und Name des Schrei-

Digitized by Google

bers Juan de Armillo aus dem Gedächtniſſe verwiſcht hat;" rief Roſa ängſtlich. „Erführe ich, Du ſeiſt ein vornehmer Herr vom Hofe des Prinzen wohl gar ein Kämmerling deſſelben, ich würde mich ängſtigen, Du würdeſt mir fremd ſcheinen, ich würde nicht mehr von meiner Liebe zu Dir reden können. — Aber dort öffnet ſich das Gartenthor! Der Vater kommt zurück."

„Dann will ich von ihm Abſchied nehmen, ihm ſagen, daß ich auf längere Zeit verreiſe;" ſagte Juan.

„Und morgen kommſt Du? — Du kommſt um dieſe Zeit?" rief Roſa.

„Gewiß! — Wie könnte ich einem Wunſche widerſtehen, in den mein Herz ſo gern einſtimmt?" erwiderte der Jüngling, umarmte das Mädchen raſch und eilte dem Hausherrn auf einem Umwege entgegen. — —

„Es iſt nicht wahr! Es iſt rein unmöglich!" rief gegen Abend des folgenden Tages der alte Ribera heftig, als er nach einem längern Zwiegeſpräch, welches er mit Salvator Roſa in einem Zimmer des obern Stockwerks gepflogen, nochmals nachgeſehn, ob er auch die Thür des Vorzimmers hinter ſich ver-

Digitized by Google

schlossen habe. „Ihr werdet tüchtig ausgelacht werden, und ich nebenbei noch mehr.“

„Ganz gewiß wird dies der Fall sein, wenn Ihr fortfahret so zu schreien, und Rosa bemerkt haben sollte, daß ich Euch nachgeschlichen bin;“ erwiederte Salvator kalt.

„Ich sage Euch, meine Menschenkenntniß —“ hob Ribera an.

„Erlaubt, daß ich mehr meinen gesunden Ohren, als Eurer Menschenkenntniß traue;“ unterbrach ihn Jener achselzuckend.

„Blut Gottes! Laßt mich ausreden!“ rief Ribera noch heftiger. „Ich sage Euch, meine Menschenkenntniß wird doch einen Schreiber von einem Hofmann, einem Kämmerling oder dergleichen unterscheiden können! — Wetter noch einmal! Bin ich darum Jahre lang zu Hofe gegangen, habe ich darum mit Grauden und Prinzen verkehrt, um mich auf eine so einfältige Art täuschen zu lassen. Und dann — Corpo di Bacco! — Der alte Ribera, sein Adel und seine gute Toledoklinge sind am Hofe des Vicekönigs zu hinlänglich gekannt, als daß der erste beste Fant es wagen sollte, mit Maria Rosa Ribera hinter des Vaters Rücken eine Liebschaft anzuknüpfen.“

Digitized by Google

„Ihr werdet mir nicht ausreden, Signor, daß das, was ich mit eigenen Ohren —“

„Allen Respect vor Euren Ohren, aber die jungen Leute haben Euch bemerkt, und den „Signor Formica,“ der alle Leute zum Narren haben will, selbst zum Narren gehabt!“ schrie der Alte, ohne Jenen zu Worte kommen zu lassen. — „Der Spaß wäre dem guten Jungen, dem Juan de Armillo, nicht in den Sinn gekommen, aber er ist in Rosa's Köpfchen geboren worden; sie hat Euch für die hämischen Bemerkungen, die Ihr Euch stets erlaubt, eine Nase drehen wollen, und wenn Ihr denn einmal ausgelacht zu werden wünscht, so geht hin, kriecht noch einmal hinter die Laube und laßt Euch auslachen. Was mich indeß anlangt, so bin ich nicht von der Gesellschaft.“

„Wohl!“ entgegnete Salvator kalt. „Die Sache, welche mich ohnehin nichts angeht, mag somit auf sich beruhen. Ihr setzt Euch darüber weg, und mir kann es gleich sein, ob Eure Tochter mit einem Schreiber oder einem Hofmann liebelt. — Oder war die Umarmung, als sie von einander Abschied nahmen, vielleicht gleichfalls nur ein Scherz?“ —

„Umarmung? — Was? — Sprecht Ihr von einem Kusse oder dergleichen?“ rief Ribera.

Digitized by Google

„Von einem? — Nein! Aber von einem halben Dutzend;“ erwiderte Salvator höhnisch lachend. „Der Abschied wollte gar kein Ende nehmen.“

„Hölle und Teufel! Das ist etwas Anderes!“ rief der Alte, indem ihm das Blut in's Gesicht stieg. „Hört, Signor Salvator! Jetzt gehe ich mit! Ich gehe mit Euch spazieren, nehme den Hauptschlüssel mit, und wir treten durch das Hinterpförtchen in den Garten. Treffe ich den Juan bei Rosa, so werdet Ihr so gut sein meinem Mädel in's Gesicht zu sagen, was Ihr gestern gesehn und gehört habt.“

„Wenn Ihr es so wollt — recht gern!“ erwiderte Salvator kaltblütig. „Und dann — was dann?“

„Läugnet es Rosa,“ rief Ribera immer heftiger, „so seid Ihr ein Lügner! — Ich weiß, mein Mädchen läugnet nicht, was wahr ist. — Muß sie es zugeben, so frage ich den Sennor Escribano, ob er sie morgen heirathen oder die Spitze meines Degens kosten will — denn mit einem Hofmanne, zu welcher Narrheit Ihr, Gott weiß wie, gekommen seid, ist es eitel dummes Zeug. — Einen solchen Hofherrn hätte ich bei'm ersten Blicke erkannt und durchschaut. — Uebrigens gibt es keinen am Hofe, der nur einen Salatkopf oder Kürbis zu malen verstände.“

Digitized by Google

„Dieser Umstand ließ mich früher gleichfalls nie auf eine solche Meinung kommen;“ sagte Salvator mit dem Tone der Wahrheit. „Hätte ich es nicht mit eigenen Ohren aus seinem Munde vernommen, daß er ein Mann von Range sei, so wäre es mir nicht eingefallen. — Aber, gehn wir!“ setzte er schnell hinzu. „Die Sonne ist bereits im Untergehen, und es war um diese Zeit, wo er zu erscheinen versprach.“

Der Hausherr ging jetzt mit Salvator die Treppe herab.

„Ihr seid noch hier?“ sagte Rosa mit Verlegenheit im Tone. „Ich glaubte Euch bereits auf Eurem gewöhnlichen Spaziergange, da der Abend so schön ist.“ —

Der Alte murmelte etwas von einer Korrespondenz, die er Signor Salvator mittheilen wollen; von einer Bestellung, die er aus Rom erhalten, und verließ dann in Begleitung des Gastes die Wohnung. —

Beide machten einen weiten Umweg, um endlich nach jener Seite zu gelangen, wo das Seitenpförtchen in den Garten führte. Die Sonne war schon hinabgesunken, vom Strande her ertönten die Gesänge der heimkehrenden Fischer, doch war es noch ziemlich hell, als die beiden Wanderer an der Garten-

Digitized by Google

thüre ankamen. Die letztere war nur angelehnt, sie traten ein.

„Man hat Euch richtig zum Narren gehabt, Signor Salvator;“ sagte Ribera leise, nachdem er mit seinem Gefährten den Laubengang hinaufgeschlichen war, und sie beide Lauben leer fanden.

Statt aller Antwort faßte der Angeredete den Alten bei'm Arm und deutete auf den Pavillon. Wirklich ertönte dort Rosa's Stimme, und bald darauf eine männliche.

Wie ein Sturmwind stürzte der Alte, gefolgt von seinem Begleiter, auf die Thüre los, öffnete sie und Beide traten ein. Ein Angstruf Rosa's empfing die Ankommenden.

„Ha, Tod und Teufel, was ist das?“ schrie Ribera, als sein Auge auf die Tochter fiel, die ihr Haupt an die Schulter Juan's gelehnt, ihren Arm um seinen Nacken geschlungen hatte, und nun erschrokken aufsprang.

Auch der junge Mann erhob sich, aber mit Fassung. Sein Aeußeres war von dem, wie er sich früher gezeigt, sehr verschieden. Er trug einen schwarzsammtenen Anzug nach spanischem Schnitt, einen eben solchen, am Kragen mit Silber gestickten Mantel, eine Krause von kostbaren Brüsseler Spitzen und ei-

Digitized by Google

nen langen Stoßdegen mit silbernem Griffe; seine Brust zierte eine goldene Kette, ein Hut mit herabhängender rother Feder sein Lockenhaupt.

Ribera wollte das Wort nehmen, der Zorn raubte ihm die Sprache. Salvator lachte höhnisch.

„Nun, Meister," sagte er, „wer von uns ist hinter's Licht geführt worden? Wen hat man zum Narren halten wollen?" —

„Mich! Höllenelement; Aber nicht ungestraft;" rief der Alte zitternd vor Wuth.

Juan ergriff jetzt das Wort.

„Signor," sagte er mit ruhigem Tone, „Ihr habt sehr Recht mir zu zürnen, daß ich mich unter fremdem Namen bei Euch einführte, so wie, daß ich ein Verhältniß mit Eurer Tochter anknüpfte, das, wie ich Euch bei meiner Ehre betheure, und späterhin zu beweisen Gelegenheit nehmen werde, nur in so fern etwas Tadelnswerthes hat, als es ein heimliches war; seid indeß versichert, daß, als wir uns das erstemal trafen, ich nicht in der Absicht Euch zu täuschen diese Kleidung angelegt hatte, noch daß Eure Tochter damals die Veranlassung meines Besuches war."

„Gott bewahre!" fiel Salvator laut und höhnisch lachend ein. „Der Signor hatte keinen andern

Grund, als — sich im Malen ein Bischen zu perfectioniren, und mir hinsichts meiner „Fortuna“ eine Vorlesung über den guten Geschmack zu halten.“

„Ihr, Signor Salvator, kommt hier gar nicht in's Spiel, und ich ersuche Euch um Eurer selbst willen zu schweigen, und Euch nicht vorlaut in Etwas zu mischen, das Euch nichts angeht;“ sagte der Jüngling ernst.

„Aber mich, Herr, mich geht die Sache an!“ rief Ribera heftig. — „Vor Allem frage ich Euch: wer seid Ihr und was brachte Euch in mein Haus, wenn es nicht eine hinter meinem Rücken mit meiner Tochter angeknüpfte Verbindung war?“ —

„Ich erkenne gern Euer Recht an, mir diese Fragen vorzulegen;“ sagte Juan de Armillo. „Leider bin ich für jetzt nicht im Stande Euch die erste zu beantworten; was die zweite anlangt, so seid versichert, daß anfänglich meine Absicht keine andere war als, ungestört von allen äußeren Verhältnissen, blos dann und wann eine Stunde der Kunst zu leben.“ —

„Da hört Ihr's, Meister!“ rief Salvator mit schallendem Gelächter. „Der Herr ist blos wegen Euch und der Kunst gekommen, Eure Tochter hat nicht den mindesten Theil daran!“

„Signor!“ sagte der Jüngling mit Würde, und

Digitized by Google

indem er den Sprechenden mit einem strengen Blicke ansah. „Ich ersuche Euch zu schweigen; Eure Rolle, die des Kundschafters, ist aus; Ihr habt kein Recht weiter zu sprechen, und ich warne Euch hiermit."

„Was?" rief Ribera. „Ihr wollt drohen? Ihr wollt Jemandem in meinem Hause Stillschweigen gebieten, und denkt Euch durch keckes Benehmen oder Unverschämtheit vielmehr, aus der Klemme zu ziehen? — Ich will Euch indeß zeigen, daß mit dem alten Jose Ribera nicht gut spaßen ist. — Jetzt, Signor, erklärt augenblicklich, wessen Namens und Standes Ihr seid!"

„Das wird heute auf keinen Fall geschehen, wenigstens nicht gegen Euch!" erwiderte der junge Mann ruhig. — „Haltet Euch versichert, Signor," setzte er hinzu, „daß ich nicht einen Augenblick Euch meinen Namen vorenthalten würde, aber um Rosa's Ruhe und um eines schwachen Schimmers von Hoffnung willen, die mir noch leuchtet, muß ich Euch bitten, nicht deshalb in mich zu dringen."

Rasch wendete sich Ribera jetzt zu der Tochter.

„Gestehe, Mädchen!" rief er rauh. „Wer ist und wie heißt dieser Mann?"

„Ich weiß es nicht!" sprach Rosa weinend.

„Was?" schrie Ribera. „Du trotzest mir?"

Digitized by Google

„Martert Euer Kind nicht! Sie kennt nicht meinen Namen;“ sprach der Jüngling.

„Wohlan!“ schrie der Vater grimmig, indem er die Hand an den Degen legte. „So werde ich Euch dazu zwingen.“

„Ueberlaßt das mir!“ rief jetzt Salvator Rosa, indem er rasch die Klinge entblößte und sich dem Jünglinge näherte.

„Euch?“ sprach kalt der junge Mann. „Ich schlage mich nicht mit Euch, und — warne Euch zum letztenmale.“

„Ziehet!“ schrie Salvator Rosa, indem er Miene machte, den Gegner bei'm Arme zu fassen.

„Signor!“ rief jetzt Juan de Armillo, sich hoch aufrichtend, und indem er mit flammendem Blicke den Maler ansah. „Ihr wollt meinen Namen wissen? — Wohl es sei!“

Rasch trat er auf Salvator zu und sagte diesem zwei Worte in's Ohr. — Erschrocken ließ solcher den Degen zur Erde fallen.

„Ich befehle Euch, das, was Ihr gehört und gesehn habt, gegen Jeden, wer es auch sei, zu verschweigen!“ fuhr der Jüngling in strengem Tone fort. „Kommt ein Wort über Eure Lippen, so sitzt Ihr in den Kerkern des Forts San Elmo. — Ueber-

dies verlaßt Ihr augenblicklich dieses Haus, und begebt Euch an Bord der Brigantine „Salamander“, die heute Nacht nach Civita Vecchia unter Segel geht. Man wird Euch vor der Abfahrt ein Schreiben einhändigen, was Euch in Rom vor aller Verantwortung sichern und die Verzeihung des heiligen Vaters, wegen Eurer begangenen Unvorsichtigkeiten, bewirken wird.“ —

Der Ton der Worte, welche der junge Mann sprach, war so entschieden, so gebieterisch, daß man wohl sah, er habe ein volles Recht, sich solchen zu erlauben, auch getraute sich Salvator Rosa kein Wort zu erwidern, sondern verließ ganz zerknirscht und in Verwirrung das Gartenhaus. — Auch Ribera stand einen Augenblick betroffen, doch faßte er sich sogleich wieder, das Blut stieg ihm in's Gesicht, und er sagte mit Heftigkeit:

„Euer Rang, mein Herr, gibt Euch vielleicht das Recht, auf diese Weise gegen einen Mann von großem Rufe und geachteten Künstler zu verfahren, aber ich will doch sehen, ob Ihr solchen auch gegen mich, der ich Euch arglos in mein Haus aufgenommen habe, anwenden werdet, und was Euch gegen die Rache des tief beleidigten Vaters, des spanischen Edelmanns, dessen Tochter Ihr zu verführen getrach-

tet, schützen soll. — Ich ersuche Euch, Kaballero, mir Ort und Stunde zu bestimmen, wo wir unsere Klingen mit einander messen können."

„Um der heiligen Jungfrau willen, was wollt Ihr thun?" rief Rosa, indem sie mit Hast des Vaters Hand ergriff. „Ist Jemand schuldig, so bin ich es. Ich war es, die diesem Manne Gelegenheit gab, sich mir zu nähern, ich liebte ihn zuerst. Er ist unschuldig, völlig unschuldig."

„Er hat sich in Verkleidung bei mir eingeschlichen, und er hat es in unredlicher Absicht gethan; dies fordert Genugthuung;" rief Ribera wild. — „Ist's gefällig, Sennor, mir das Stelldichein zu bestimmen?"

„Ich kann mich nicht mit Euch schlagen;" sagte der Jüngling ruhig. „Alle Rücksichten, die ich meiner und Eurer Stellung schuldig bin, würden es unmöglich machen, wenn ich wirklich die Schuld trüge, die Ihr mir beimeßt. — Sennor!" fuhr er nach kurzer Pause fort. „Meinen wahren Namen und Stand kann ich Euch heute noch nicht entdecken, aber Ihr werdet ihn in kurzem erfahren. Was ich Euch heute sagen kann, ist Folgendes. Ich kam allerdings anfangs nur in der Absicht in Euer Haus, um mich in Eurer Kunst zu vervoll-

Digitized by Google

kommnen. Euch zu mir zu berufen, war aus gewissen Gründen nicht möglich, auch glaubte ich, würdet Ihr, wenn Ihr meinen Rang kenntet, mich nicht wie einen Eurer gewöhnlichen Schüler behandeln, was ich aber wünschen mußte, da es mir Ernst um die Sache war. Eure Tochter liebte ich, sobald ich sie näher kennen lernte, aber ich würde, da ich gar keine Hoffnung zu einer Verbindung hegen konnte, geschwiegen haben, wenn ich nicht bemerkt zu haben glaubte, daß ich auch von ihr geliebt würde. Rechtet nicht allzusehr mit einem jugendlichen Herzen, daß es nicht allezeit einer ruhigen Ueberlegung fähig ist. Ich that Unrecht, Rosa meine Empfindungen mitzutheilen, haltet Euch indeß hiermit durch mein Ehrenwort versichert, daß ich sogleich Versuche machte, die allerdings fast unübersteiglichen Hindernisse, die einer Heirath im Wege stehen, zu entfernen. Ohne diese Eurer Tochter umständlich mitzutheilen, habe ich solche dennoch nicht einen Augenblick verhehlt, und binnen wenig Tagen hoffe ich im Stande zu sein, Euch deshalb etwas Entscheidendes zu sagen." —

„Etwas Entscheidendes?" rief Ribera zornig. „Hölle und Teufel! Seid Ihr etwa der Groß-Mogul, daß Ihr meint, es komme nur auf Eure

Digitized by Google

Entscheidung an, ob Ihr mein Eidam werdet oder nicht? — Ihr glaubt wohl, Rosa Maria Ribera eine hohe Ehre zu erzeigen, wenn sie Euer Weib wird, aber wisset, Herr, ich bin ein valencianischer Edelmann, und der König von Spanien ist nicht adeliger, wenn auch reicher. — Demonio! Etwas Entscheidendes! — Seht einmal! — Wenn hier Jemand zu entscheiden hat, so bin ich es. — Ihr seid ein Hofmann! Wohl! Ich aber, Sennor, scheere mich den Henker drum, ob Ihr ein Kämmerling des Prinzen seid, einen Titel von Kastilien mit schwerem Gelde gekauft habt, und meinetwegen einen Grandenhut auf dem Schädel tragt. — Mögt Ihr aber dies alles auch sein, so weiß ich doch noch eine andere Eigenschaft, die Euch anklebt: Ihr seid ein Windbeutel. — Versteht Ihr mich? — Ihr habt die ganze Geschichte, die Ihr mir da auftischt, erfunden, und wollt mich verdutzt machen, wie Ihr den ehrlichen Salvator Rosa verdutzt gemacht habt. Daraus aber wird nichts! Ihr gebt mir auf der Stelle Genugthuung. Der Mond geht eben auf, und draußen ist ein hübsches freies Plätzchen zu ein paar Gängen mit dem Degen."

„Ich schlage mich nicht mit Euch;" sagte der junge Mann mit festem Tone. „Ich schlage mich

nicht mit dem Vater Rosa's, nicht mit dem Manne mit grauen Haaren, dem hochverdienten Künstler, wenn ich auch sonst keine Rücksichten zu nehmen hätte."

„So seid Ihr ein Feigling, Herr!" schrie Ribera zornig, indem er nach dem Degen griff.

„Vater! Besinnt Euch! Euer Schwert darf nicht Juan berühren, ehe es meine Brust zuvor durchbohrt hat!" rief Rosa, den Vater umschlingend.

„Zurück, Unbesonnene, Ungerathene!" rief der Alte immer wüthender, indem er die Tochter von sich stieß. — „Zieht, Sennor, zieht!"

„Ich schlage mich nicht mit Euch!" sprach mit Ruhe im Tone der junge Mann. — „Bedenkt übrigens, Sennor," setzte er mit starker Stimme hinzu, „daß das Blut Eures Schwiegervaters an Eurem Degen klebt, daß Eure Gattin vor Gram in's Grab sank. — Wollt Ihr mich zwingen, Euch nachzunahmen? Wollt Ihr auch die Tochter in die Grube stürzen?"

Wie gelähmt ließ Ribera die Hand sinken. Er stand eine Weile wie vernichtet, dann winkte er mit der Hand nach der Thüre.

„Du wirst bald von mir hören, oder wir sehen uns nie wieder!" rief Juan de Armillo, drückte die

Digitized by Google

Hand des Mädchens an's Herz und wankte aus der Thüre.

Weinend fiel Rosa dem Vater in die Arme. —

Es war am siebenten Tage nach dem stattgefundenen und eben mitgetheilten Vorgange, als Ribera und seine Tochter sich in dem Gartenpavillon befanden. Rosa saß schwermüthig auf einer Ruhebank, den Kopf in die Hand gestützt, der Vater warf Stock und Degen in einen Winkel, den Hut auf den Stuhl.

„Ich wiederhole es Dir: er ist ein Lügner, ein Windbeutel, Dein Juan de Armillo!" rief der Alte mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit. „Ich habe mich genau erkundigt; es gibt keinen unter den vornehmen Hofleuten, der sich mit Malerei beschäftigt, oder nur überhaupt etwas, das der Rede werth wäre, davon verstünde. Der Mensch ist mithin ein Abenteurer und hat seine Anstellung bei Hofe nur erfunden."

Rosa schüttelte schmerzlich lächelnd mit dem Haupte.

„Ein Abenteurer?" sagte sie sanft. „Seht Juan in das offene, redliche Gesicht, das treue Auge —"

„Ich habe zu Valencia genug Leute hängen

sehen, die hübsche Gesichter und prächtige Augen hatten, und doch waren sie Spitzbuben, Räuber und Mörder!" rief ärgerlich der Alte. — „Morgen aber kommt der Prinz zurück;" setzte er, sich immer mehr in Hitze jagend, hinzu. „Ich denke da einen Schritt zu thun, der mich in zweierlei Hinsicht in's Klare bringen soll. Die Leute sprechen so viel von der Einsicht, der Gerechtigkeitsliebe des jungen Herrn. Nun wohl, er soll sie an mir beweisen. Ich werde mir Mühe geben eine Audienz zu erlangen. In dieser will ich ihm auseinandersetzen, daß mich der Schleicher Zampieri fälschlich verklagt hat, und daß ich auf ungerechte Weise vom Hofe verbannt wurde, ferner erzähle ich dem Prinzen die Geschichte mit Juan de Armillo."

„Und zu welchem Zweck, Vater?" rief erschrocken das Mädchen. „Gesetz, Juan wäre — was aber rein unmöglich ist — ein Abenteurer, wie Ihr sagt; wollt Ihr dem Prinzen zumuthen, daß er ihn auskundschaften hilft? Wollt Ihr einen Mann verklagen, dessen Namen Ihr nicht einmal wißt?"

„Ich will klagen, daß ich vom Vicekönig ungerecht behandelt worden, daß ich beschimpft bin und nun deshalb jeder schlechte Kerl es wagt, mich ebenfalls zu beschimpfen!" rief Ribera wild. „Der Prinz

Digitized by Google

wird freilich den windigen Signor nicht auskundschaften, aber ich werde es — darauf setze ich Leib und Leben zum Pfande — und geschieht dies endlich, so, denke ich, soll der Prinz den Abenteurer, der es wagte sich für einen vornehmen Mann seines Gefolges auszugeben, schon des Affronts wegen, der ihm selber dadurch angethan worden, ein Bischen auf das Fort San Elmo oder gar in eines der Presidio's zu Ceuta oder Melilla bringen lassen."

„Glaubt mir, Vater," sprach Rosa trüb, aber mit dem Tone fester Ueberzeugung, „kommt Juan jemals in ein Gefängniß, so ist es gewiß nicht wegen Betrug. — Bedenkt nur, wie wäre es möglich, daß, wenn er ein bloßer Abenteurer wäre, er mit Signor Salvator hätte auf diese Weise verfahren können?"

„Gleichfalls durch betrügerische, vorbereitete Einrichtungen!" rief Ribera. „Salvator wußte, daß er noch keine Amnestie erhalten hatte, er fürchtete den Angeber, ließ sich vielleicht selbst einschüchtern — was weiß ich's! — Genug, der Prinz soll wissen, wie man mir mitspielt; mir, dem nicht unbekannten Künstler, dem Jose Ribera, genannt „el Espannol," der wohl noch manchem andern Maler — vor Allen dem lumpigen Zampieri, dem kleinen Domenichino,

von dem sie so viel Wesens machen, um mich zu ärgern — noch etwas zum Errathen aufgeben kann. — Du aber, Mädchen, wirst mich zum Prinzen begleiten."

„Ich, Vater?" rief Rosa halb verwundert, halb erschrocken.

„Ja, Du!" rief der Alte heftig. „Deine weibliche Ehre ist durch den Lügner gekränkt worden. Hat er nicht von Heirath zu Dir gesprochen? Kannst Du dies läugnen? Habe ich es nicht selbst aus seinem Munde gehört? — Zu Ribera's Tochter aber darf nur auf diese Weise geredet werden, wenn man im Stande ist einem solchen Antrage Folge zu geben. Ihn als von eigener Willkühr abhängig hinstellen, ihn zurücknehmen oder zweifelhaft machen, ist eine Beleidigung, ein Schimpf, der nur mit dem Degen oder durch ein Urtheil wieder gut zu machen ist. Du begleitest mich folglich als Klägerin —"

„Wie? — Ich klagen? Klagen gegen Juan? — Niemals! — Niemals!" rief Rosa.

„Ich klage in Deinem Namen! — Ich!" rief Ribera immer heftiger. „Du bestätigst die Begründung meiner Klage. — Juan de Armillo — oder wie sonst der Abenteurer heißen mag — hat Dir von Liebe und Ehe vorgeschwatzt, um Dich, einfälti-

Digitized by Google

ges Mädchen, damit zu ködern und endlich zu verführen; dies kann nur durch eine Heirath, einen Zweikampf oder eine Verurtheilung ausgeglichen, und der Schimpf dadurch abgewaschen werden." —

Ribera wollte noch ferner in seiner heftigen Rede, die er nach Sitte seiner Landsleute mit allerhand Gesten begleitete, fortfahren, als ein eintretender Diener meldete: daß ein vornehmer Herr — wenigstens halte er ihn für einen solchen, da er das St. Jagokreuz auf der Brust trage — der aber seinen Namen nicht sagen wolle, sondern behaupte, daß er ein spanischer Maler sei, und seinen berühmten Landsmann kennen lernen möchte, draußen stehe.

„Er soll kommen!" sagte Ribera nach einem Augenblicke Nachdenkens mit verdrüßlichem Tone. „Demonio!" setzte er hinzu, als der Diener hinaus war. „Laufen denn alle vagabundirenden Farbenklexer jetzt als Granden, mit Ehrenketten um den Hals und Sternen auf der Brust herum, um ehrliche Leute zu ärgern oder zu prellen? — Der Fremde ist gewiß auch so ein verkleideter Marquis oder Prinzipe, wo nicht gar der Kaiser von Samarkand oder von Monomotapa. — Möge ihn das Wetter erschlagen!" —

Eben hatte der Alte den freundlichen Wunsch

ausgesprochen, als sich die Thür öffnete und ein hoher schöner Mann, von ächt spanischen, scharfen Zügen, geistreichen Blickes und vornehmer Haltung in's Zimmer trat. Degengriff und Scheide blitzten von edlem Metall, das violett sammetne Wamms und der Mantel, von eben solchem Stoffe, waren handbreit mit Goldstickereien eingefaßt.

„Befinde ich mich dem berühmten Ribera, genannt „Spagnoletto," gegenüber?" fragte nach leichter, aber würdevoller Verbeugung gegen Vater und Tochter, der Fremde.

„Berühmt?" sagte Ribera höchst verdrüßlich. „In unserer Zeit halten sich Viele für berühmt, von denen kein Mensch außer ihren nächsten Bekannten etwas weiß; man sucht die Berühmtheit in Aeußerlichkeiten, in bunten Lappen, womit man sich schmückt — ich meine dies selbst nicht blos figürlich — und ich bin ein schlichter, alter Mann, der noch dazu" — — hier lächelte er spöttisch — „gegenwärtig am Hofe des Vicekönigs in Ungnade ist; Narren nennen mich allerdings auch manchmal „Spagnoletto." Uebrigens heiße ich: Jose Ribera „el Espannol." — Was beliebt dem Herrn, und wen habe ich die Ehre zu sehen?"

Der Fremde schien etwas von dem seltsamen

Empfange überrascht, doch besann er sich sogleich, und erwiderte freundlich lächelnd:

„Ich wollte mich eigentlich als einen Kunstgenossen, einen Maler bei Euch einführen, aber bei der Strenge, die Euch eigen scheint, würdet Ihr mich am Ende gar nicht einmal für einen solchen erkennen wollen; ich nenne mich daher nur einen Kunstliebhaber —"

„Ein Kunstliebhaber?" unterbrach ihn Ribera mit verdrüßlichem Lachen. „Es gibt ja jetzt Liebhaber — der Künste und anderer Dinge — mehr wie Teufel in der Hölle und man trifft sie in allerlei Gestalten an!"

Der Fremde machte große Augen und ein verwundertes Gesicht. Wie es schien, hatte ihn der Empfang dennoch etwas betreten gemacht.

„Ihr fragtet," sprach er höflich, jedoch mit Würde, „nach meinem Stande und Namen. Ich heiße Silva, und bin Hausmarschall des Königs von Spanien."

Ribera fixirte den Sprechenden mißtrauisch, indeß das würdevolle Wesen, der ruhige Anstand des Fremden imponirte ihm. Er fühlte, daß er etwas gut zu machen habe.

„s'ist mir eine Ehre, Sennor," sagte er sich

verbeugend, „daß Ihr mir das Vergnügen eines Besuches gönnt, und ich bitte Euch, wegen meiner Euch vielleicht mißfällig gewordenen Bemerkungen, um Verzeihung. — Ihr hattet Euch als einen Maler anmelden lassen, und da —“

„Ob ich mehr vom Hausmarschall oder vom Maler an mir habe, sollt Ihr nachher selbst entscheiden, Don Jose;“ fiel lächelnd der Fremde ein. „Ich habe befohlen, daß eine Mappe mit Skizzen und Zeichnungen mir nachgebracht werde, von denen ich Euch einige vorlegen möchte. Erlaubt mir jedoch mein Auge an diesen an der Wand hängenden Gemälden zu weiden, welche, wie ich sehe, alle von Eurer oder der Hand Eurer Schüler sind.“

Der Fremde betrachtete nun ein Gemälde nach dem andern, er machte bei der Beschauung so viel feine, zum Theil dem Stolze Ribera's schmeichelnde Bemerkungen, daß die Laune des Alten sich von Minute zu Minute besserte. Obwohl er den Bildern Ribera's die größten Lobsprüche beilegte, auch bei diesen am längsten verweilte, so untersuchte er die Gemälde Luca Giordano's doch am genauesten, und sagte endlich zu dem Alten: „Sennor! Dieser Jüngling ist ein Meister. Ihr seid sehr glücklich, einen solchen Schüler zu haben. Ich kenne nur einen unter

Digitized by Google

den jetzt lebenden jungen Malern, der ihm gleich kommt, vielleicht ihn wohl auch noch übertrifft. Es ist ein junger Sevillaner, und heißt Murillo. Der Junge würde zwar nicht so geschickt, wie Euer Luca, die Manieren der verschiedenen Meister wiedergeben können, aber er kann etwas, was ihm kein Anderer nachmacht: er selber malt in drei verschiedenen Manieren. Ihm gelingen deshalb die niedrigen, komischen Scenen, wie die hochpoetischen, gleich gut. Stellt er Possenreißer und Bettler dar, so wählt er die Manier, welche ich die kalte nenne, malt er Entzückungen der Heiligen, so bedient er sich der warmen, bei Verkündigungen und Himmelfahrten der duftigen Manier."

„Hm! Euer Murillo ist ja ein wahrer Tausendkünstler;" sprach Ribera, den Sprechenden ein wenig mißtrauisch ansehend. — „Aber, Sennor, wer ist denn der hohe Meister, der das Kunstungeheuer großgezogen hat?"

„Der Meister? Ach, mit dem ist es nicht so weit her;" sagte der Fremde lächelnd. „Die Nachwelt wird dessen Namen über dem des Schülers vergessen. — Ich bin es selbst."

„Ihr?" rief Ribera mit sonderbarem Tone

„Sagtet Ihr nicht, Ihr wäret Hausmarschall des Königs?“

„Ich sagte nichts, als die Wahrheit;“ erwiderte der Vorige, freundlich lächelnd. „Ist denn da so etwas Besonderes dabei, wenn Kunst und Rang sich vereinigen.“

„Ja, Sennor! Etwas teufelmäßig Besonderes,“ sprach Ribera mit seinem gewöhnlichen barschen Tone. „Eins oder das Andere ist dann oft nicht weit her.“

„Da könntet Ihr allerdings in den meisten Fällen Recht haben;“ sprach der Fremde ruhig und mit ungetrübter Freundlichkeit. — „Aber,“ setzte er hinzu, indem er aus dem Fenster blickte, „dort kommt der Freund, den ich erwartete. Ich werde Euch ein paar Bildchen zeigen, darunter drei von Murillo. Ihr mögt dann selbst urtheilen.“

Die Thüre öffnete sich und ein Mann mit einer ungewöhnlich großen Mappe trat herein. Der Ankommende war ein Mulatte, wie das krause Haar und die dicken Lippen bewiesen.

„Entschuldigen Euer Gnaden,“ sprach der Eintretende zu dem Fremden, „ich konnte das Haus des Meisters Ribera nicht sogleich finden.“

„Auch ein Maler! — Den Namen erfahrt Ihr,

Digitized by Google

ſobald Ihr ein Bildchen von ſeiner Hand geſehen;“ ſagte der Erſtere ſcherzend. — „Man muß ſich mit Euch vorſehen,“ ſetzte er neckend hinzu, „denn, wie es ſcheint, habt Ihr mit dem heiligen Thomas das Symbolum: Erſt ſehen, dann glauben! gemein.“

Die Mappe wurde nun geöffnet. Der Fremde nahm drei Bilder von ziemlicher Größe heraus. Eines ſtellte eine „geldzählende Obſtverkäuferin,“ das zweite eine liebliche Kindergruppe: „Jeſus und Johannes ſich umarmend,“ das dritte den „heiligen Bernhard, welchem das Jeſuskind erſcheint,“ dar.

„Seht!“ ſprach der Fremde; „jenes malte Murillo in der kalten, das dort in der warmen, das letzte in der duftigen Manier.“

Kaum hatte Ribera ſein Auge auf die Bilder geworfen, als er vor Erſtaunen laut aufſchrie. Lange blickte er auf das eine und auf das andere.

„Euer Murillo iſt ein Teufelskerl!“ ſchrie er endlich ganz begeiſtert. „Seht einmal die alte Schachtel dort, wie emſig ſie die kupfernen Ochava's durch die dürren Finger gleiten läßt! — Sie hat eben die letzten Orangen an Mann gebracht, und die Kehle ſcheint ihr von dem ſtundenlangen Rufe: Naranjas! noch ganz trocken, ſo ſperrt ſie den Mund auf. — Und hier! — Roſa ſieh her! — Kann

Digitized by Google

man ſich zwei prächtigere, ſchönere, von zärtlicher Freundſchaft durchdrungene Kinder denken? Welche Milde in dem Geſichtchen des kleinen Jeſus, der eine Muſchel voll Waſſer an die Lippen des jungen Freundes hält! — Prächtig! — Prächtig! — Was aber den „Bernhard mit dem Jeſuskinde“ anlangt, Sennor, der geht über Beide! — Das heiße ich malen! — Seht einmal das Kind an! Das ſpielt nicht mehr, das denkt! — Welche Hoheit in dieſer Stellung? Welcher Adel in den Zügen? Und in dem Auge, Herr, in dieſem ſtolzen, tiefen Blicke liegt das, was ich den großen Gedanken nenne!“

„Ihr habt Recht;“ verſetzte der Fremde. „Murillo wird einſt zu den größten Malern aller Zeiten gerechnet werden.“

„Aber jetzt geſchwind etwas von Euch!“ rief Ribera enthuſiasmirt. „Ich muß etwas von dem Manne ſehen, der einen ſolchen Schüler hat.“

„Erlaubt, daß ich Euch zuvor etwas zeige, das mein Freund“ — er zeigte auf den Mulatten — „geſchaffen hat.“

„O mein gnädiger Herr!“ rief der eben Genannte, indem er einen Kuß auf die Hand des Sprechenden drücken wollte.

„Pfui, Juan! Pfui!“ — rief Jener, raſch die

Digitized by Google

Hand zurückziehend. „Habe ich Dir nicht oft gesagt, daß in der Kunst jeder Rangunterschied eben nur durch diese selbst bedingt wird. — Seht, Senhor,“ setzte er hinzu, indem er ein Bild aus der Mappe nahm, „hier eine „heilige Jungfrau von Guadalupe,“ der mein Freund, welcher einst das Unglück hatte Sklave zu sein, seine Ketten opfert. — Ist es nicht brav gemacht? zumal wenn man bedenkt, daß er sein eigener Lehrer war, und mich seit kurzer Zeit erst manchmal um Rath fragt.“

„Hübsch! — Sehr hübsch!“ sagte Ribera, das Bild mit Kennerblick musternd. „Die Färbung und Zeichnung gut, die Andacht in den Zügen des Opfernden vortrefflich ausgedrückt. — Ein Bischen mehr Adel könnte in den Zügen der Jungfrau liegen; bei alledem ist aber auch sie gut gemacht.“

Das dunkle Auge des Mulatten, aus welchem Freude leuchtete, ruhete während dieser Rede auf Ribera; er schien jedes seiner Worte zu verschlingen.

„Da Ihr nun durchaus etwas von mir zu sehen begehrt,“ sagte endlich, nach längerer Betrachtung des vorigen Bildes, der Fremde, indem er zwei kleinere Blätter aus der Mappe nahm, „so muß ich Euch wohl etwas zeigen, doch bedauere ich, daß es nur ein paar kleine Skizzen größerer Gemälde sind.

Digitized by Google

Ihr werdet zwar nicht viel Besonderes daran finden, aber mich interessirt es Eure Meinung hinsichts der Gruppirung, mit der ich nicht recht zufrieden bin, zu vernehmen."

„Dies," setzte er hinzu, indem er ein Bild aufbreitete, „ist die „Darstellung der Uebergabe von Breda," welches meine Freunde „el Cuadro de las lanzas" getauft haben. — Ihr seht, der Gegenstand ist sehr einfach. Der Befehlshaber der Niederländer übergibt dem General Spinola die Festungsschlüssel. Links sind die Niederländer, rechts die Spanier. Mir gefällt die Gruppirung nicht recht —"

„Aber mir!" unterbrach ihn Ribera mit Enthusiasmus. — „Herr, der Teufel mag Euch glauben, daß Ihr ein Hausmarschall seid! Wenn die Hofleute auf solche Weise zu malen anfangen, da ist es aus mit uns! Das gäbe uns vom Handwerke vollends den Rest. — Höllenelement!" schrie er immer heftiger. „Das Bild ist nur eine Skizze, aber: ex ungue leonem! — Welche Kühnheit! — Wie, Teufel, kommt Ihr auf den Gedanken, die beiden Schaaren durch einen leeren Raum, durch einen langen Streif von Licht und Luft zu trennen, der auf eine sich tief

ausdehnende Landschaft blicken läßt? — Der Gedanke ist neu! Wißt Ihr das? Ein Anderer hätte den Hals darüber gebrochen, aber Ihr — geht mir mit Eurem Hausmarschall! — Seht mir einmal die Niederländer an! — Rosa, sieh mir die pausbäckigen Kerle an, mit ihren blonden Haaren und den breiten Gesichtern, dort unsern blassen, trocknen, ernsten Spaniern gegenüber! — Welche Natur! Welche Wahrheit! — Und da, der Held Spinola! Er ist abgestiegen, um den besiegten Feind zu empfangen, er will ihm etwas Freundliches über seine Vertheidigung sagen. Nie hat man Adel, Wohlwollen, Anmuth besser ausgedrückt. — Geht! Geht mir mit Eurem Hausmarschall! — Ihr habt Euch mit mir einen Spaß machen wollen. — Ihr seid ein Künstler, und zwar aus dem Fundamente."

„Ich streite nicht mehr mit Euch!" rief der Fremde lachend. — „Seht hier ein anderes Bild; eine kleine Kopie eines größeren, die ich Euch zum Andenken an mich anzunehmen bitte. — Man hatte mich beauftragt, das Bild der kleinen Infantin Margarethe zu malen; ich schlug vor die ganze Scene des Malens darzustellen. — Seht her! — Der Vorgang begab sich in einer Gallerie des Palastes. Ich stehe, die Palette in der Hand, vor der Staffelei,

Digitized by Google

mir gegenüber die Infantin, welcher die beiden Zwerge Nicolas Pertusano und Maria Barbola, die sich mit einem großen Hunde necken, die Langeweile zu vertreiben suchen. Zwei Gestalten, die Ihr im Spiegel seht, deuten an, daß der König und seine Gemahlin der Sitzung beiwohnen."

„Herr!" rief Ribera mit Entzücken. „Dies Gemälde soll mein sein? Wißt Ihr auch, welchen Schatz Ihr weggebt? — Ihr nennt das Bild die Kopie eines größern, aber wenn Ihr mir auch die Wahl zwischen beiden ließet, ich glaube, ich bliebe bei der ersteren. — Wie herrlich, wie sorgfältig ausgeführt ist Alles! Die Gegenstände scheinen ergreifbar, die Gestalten leben, die Luft umspielt sie. — Und die Beleuchtung! Man schlägt die Augen nieder, vor der Helle, die durch jene geöffnete Thüre dringt. — Dort die Architectur, der Raum, die Tiefe! Man könnte die Schritte in der Gallerie zählen wollen. Eins immer vortrefflicher wie das Andere. Es ist kaum möglich, daß ein Einziger Alles so trefflich malen kann."

„Wirklich," sagte der Fremde lächelnd, „haben an dem größeren Bilde Zwei gearbeitet."

„Seht Ihr!" rief Ribera. „Ich dachte es mir wohl."

Digitized by Google

„Ja, aber es war nur wenig, was der Andere machte;“ sprach der Fremde scherzend. „Als das Bild fertig war, und ich den König fragte: ob er glaube, daß nichts mehr fehle, nahm er mir Pinsel und Palette aus der Hand, und malte auf die Brust meines Ebenbildes mit eigener königlicher Hand das St. Jagokreuz.“

„Ihr seid Velasquez!“ schrie Ribera in diesem Momente, wie außer sich gerathend, und stürzte in die geöffneten Arme des Fremden. — Freundlich küßte der Letztere ihn auf die Wangen.

„Ach verzeiht! — Verzeiht!“ sagte der Alte verwirrt, als er sich wieder besinnen konnte. „Ich bin wohl sehr zudringlich, sehr dreist, aber — ich bin ja auch ein Maler.“

Eine Thräne der Rührung lief Ribera bei diesen Worten über die Wangen.

„Italien, Spanien, ja ganz Europa wird Euch dies Zeugniß geben;“ sprach Velasquez, ihn nochmals umarmend. — „Aber da ist noch Einer, dem Ihr freundlich die Hand reichen müßt. Er ist es werth. Es ist mein Freund Juan Pareja; ein tüchtiger Künstler.“

„Herzlich, herzlich willkommen!“ rief der Hausherr, dem Mulatten die Hand schüttelnd. „Ihr

Digitized by Google

Prinzen, — könntet Ihr mir nicht eine Audienz bei ihm verschaffen? Mir und meiner Tochter?"

„Mir? — Gott im Himmel! Was fällt Euch ein?" rief Maria Rosa.

„Du wirst klagen gegen Juan de Armillo wegen des Dir angethanen Schimpfes!" rief Ribera fest und rauh. „Deine jungfräuliche Ehre ist durch den Antrag, den er jetzt verläugnet, gekränkt; meine Ehre aber ist gleichfalls verletzt, und ich will den Prinzen bitten, daß er dem Menschen befiehlt, die Sache mit dem Degen mit mir auszumachen. — Anfangs hatte er mich zwar verblüfft, als er den Zweikampf ausschlug, aber ich habe mir jetzt Alles überlegt, und es muß sein. — Auch habe ich noch einen andern Grund, warum ich den Prinzen sprechen möchte;" sagte Ribera, als Velasquez schweigend und ganz sichtlich nachdenkend da stand. „Ich bin verhetzt und ungehört vom Hofe verbannt worden, obwohl ich mich rechtfertigen wollte. Zampieri, der ein Hase ist, hält mich für den Anstifter des Spectakels, den ihm die jungen Maler angethan haben, und der Vicekönig schenkte ihm Glauben, weil die Jungen meine Schüler sind. Ich bin aber unschuldig daran; wenn ich auch sonst den kleinen Dominichino nicht leiden mag, und dies auch gegen Nie-

Digitized by Google

mand verhehle. Ich werde dies Alles dem Prinzen sagen, und mein Ehrenwort als spanischer Hidalgo darauf verpfänden. Ich denke, er wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen."

„Gewiß! — Gewiß!" sprach Velasquez noch immer sinnend.

„Ich darf also hoffen, daß Ihr mir eine Audienz verschafft?" fragte der Vorige, ihm die Hand reichend.

„Ich verschaffe sie Euch, und zwar morgen, gleich nach der Ankunft des Prinzen — aber es ist eine Bedingung dabei!" sprach Velasquez, die Hand Ribera's ergreifend.

„Aha, ich merke! Ihr haltet mich für einen alten Hitzkopf, und Ihr denkt, ich könnte etwas gegen den Respect —"

„Das nicht, mein theurer Freund;" unterbrach ihn Jener. „Die Bedingung ist eine andere, und eine etwas sonderbare."

„Nun immer heraus damit!" rief der Alte.

„Daß Ihr mich fünf Minuten in's Geheim mit Eurer Tochter sprechen laßt, und weder mich noch die Sennora um den Inhalt des Gespräches befraget;" sagte Velasquez, den Vorigen ruhig fixirend. — „Ich denke, Ihr mißtraut mir nicht, und

Digitized by Google

könnt, wenn Ihr wollt, im Zimmer bleiben;" setzte er lächelnd hinzu.

„Ei, was denkt Ihr von mir, Sennor!" rief Ribera. — „Aber," — setzte er kopfschüttelnd hinzu, „es ist bei alledem doch ein kurioser Einfall."

„Es ist ein nützlicher, seid dessen versichert!" sprach Velasquez, den Freund fest anschauend. „Er ist nützlich für Eure Ruhe, und die Eurer Tochter."

„Nun wohl! Sprecht so lange mit ihr wie Ihr wollt;" entgegnete Ribera. „Kommt Ihr indeß, Meister Juan Pareja, kommt in meine Werkstatt. Ich will Euch da etwas zeigen, was der Teufelsjunge, der Luca Giordano, in der Arbeit hat."

Der Alte hatte sich kaum mit dem Mulatten entfernt, als Velasquez freundlich, aber ernst Rosa's Hand ergriff.

„Sennora," sagte er, „zürnt mir nicht, wenn ich Euer Herz vielleicht empfindlich berühre, es geschieht zu Eurem Heil und Frieden. — Ich werde Euch einige Fragen vorlegen, welche ich Euch indessen so wahr und offen zu beantworten bitte, als ob sie im Beichtstuhl an Euch gerichtet würden. Damit Ihr es nicht auffallend findet, daß ich, der Fremde,

Digitized by Google

mich dazu berechtigt halte, so sage ich Euch: ich thue sie im Namen unsers Herrn und Königs."

„Um Gotteswillen!" rief das Mädchen erschrokken. „Was soll dies bedeuten? — Was habe ich gethan?"

„Gewiß nichts Unrechtes, ich bin im Voraus davon überzeugt; beruhigt Euch;" erwiderte Velasquez, indem er das Mädchen, welches todtenbleich ward und zu zittern anfing, nach einem Stuhle führte. „Vor Allem, Sennora, frage ich Euch," fuhr er nach einem Augenblick der Erholung fort, „kennt Ihr den wahren Namen und Stand Juan's de Armillo?"

„Ich kenne ihn blos unter diesem Namen, und er sagte, er sei ein Schreiber des Prinzen. Erst den Tag vor seiner Abreise entdeckte er mir, daß er uns in dieser Hinsicht getäuscht, ohne jedoch etwas Weiteres beizufügen, als daß er ein Mann von Range sei;" erwiderte Rosa noch immer ängstlich.

„Hat er Euch die Ehe versprochen?" fragte Velasquez in ernstem Tone.

„Keinesweges!" erwiderte Rosa eifrig. „Er sprach zwar, als mein Vater unser Verhältniß entdeckte, etwas, was man auf eine Heirath hätte deu-

Digitized by Google

ten können, aber zu mir hat er nie dergleichen gesagt."

„Sennora," sagte Velasquez, das Mädchen genau fixirend, „Juan de Armillo kann Euch niemals heirathen. Unübersteigliche Schwierigkeiten stehen diesem entgegen; habt Ihr also auf keine Heirath gerechnet —"

„Niemals! — Niemals!" rief Rosa, indem ihr schönes Gesicht erglühte. „Ach, Sennor, wenn mir dieser Gedanke von ungefähr in den Sinn kam, so war es, als ob eine innere Stimme zu mir spräche: schlage Dir ihn aus den Gedanken, so glücklich kannst Du niemals werden."

„Die Stimme in Eurem Innern hat leider nur allzuwahr gesprochen;" sagte Velasquez nach einer Pause, in welcher tiefe Rührung auf seinem männlich schönen Antlitz sichtbar wurde. „Juan kann nie der Eure werden, Ihr müßt Euch entschließen ihn nie wiederzusehn; es ist der Wille unsers Herrn, des Königs."

„Wie?" rief Rosa heftig erschrocken. „Der König wüßte —"

„Er weiß um Euer Verhältniß, und war erzürnt darüber;" sprach der Vorige. „Der König, der Euch nicht kennt, glaubte in Euch eine listige

Digitized by Google

Person zu finden, die vielleicht durch allerlei Kunstgriffe den jungen Mann zu einer Ehe unter seinem Stande bewegen wolle. Ohne die Vermittelung eines Dritten — der Name thut nichts zur Sache — hätte Eure Liebschaft gefährliche Folgen für Euch haben können."

Rosa war bei diesen Worten zuerst todtenbleich geworden, jetzt erglühte ihr schönes Antlitz gleich den Blättern ihrer Namensschwester.

„Ich eine Listige! — Ich Juan zu einer Heirath beschwatzen!" rief sie mit zitternder Stimme und indem sie die schönen Hände faltete. — „Ja, Sennor," setzte sie mit Thränen hinzu, „mein Vater hatte Recht, jedoch in einem andern Sinne. Meine jungfräuliche Ehre ist verletzt, und diese muß, und sollte es mir das Leben kosten, wieder hergestellt sein. — Was ich gestern noch für unmöglich gehalten hätte, was mich sonst zur Verzweiflung geführt haben würde, das wähle ich heute freiwillig: ich will Juan nie mehr wiedersehen."

Rosa vergoß nach diesen Worten einen Strom von Thränen, Velasquez war erschüttert.

„Ihr seid," sagte er nach einer Pause mit tiefer Rührung, „eine von jenen edlen und starken Seelen, die zuerst an die Ehre und zuletzt an das Glück

Digitized by Google

denken, indeß von dem ersten Augenblicke an, wo ich Euch sah, habe ich nichts Geringeres von Euch erwartet. Da ich Euch nun so finde, wie ich Euch mir gedacht, und wie Juan Euch geschildert, so glaube ich es wagen zu dürfen, ja, um der Ruhe des jungen Mannes willen, es wagen zu müssen, eine Forderung an Euch zu machen, wie solche nur edle und starke Seelen, ohne zu unterliegen, erfüllen können: Ihr müßt Juan noch einmal wiedersehen; er muß es aus Eurem Munde vernehmen, daß Ihr ihm entsaget."

„O Gott!" rief Rosa. „Nein, dies ist zu viel."

„Es muß sein, theures, armes Mädchen, es muß sein;" sagte Velasquez mitleidig. „Ich kann diesen Kelch nicht von Euch nehmen, und — ich möchte, daß Ihr ihn freiwillig leertet. Ich könnte Euch zwei Worte sagen, und Ihr würdet Euch in die Nothwendigkeit, die Ihr nur zu bald einsehn werdet, fügen; aber ich möchte Jemand allen Zweifel an der Schönheit Eurer Seele benehmen, und den größtmöglichsten Ersatz für das, was Ihr verloret — wenn man überhaupt von Ersatz reden kann, wo man Alles verliert — auf Euch häufen; ich sage Euch demnach nur: es ist zu Eurem Besten, und zur

Digitized by Google

Ruhe und zum Glücke Juan's, wenn Ihr meine Bitte gewähret."

„Zum Glücke Juan's?" rief Rosa schwärmerisch, ohne jedoch den Strom ihrer Thränen hemmen zu können. „Wohlan, es sei! Ich will ihn sehen und — entsagen."

„Gott stärke Euch in diesem Entschlusse, Sennora!" rief Velasquez. „Euch dazu zu bewegen, war der Grund meiner Reise von Madrid nach Neapel. Ich übernahm den schmerzlichen Auftrag, weil er einer rohen Hand anvertraut werden sollte, welche vielleicht die Dornenkrone, die das Schicksal Euch zu tragen gibt, Euch tiefer als es sein muß auf das schuldlose Haupt gedrückt hätte, — Morgen um diese Zeit wißt Ihr bereits, wie gut ich es mit Euch gemeint; Euch so glücklich zu machen wie Ihr es verdient, und ich es gern gewollt, steht nicht in meiner Macht."

Velasquez drückte mit den letzten Worten die Hand des unglücklichen Mädchens gerührt an seine Lippen, und Beide verließen schweigend den Pavillon. — —

Gegen Abend des folgenden Tages wanderten Velasquez, Ribera und Maria Rosa schweigend dem königlichen Schlosse von Neapel zu. Das Mädchen

Digitized by Google

schien sehr angegriffen, ihr Gesicht war bleich und ihr Auge an den Boden geheftet. Jetzt hatten sie das Thor des Palastes erreicht. Hellebardiere hatten hier die Wache, sie traten vor dem Ritter des Jagoordens unter die Waffen. Mehrere Treppen stiegen nun die Wanderer auf- und abwärts. Auf ihnen, wie in den langen Korridoren, klirrten die Waffen der wachehaltenden spanischen Soldaten; endlich traten unsere Bekannten in einen Saal, wo, außer einigen diensthabenden Lakaien, mehrere Hofleute versammelt waren. Einer derselben, in schwarzem Anzuge, das Kalatravakreuz auf der Brust, trat schnell auf Velasquez zu.

„Sr. Gnaden erwarten Euch!" sagte er, indem er Velasquez, wie einem Bekannten, freundlich die Hand reichte, dabei aber sein Auge auf Rosa mit einer Art von Neugier ruhen ließ.

„Ist er gefaßt?" fragte Velasquez leise.

„Er hat sich beruhigt und trägt sein Schicksal mit Ergebung;" erwiderte Jener.

„So habt die Güte uns zu melden;" sprach der Vorige.

Der in Schwarz Gekleidete ging und kehrte nach ein paar Augenblicken wieder zurück, indem er eine Handbewegung nach einer offenen Thüre machte.

Digitized by Google

Die Drei durchschritten nun zwei stattliche, prachtvoll verzierte Gemächer, und traten endlich durch die, ihnen von einem Thürsteher geöffnete Thür eines dritten. Sie befanden sich jetzt in einem weiten Zimmer, in welches die eben in's Meer sinkende Sonne ihren scheidenden Strahl durch die schweren rothseidenen Gardinen warf, und die mit schönen Gemälden behangenen Wände mit einem magischen Schimmer übergoß.

„Sr. Hoheit!" sagte Velasquez zu Ribera, und blickte nach einer Fensterbrüstung, wo sich ein schwarzgekleideter junger Mann befand, welcher sich jetzt plötzlich umkehrte, auf die Eintretenden zuschritt und zwei Schritte von ihnen stehen blieb.

„Verzeihen Euer Gnaden," hob Ribera an, indem er sich tief verbeugte, „daß ich es wagte, klagend vor Euch zu erscheinen, aber —"

Ein Schreckensausruf Rosa's unterbrach den Vater, und dieser hob das an den Boden geheftete Auge empor.

„Wie? Juan de Armillo?" stammelte er überrascht.

„Ist Einer und Derselbe mit Juan d'Austria;" fiel trübe der junge Mann ihm in's Wort. „Ja, guter Meister, Ihr habt Euch mit Recht über mich

Digitized by Google

zu beklagen; Velasquez wird indeß mein Zeuge sein, daß ich es ehrlich genug meinte, um mein Unrecht wieder gut zu machen."

„Gewiß!" fiel der eben Genannte mit Wärme ein. „War ich auch der Bringer der traurigsten Botschaft, so bin ich doch jetzt im Stande, wenn ich nach Madrid komme, vor dem Antlitze unsers königlichen Herrn kühn zu behaupten, daß Rosa Ribera eine der edelsten weiblichen Seelen ist, und daß Eure Hoheit nur eine solche in dem Maaße, wie dies der Fall war, lieben konnte. — Mein Freund," sprach Velasquez, sich zu Ribera wendend, „vernehmt jetzt den Vorgang, wie ich solchen Euch als Spanier und Edelmann mit meinem Worte verbürgen kann. Sobald Sr. Hoheit die Ueberzeugung hatte, von Eurer Tochter geliebt zu sein, wandte er sich an seinen königlichen Vater, und bat diesen um die Einwilligung zu einer Heirath. Der König sah in der Bitte nichts als eine augenblickliche Aufwallung, eine jugendliche Uebereilung, und schlug solche ohne weitere Bemerkung ab; als aber Sr. Hoheit zum zweitenmale diese wiederholte, sah unser königlicher Herr einen von Euch und Eurer Tochter abgekarteten Plan, vermöge welchen Ihr den jungen Fürsten in ein künstlich gewebtes Netz zu ziehen gedächtet, und er

gab Befehl Euch Beide zu verhaften. Glücklicherweise geruhten Sr. Majestät mit mir von der Sache zu sprechen, ich warf mich ihm sogleich zu Füßen, ich suchte seinen königlichen Zorn zu beschwören, ich sagte, daß der Prinz, den ich, da er mich seiner Freundschaft stets gewürdigt und so zu sagen mein Schüler sei, genau kenne, nur ein sehr edles Wesen lieben werde, und ich erhob mich nicht eher, bis mir Sr. Majestät den Auftrag gab, selbst nach Neapel zu eilen und die Sache zu untersuchen. So gern ich auch nach Kräften dazu beigetragen hätte, den König den Wünschen Sr. Hoheit geneigt zu machen und ihn zu einer Einwilligung in eine Verbindung mit Rosa zu vermögen, so lag dies doch um so mehr außer den Gränzen jeder Möglichkeit, als der König nach politischen Rücksichten bereits über die Hand des Prinzen unwiderruflich verfügt hat. Das Einzige, was ich erlangte, war, daß, wenn ich ihm bei meiner Rückkehr auf mein Ehrenwort betheuern könne, daß Rosa, ohne den Stand des Prinzen zu kennen, ihn geliebt, und daß sie freiwillig, ohne Furcht vor Gefahr, ohne Zwang, blos aus Liebe für sein Wohl, ihm entsage, der König mir freie Hand ließe, ihr, außer seiner Verzeihung, ein Zeichen seiner königlichen Huld zu bewilligen. — Was Euch anlangt, Don

Digitized by Google

Jose Ribera, so freut es mich Euch anzeigen zu können, daß Sr. Majestät, Euren ganzen Werth erkennend, Euch zum Königlichen Hofmaler und Bewahrer der Gemäldesammlungen in Ihren Schlössern des Königreichs Neapel ernannt und die Ritterwürde ertheilt hat."

„O Herr! Herr!" rief Ribera. „Wie glücklich würde mich diese Botschaft gemacht haben, — aber meine Tochter, meine arme, unglückliche Tochter."

Das Auge des Alten ruhte mit unbeschreiblicher Vaterangst auf dem bleichen Antlitze Rosa's.

„Rosa! — Rosa!" — rief der Prinz wie außer sich. „Nein, Du Edle, Gute, Schöne; Du darfst nicht unglücklich sein!"

Das Mädchen schien alle Kräfte zusammen zu raffen, es richtete sich hoch empor.

„Nein, Vater! — Nein, mein Fürst!" rief Rosa. „Ich bin nicht unglücklich, ich werde es niemals sein. Ich habe geliebt." — —

„Die Zeit wird Euren Schmerz lindern!" sagte Velasquez sanft. „Sie wird Euch vielleicht selbst einst ersetzen, was Ihr jetzt verliert."

„Verlieren?" sprach Rosa ernst. „Ich habe Juan de Armillo geliebt, ich liebe ihn ewig. Kein König kann mir dies verbieten. Was könnte ich

Digitized by Google

also verlieren? — Seinen Besitz? Seine Hand? Ich habe nie darauf gehofft. — Wollt Ihr, daß ich ihm noch erst entsage? — Gern! Freiwillig! Aber — meiner Liebe entsage ich nicht."

„Dies kann kein König von Euch fordern;" sprach Velasquez mit tiefer Rührung. — „Doch, Sennor," setzte er mit besorgtem Tone hinzu, als er sah, daß das Mädchen immer bleicher und bleicher ward, „es ist Zeit, daß wir uns entfernen. — Mein Fürst, ich bitte Euch uns zu entlassen."

„O nein! — Nein!" rief Juan, von seinen Gefühlen überwältigt. „Grausamer Mann, jeder Augenblick ist mir kostbar; warum wollt Ihr mir die letzten seligen Momente verkürzen?"

„Weil ich bereits meine Vollmacht überschritt, indem ich Rosa hierher brachte;" sagte Velasquez mit schmerzlichem aber festem Tone. „Ich that es indeß, weil ich glaubte, daß es so gut sei, und werde dem Könige deshalb Rechenschaft ablegen. — Jetzt, mein Prinz, bitte ich Euch nochmals uns zu entlassen."

„Lebe wohl, Rosa! Lebe wohl!" rief Juan, in Thränen ausbrechend, und indem er, auf die Kniee stürzend, beide Hände des Mädchens an seine Lippen

Digitized by Google

drückte. „Ich nehme nicht auf immer Abschied. Einst sehen wir uns wieder.“

„Dort!“ sagte das Mädchen, Hand und Auge gen Himmel erhebend. „Auf Erden dürfen wir uns nie wiedersehen.“

Rosa fing bei den letzten Worten an zu wanken, Velasquez und Ribera boten ihr den Arm, um sie fortzuführen, der Prinz stürzte wie ein Verzweifelnder in's Nebenzimmer. —

Zwei Tage später befand sich Velasquez mit Ribera und dessen Tochter im Gartenpavillon. Rosa sah bleich aus aber gefaßt. Velasquez hielt ihre Hand in der seinen.

„Käme ich nicht Abschied zu nehmen,“ sprach er, „so würde ich nicht über einen Gegenstand mit Euch sprechen, der nur geeignet ist, die noch blutende Wunde immer von neuem aufzureißen, ich bin indeß Diener des Königs, und muß den mir gewordenen Auftrag ganz erfüllen. — Sr. Majestät der König,“ setzte er hinzu, „will Euch einen Beweis geben, daß er nicht ungnädig auf Euch sei, er schenkt Euch das Landgut St. Polycastro bei Otranto.“

„Erlaubt Sennor,“ sprach Rosa schmerzlich lächelnd, „daß ich das Geschenk mit Dank ablehne. Mein Entschluß ist gefaßt; ich gehe in's Kloster.“

Digitized by Google

„Besinnt Euch, meine Freundin! Bedenkt —"

„Ich habe Alles bedacht;" erwiderte Rosa ruhig. „Mein Entschluß steht fest. Morgen melde ich ihn der Aebtissin der Augustinernonnen."

„Rosa, keine Uebereilung!" warnte der Vater.

„Ihr wißt es, mein Vater," sagte das Mädchen ruhig, „daß ich schon längst diesen Gedanken hegte, nur die Bekanntschaft mit Juan hatte mich ihn einen Augenblick vergessen lassen. Was soll ich in der Welt, die für mich fernerhin nur öde und todt sein würde? — Ich bin noch jung," setzte sie hinzu, und in ihrem Auge leuchtete ein Strahl schmerzlicher Verklärung, „aber ich habe die höchste Freude und den höchsten Schmerz des Lebens kennen lernen. Ich will zehren an dem Andenken beider, bis ich vergehe."

Rosa verhüllte sich das Gesicht mit dem Tuche, sie reichte Velasquez, wie Abschied nehmend, die Hand, und wankte aus dem Pavillon.

„Gott möge der Aermsten Friede schenken!" sprach Velasquez, die Hände faltend. „Hoffen wir, daß die Zeit ihr Ruhe ins Herz gieße."

Ribera ging, ohne ein Wort zu sagen, still im Pavillon auf und ab, und wischte sich nur dann und wann mit der umgekehrten Hand eine Thräne von

Digitized by Google

der gebräunten Wange. Endlich trat er zu Velasquez, und führte diesen am Arme zu dem verhüllten Madonnenbilde, von dem er den Vorhang wegzog.

„Ich wollte meine Rosa als Madonna malen;“ sagte er mit halberstickter Stimme. „Immer scheiterte meine Kunst an dem Blicke des Auges, — Ihr habt ihn gesehen, den Blick, mit dem sie jene Worte sprach, und auch mir wird er nicht mehr aus dem Gedächtniß schwinden!“

Laut weinend stürzte der Alte an die Brust des Freundes. —

Am folgenden Tage bestieg Velasquez ein Schiff, welches nach den spanischen Küsten segelte, ehe er aber noch in der Heimath angelangt war, befand sich Rosa schon als Novize in dem Kloster der Augustinerinnen. Ein Jahr später legte sie das Gelübde ab. —

Don Juan d'Austria vergaß bis zu seinem 1678 erfolgten Tode niemals die Geliebte. Oft sendete er ihr noch freundliche Grüße aus der Ferne, und auch König Philipp ehrte sie, indem sie nach wenigen Jahren, seinen Befehlen gemäß, zur Aebtissin gewählt ward. — — —

Um jener Leser willen, die weniger mit der spa-

Digitized by Google

nisch-neapolitanischen Geschichte vertraut sind, bemerken wir noch, daß Juan d'Austria, der Sohn Philipp's und der Schauspielerin Kalderona, nicht mit dem frühern Namensverwandten, dem Sohne Karl's V. und der Barbara Blumberg verwechselt werden darf.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Mutter Carey's Hühnchen 5

Entsagung 223

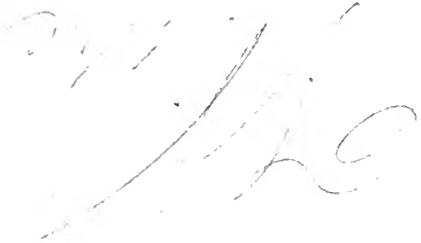
Digitized by Google

Digitized by Google

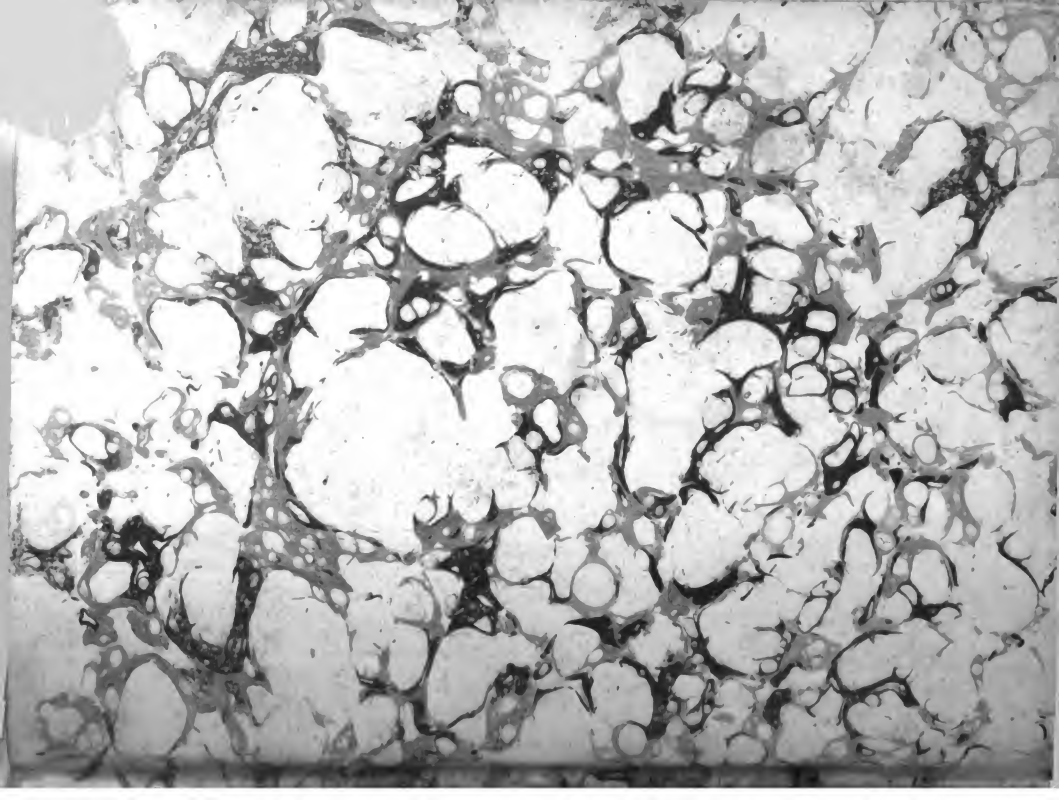
Österreichische Nationalbibliothek

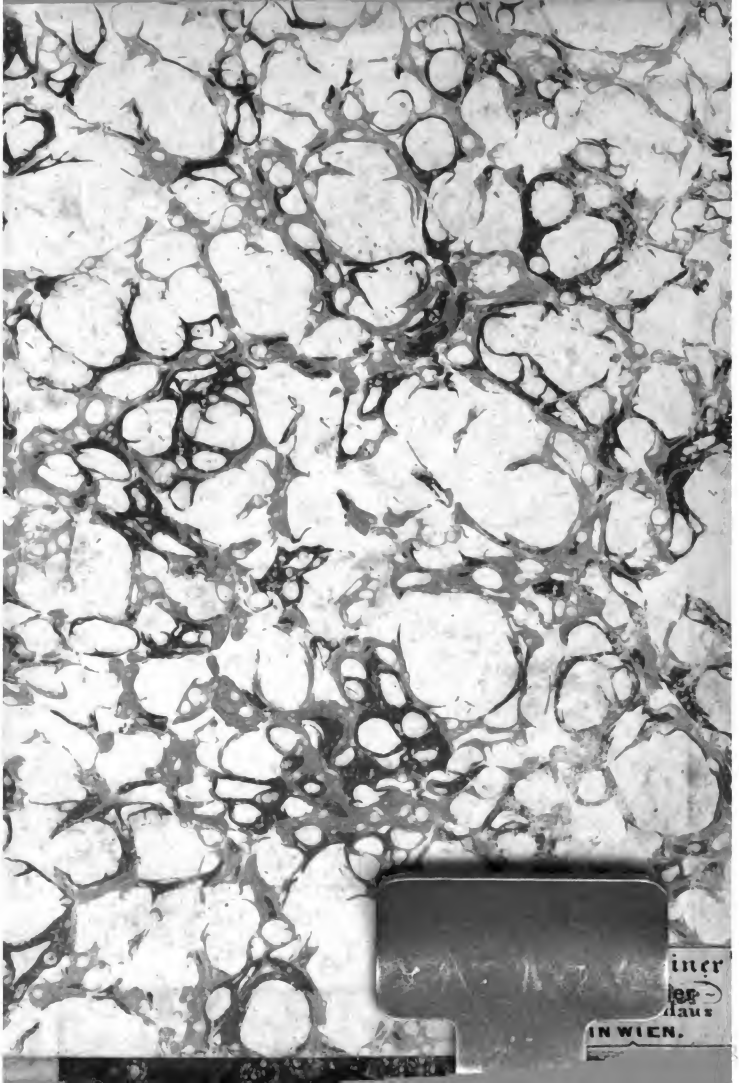
+Z160444805

Digitized by Google



Digitized by Google




IN WIEN.

Digitized by Google

Digitized by Google